CRITISCHE ABHANDLUNG VON DEM WUNDERBAREN IN DER POESIE

Johann Jakob Bodmer

Digitized by Google

Bd. L. leg. g. 53.

Esf 84. deutsch. p. 88.

Bodmer

Digitized by Google

B. L. —
3897.

P.
I.
146.

<36633612840014

<36633612840014

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Joh. Jacob Bodmers
Critiſche Abhandlung
von dem
Wunderbaren
in der Poeſie
und deſſen Verbindung mit dem
Wahrſcheinlichen
In einer Vertheidigung des Gedichtes
Joh. Miltons von dem verlohrnen Paradieſe;
Der beygefüget iſt
Joſeph Addiſons
Abhandlung
von den Schönheiten in demſelben
Gedichte.

Zürich, verlegts Conrad Orell und Comp.
1740.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Vorrede des Verfassers an die deutsche Welt.

Ich habe an diesen Ort die Beantwortung eines seltsamen Einwurffes wider das erhabene Gedicht Miltons versparet, der von dem Urtheil des so genannten Publici hergeholet ist. Das ist eben die moralische Person, an welche die Scribenten insgemein ihre Vorreden richten, damit sie sich die Gunst und den Beyfall derselben, als ihres Richters, erwerben, und die ich ebenfals in dieser Hoffnung mit einigen Zeilen zu unterhalten gedencke. Man hat mir eingewendet, die deutsche Nation habe in Miltons Paradiese das hohe Ergetzen nicht gefunden, welches die gerühmte Kunst des Poeten mit einer so grossen Zuversicht verheißt; dieses gebe ein starckes Vorurtheil, daß diese Kunst entweder darinnen nicht vorhanden wäre, oder die Tugenden, die

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

man ihr zueignete, nicht an ſich hätte, allermaſſen die Empfindungen nicht zurükebleiben könnten, wo die Urſachen und Triebräder derſelben recht angebracht wären; und weil dieſe Kunſt des Poeten das Hertz angreiffen müßte, welches bey vornehmen und gemeinen, gelehrten und unwiſſenden Menſchen ungefehr von einer Beſchaffenheit wäre, ſo hätte ſie, wofern ſie nicht betrüglich wäre, auch auf den groſſen Haufen der Nation würcken und eine allgemeine Rührung der empfindlichſten Luſt verurſachen ſollen. Dieſer Einwurf hat mir Anlaß zu unterſchiedlichen Betrachtungen gegeben, welche nicht nur dienen können, denſelben zu beantworten, ſondern mir auch die Aufmerkſamkeit des Leſers für meine Schutzſchrift des engliſchen Poeten zu erwerben. Ich mercke vor allen Dingen an, daß die deutſche Nation ihr Empfindniß und Urtheil von dem verlohrnen Paradieß noch nicht von ſich gegeben hat. Dieſes Gedicht iſt bißdahin allzu wenigen Perſonen bekannt worden, als daß man dieſe für die Statthalter und den Mund der Nation anſehen könnte. Das Mittel ein Werk durch den Druck

bekannt

bekannt zu machen, ist etwas langsam, insonderheit in Deutschland, wo wir keine Hauptstadt haben, in welcher der Ausbund der Nation bey einander versammelt wäre, und in ihren Gedancken die Gedancken der gantzen Nation ausdrükete. Bey den Alten geschah dieses ungemein leichter durch ein einziges Exemplar, als iezo durch die tausendfältige Vermehrung derselben, indem gantze Gemeinden sich an einem Orte versammelten, und in einem Haufen ein Gedichte zugleich vorlesen höreten, da die Eindrücke und Würckungen desselben sich in deutlichen Kennzeichen offenbareten; statt daß solche Werke iezo in der Einsamkeit des Cabinets ohne Zeugen gelesen werden, mit leiser Stimme, und ohne Bemühung, daß ihnen durch die Aussprache die gehörige Anmuth und der rechte Nachdruck mitgetheilet werde; wenn auch gleich eine besondere Person auf eine empfindliche Weise davon gerühret worden, so fehlet es ihr an Eifer, den Eindruck, den sie in der Brust fühlet, weiterhin andern Leuten beyzubringen. Daneben muß man sich erinnern, daß sich von dem Befindniß des grossen Haufens nur auf diejenigen Stücke ei-

nes Gedichtes mit Grunde schlieſſen läßt, welche auf den Willen würcken und die Gemüthes-Neigungen in Bewegung setzen sollen; und nicht auch von denen, da der Verstand frey und uneingenommen bleibet, wie alle die Sachen sind, die ihren Grund in der Aehnlichkeit und dem wohleingetheilten Ebenmasse haben, also daß zu ihrer richtigen Beurtheilung ein Erkenntniß ihres Ebenmasses, nicht bloß ein menschliches Hertz, das den Affecten unterworffen ist, erfodert wird. Wie wir denn insbesondere anmercken können, daß unser Poet in seinem Gedichte die Erhabenheit viele mahle in solchen Stücken zuwegengebracht hat, in welchen keine Affecte und Leidenschaften vorkommen. Was mithin die pathetischen Stücke anbelanget, die in dem Verl. Parad. in der That den meisten Platz einnehmen, so kan ich der Kaltsinnigkeit, so man bey der deutschen Nation gegen das hohe Ergetzen derselben zu finden meinet, die Empfindlichkeit der Engelländer gegen eben dasselbe entgegensetzen; auf welche es eine durchgehende und unleugbare Würckung thut. Das Hertz, auf welches diese Würckung geschicht, ist

ohne

ohne Zweifel bey den Deutschen von einer Art, wie bey den Engelländern; weil es nichtsdestoweniger jene nicht vermag einzunehmen, wenn der Aussage der Mißgünstigen Miltons Glauben zugestellet wird, so muß dieses von einer Ursache herrühren, die nicht in des Poeten Arbeit, sondern dem Zustande der deutschen Leser zu suchen ist. In Absicht auf diese könnte man nun anmerken, daß die Deutschen, die mit so vortreflichen Poeten, wie Milton ist, wenig Bekanntschaft haben, sich in so kurtzer Zeit von dem ungereimten und wunderlichen jedoch ihnen geläuftigen Ergetzen, das sie von ihren gemeinen Poeten empfangen, nicht haben entwöhnen können; sie werden in Miltons Wercke von zu vielen Schönheiten einer hohen Art, die ihnen fremd und unbekannt ist, gleichsam überfallen, und verwirret; gleichwie ein Mensch, der viele Jahre in einer finstern Höle beschlossen gelegen, wenn er einesmahls an das anmuthige Licht des Tages hervorgezogen wird, von den Schönheiten, die ihm in das Gesicht fallen, mehr geblendet als erleuchtet wird, und Zeit und Weile vonnöthen hat, dieselben von Stücke zu Stücke zu erkennen. Sie sind noch

in dem Zustand, in welchem die Engelländer viele Jahre gestanden, eh ihnen geschickte Kunstrichter die Schönheiten in Miltons Gedichte nach und nach wahrzunehmen gegeben, und sie damit bekannt gemacht hatten, ungeachtet diese Nation an ihrem Saspar und andern, den Geschmack zu diesem höhern und feinern Ergetzen zu schärffen, eine Gelegenheit gehabt hatte, der unsere Nation beynahe beraubet ist. Wem diese Anmerkung für seine Hochachtung gegen dieses Volck zu nachtheilig scheinet, dem wird verhoffentlich folgende anständiger seyn, welche von der Neigung der Deutschen zu philosophischen Wissenschaften und abgezogenen Wahrheiten hergenommen ist; diese macht unsere Deutschen seit einiger Zeit so vernünftig und so schliessend, daß sie zugleich matt und troken werden; die Lustbarkeiten des Verstandes haben ihr gantzes Gemüthe eingenommen, und diese unterdrucken die Lustbarkeiten der Einbildungskraft. Damit ich dennoch das Auge auf den niedrigern und zugleich grössern Haufen richte, so gebe man, über obiges, Achtung, wie sehr es unsern Landsleuten an einem freyen Geist man-

mangelt, der eben so nothwendig ist, wenn man ein schönes Werck empfinden, als wenn man es schreiben soll. Es fehlt ihrer Einbildungskraft an der Ruh und Stille. Sie leben in einer beständigen Reihe von ungestümen Ergetzlichkeiten oder Bemühungen, die sie beunruhigen, und ihnen keine Zeit übrig lassen. Wem dieses alles nicht anständig ist, dem will ich es nicht verargen, wenn ihm anzumercken beliebet, daß das verlohrne Paradieß nach der deutschen Uebersetzung nicht Miltons Paradieß ist. Wie von allen Uebersetzungen poetischer Wercke auf gewisse Weise wahr ist, daß sie hinter dem Originale zurüke bleiben, so kan dieses vornehmlich von Miltons Gedichte gelten, umsovielmehr, wenn wir annehmen, daß die engelländische Sprache vor den Ausdruck geschickter und geschmeidiger ist, als unsere, und daß ein grosser Theil der Schönheiten dieses Gedichtes in dem Wohlklange der Verse besteht. Alleine beydes wird widersprochen, jenes von den Deutschen und dieses von den Engelländern; und ich muß bekennen, daß mir diese leztere Anmerkung am wenigsten Gründlichkeit zu haben scheinet. Denn

ich ſehe in dem verlohrnen Paradieſe allzu viele Schönheiten, die von dem Plan, den Erfindungen, den Charactern, den Gemüthes-Meinungen herrühren, und ſchon vor ſich alleine, von den poetiſchen Farben abgeſondert, ein wohlbeſchaffenes Gemüthe auf das empfindlichſte rühren müſſen. Ich verwundere mich nicht, wenn eine Ueberſetzung eines Werckes nicht geleſen wird, deſſen vornehmſte Schönheiten in dem Ausdrucke beſtehen, wo der Wehrt der Sachen an dem Wehrt der Figuren hängt; da mag entweder der Ueberſetzer ſeine Sprache nicht genug beſitzen, oder die Sprache fehlet ihm. Aber die Erfindungen des Plans, der Materie, ihres Zuſammenhanges, des hiſtoriſchen Characters, der Entſchlüſſe, müſſen ſelbſt in der ungeſchickteſten Ueberſetzung einigermaſſen hervorleuchten; dieſe Sachen können ſelbſt von einem gemeinen Ueberſetzer, inſonderheit, wenn er in ungebundener Rede überſetzet, nicht ſo übel verderbet werden, daß ſie einem geſchickten Leſer nicht in die Augen fallen, und ſeine Bewunderung erhalten. Es iſt mir auch unverborgen, daß unſere deutſchen Kunſtrichter mehr an Miltons Materie

rie u. Erfindungen auszusetzen gehabt haben, als an der Sprache der Uebersetzung. Und ich will nicht verhalten, daß dieses einem übel befestigten Geschmacke zu einem neuen Vorurtheile wider dieses Gedicht Anlaß geben könnte, wenn er daraus erkennet, daß diese kein grösseres Wohlgefallen daran finden, als der gemeine Leser, ungeachtet sie so viele mehrere Geschicklichkeiten besitzen, dessen Schönheiten einzusehen, indem ihnen nicht nur diejenigen in das Gesicht fallen, so sich den Sinnen empfindlich machen, und von der Bewegung der Affecte entspringen, sondern daneben noch alle übrigen, die ihren Grund in dem Verstande haben. Also könnte man von mir auch die Wegräumung dieses Vorurtheiles begehren, alleine ich habe keine Lust dazu, wenn ich gedencke, daß ein gleiches aus gleichmässigem Grunde von der Ilias, der Odyssea, der Eneis, dem befreyten Jerusalem, gefasset werden kan, vor welche hochgelobete Gedichte unsere Kunstrichter und Poeten selbst keine gründlichere Hochachtung an den Tag legen, als vor das verlohrne Paradieß, indem sie dieselben entweder mit einem verächtlichen

Still-

Stillschweigen vorbeygehen, oder sie auf eine gantz flüchtige und seichte Weise mit halber Ueberzeugung anpreisen, zumahl da auch unsre Poeten diesen Fürsten der Poesie in ihren Nachahmungen viel geringere Modelle vorzuziehen pflegen. Derowegen kan ich dem Verdacht noch nicht Abschied geben, daß die geringe Hochachtung, in welcher Milton bey den Deutschen steht, nicht dem Mangel oder der Unzulänglichkeit der Kunst auf seiner Seiten, sondern vielmehr dem Mangel an Fähigkeit auf Seite der Leser und Kunstrichter zuzuschreiben sey; und ich bin versichert, daß die Hochachtung desselben destomehr steigen und anwachsen werde, jemehr Deutschland an geschickten Lesern und Kunstrichtern zunehmen wird. Ich hege auch die trostreiche Hoffnung bey mir selbst, daß die neue critische Dichtkunst zu diesem Ende nicht wenig beytragen werde, als in welcher der Verstand zu dieser Art Schriften eben so geschickt als gründlich zubereitet worden; also daß sie meiner Schutzschrift für das verlohrne Paradieß, mit welcher der Verfasser derselben sie auf gewisse Weise verbunden

bunden * hat, vor das beste Creditiv oder Beglaubungs-Schreiben dienen kan. In eben dieser Absicht habe ich des Critikverständigen Joseph Addisons Abhandlung von den Schönheiten in dem Verl. Par. hier beydrucken lassen; diese hat den Engelländern vornehmlich die Augen aufgethan, daß sie die Vortrefflichkeit derselben erkannt haben; und eben dieselbe hat nach einer gantz widerwärtigen Wurckung durch das ungemeine Lob, das sie Milton deßwegen beyleget, den Herren Magny so sehr zum Neide bewogen, daß er die verboßten Einwürffe dagegen ausgegossen hat, welche mich zu einer so ausführlichen Vertheidigung veranlasset haben.

Inhalt

* Sehet den siebenden Abschnitt, der von dem Wunderbaren und Wahrscheinlichen handelt, in dem letztern Artickel desselben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Der erste Abschnitt.

Von der Wahl der Materie aus der unsichtbaren Welt.

JE weiter ein Werck die menschliche Fähigkeit übersteiget, je behutsamer muß man davon urtheilen. Je weiter ein Werck die Fähigkeit eines besondern Menschen übersteiget, je bescheidener muß ein solcher davon urtheilen. Unermeßliche Verschiedenheit unter den Menschen in den Gemüthes-Gaben. Ausserordentliche Erhabenheit des Geistes und des Gedichtes Johann Miltons. Ursprung vieler verwegenen Urtheile, so vornehmlich über die Materie in demselben aus der unsichtbaren Welt gefället worden. Voltairens Einwürffe, daß der Krieg im Himmel die menschliche Natur übersteige, und daß der Mensch geneigt sey, die Sachen, die nicht in die Sinne fallen, zu verwerffen. Dem Menschen ist die Wissenschaft von der Natur, den Verfassungen und den Geschichten der Engel nicht gäntzlich verschlossen. Selbst die Erzehlungen von Personen, die keine Würcklichkeit haben, bemächtigen sich des Gemühtes, noch mehr aber die Begebenheiten der Engel; als nemlich solcher Wesen, welche in der Natur vorhanden sind; und deren Geschichte die Leser, für welche Milton geschrieben hat, gantz nahe angehet. Voltairens Schluß, daß es vergebliche Arbeit sey, da Milton die Character, Handlungen und Reden der Englischen Kriegs-Häupter so sorgfältig und vollständig vorgeste-

gestellet hat. Der Christliche Leser hält sie vor seine Freunde, und nimmt darum an allen ihren Sachen Antheil. Zweifel, ob Milton in diesen Vorstellungen den Homer, wie Voltaire davor hält, oder die Natur selbst nachgeahmet habe. Noch ein Einwurff Voltairens, daß Miltons erwehlete Materie den Franzosen schwerlich gefallen könnte, weil sie davon öfters Gassenständgen gemachet haben. Miltons Großmuth, womit er auf die wahre Hoheit seiner Materie gesehen hat.

Der zweyte Abschnitt.

Von der Vorstellung der Engel in sichtbarer Gestalt.

Einwurf des Herren Constantin Magni, daß geistliche Wesen nicht sollten mit Cörpern bekleidet aufgeführet werden. Recht der Poesie zu einer Art Erschaffung, da die möglichen Dinge in den Stand der Würcklichkeit gesetzet werden. Meinung einiger Weltweisen, und Lehrer, daß die Engel einen organisierten Leib haben. Exempel vornehmer Poeten, welche die Engel in sichtbaren Gestalten vorgestellet haben. Vorzug der menschlichen Gestalt, in welcher sie von Milton vorgestellet werden. Die Verkleidung der Engel in cörperliche Gestalt zieht eine gleiche Verkleidung derer Dinge mit sich, mit welchen sie umgehen. Des Hrn. Magni Einwurf dagegen, welcher alle diese Vorstellungen verwirft, wenn ste nicht hieroglyphisch und allegorisch sind. Daß die Personen und Begebenheiten in dem Epischen Gedichte poetisch-historisch seyn, und als solche alle die Eindrücke thun, die der Poet haben will. Des Hrn. Magni Klage, daß Milton sich von dem Zaum der Vernunft

ledig

ledig gemachet habe. Unterschied zwischen der Poesie und der Metaphysik. Richtigkeit und Vernunftmässigkeit des poetischen Wahren in Miltons Gedicht. Widerlegung der Beschuldigung, daß dieser Poet die Gräntzen der Ehrfurcht vor heilige Materien überschritten habe.

Der dritte Abschnitt.

Von der Wahrscheinlichkeit des Characters und der Handlungen der Engel.

MIltons Geschicklichkeit den hohen Character der Engel unter ihren sichtbaren Gestalten beyzubehalten. Eines Ungenannten Beschuldigungen, daß Milton den englischen Cörpern solche Zufälligkeiten zugeleget habe, welche mit den himmlischen Tugenden dieser vortrefflichen Geister streiten. Beweiß, daß ihre Verwundung den Begriff von ihrer unvergänglichen Natur nicht umstosse. Ihre Wunden treffen nur die Maßke, die der Poet ihnen lehnet. Ihre Unsterblichkeit rühret von dem Willen Gottes, welchen ihre Verwundung nicht aufhebet. Thorheit, den Höchsten, der die Unsterblichkeit in sich selbst hat, verwundet vorzustellen. Gewohnheit der christlichen Poeten, Gott in dem angenommenen Fleische unter Schmertzen und Wunden vorzustellen. Widerlegung der Bezüchtigung, daß Milton in der Verwundung der Engel Homer nachgeahmet habe. Vortrefflichkeit der miltonischen Engel, selbst in Ansehung des ihnen zugelegten Cörpers, vor Homers Göttern. Kleiner Unterschied zwischen Miltons Teufeln und Homers Göttern. Entschuldigung Homers betreffend die Aufführung seiner Götter. Beweiß, daß das Blut, das aus

 den

Digitized by Google

den Wunden der Engel fleußt, mit der Materie übereinstimme, von welcher sie nach der Vorstellung der Phantasie bestehen. Widerlegung des Vorurtheiles, daß die Verwundung der Engel durch Geschoß mit ihrer Subtilheit und Behendigkeit streite. Voltairens höhnisches Urtheil von der geringen Würckung des satanischen Geschosses, die er mit dem Kegeln vergleicht. Eines Unbekannten Einwurf, daß die Hand-Arbeit der gefallenen Engel in der Verfertigung des Pulfers allzu menschlich wäre. Voltairens Vergleichung der Engel, so Berge durch die Luft schleudern, mit den Dipsoden des Rabelais. Vertheidigung der Wortspiele, die Milton dem Satan und dem Belial in den Mund leget, wider Voltaire. Einwurf wider das Gefecht im Himmel, daß den Engeln in ihrer tiefen Ruh, Seligkeit, und Unwissenheit, was Wunden wären, der Gedancke mit einander zu schlagen, nicht habe in den Sinn kommen können. Einwurf des Hrn. Magny wider den Krieg im Himmel, daß er mit der Glückseligkeit des Ortes streite, wo er geführet worden. Desselben Einwendung, daß Milton hingegen die Hölle nicht unselig genug vorgestellet habe. Rettung des Trostes, den Satan vom Schicksal herholet. Rettung der mühsamen Botschaften, so die Teufel in dem finstern Abgrunde hin und her tragen müssen. Irriger Schluß, den Magny von dem Uebergange des gefallenen Heeres aus dem Feuer-See an das Gestade von festem Feuer-Land zieht, daß das eine neue Strafe sey, welche sie mit keinem neuen Verbrechen verdienet haben. Wie ungeschickt derselbe eine sogenannte Seligkeit der Teufel in der Hölle daraus schleußt, weil Satan die Ohnmacht derselbigen in dem feurigen Pfule mit dem ironischen Nahmen eines Schlafes beleget hat. Seine Beschuldigung, daß Milton der Freude, der Symphonie, der Ruhe, in der Hölle einen Platz eingeräumet habe. Seine

Anklа-

Anklage, daß die göttliche Rache den Satan nur gestreifet habe. Wie ungereimt er die Gleichheit der Hölle mit dem Himmel aus dem Golde schleußt, das zu dem höllischen eben so wohl als zu dem himmlischen Palast gebraucht worden. Seine falsche Anmerkung, daß Mammon die Neigung zu Gold und Reichtum schon in seinem himmlischen Stande der Unschuld gefühlet habe. Voltairens Beschuldigung, daß das Pandämonion ohne Nutzen, allzu kunstreich, und allzu klein gebauet worden. Wahrscheinlichkeit der Erdichtung, daß die geringern Fürsten des satanischen Heeres ihre grossen Gestalten in einen kleinern Raum zusammen gezogen haben. Falschheit der Regel des Hrn. Voltaire, daß eine Erdichtung, die in einem epischen Gedicht angebracht wird, verwerflich sey, wenn sie in einem abentheurlichen schön stehen würde. Ungereimter und schädlicher Gebrauch dieser Regel in den sogenannten Parodien. Ubereilter Schluß Magny, daß schwache und träge Engel seyn, weil es starcke und schnelle giebt. In welchem Verstand eine Verrichtung der Engel, die ihnen von dem Höchsten aufgetragen wird, könne widrig und verdrüßlich für sie geheissen werden. Magny Anklage des Ertz-Engels Uriel, und der Englischen Wache des Paradieses, daß sie sich von Satan haben hintergehen lassen. Seine Beschuldigung der himmlischen Heerscharen, daß sie über die erhaltene Zeitung von dem Falle der Menschen ihre Neugierigkeit blicken lassen. Grobe Anschwärtzungen des Poeten, daß er den Engeln die Erkänntniß des Sohnes nicht von der Zeit ihrer Erschaffung an zugeschrieben; und daß er in dem göttlichen Rath von der Erlösung des Menschen die dritte Person der Gottheit mit Stillschweigen übergangen hat.

Digitized by Google

Der vierte Abschnitt.

Von dem Zusammenhang in Miltons Vorstellungen der Engel.

Verdächtige Merckmahle der critischen Urtheile Magny von dem verlohrnen Paradiese. Widersprüche, welche er in diesem Gedichte zu sehen meint; Daß Milton die Unempfindlichkeit mit der Empfindlichkeit zusammengereimet; Daß er die Flöten und Hautbois der gefallenen Engel nach einer Melodie gestimmet habe, welche noch nicht vorhanden gewesen war; Daß er in der Beschreibung des verdunckelten Glantzes Satans das wenige und das viele in einer Sache und in einem Gesichtes-Puncten vereinbaret habe; Daß er den Vater bitte, einen Willen abzulegen, den er nicht gehabt, und der unveränderlich würde gewesen seyn, wenn er ihn gehabt hätte; Daß er eine Warnungs-Stimme wünschet, welche die ersten Menschen vor Satans Fallstricken bewahrete, da er doch von dem Vater gehöret hatte, daß der Mensch fallen würde. Verstossungen, die Magny sich in dem Traume der ersten Frauen, welcher von Satan in ihrer Phantasie gewürcket worden, einbildet, indem er ihr dadurch Waffen wider ihn selbst in die Hände geliffert habe. Widersprüche in den Gedancken Satans, da er in seiner aufrührischen Rede zu verstehen gebe, daß er von der Stunde seiner Erschaffung des Hochverrathes schuldig gewesen, massen er Gott niemahls für den Monarchen des Himmels erkannt habe; Und da er in der Anrede an seine geflohenen Heerscharen schliesse, daß sie gegen das himm-

himmlische Heer ewige Tage werden Stand halten mögen, weil sie einen Tag gegen dasselbe Stand gehalten hätten. Verstoß des Hrn. Magny in der Berechnung der Anzahl beyder Heere, und in dem Vorgeben, daß der Poet die Engel einander an Stärcke gleichmässig gesetzet habe. Widerspruch den Voltaire zwischen dem Befehl Gottes an Michael das satanische Heer aus dem Himmel zu jagen, und dem Mangel in der Vollstreckung desselben, entdecket haben will. Unrichtiger Schluß den Magny darinnen findet, daß Gott durch die Erschaffung neuer Anbeter dem Satan das Rühmen abgeschnitten, daß er ihm Anbeter entführet habe. Vermeinter Widerspruch zwischen Satans Muthmassung, daß Gott nicht früher als nach seinem Abfall auf die Gedancken gefallen, die Welt zu erschaffen, und eben desselben Vorgeben von einem prophetischen Gerüchte, das in dem Himmel von der künftigen Erschaffung einer Welt gegangen wäre.

Digitized by Google

)o(

Der fünfte Abschnitt.

Von dem Character und den Handlungen des Todes, der Sünde, der Geister in dem Chaos.

JOseph Addisons Verwerffung dieser Personen, wenn sie in eine fortgesetzte Handlung verbunden werden, weil es ihnen an Glaubwürdigkeit und Möglichkeit mangle. Die Kunst, die Milton in den kleinsten Dichtungs-Arten erweiset, wo er auf das Zeugniß der Sinne und der Einbildung gebauet, hat Addison in seinem Urtheil hiervon behutsamer machen sollen. Glaubwürdige Meinung, daß in der unsichtbaren Welt der Geister mehrere Arten seyn, als uns bekannt sind. Wie es für den Poeten genug sey, daß solche möglich seyn, wenn sie gleich nicht würcklich sind. Daß die Sünde und der Tod von dem Poeten als Geschöpfe einer Natur, wie die höllischen Geister haben, vorgestellet werden. Glaubwürdigkeit, welche sie von gewissen bekannten, und von den Heil. Scribenten erwähnten Bildern empfangen. Anmerkung, daß Belial und Beelzebub, die Addison im verlohrnen Paradiese vor höllische Personen gelten läßt, Canaanische Götzen, Schatten und gantz unwesentlich, gewesen, eh ihnen Tempel gebauet worden. Die Erhebung abgezogener Nahmen auf den Grad würcklicher Wesen kostet der Einbildung nicht mehr Müh, als die Bekleidung der geistlichen und unsichtbaren Engel mit Cörpern. Solcher Personen nur kurtz zu erwähnen, oder sie in eine ausgeführte Handlung zu verbinden, lehret den Poeten seine Haupt-Absicht, in welcher

welcher er sie aufführet. Voltairens Einwurf, daß dergleichen Personen unerträglich seyn, wenn sie nicht allegorisch sind. Anmerckung, daß sie nicht weiter allegorisch seyn müssen, als wie Nachahmungen von Charactern und Sitten. Grund der Erdichtung von Satans Zuhalten mit der Sünde. Eiteler Verdacht desselben, daß Satan darum zeugend vorgestellet worden sey, weil das Wort Sünde im englischen im weiblichen Geschlechte gebraucht werde. Bedeutung des Wortwechsels zwischen Satan und der Sünde, und der Beschlaffung der Sünde durch den Tod. Beyder Tadler, Voltairens und Magny, Einwurff, daß dieses eine unnützliche Abscheulichkeit sey. Untersuchung des Verwundersamen, das Voltaire in seinem Henrich dem vierten durch die Einführung der Zweytracht, der Politick und anderer allegorischen Personen hat hervorbringen wollen. Wie weit diese an Wahrscheinlichkeit hinter Miltons allegorischen Personen zurücke bleiben. Anmerckung, daß die Entfernung der Zeit und des Ortes ein grosses helfen, einer wunderbaren Geschichte die Glaubwürdigkeit zu erwerben. Vortheil den unserm Milton seine erwehlete Materie in diesem Stücke mittheilet. Daß die Kühnheit, mit welcher Milton das Nichts als Etwas vorgestellet, eben diejenige sey, nach welcher das Mögliche vor würcklich vorgebildet wird, massen das Mögliche selbst noch Nichts ist. Grade von dem Nichts zum Chaos, und von diesem zur Welt. Vorrückung, daß Milton die Erschaffung aus Nichts geleugnet habe. Wie die lebenden Wesen in dem Chaos, wo man die Natur noch nicht im Gesichte hat, wahrscheinlicher sind, als die Erdichtung der Wasser- und Lufft-Geister. Einwurf, daß die Vorstellung des Anarchen in dem Chaos mit der Herrschaft des Höchsten über alle Dinge streite. Die Erfindung des miltonischen Limbo ist eine Verspottung gewisser Träume des Arioste. Glaubwürdigkeit, welche diese

Erfindung unſers Poeten bey dem gemeinen Mann in der Römiſchen Kirchen in einem höhern Grade finden muß, als bey Leuten von einer andern Kirchen, derer Einbildung nicht dazu vorbereitet iſt.

Der ſechßte Abſchnitt.

Von der Wahrſcheinlichkeit des Characters, und der Handlungen der erſten Menſchen

VOßhafter Verdacht, in welchen Magny Miltons Adam zieht, als ob er in die Treue ſeiner Frauen einigen Zweifel geſetzet hätte. Deſſelben Beſchuldigung, daß der erſte Menſch den Begriff von der alleserfüllenden Gegenwart Gottes nicht gehabt habe. Ungeſchickter Grund, den er zum Beweißthum deſſen von der Operation hernimmt, mit welcher Michael dem Adam die Augen geöffnet hat. Erklärung der Erdichtung und der Würckungen dieſer Operation. Daß ſie nicht unanſtändig für den Ertz-Engel geweſen ſey. Auf was vor eine Weiſe Adam die Augen auf das künftige geworffen habe. Einwurf des Herren Magny, daß Raphael dem Adam den Krieg im Himmel unter ſolchen Bildern vorgeſtellet habe, welche ihm gantz unbekannt geweſen wären. Weitläuftige Menge Bilder, welche Adam in dem Paradieſe von den Dingen und ihren Eigenſchaften, ſelbſt von den Kunſtwercken der folgenden Zeiten, mittelſt der Figuren, die er vor ſich fand, und mittelſt Verbindungen in der Phantaſie bekommen können.

nen. Begriffe von Werckzeuge, Kleidungen und Waffen, so er von den Engeln der Besatzung empfangen hat. Daß diese Begriffe eben so viel Leichtigkeit und Klarheit gehabt haben, als die Begriffe von dem Tod oder der Fortpflantzung. Reichthum der Sprache Adams an deutlichen Worten, weil er den Thieren Nahmen nach ihren absonderlichen Sitten und Eigenschaften gegeben. Verwerffung der romanhaften Ursache, welche Milton von Adams Fall angiebt; da dieser bey einem gefaßten Verstande wider seine bessere Erkänntniß den unseligen Schritt thut. Wie Dryden diese romanhafte Idee noch höher getrieben habe.

Der siebende Abschnitt.

Von Miltons Anbringung der mythologischen Geschichte und Theologie in seinem Gedichte.

VOltairens flüchtige Verwerfung der Erwähnung der mythologischen Geschichte. Elender und ungereimter Tand in der heidnischen Theologie. Daß es einem christlichen Poeten erlaubt sey, sie für das anzuziehen, was sie ist. Daß es ihm erlaubet sey, sie selbst für Wahrheit anzuziehen, wenn er dramatische Personen redend einführet, oder wenn er ein Gedicht unter der Person eines heidnischen Poeten schreibet. Einwurf eines deutschen Kunstrichters, daß Milton sich auf heidnische Fabeln, als auf wahrhaftige Geschichten berufe. Daß Milton die Entführung der Proserpine eben so wenig vor eine wahrhafte Geschichte gegeben, als dasjenige, was er von den Pygmeen, den

Aelfen, dem Leviathan und den Lapländiſchen Zauberinnen meldet. Wie Milton die mythologiſchen Fabeln angebracht, ſeine wunderbaren Erzehlungen wahrſcheinlicher zu machen. Wie er ſie anderemahl angebracht, damit er ſeine Kräfte gegen den Poeten des Alterthums prüffete. Wie er ſie zur Verkleinerung der heidniſchen Götter angeführt. Daß die Vermählung Jupiters und der Juno, welche Voltaire tadelt, nichts mehrers als eine Metapher ſey. Daß die Nahmen der heidniſchen Götter ohne Sünde mögen gebraucht werden, nach einer Metonymie. Daß Miltons Anruffung der Urania ein poetiſches Gebethe ſey; wider Magny. Anſtöſſiges Exempel aus Sannazars Gedichte von der Niederkunft der Jungfrauen, wo mythologiſche Gottheiten mit Ertzvätern und göttlichen Propheten in eine Handlung verbunden werden. Opizens mythologiſche Abgötterey in ſeiner Hercynia.

Von

Von dem

Wunderbaren in der Poesie

und dessen Verbindung

mit dem

Wahrscheinlichen,

In einer Vertheidigung

Johann Miltons

Verlustes des Paradieses

Wider die Einwürffe der Herren

Voltaire, Magny und anderer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der erſte Abſchnitt.

Von der Wahl der Materie aus der unſichtbaren Welt.

JE weiter ein Werck die menſchliche Fähigkeit überſteiget, je behutſamer muß man darüber urtheilen. Je weiter ein Werck die Fähigkeit eines beſondern Menſchen überſteiget, je beſcheidener muß ein ſolcher davon urtheilen. Unermeßliche Verſchiedenheit unter den Menſchen in den Gemüthes-Gaben. Auſſerordentliche Erhabenheit des Geiſtes und des Gedichtes Johann Miltons. Urſprung vieler verwegenen Urtheile, ſo vornehmlich über die Materie in demſelben aus der unſichtbarn Welt gefället worden. Voltairen Einwürffe, daß der Krieg im Himmel die menſchliche Natur überſteige, und daß der Menſch geneigt ſey, die Sachen, die nicht in die Sinne fallen, zu verwerffen. Dem Menſchen iſt die Wiſſenſchaft von der Natur, den Verfaſſungen und den Geſchichten der Engel nicht gäntzlich verſchloſſen. Selbſt die Erzehlungen von Perſonen, die keine Würcklichkeit haben, bemächtigen ſich des Gemühtes, noch mehr aber die Begebenheiten der Engel,

Digitized by Google

als nemlich solcher Wesen, welche in der Natur vorhanden sind; und deren Geschichte die Leser, für welche Milton geschrieben hat, gantz nahe angehet. Voltairen Schluß daß es vergebliche Arbeit sey, da Milton die Character, Handlungen und Reden der Englischen Kriegs-Häupter so sorgfältig und vollständig vorgestellet hat. Der Christliche Leser hält sie vor seine Freunde, und nimmt darum an allen ihren Sachen Antheil. Zweifel, ob Milton in diesen Vorstellungen den Homer, wie Voltaire davor hält, oder die Natur selbst nachgeahmet habe. Noch ein Einwurff Voltairen, daß Miltons erwehlete Materie den Franzosen schwerlich gefallen könnte, weil sie davon öfters Gassenständgen gemachet. Miltons Großmuth, womit er auf die wahre Hoheit seiner Materie gesehen hat.

Ich habe diese Arbeit unternommen, so wohl meiner Hochachtung gegen diesen erhabenen Geist ein Genügen zu thun, und auch bey andern eine gleichmässige zu erwecken, als meine Lehren von dem Verwunderſamen und dessen nothwendigen Verbindung mit dem Wahrscheinlichen, insonderheit in Absicht auf die unsichtbare Welt der Geister, auf eine angenehmere und lebhaftere Weise vorzutragen. Dieses vortreffliche Gedicht wird mir in der That die bequemsten Exempel lehnen, die ich bey deutschen Poeten vergebens suchen würde, meine Lehrsätze zu erklären, und die Einwürffe, die gegen diese Exempel gemachet worden, werden meinem Wercke eine neue Gestalt und Art geben, die es beleben, und zugleich in sehr absonderliche Aeste ausbreiten wird.

Ey

Eh ich aber den Anfang zu dieser Arbeit mache, wünschete ich das Gemüthe meines Lesers in den gehörigen Zustand der Bedachtsamkeit und Bescheidenheit setzen zu können, womit die Erwegung solcher Arten Wercke, welche zu verfertigen unleugbar die höchste Kraft des menschlichen Geistes erfordert wird, billig sollte vorgenommen werden.

Je weiter die Verfertigung eines Werckes so wohl in Absicht auf die Materie als die Kunst, die Fähigkeit der menschlichen Natur übersteiget, je mehr Behutsamkeit und Bescheidenheit muß man in den Urtheilen darüber gebrauchen. Dieser Grundsatz bedarf keines Beweises, sondern nur einer weitern Ausführung, damit unsere Beurtheilungen in den gebührenden Schrancken bleiben. Die Wesen von einem höhern Stand und einer vornehmern Natur als die menschliche ist, würcken auf eine gantz andere Weise und nach eigenen Gesetzen; was das vor Gesetze seyn, bleibet uns gröstentheils verborgen, ausgenommen in so weit uns die Wercke selbst, die nach solchen Regeln verfertigt worden, einige dunkele Merckmahle und Spuren davon errathen lassen. Von dieser Art sind die Wercke Gottes insgesamt, unsere Kräffte fallen in der Erkänntniß derselben unendlich zu kurtz. Die heilige Schrifft selbst bezeuget von Gott, daß seine Wege nicht seyn, wie unsre Wege, und seine Gedancken nicht wie unsre Gedancken, in so weit,

daß ofte vor Gott lauter Thorheit sey, was nach dem Dünckel des menschlichen Sinnes die gröste Weißheit ist. Welche Vermessenheit wäre es, wann man nach dem Exempel jenes raschen Königes von Castilien den Schöpfer der Welt unterrichten wollte! Welche Unbesonnenheit, wann man die höchste Weißheit nach unsren eingeschränckten und undeutlichen Begriffen meistern wollte! Wir müssen deßwegen die göttlichen Wercke der Gerichtbarkeit des menschlichen Urtheiles entziehen, doch nicht so weit, daß wir sie von der ehrerbiethigen Betrachtung der Menschen, welche in gewissem Sinn auch eine Beurtheilung ist, ausschliessen; wann diese nur mit Verstand und reifem Nachsinnen und ohne Tadelsucht geschicht. Die Wercke des Höchsten sind alleine unsrer Betrachtung und Bewunderung, aber nicht unsrem richterlichen Ausspruch unterworffen. Eine solche vernünftige Betrachtung ist alleine beflissen die Spuhren der Kraft und Weißheit des Unendlichen in dessen Werken einzusehen, und dadurch sich selbst zu seinem Lob, als der Absicht der Erschaffung, aufzumuntern.

Eine andere Beschaffenheit scheinet es mit den Wercken der menschlichen Wissenschaft und Kunst zu haben. Diese übersteigen die menschliche Fähigkeit nicht; man muß gestehen, daß möglicher Weise ein jeder anderer Mensch in gleichmässigen Umständen eben dergleichen Werck

hätte

hätte verfertigen können; Woraus denn zu folgen scheinet, daß solche darum der freyen Beurtheilung der Menschen unterworfen seyn. Dieses hat auch in der That, wann es überhaupt von dem menschlichen Geschlecht gesaget wird, seine Richtigkeit, aber in besondern Fällen hat es seine gewissen Ausnahmen, und läßt sich nicht so weit erstrecken, als ob ein jedes Werck dem Urtheil eines jeden Menschen lediglich unterworffen sey. Dann wer einestheils bey sich betrachtet, wie langsam der menschliche Verstand von sich selbsten in Erlernung der Wissenschaften und der Künste, wie kurtz das menschliche Leben, anderntheils, wie beschwerlich der Weg ist, der zur Erkänntniß führet, wie weitläuftig und mannigfaltig diese ist, der wird leicht begreiffen können, daß die Kräfte und die Dauer eines Menschen nicht zulänglich sind, mehr als einen gewissen Theil einer einzigen Kunst oder Wissenschaft in dem Grund einzusehen. Es bleibet immerfort bey dem Ausspruch Hiobs: Wir sind seit gestern und wissen nichts. Daher entstehet vornehmlich der so gar ungleiche Fortgang der Menschen in den Künsten und Wissenschaften, welcher so groß ist, daß man eben so viele verschiedene Classen der Menschen setzen könnte, nicht nur als Künste und Wissenschaften, sondern als absonderliche Theile derselben sind; da unter diesen Classen allemahl eine die andere in den Graden ihrer Kunst und Wissenschaft übertrifft, und

dieſes öfters ſo merklich daß es ſcheinet, als ob es unter den Menſchen, ungeachtet ſie ſämtlich von einer Art ſind, ſo viele Arten gebe, als viele dergleichen Claſſen ſind. Hieraus folget, daß wir den anfangs angeführten Grundſatz nicht nur von den Wercken höherer Weſen, ſondern auch von den Wercken der Menſchlichen Kunſt und Wiſſenſchaft annehmen, und alſo geben müſſen: Je weiter die Verfertigung eines Werckes die Fähigkeit eines beſondern Menſchen überſteiget, je behutſamer und beſcheidener muß er davon urtheilen. Aus dieſer Urſache hat man vor einen unwiderſprechlichen Satz angenommen: Quisquis in Arte ſua juſtiſſimus arbiter; Der iſt der beſte Richter eines Werckes, der die Kunſt, wie es gemachet worden, am beſten innen hat; und zum Gegentheil hat man das Sprüchwort in die gemeine Rede gebracht: Ne ſutor ultra crepidam. Dieſes kan nicht anderſt ſeyn, zumahl eine jede Kunſt ihre eigenen und beſondern Regeln hat, die man ſich durch eine lange Ubung bekannt machen muß; Wie will aber einer von einem Kunſt-Wercke urtheilen, wann ihm die Regeln, nach welchen es verfertigt worden, die doch der Grund und die Richtſchnur des Urtheiles ſeyn ſollen, verborgen ſind? Und dieſes gilt nicht nur von den Künſten ſondern eben ſo wohl von den Wiſſenſchaften, die eben ſo weitläuftig ſind und eben ſo viel Mühe koſten als die Künſte.

Eine

Eine besondere Anmerckung wird diese Materie noch mehr erläutern, und mich zugleich näher zu meinem Vorhaben führen. Man gebe auf die unermeßliche Verschiedenheit der Grade Achtung, nach welchen sich die Individua des menschlichen Geschlechtes so wohl in Ansehung des Verstandes als ihrer übrigen Gemüthes-Gaben von einander entfehrnen. Die unterste Stafel von dieser Leiter setzet die Menschen bis zu den Thieren hinunter, man wird den Unterscheid zwischen dem dümmesten Menschen, und dem schlauesten Thier sehr klein finden, von da erhebet sich die Leiter nach und nach, eine unendliche Menge Stuffen steiget über einander hinauf, biß zu derjenigen, die auf der Spitze der Leiter stehet, und mit denen Wesen, von dem höhern Rang, der auf die Menschen folget, am nächsten gräntzet. Wie es an dem untern Ende Leute von so groben Sinnen giebt, daß die Kräfte der Seele, von welchen die Würdigkeit des Menschen entstehet, davon unterdrucket werden, und sie mit dem Menschen nichts weiter als die Gestalt, alles übrige mit den Thieren gemein haben, also hat es an dem obern Ende solche Männer, welche in einem menschlichen Leib über die Natur der Menschen erhoben zu seyn scheinen.

Ein Neuton übersteigt das Ziel erschaffner Geister,
Findt die Natur im Werck und wird des Welt-Baus Meister.

Dieſe erhabenen Menſchen verhalten ſich gegen den geringern und gemeinen Menſchen, wie höhere Naturen gegen den irdiſchen; derowegen iſt auch eben ſo groſſe Behutſamkeit in der Beurtheilung ihrer Wercke zu gebrauchen, als wir gegen die Wercke und Handlungen vornehmerer Weſen ſchuldig ſind; denn wiewohl ſie eigentlich die Menſchliche Natur nicht überſteigen, ſo übertreffen ſie doch die gemeine Natur. Dergleichen auſſerordentlichen Männer ſind an ihren eigenen ſtarck gezeichneten Merckmälern leicht zu erkennen, zumahl ſie die gemeine Bahn verlaſſen, und ſich von dem groſſen Haufen der Menſchen in ihren Gedancken, Urtheilen, Lebens-Regeln und Thaten, weit entfehrnen und abſondern; inſonderheit aber iſt ihren Wercken das Siegel einer durchdringenden Gewalt auf die Gemüther aufgedrücket, welcher man ſich nicht erwehren kan. Wenn wir dergleichen wahrnehmen, ſoll uns die Beſcheidenheit lehren, daß wir mehr unſrem eigenen Urtheil als dieſer groſſen Männer mißtrauen, und lieber bey uns eine Unwiſſenheit der erſten Grundſätze, nach welchen ſie handeln, als bey ihnen einen Fehler wider dieſelben vorausſetzen.

Dieſes Siegel einer durchdringenden Beredtſamkeit hat das Gedicht Johann Miltons von dem Verlohrnen Paradieß. Ich meine mich keines hyperboliſchen Verbrechens ſchuldig zu machen, wenn ich Milton in den Rang dieſer ſonderba-

derbaren Menschen setze, welche auf der Leiter der Wesen zu oberst unter den Menschen stehen, und gleich über sich diejenigen Geister haben, die zuerst vom Cörper frey sind. Besagtes Werck zeiget einen so hohen und feuerreichen Verstand bey seinem Erfinder, daß so viele Jahrhunderte des Welt-Alters kaum zween oder drey von dieser Art hervorgebracht haben; es erzehlet uns von lauter hohen und göttlichen Dingen, welche ausser unserer Sphär liegen, und berichtet uns von den Verrichtungen, Gedancken und Sitten entweder unsichtbarer Wesen, oder gantz anderer Menschen, als die heut zu Tag lebenden sind; die Regeln, nach welchen es geschrieben worden, werden uns da zuerst in der Ausführung vorgeleget; und es gewinnt das Hertz, bevor der Verstand Zeit bekommt, sich umzusehen. Dieses sollte schon genug seyn, uns zu bedeuten, daß wir unser Urtheil von diesem erhabenen Gedicht im Zaum fasseten, daß wir mit gewisser Forcht und Mißtrauen davon urtheileten, oder vielmehr denen überliessen, davon zu urtheilen, welche sich ebenfalls von der gemeinen Lebens-Art und den Gedancken der ordentlichen Menschen, unter denen wir leben, loß gemacht, und zu der Gemüthes-Art höherer Wesen, die über dem menschlichen Geschlechte stehen, empor zu heben gewußt, welche sich in ihrem Verstand einen Plan von einer höhern Vollkommenheit machen können, als diejenige ist, welche die

Men-

Menschen insgemeine erreichen. Da diese Eigenschaften überaus selten gefunden werden, so ists kein Wunder, daß einige unbedachtsame und vermessene Kunst-Richter von diesem vortrefflichen Werck ungeschickt genug geurtheilet haben. Wenn ich insbesondere bedencke, wie schwer es den Franzosen vor andern Nationen fällt, sich ihrer Gewohnheiten und Lebens-Arten zu entschlagen, und in die Sitten fremder, vornehmlich alter Völcker zu schicken, so befremdet es mich destoweniger, daß diejenigen, welche von dem verlohrnen Paradieß am schlimmsten geurtheilet haben, Franzosen gewesen sind. Wie schwer muß es Leuten von dieser wohlgesitteten, zierlichen und modischen Nation ankommen, sich in die Gewohnheiten anderer Arten Geschöpfe, voraus solcher zu richten, die von der menschlichen Art so ungemein weit abweichen, als die guten und bösen Engel, die Sünde, der Tod, die Geister in dem Chaos!

In der That haben die Französischen Critici sich vor allen Dingen an den Vorstellungen der unsichtbaren Wesen in dem Miltonischen Gedichte gestossen. Dieses weitläuftige Reich von Verwunderſamem erweckete bey ihnen keine Neugier es zu verkundschaften; und sie wollten lieber diese gantze grosse Ecke des poetischen Gebiethes, eine gantze Welt, wüst und ungebauet stehen lassen. Der berühmte Herr Voltaire selbst, der als ein Dichter-König vor andern eine Begierde

gierde haben sollte, die Gräntzen der Poesie zu erweitern, stehet in diesen kleinmüthigen Gedancken; und wenn ihm Glauben zuzustellen, so ist dieses die gemeine Meinung der Französischen Kunst-Richter. Er schreibet in seinem Versuche von der Epischen Poesie ausdrücklich, daß die Erdichtung von dem Krieg in dem Himmel Französischen Kunst-Richtern unerträglich gewesen wäre, und eröffnet uns auch den Grund davon: „ Diese Kunst-Richter, sagt er, würden sagen, „ weil derselbe Krieg etwas wäre, das die blosse „ Einbildung hervorgebracht hätte, und die „ menschliche Natur überstiege, hätte er nicht „ mehr als zwey oder drey Blätter einnehmen sol„ len, zwey gantze Bücher davon wären zuviel, „ weil wir von Natur geartet wären, die Sachen, „ welche nicht in die Sinne fallen, zu verwerf„ fen. „ Es ist nur ein höflicher Kunst-Streich, daß Voltaire seine Critick lieber in dem Nahmen der Französischen Kunst-Richter als seinem eigenen vorgetragen hat, und es dörffte ihm schwer worden seyn, sein Creditiv vorzuweisen, daß er von den Kunst-Richtern der Französischen Nation Befehl empfangen, dieses für sie sämtlich zu reden. Was indessen seine Beschuldigung an ihr selbst anbelanget, so finde ich darinne, wiewohl er sich nicht gar ordentlich erkläret hat, zween Gründe, die ihr die erforderliche Kraft geben sollen. Der erste ist, daß Miltons Krieg im Himmel die menschliche Natur übersteiget,

und

und ein Werck der bloſſen Einbildung iſt, der andere, daß der Menſch geneigt iſt, die Sachen, die nicht in die Sinne fallen, zu verwerfen. Wenn dieſe Gründe bündig wären, ſo würden ſie nicht allein den Krieg im Himmel, den Voltaire alleine damit verwerffen will, ſondern den gantzen Theil dieſes Gedichtes, der auſſer den Gräntzen der irdiſchen Welt und der menſchlichen Natur lieget, und folglich alle die Rollen der himmliſchen und hölliſchen Einwohner verurtheilen. Denn der Krieg im Himmel überſteiget die menſchliche Natur in keinem höhern Grade, als Satans Muſterung ſeiner hölliſchen Legionen und ſeine Reiſe durch das Chaos. Alle dieſe Geſchichten muſte Milton aus ſeinem Kopf hervorbringen. Derowegen muß ich deſto ſorgfältiger ſeyn, den Ungrund und die Schwäche dieſer beyden Vorgebungen zu zeigen. Erſtlich kan man von den Handlungen der guten und böſen Geiſter (von der kleinen Rolle des Todes, der Sünde, des Chaos werde ich in einem abſonderlichen Abſchnitt reden) nicht lediglich ſagen, daß ſie ein bloſſes Werck der Einbildung ſeyn, noch daß ſie die menſchliche Natur, durch welches Wort Voltaire die Fähigkeit des Menſchen ſie zu erkennen verſtehet, gäntzlich überſteige. Wenn zwar dieſem gleich alſo wäre, ſo wäre ſolches in den Rechten der Poeſie gegründet, als die vornehmlich mit der Einbildungs-Kraft auf die Einbildungs-Kraft arbeitet. Es iſt in der

That

That eine gewisse Schreibart, worinn der Poet die Natur fast gäntzlich aus dem Gesicht verleurt, und die Phantasie der Leser mit den Characteren und Handlungen solcher Personen unterhält, welche grossentheils kein anderes Wesen haben, als dasjenige, das er ihnen mittheilet. Dergleichen sind die weisen Frauen, die Aelfen, die Feyen, die Wasser- und Luft-Geister, die Genii, die Berg-Nymphen, die Geister der Verstorbenen. „ Diese Gedichtes-Art, sagt Herr „ Addison, ist schwerer, als einige andere, die auf „ der Phantasie des Poeten beruhet, weil er da „ kein Muster vor sich hat, dem er folgen könn„ te, sondern allerdings mit seiner eigenen Er„ findungs-Kraft arbeiten muß. Die Kunst „ kommt darauf an, daß man diese zauberi„ schen Personen nicht wie die Leute von unserem „ Geschlechte reden lasse, sondern wie Wesen „ von einer andern Classe, welche mit andern „ Sachen umgehen, und nach einer andern „ Weise dencken. „ Alleine Miltons Gedicht ist nicht in diesem Fall begriffen, die Engel sind würckliche Wesen, welche in der Natur sind, zwar über die Natur der Menschen erhaben, doch nicht so weit, daß man den erhabensten Geistern unter ihnen alle Fähigkeit absprechen könne, auf einen gewissen Grad der Wissenschaft von dem Stand der Engel zu steigen, und von ihrer Natur, Gesetzen und Verfassungen etwas zu erkennen. Die eine Helfte des Menschen

schen gränzet, so zu sagen, an den Engel; die geistliche Natur desselben hat nicht wenig gleichartiges mit der Englischen Natur, allermassen der Psalmist bezeuget, daß Gott den Menschen nur einiger massen geringer als die Engel gemachet habe. Aus dieser Gleichheit können wir schon verschiedenes von den Tugenden der Engel herholen; wenn wir nemlich den vollkommensten Begriff, den wir uns von dem menschlichen Geist vorstellen können, noch mehr erheben, indem wir ihn von allem dem, was ihm von seinem irdischen Gefährten, dem Cörper, geringes anklebet, befreyen und reinigen; wir bekommen auf diese Weise Begriffe von ihrer Unsichtbarkeit, Unsterblichkeit, Zartheit, Behendigkeit, Scharfsinnigkeit. Weil wir aber auch wissen, daß diese Eigenschaften, ob sie gleich auf einem so hohen Grade stehen, dennoch ihr Ziel und Maß haben, wie alle Geschöpfe, zumahl die Engel solche von dem Willen und der Allmacht des Schöpfers, und nicht aus eigener Krafft haben, so werden unsere Begriffe besagter Eigenschaften dadurch eingeschräncket, und bleiben weit unter den Begriffen, die wir derselben halben von dem ersten, höchsten und selbst-beständigen Wesen haben. Noch mehr aber können wir diese Begriffe aus einander setzen und bestimmen, wenn wir die heiligen Scribenten zu Hülffe nehmen. Weil diese von verschiedenen Ordnungen, Hierarchien, Fürstenthümern und

Häuptern

Häuptern der Engel reden so schliessen wir daraus, daß auch zwischen Engel und Engel in denen Tugenden, die nicht zu ihrem Wesen gehören, Grade angetroffen werden, also daß einer mehr, ein anderer weniger Glantz, Behendigkeit Scharffsinnigkeit, Stärcke, hat. Aus denselben hohlen wir eine ziemliche Wissenschaft von den Geschichten und dem Schicksal dieser unsichtbaren und unsterblichen Geister. Ihre Nachrichten davon sind zwar kurtz, flüchtig, und ihnen gleichsam bey anderer Gelegenheit entfallen, alleine so weitschweifig sie sind, liegen doch gantz reiche und fruchtbare Begriffe darinnen. Die Tiefsinnigkeit der Ausleger hat in der That aus diesen und dergleichen Quellen so viel herausgebracht, daß die Wissenschaft von dem Wesen und Thun der Engel, wie solches von ihnen entdecket wird, ein ziemliches Systema ausmachen mögte. Und diese Wissenschaft ist mehr, als ein Werck der Einbildungs-Kraft, nicht allein sind die Personen, von denen sie uns berichtet, etwas würckliches, sondern auch der Grund dessen, was sie uns berichtet, hat seine feste Wahrheit, und schützet sich hauptsächlich mit dem glaubwürdigen Ansehen derjenigen, die es ausgesagt, und die es wissen konten; denn es ist ihnen von höhern Wesen, von Engeln und Gott selbst entdecket worden, gesetzt daß es an sich über die Gräntzen der menschlichen Wissenschaft und Erforschungs-Fähigkeit erhaben

wäre. Wenn jezo ein Poet weiter gehet, und dieſe geſammelten abgebrochenen Nachrichten mit einander vergleicht, ergänzet, ausführet, verbindet, ſo iſt auch dieſes mehr als ein Hirngeſpinſt und leere Einbildung, es hängt an etwas würcklichem und geſchehenem, wovon wir Gewißheit haben, und weil Ordnung und Verknüpfung der Umſtände darinnen iſt, ſo iſt es auch nicht Unwahrheit, es iſt Möglichkeit, es iſt Wahrheit nach einem gewiſſen Satz; und von dieſer Art iſt alle die Wiſſenſchaft, um welche die Poeſie ſich bekümmert. Betrachten wir nach dieſem Licht den Krieg im Himmel, den Voltaire als ein Exempel angeführet hat, ſo ſagen uns die heiligen Scribenten von einem Aufſtand eines Theiles der Engel, an deren Haupt ſie den Engel ſetzen, der von dieſer Auflehnung den Nahmen Satan empfangen hat. Nun führet das einzige Wort Aufſtand auf die Begriffe von Mißvergnügen, Unwillen, Beleidigung, Haß, feindlichen Anſchlägen, Widerſtand, Tumult, Treffen, Sieg, Niederlage, Nachjagen; welches theils Urſachen, theils Folgen und Umſtände eines Aufſtandes ſind. Ein jeder, der der Bedeutung dieſes Wortes nachſpüret, wird leicht auf dieſe Begriffe fallen, wenn er ſich ein vorhergehendes, eine Mitte und ein nachfolgendes darinnen vorſtellen wird. Ich muß über dieſen erſten Grund des Herren Voltaire nur noch anmercken, daß er die beyden, ein

bloſſes

blosses Werck der Einbildung seyn, und, die menschliche Natur übersteigen, also zusammenfasset, daß es scheinet, er wolle im ersten den Grund des andern setzen, und zu verstehen geben, daß dasjenige, was die menschliche Natur und Fähigkeit übersteiget, nichts anders als ein Werck der Einbildung sey: Alleine weil dieses eine giftige und der gesunden Philosophie allzu widerwärtige Meinung wäre, will ich mich hüten, solche diesem scharfsinnigen und in philosophischen Wissenschaften so wohl bewanderten Critico zuzuschreiben.

Der andere Grund, warum Hr. Voltaire den Krieg im Himmel, und damit zugleich die gantze Einführung der guten und bösen Engel verwirfft, beruhet auf der Abneigung, so er den Menschen gegen alle Sachen, die nicht in die Sinne fallen, zuschreibet. Diesen andern Grund verbindet derselbe um etwas plump mit dem erstern, indem er ihn als einen Grund desselben vorträgt, auf folgende Weise: Weil der Krieg im Himmel ein Werck der Einbildung ist, und die menschliche Natur übersteiget, hätte er nur etliche Blätter einnehmen sollen, weil wir von Natur die Sachen, die nicht in die Sinne fallen, verwerffen. Sonst muß ich zum Behufe dieses Kunstrichters anmercken, daß er die Materien, welche die Einbildung hervorgebracht hat, nicht lediglich verwirfft, sondern nur kurtz abgebrochen haben will. In dem

Grund selbst, den er dafür anbringt, könte ich ihm vor allen Dingen aufheben, daß Miltons geistliche Wesen nicht von der Beschaffenheit sind, daß sie nicht in die Sinne fallen. Der Poet hat diese unsichtbare Wesen mit Cörpern und Gestalten versehen, welche in die Sinne fallen, und hat daran recht gethan, wie ich in dem nächsten Abschnitt gegen einen andern Französischen Kunstrichter ausführlich zeigen werde. Weil Voltaire sein Auge nicht auf diese poetische Verrichtung, sondern auf die natürliche Unsichtbarkeit der Engel alleine gerichtet hat, will ich in gegenwärtiger Untersuchung auch auf dieses alleine sehen. Wenn wir die Engel gleich in diesem Gesichtes-Punct als uncörperliche, den groben Gliedmassen der Sinne sich entziehende Wesen betrachten, so werden wir gerade das Gegentheil dessen, was der Criticus vorgiebt, bey uns befinden. Es ist so ferne, daß die Vorstellung und Geschichte der Engel, welche würcklich in der Natur vorhanden sind, ob es gleich himmlische und über die irdische Naturen erhabene Wesen sind, in dem menschlichen Gemüthe Verdruß und Eckel verursache, daß selbst die Erzehlungen von erdichteten Personen, die keinen andern Platz in der Natur des würcklichen haben, als denjenigen, welchen sie von einem geschickten und Erfindungs-reichen Kopf empfangen haben, und die Beschreibungen der Gedancken, Thaten und Reden derer Nixen, Feyen, Luft- und Wasser-

Geister,

Geister, das Gemüthe des Lesers mit einer angenehmen Art Entsetzens einnehmen, sie belustigen die Einbildungs-Krafft mit der Neuigkeit und Selzamkeit deren Personen, welche vorgestellet werden; sie unterhalten und erregen die geheimen Besorgnisse, welchen das Gemüthe des Menschen von Natur unterworffen ist. Es ergetzet uns die verschiedenen Kleidungen und Manieren fremder Nationen zu betrachten, noch mehr erfreuet es uns, und nimmt uns mit Verwunderung ein, wenn wir gleichsam in eine neue Schöpfung geführet, und uns Personen und Gebräuche anderer Geschlechter von Geschöpfen vor Augen gestellet werden. Der Herr Voltaire sollte demnach Miltons geistlichen Stücken wenigstens diese Kraft zu bewegen, welche sie mit allen Schatten-Personen der Dichtung gemein haben, zugestanden haben. Als er selbst in dem Gedicht von Heinrich dem vierten abgezogene Eigenschaften und Zufälligkeiten vor Personen eingeführet, und in Handlungen verbunden, hat er sich nicht eben dadurch dem Leser angenehm machen wollen, oder hat er gedacht, daß dieser mehr Anmuth an dergleichen Schatten-Personen finden, und mehr Theil an ihrem Schicksal nehmen werde, als an dem stehn und fallen der himmlischen würcklichen Wesen? Und wenn er gleich vor seine Person so kaltsinnig an Einbildungs-Krafft, oder von so strenger Gemüthes-Art hat scheinen wollen, daß diese Hirn-Gebur-

ten ihn nicht vermögen einzunehmen, so sollte er doch in seinem Urtheil mehr auf die allgemeine Neigung der Menschen, als auf seine eigene Achtung gegeben, insonderheit sollte er die Leser nicht aus den Augen gesetzet haben, für welche Milton sein himmlisches Gedicht geschrieben hat. Das sind Leute, welche die Engel vor etwas mehr als Geschöpfe einer müssigen Einbildungs-Kraft erkennen, welche von ihrer Würcklichkeit und dem hohen Rang, den sie unter den mannigfaltigen Reihen der Geschöpfe Gottes bekleiden, unbetrügliche Nachrichten empfangen haben, welche aus den Berichten heiliger und göttlicher Männer wissen, daß die Geschichte dieser Engel sie gantz nahe angehet, zumahl einige derselben um ihre Glückseligkeit bekümmert sind, andere hingegen auf ihren Untergang lauren; weil auch die erstern mit ihnen einerley Begierde und Eifer hegen, dem Höchsten ihre Treue und Gehorsam zu erstatten, die leztern aber sich unseliger Weise bemühen, sie von ihm abzuziehen, und in dieser verdammten Mühe würcklich nur allzuweit fortgegangen sind. Es ist nicht möglich, daß Leute, die in diesen Gedancken stehen, keine Regungen gegen die Stücke des Miltonischen Werckes, darinnen die guten und bösen Engel aufgeführet werden, bey sich empfinden können. Diese Betrachtung hätte den Herrn Voltaire vermögen sollen, sich mit dem geschwinden Schluß nicht zu übereilen, welchen

er

er die Französischen Kunstrichter, zu deren Worthalter er sich aufgeworffen hat, aus oben gesetztem seichten Grund ziehen läßt, und dergestalt abfasset: „Nach diesem Grundsatz, lauten seine Worte, würden sie behaupten, daß „ es verlohrne und überflüssige Arbeit wäre, „ dem Leser alle Character der Krieges-Häupter „ vorzustellen, Raphael, Michael, Abdiel, „ Nisroc und Moloch abzuschildern, wie Homerus den Ajax, Diomedes, und Hector „ geschildert hat. Denn wozu dienet es, erkläret er sich ferner, daß diese Wesen so sorgfältig und vollständig abgeschildert werden, „ welche dem Leser so fremd und unbekannt sind, „ daß er an ihrem Schicksal keinen Antheil nehmen kan.„ Daher scheinen ihm die langen Reden dieser chimärischen Helden, also heisset er die Engel, vor der Schlacht und mitten in dem Treffen, und ihre Kämpfe nur eine übel überlegete Nachahmung Homers. Ich muß bald der Meinung des Herren Paul Rolli beyfallen, der in seinen Anmerckungen über Voltaires Versuch von den Epischen Gedichten diesen Französischen Kunstrichter beschuldigt, daß er Miltons Leser vor lauter Indianer und Chinesen halte, welche von dem Fall der Engel nichts wissen, und Michael niemahls den Erz-Engel noch Satan den Erz-Teufel haben nennen hören; daher er meinet man könte von ihm sagen, daß er zu Tonkin daheim und einer von so vielen Tausenden

Chineſen wäre, die von dem Chriſtenthum niemahls gehöret reden, geſchweige daß ſie die Apocalypſin oder die Weiſſagung Ezechiels geleſen haben. Wahrhaftig der ſchlechteſte Chriſtliche Leſer hält die guten Engel vor ſeine vornehmen Freunde, und Mit-Diener des Allerhöchſten, die zwar ihn an Würdigkeit und Gaben ungemein übertreffen, iedoch zu ſeinem Schutz beſtellet ſind, hingegen ſiehet er die böſen Engel, als die Förderer ſeines Falles an, als ſeine Verführer, die nach ſeinem Verderben trachten, und ihm tauſend Fallen legen, ihn zu ſtürtzen, damit ſie ihn von dem Himmels-Wege, und der Gnade Gottes, die ihm in ſo weit wider geſchenket worden, abführen und zu ſich in die hölliſchen Wohnungen hinunter ziehen, daſelbſt ihre Qual mit ihnen zu theilen. Nun iſt nichts natürlichers, als daß man um den Zuſtand derjenigen, die uns Nutzen bringen, oder Schaden thun können, beſorgt iſt, und dieſes um ſo viel mehr, als ſie mehr Willen und mehr Macht haben, uns zu helfen oder zu ſchaden. Alle Umſtände, die uns von ihnen zu vernehmen kommen, werden von uns mit Begierde angehöret, und ſind bequem auf einer Seite freudige, auf der andern furchtſame Empfindungen bey uns hervorzubringen. Es iſt uns, daß wir ſelbſt um ſo viel ſicherer ſtehen, wenn wir vernehmen, daß unſre Freunde glücklich, und ſelig ſind; und wenn wir hören, daß unſre Feinde zu boden liegen,

gen, richtet es uns auf, wie wir hingegen uns bekümmern und befahren, wenn unsre Freunde Abbruch leiden, und unsre Feinde die Oberhand gewinnen. Ein Freund findet selbst in der geringsten Nachricht von seinem Freund etwas, das sein Verlangen erwecket, das ihm Furcht, Hoffnung, Trost und s. f. bringet, nur eine Handlung, nur ein Spruch, nur ein Wort, das ihm von ihm erzehlet wird, unterhält ihn in der Aufmerckſamkeit, allermassen ihm seine Freundschaft des Freundes Zustand als seinen eigenen fühlen und empfinden läßt. Dieses war die Ursache daß Milton diese wahrhaften Wesen, welche dem schlechtesten Christen in so weit bekannt sind, so sorgfältig abgeschildert, und ihre Reden und Thaten so vollständig vor Augen geleget hat. Nachdem er an dem rechten Orte von der einen Freundschaft und der andern Feindschaft gegen uns so wohl als beyder Macht solche im Werck zu zeigen, hohe Proben und Würckungen vorgestellet, und uns schon dadurch theils mit Liebe, theils mit Haß gegen sie eingenommen, so konten uns die Nachrichten von ihrem Character, Sitten, Reden, Kämpfen, so umständlich sie waren, nicht anders als desto mehr einnehmen, weil sie uns um so viel weiter in ihre Bekanntschaft führen, und uns zu ermessen geben, wie viel wir von ihnen zu hoffen, oder zu fürchten haben. Aus eben dergleichen Ursache hatte Homerus seine Helden so deutlich abgeschildert, und

ihnen nach eines jeden Character so viele Sprüche, und Reden zugeschrieben, und wenn man sagen will, daß Milton hierinnen dem Homerus gefolget, so ist dieses an sich selbst ein Lob, wiewohl es von Voltaire vor einen Fehler angerechnet wird; allermassen Homer sich in diesem Stücke nach dem menschlichen Affecte gerichtet hat, daher noch zweifelhaftig bleibet, ob der Englische Poet hier die Natur selbst, oder das Muster derselben in dem Griechischen Poeten, der ihr gefolget, nachgeahmet habe. Gutherzige Critici werden dem erhabenen Milton ihren Danck mit ihrer Bewunderung bezeugen, daß ers so glücklich gewaget hat, die Character dieser hohen Wesen so ausführlich und in so absonderlichen Umständen aus einander zu setzen; die Leser insgemein, welche die standhaften Engel hochachten und lieben, die gefallenen aber hassen und fürchten, werden tausend Vergnügen darüber bey sich empfinden, daß der Poet alle Stärcke seines Geistes angespannet, dem Mangel der Nachrichten, so sie davon hatten, zu Hülfe zu kommen, und die Schrancken ihrer Wissenschaft in diesem Stücke weiter hinan zu setzen. Und da diese die Hoffnung der Unsterblichkeit und der ewigen Seligkeit haben, wird es ihnen überaus angenehm seyn, in den Miltonischen Vorstellungen der glückseligen Einwohner des Himmels dasjenige, was sie hoffen, vorzusehen und dadurch einigermassen vorzugenieſſen. Das

Con-

terfey, das Voltaire in folgenden Zeilen von den Französischen Lesern unsers Poeten verfasset hat, zeiget keine Aehnlichkeit mit jenen erstern: „ Der „ Franzose, sagt dieser Criticus, lachet mit ei„ nem verächtlichen Gesichte, wenn er höret, „ daß die Engelländer ein Episches Gedicht ha„ ben, in welchem die Materie abgehandelt „ wird, wie der Teufel mit Gott streitet, wie „ Adam und Eva aus Anstiften einer Schlange „ einen Apfel essen. Da diese Materie bey ih„ nen niemahls was mehrers hervorgebracht hat, „ als etliche Strophen von Liedern, oder etliche „ lustige Verse, in welchen Stücken diese Na„ tion sich so berühmt gemachet hat, so können „ sie nicht fassen wie es möglich sey, ein Gedicht „ von einer Sache zu verfertigen, von welcher „ sie Gassenständgen machen; und man kan sa„ gen, daß ihr Irrthum in diesem Stücke sich „ entschuldigen läßt, denn wenn wir betrachten, „ mit welcher Freyheit die wohlgezogensten Män„ ner, so wohl von der protestierenden als von „ der Catholischen Kirche, ungeachtet ihrer ho„ hen Ehrfurcht gegen die Christliche Religion, zu„ weilen dieses Stück der heiligen und zugleich „ lustigen Geschichte von dem Teufel, der „ Schlange, der Gebrechlichkeit unserer ersten „ Eltern, der Riebe Adams, und andere der„ gleichen Sachen in ihren Gesprächen in ein „ Gelächter ziehen, so müssen wir es für ein ver„ wegenes Unternehmen vor einen Poeten an„ sehen,

„ sehen, der solche Materien abhandeln darf,
„ und für etwas eine Hochachtung von uns er-
„ halten will, welche die heiligen Scribenten mit
„ grosser Müh von uns bekommen können. „

Der muß wahrhaftig ein niedriges und verderbtes Hertz haben, der einige Aufmercksamkeit auf eine solche Schwierigkeit machet, welche die elende Gewohnheit schaler Köpfe, so die Geschichte des Miltonischen Gedichtes zur Materie ihres Gelächters mißbrauchen, zum Grund hat! Diese Leute, die Voltaire mit dem Titel der wohlgezogensten Männer in beyden Religionen beehret, sind vielmehr der Abschaum einer Nation, und die hohe Ehrfurcht, die sie dabey gegen die Religion behalten, erfordert eine starcke Leichtgläubigkeit von uns. Es muß einer sehr unbesonnen und verkehrt seyn, wenn er für solche thörigte Leute schreiben, oder seinen Ruhm auf ihr Urtheil bauen will. Voltaire giebt durch seine Reden zu verstehen, daß ihn die Betrachtung der Schwierigkeit, die er sich von seiten dieser seichten Spötter vorgestellet hat, von der Erwehlung dieser Materie abgeschrecket hätte; aber er verräth dadurch, wie weit er an Großmüthigkeit hinter Milton zurück bleibet. Dieser sah in seiner Wahl alleine auf die Natur der Materie selbst, welche in dem höchsten Grade vortrefflich und einzeln ist; eine solche zu verwerffen, weil sie von solchen Zotenreissern mißhandelt wird, oder eine zu erwehlen, die denselben gefallen könte,

war

war er zu edelmüthig und zu gerecht. Er wußte, daß das Gespötte, das auf etwas gutes und vollkommenes fällt, dasselbe nicht verderben kan, weil es darauf nicht anklebet.

Der zweyte Abschnitt.

Von der Vorstellung der Engel in sichtbarer Gestalt.

Einwurf des Herren Constantin Magni, daß geistliche Wesen nicht sollten mit Cörpern bekleidet aufgeführet werden. Recht der Poesie zu einer Art Erschaffung, da die möglichen Dinge in den Stand der Würcklichkeit gesetzet werden. Meinung einiger Weltweisen, und Lehrer, daß die Engel einen organisierten Leib haben. Exempel vornehmer Poeten, die die Engel in sichtbaren Gestalten vorgestellet. Vorzug der menschlichen Gestalt, in welcher sie von Milton vorgestellet werden. Die Verkleidung der Engel in cörperliche Gestalt zieht eine gleiche Verkleidung derer Dinge mit sich, mit welchen sie umgehen. Des Hrn. Magni Einwurf dagegen, welcher alle diese Vorstellungen verwirft, wenn sie nicht hieroglyphisch und allegorisch sind. Daß die Personen und Begebenheiten in dem Epischen Gedichte poetisch-historisch seyn, und als solche alle die Eindrücke thun, die der Poet haben will. Des Hrn. Magni Klage, daß Milton sich von dem Zaum der Vernunft ledig gemachet habe. Unterscheid zwischen der Poesie und der Metaphysik. Richtigkeit und Vernunftmäßigkeit des poetischen Wahren in Miltons Gedicht. Widerlegung der Beschuldigung, daß dieser Poet die Gräntzen der Ehrfurcht vor heilige Materien überschritten habe.

DA ich oben dem Einwurf begegnet bin, daß die Personen und Handlungen der unsichtbaren Engel nicht in die Sinne fielen, daher der Mensch geneigt wäre, eine solche Materie kaltsinnig aufzunehmen, habe ich mit wenig Worten angemercket, daß dieser Einwurf, wenn er gleich an sich einigen Grund hätte, dennoch auf das Verlohrne Paradieß nicht schliesse, weil Milton seine Englischen Personen mit Gestalten und Gliedmassen versehen hätte, dadurch diese unsichtbare Wesen bequem gemacht werden, die Sinne zu rühren und einzunehmen. Dieses ist eine poetische Verrichtung, zu welcher Miltons Kläger keinen Magen haben, so daß ich nothwendig von dem Recht, das die Poesie dißfalls besitzet, gründlich und umständlich handeln muß. Der Herr Constantin Magni, ein Französischer Advocat, der Miltons Verlohrnes Paradieß in einem eigenen Werckgen mit grosser Zuversicht auf seine Kräfte angegriffen hat, setzet einen vornehmen Theil seiner Beschuldigungen auf keinen andern Grund, als den Satz, daß geistliche Wesen nicht sollten mit irdischen Cörpern bekleidet eingeführet werden. Wenn diese Critik Grund hätte, so träffe sie so wohl als die schon widerlegten Beschuldigungen Miltons erstes Vorhaben und erwehlte Materie, noch ohne Absicht auf desselben Ausführung derselbigen sondern mit Absicht auf eine jede Ausführung. Es folgete, daß Milton schon gefehlet hätte, so bald

er

er das Thema seines Gedichtes von den unsichtbaren Thaten Englischer Wesen erwehlet hat, weil dieses ihn genöthigt, ihnen cörperliche Gestalten mitzutheilen. Er sagt am achtzehenden Bl. wo er Satans liegen in dem feurigen See angeführet: „ Sehet hier geistliche Wesen in cörperliche Wesen verwandelt; sie haben einen Kopf, Augen, den übrigen Leib; und damit der Poet das Maß ihrer Grösse bestimmete, nimmt er seine Zuflucht zu Huben Feldes; er thut noch mehr, es scheinet, er wolle sich mit Fleiß das Recht selber nehmen, sich durch die Allegorie zu retten, so sorgfältig ist er uns zu vergewissern, daß es wahrhafte Leiber seyn, indem er sie mit denen vergleichet, welche ihrer ungeheuren Grösse wegen in den mythologischen Fabeln nahmhaft gemachet werden. „

Es ist allerdings an dem, daß Milton die Engel in cörperlichen und zwar in menschlichen Gestalten vorgestellet hat. Er hat in diesem Stück die Freyheit gebraucht, die ihm die poetische Kunst vergönnete, alldieweil sein Vorhaben nicht war, eine metaphysicalische Abhandlung von der Natur und dem Wesen dieser unsichtbaren Geister zu schreiben, sondern nur die Phantasie mit wohlerfundenen und lehrreichen Vorstellungen auf eine angenehme Weise einzunehmen. Darum hat er denen unsichtbaren Geistern sichtbare und cörperliche Gestalten mitgetheilet, ohne welche sie sonst für die Sinne und die Einbildung verschlossen waren.

waren. Er that dieses mittelst einer Art Schöpfung, die der Poesie eigen ist. Denn da die Sichtbarkeit für die Natur der Engel etwas gantz fremdes ist, so ist die Operation des Poeten, der sie in sichtbare Cörper einkleidet, eben dieselbe, nach welcher Dinge, die alleine möglich sind, aus diesem Stand in den Stand der Würcklichkeit hinübergebracht werden. Das sichtbar werden der Engel ist für die Einbildung nicht ohne Wahrheit, es hat nemlich dieselbe Wahrheit, welche die möglichen Dinge haben, und diese nimmt die Phantasie statt der eigenen Wahrheit und Würcklichkeit, welche die Engel, ob sie gleich unsichtbar sind, eben so wohl haben, als die Dinge aus der sichtbaren Welt. Diese Art der Schöpfung ist das Hauptwerck der Poesie, die sich eben dadurch von den Geschichtschreibern und Naturkündigern unterscheidet, daß sie die Materie ihrer Nachahmung allezeit lieber aus der möglichen als aus der gegenwärtigen Welt nimmt. Ob uns nun gleich die Grundlehre und die Theologie zu wissen geben, daß die Engel unsichtbar und uncörperlich sind, nach der Natur, welche ihnen von dem Schöpfer in der gegenwärtigen Welt-Verfassung der würcklichen Dinge zugeeignet worden, so begreiffen wir doch daneben wohl, daß demselben frey gestanden wäre, bey andern Absichten eben diesen Engeln die Sichtbarkeit und Erscheinung in menschlichen Augen, und den Cörper zuzulegen, massen solches keinen Widerspruch

derspruch in sich hat, und ihn keine Noth gezwungen hat, dieselben schlechterdings vor dem menschlichen Gesicht zu verbergen, und ihnen den Cörper zu verweigern. Wer hat jemahls den Poeten gemißgönnet, daß sie die Gegenden, Flüsse und andere leblose Wesen, die zwar würcklich sind, aber von dem Schöpfer weder mit Vernunft noch mit Gedancken begabet worden, mit solchen bereichert haben? Oder daß sie Dinge, die kein eigenes Wesen haben, blosse Zufälligkeiten anderer Wesen, alles woraus irgend eine Würckung herrührte, zu Personen gemacht haben? Der Poet, der den Engeln die Sichtbarkeit und den Cörper mittheilet, thut nichts verwegeners. Es scheinet zwar daß die Engel dadurch niderer gesetzet werden, indem der Cörper etwas gröberes, beschwerlicheres und plumperes ist, als der Geist, alleine wann man betrachtet, daß der Poet alleine zu der Phantasie redet, welche sich nichts höhers als den Cörper vorstellen kan, so wird der Würde der Engel nichts benommen, da sie auf der höchsten Stafel vorgestellet wird, die jene fassen kan. Vielmehr ist die Sichtbarkeit, die ihnen von dem Cörperlichen Kleide zufällt, einigermassen ein Zusatz zu der Englischen Vollkommenheit, indem dadurch die Natur derselben in Absicht auf die Phantasie erweitert, und zu Handlungen in einer anderen Welt bequem gemachet wird. Diese Vergrösserung oder Erweiterung der Englischen Natur ist wie diejenige, so kleine und dem Auge verschlossene, oder von ihm all-

zuweit entfernte Dinge mittelst der Vergrösserungs- und der Fern-Gläser bekommen: und wie dieses nicht mittelst einer Schärffung oder Verbesserung des Auges geschicht, sondern durch eine Vergrösserung der Sachen, und was die entfernten Sachen angehet, weil sie dieselben näher zu dem Auge herbeybringen, eben also macht der Poet die unsichtbaren Engel für das menschliche Gesicht gerecht, indem er ihnen die nöthige Ausdähnung giebt, damit sie von dem Auge wahrgenommen werden, und sie aus ihrer Entfernung näher in unsere Gegenwart zur Stelle führet. Man wird dem Poeten destoweniger verargen, daß er die Engel durch ihre sichtbare Vergestaltung unter ihre Natur gesetzet hat, wenn man bedencket, daß sie selbst nicht zu stoltz gewesen sind, würcklich irdische Leiber an sich zu nehmen.

Die sichtbare und Cörperliche Vorstellung der Engel, läßt sich nicht alleine durch die Möglichkeit und die poetische Schöpfung schützen, sondern ferner durch den Satz von ihrer Würklichkeit. Berühmte Weltweise und Lehrer sind in der Meinung gestanden, daß die Engel würcklich einen gewissermassen organisierten Leib haben, der nach seinen Mechanischen Gesetzen würcke, und die freyen Entschlüsse der Geister, die ihn bewohnen, ohne Abbruch ihrer eigenen Gesetze vollführe. Bey den Vätern der ersten christlichen Kirche war diese Meinung allgemein, und sie hatten dieselbe von den Lehrern und Weisen der Jüdischen Nation

bey-

beybehalten. Diese Meinung möchte noch so irdisch seyn, so ist sie zulänglich den Poeten zu rechtfertigen, weil sie seine Erdichtung für würcklich, und was noch mehr ist, für glaubwürdig darstellet; je glaubwürdiger nemlich das Ansehen der Gottesgelehrten und Weltweisen gewesen, die derselben beygepflichtet hatten.

Wann es nothwendig wäre, unsern Poeten mit dem Exempel vornehmer Vorgänger zu schützen, könte ich gedencken, daß die berühmtesten Dichter, die das Hertz gehabt haben, die unsichtbaren und uncörperlichen Engel aufzuführen, sich kein Bedencken gemacht haben, ihnen die sichtbare Gestalt mittelst des Cörpers mitzutheillen. Die drey Gedichte des Florentinischen Poeten von der Hölle, dem Fegefeuer, und dem Paradies, die vom Anfang biß zum Ende aus der unsichtbaren Welt hergenommen sind, verkleiden alle Wesen derselben in cörperliche Gestalten. Was Tasso und Ceva aus der Welt des Unsichtbaren vorgestellet haben, jener vornehmlich in einem Concilio der bösen Geister*, dieser in der Niederlage der Teufel im Thal Hinnon **, ist eben so beschaffen. Tasso beschreibet seinen Satan, dem er den Mythologischen Nahmen Pluto giebt, mit folgenden Zügen:

Siede Pluton nel mezzo, e con la Destra
Soſtien lo ſcettro ruvido e peſante;

* In dem 4ten B. der befreyeten Stadt Jerusalem.
** In dem lateinischen Gedichte, der Knabe Jesus genannt.

Nè tanto ſcoglio in mar, nè rupe alpeſtra
Nè pur Calpe ſ'inalza, o'l magno Atlante;
Ch'anzi lui non pareſſe un picciol colle,
Si la gran fronte, e le gran corna eſtolle.

Alſo wendet Taſſo ſo wohl als Milton allen Fleiß an, uns mittelſt einer Außmeſſung zu vergewiſſern, daß Satan einen wahrhafften Leib, eine Stirn, Hände, und ſo gar Hörner gehabt habe.

Was anbelanget, daß Milton die Engel mit Menſchlicher Geſtalt und Gliedmaſſen vorgeſtellet hat, ſo wird dieſes keiner ſorgfältigen Vertheidigung bey denen vonnöthen haben, die einmahl dem Poeten die Macht zugeſtehen, denſelben eine Geſtalt und Gliedmaſſen anzuziehen. Es iſt zu dieſem Ende keine bekantere, keine würdigere, keine bequemere. Es iſt die einzige bekannte, welche Seelen, das iſt, Geiſter die mit der Natur der Engel am nächſten verwandt ſind, bewohnen. Dieſes giebt ihnen ſchon eine Würdigkeit, weit mehr aber, daß die Engel und Gott ſelbſt, wann ſie ſich dem Menſchen haben auf Erden ſichtbar zeigen wollen, eine vertrauliche Geſellſchafft, wie ein Freund mit dem andern, mit ihm zu halten, ihm in keiner andern als der Menſchlichen Geſtalt erſchienen ſind.

Gott ward ein armer Menſch, des Vaters Wort und Rath
Nahm Fleiſch und Blut an ſich, o groſſe Wunderthat!
Man ſah ihn dorten gehn, wo Jordans Quelle flieſſet,
Und wo der Siloah die reine Flut ergieſſet.

Die

Die menschliche Gestalt ist die bequemeste für alle Arten der Bewegungen und Verrichtungen, dadurch die Veränderungen, die uns in dem Zustand der Engel kund gethan werden, am geschicktesten können vorgestellet werden. Ich stelle mir daher vor, wann die Engel den Menschen das Schauspiel von ihren Anschlägen, guten oder bösen Verrichtungen und Entschliessungen geben wollten, daß sie es auf keine andere Weise thun würden, als diejenige, nach welcher sie unser Poet in seinem Gedicht als in einer grossen Erscheinung auf Erden an den Tag gebracht hat.

Gehen wir weiter, so trägt die Verkleidung der Engel in cörperlichen Gestalten eine gleichmäßige Verkleidung aller derer Dinge mit sich, mit welchen sie umgehen, ihres Ortes, ihrer Speise, ihrer Waffen. Wie wollten wir eine cörperliche Gestalt in einem geistlichen Raum begreiffen, die sich von geistlichen Speisen nähret, mit sichtbaren Gliedmassen auf unsichtbare Dinge würckt? Milton hat sich hierüber selbst erklärt. Zuerst läßt er zwar den Engel Raphael, der sich jetzo fertig hält, Adam den Krieg im Himmel zu erzehlen, mit einigem Zweifel sagen: „ Wie aber wann die „ Erde allein der Schatten des Himmels ist, wann „ in beyden Dinge sind, die weit mehr Aehnlich„ keit mit einander haben, als man auf Erden „ dencket. „ Aber hernach setzet er ausdrücklich Hügel und Thäler in den Himmel: „ Weder Hü„ gel auf ihrem Wege, noch enge Thäler noch Wäl-

„ der, noch Ströhme trennen ihre vollkommenen „ Linien, denn ihr Marsch gieng hoch über dem Bo„ den. „ In dem Eingeweide des himmlischen Bodens findet er gleichmässige Dinge, wie in dem Boden der Erden erzeuget werden. „ Welcher von „ uns, läßt er Satan anmercken, betrachtet die „ helle Fläche des Etherischen Bodens, worauf wir „ stehen, dieses Land des weiten Himmels, das „ mit Pflanzen, Früchten, ambrosialischen Blu„ men, Edelsteinen und Gold ausgezieret ist, mit „ so flüchtigen Augen, daß er nicht nachsinnet, „ woher sie tief unter dem Grund wachsen, nem„ lich aus einem rohen uud finstern Zeuge, der „ mit einem geistigen und feurigen Schaum be„ schwängert wird. „ Er giebt dem Himmel auch Abend und Morgen, und eine Ambrosialische Nacht mit Wolcken, die von dem hohen Berg Gottes ausgeduftet werden. „ Es ist ein Höle in dem Berg „ Gottes ꝛc. Im sechsten B. zu Anfang. Ja er sezet den Himmel nicht frey von Donner-Wettern: „ Wie oft, sagt Mammon im zweyten B. beliebet „ es dem Allmächtigen Vater des Himmels mitten „ in dicken und finstern Wolcken zu wohnen, und „ seinen Thron mit der Majestätischen Finsterniß, „ doch ohne Abbruch seiner Herrlichkeit, rundher„ um zu bedecken, dann brüllen von demselben tiefe „ Donner hervor, welche ihre rasende Blitze mu„ stern, und den Himmel einer Hölle ähnlich ma„ chen. „

Der

Der Herr Magny schreibet dieses Verfahren dem Poeten für einen Fehler an, der in seinem Gedichte herrsche, und nennet es einen starcken Mißbrauch der Allegorie. „ Gehören, sagt er, die „ Berge, Wälder, und Ströhme in den Himmel! Man wird mich niemahls überreden, daß „ ein himmlischer Boden sey, noch daß dieser Boden dem Boden der Erden ähnlich sey. Was „ will dieser weit aufgerissene Boden des Himmels „ sagen, unter welchem die satanischen Engel den „ Ursprung der Natur in seiner rohen Zeugung gesehen haben? Das ist fürwahr schlimmer, als „ daß man Berge, Thäler, und Flüsse darinn setzet. Heisset man dieses das Verwunderſame, so „ muß man bekennen, daß ein solches Gedicht zu „ schreiben nicht viel Müh kostet, wann man sich „ von einer ungebundenen Einbildung führen läßt. „ Und in denselben Gedancken verwirft er auch die Speise, den Tranck, die Tänze, und den Schlaf der Engel. „ Wie, haben die Engel eine andere „ Speise, als Gott selbst? Was ist der Rubin- „ Nectar, der in Perlen strudelt, in Diamant „ und massivem Gold, die Frucht der Weinreben, „ die in dem Himmel wachsen? Wenn dieses alles „ nur eine Allegorie ist, kan man diese Figur weiter treiben, oder vielmehr, kan sie auf eine niedrigere und ärgerlichere Weise mißbrauchet werden? „ Sehet da in weniger als zweyen Blättern die „ Engel tanzen, essen und trincken, es fehlet nichts „ mehr, als daß Milton sie auch schlafen lasse;

„ auch dieses Vergnügen hat er uns gewähret. „ Und von den Tänzen in den Empyreischen Feldern urtheilet er: „ Milton verfällt von dem ungereim„ ten ins schülerhafte, er läßt die Engel tanzen. „ Ich will glauben, daß es nur allegorisch gesagt ist „

Nach dem Begriffe, den sich dieser critische Kämpfer von dem Vermögen der Poesie unsichtbare Dinge auf eine sichtbare Weise vorzustellen, gemachet hat, kan solches auf keine andere vernünftige Weise geschehen als vermittelst der Allegorie, welches Wort er in dem engesten Verstand nimmt, so fern es sagen will, daß alle die cörperliche Bilder, die von den Engeln und geistlichen Sachen gebraucht werden, jrgend eine geistliche Beschaffenheit, eine Metaphysicalische, oder moralische Tugend und Eigenschaft derselben bedeuten sollen. Das Haupt, die Augen, die Füsse Satans, die Speisen, das essen, trincken, schlafen, tanzen, die Rüstungen der Engel, sollten jegliches Stück etwas aus dem geistlichen Zustand derselben in sich verborgen haben, wie in der Metapher der Bliz z. E. die Geschwindigkeit und durchbrechende Macht eines Helden, der Löw dessen Dapferkeit und s. f. andeutet, also daß wir auf diese Weise eine hieroglyphische Metaphysick von den Engeln bekommen hätten. Wie anmuthig dergleichen Arbeit, wie deutlich für den grossen Haufen, für welchen die Poesie, diese Ars popularis, gewiedmet ist, heraus kommen würde, mag der scharfsinnige Leser urtheilen. Miltons Absicht war ein Episches Gedicht

dicht zu schreiben, und weil Magny die Natur eines solchen scheinet aus der Acht gelassen zu haben, oder verkehren zu wollen, ist nothwendig, daß ich den Leser ein wenig damit aufhalte, zumahlen es uns den Weg bahnet, den Vorzug des Vorhabens und Werckes unsres Poeten vor dergleichen allegorischen Metaphysick, die Magny vorschlägt, an den Tag zu legen.

Das Epische Gedicht ist ein erzehlendes, historisches Gedicht, in welchem die Begebenheiten, Character und Personen, wenn sie gleich niemahls würcklich gewesen sind, dennoch auf eine gewisse Weise von dem Poeten zur Würcklichkeit gebracht sind. Sie haben zwar das Siegel der Wahrheit nicht, es fehlet ihnen an Zeugen, die dabey gegenwärtig gewesen wären, und uns davon versicherten; Aber sie haben an dessen statt den Preiß der Wahrscheinlichkeit, weil sie in den würcklichen eingeführten Gesetzen, und dem gegenwärtigen Lauf der Natur und derer Begebenheiten, die fidem narrantis haben, gegründet sind. Episch heißt demnach so viel als poetisch-wahr, und poetisch-historisch. Was absonderlich die Handlungen und Personen Miltons aus der unsichtbaren Welt betrift, so sind sie nicht nur möglich und wahrscheinlich, sondern in ihrem Grund würcklich. Was für glaubwürdigere Zeugnisse will man für die Existenz Raphaels, Michaels, Gabriels, Satans, der Engel und der Teufel fodern, als der göttlichen Scribenten, die uns davon Nachrichten gegeben haben? Diese

Personen haben ihr Wesen nicht von dem Poeten auf den Grund einer oder mehrern Metaphern, die in eine Handlung ausgedähnet werden, wiewohl sie die sichtbare Gestalt und den Leib von ihm haben, da wir erkläret haben, nach was für einer poetischen Operation solches zugehe. Es sind keine Zufälligkeiten oder Eigenschaften, die andern Wesen zukommen, wovon Würckungen von der zweyten oder dritten Hand herrühren; es sind Epische, historische Personen, die in ihrem eignen Nahmen da sind, die sich selber und niemand andern vorstellen, die in ihrem eigenen Character erscheinen, als Originale, nicht als Nachbilder; die Haupt-Geschichte selbst die von ihnen erzehlet wird, ist würcklich vorgegangen, und wir haben unverwerffliche Zeugnisse davon, zum Ex. von dem Aufstand Satans und seines Anhangs, von ihrem Fall vom Himmel, und Verstossung in die Hölle; von Satans Verführung der ersten Menschen. Diesemnach hatte der Poet für nichts weiters zu sorgen, als die cörperliche Gestalten und Geschäfte seiner Englischen Personen also einzurichten, daß sie den Character und die Geschichte derselben der Phantasie als gegenwärtig und empfindlich vorstelleten, diese nimmt dieselben so wie sie ihr in dem cörperlichen und sichtbaren Kleide vor Augen gestellet erscheinen, und sucht kein tieferes Geheimniß darunter, als was sie siehet und empfindet, so wenig als sie in den Personen des Thycidides, oder des Livius etwas verborgeners suchet, als dieselben Personen selbst. Mehr hat der Poet

zu

zu seinem Endzweck nicht vonnöthen, dann diese Personen, wie sie da in sichtbaren Gestalten und mit sichtbaren Sachen umgeben aufgeführet werden, thun nach dem buchstäblichen Inhalt alle die Eindrücke auf die Gemüther, welche der Poet seinen Absichten gemäß achtet. Und hier wird niemand in Abrede seyn, daß unser Poet nicht die Eindrücke nach dem gehörigen Grade zu erhöhen, oder zu mässigen gewußt, wie es die Materie und der Zustand, in welchen er das Gemüth versetzen wollte, erforderten. Wann wir die Eindrücke betrachten, welche die Mahlzeiten der Engel, ihre Tänze, ihr Schlaf selbst auf die Phantasie thun, was vor ein himmlisches Wohlleben, was vor Ausbrüche von Wonne, was vor eine selige Einigkeit, was vor eine sanfte Ruhe, und Erquickung geben sie uns zu fühlen! dann das sind die allgemeinen Begriffe von diesen Sachen, und die heiligen Scribenten haben sie auf diesen Fuß angebracht, sie reden von der Fettigkeit des Hauses Gottes, die Menschen, sagen sie, werden davon truncken, und Gott träncket sie aus dem Bache seiner Wollüste, sie verheissen den Frommen, daß sie mit Abraham, Isaac und Jacob im Reiche der Himmel zu Tische sitzen sollen, der Herr verheißt seinen Geliebten, daß er ihnen Schlaf geben wolle, und s. f. Was vor eine Macht, Stärcke und Wuth zeigen auf einer andern Seiten die Schlachten der Engel, und die ungeheuren Waffen, die sie führen? Und wie erhellen diese nicht mitten in dem Leiden dieser verzweifelten

We-

Wesen, in ihrem ligen in der feurigen See, in ihrem Gang auf dem gediegenen Feuer-Land, in Satans Reise durch das Chaos, in ihrem verfluchten Concilio? Wer kan sich im Lesen der höchsten Eindrücke von Entsetzen, Abscheuen, Schrecken, Erstaunen, erwehren? Und was haben diese Eindrücke von dem grossen Exempel der getreuen und der gefallenen Engel nicht für eine Kraft auf die Hertzen, denselben Gehorsam gegen dem Herren, Verwunderung gegen dem Allmächtigen, Ehrfurcht gegen dem gerechten Richter, Liebe gegen dem Schöpfer, der Quelle alles guten, einzupflanzen? Magni selbst hat diesen Eindrücken nicht widerstehen mögen, wie er gleich im Vortrabe seiner critischen Streitschrift bekennen muß. bl. 4. „ Bevor ich, sagt „ er, ein jedes Buch dieses Gedichtes absonderlich „ betrachte, will ich mit wenig Worten sagen, was „ vor einen Eindruck das gantze Werck das erste „ mahl auf mein Gemüthe gethan hat. Dieser Ein„ druck dienet gäntzlich zum Ruhm des Poeten, der „ Enthusiasmus, der darinn herrschet, entzükete „ mich so gewaltig, daß er alle andern Verrichtungen „ meiner Seelen stille stellete, ich konte nichts anders „ thun, als mich verwundern, und ich fieng erst „ bey der zweyten Ueberlesung an, die Sachen zu „ erwegen. Ich war zwar bey gewissen Stellen „ des Werckes, die von einer Natur waren daß „ sie nicht mit so viel Feuer abgehandelt werden „ konten, wie die andern, etwas kühler, aber dieser „ kleine Kaltsinn diente mir zur Erquickung, und

ich

Digitized by Google

„ ich ward so schnell aus diesem Stand gesetzet, daß „ ich beynahe vergaß, daß ich darinn gewesen war. „ Was will diese beständige Entzückung sagen, in welcher der Poet das Gemüthe des Hrn. Magny aufgehalten hat, als daß er seiner Sinne und Einbildung sich gäntzlich bemächtiget gehabt habe? Der Enthusiasmus des Poeten, seine poetischen Schildereyen, seine sichtbaren und empfindlichen Vorstellungen haben ihn aus sich selbst entrücket, sie haben alle höhern Vermögen der Seelen in ihren Verrichtungen unterbrochen, er war gezwungen sich einer beständigen Verwunderung, einer von den angenehmsten und schätzbaresten Gemüths-Bewegungen, zu überlassen. Diese entzückenden Eindrücke sind desto verwundersamer, je mehr Widerstand Magny dagegen selbst bey der ersten Ueberlesung kraft seiner ordentlichen Kaltsinnigkeit gethan hat, je mehr ihn sein Naturell, das zu abgezogenen Wahrheiten gewöhnt war, vor der Tyrannie und dem Betrug der Phantasie bewahret hat. Und hier düncket mich, daß die Erholung aus dieser Entzückung und die Wahrnehmung des langen Betruges, der mit solchem Ergetzen begleitet gewesen, bey ihm einige Gedancken, einige Vermuthungen der Kunst erwecket haben sollten, welche dieses zuwege gebracht hat. Die gute Meinung von der Stärcke seines Verstandes solte ihm gesagt haben, daß die Geschicklichkeit einen solchen zu berücken, desto grösser seyn muß, je schwerer solches zugehet; Er sollte leicht auf die Gedancken gefallen seyn, daß auf diese Weise

zu

zu berücken, groſſer Verstand, und groſſe Einsicht in die Natur des menschlichen Gemüthes erfordert wird, und ich zweifle nicht, daß er nicht bey einem solchen Gemüthes-Stand in seiner Untersuchung die Triebräder, welche die poetische Kunst hat spielen lassen, ziemlich würde entdecket haben. Allein Magny hält nicht so viel von sich selbst, die Begierde Fehler bey dem Poeten zu finden, verbirget ihm die Schwierigkeit, die man hat seinen Verstand zu hintergehen, er giebt sich für einen blöden Kopf dar, der von hundert unrichtigen, täuschenden, übel zusammenhangenden Stücken, wo weder Maß noch Schnur regiert, übertölpelt wird. „ Erst die zweyte „ Ueberlesung, sagt er, hat den Betrug aufgehoben, „ der Glantz des Gebäudes hat sich bey der Unter„ suchung des Gleichmasses vermindert, meine Be„ trachtungen sind eine Art Schöpfung gewesen, „ die das Chaos in Ordnung gebracht hat, es ist „ licht worden, ich habe gesehen wie viel unrichti„ ges Zeug meine ersten Begriffe übertölpelt ge„ habt, und ich habe geschlossen, daß ein Poet „ wenig Müh haben müsse, Feuer in ein Werck „ hineinzubringen, wann er sich von dem Zaum „ der Vernunft ledig macht. „ Wer von dem Poeten nicht mehr fodert, als was uns seine Kunst und Lehrart verspricht, solche empfindliche und das Gemüth mit einer angenehmen Gewalt an sich reissende Eindrücke, wie Milton in seinem Werck auf die volkommenste Art erreget, der wird sich nicht entbrechen können, wahrzunehmen, daß in seinem

Ge-

Gedicht so viel Ordnung, Zusammenhang, Richtigkeit, und Vernunft, und dieses in dem Grade herrschet, als zu seiner Absicht gehörte. Ich sehe wohl, daß Magny, vielleicht ein besserer Advocat als Criticus, in dem Poeten den Metaphysicus gesucht hat; nach welchem Gesichts-Punct er freylich viel unrichtiges in seinem Gedicht sehen mußte, wie eben so wohl geschehen würde, wann er in der Ontosophie Poesie suchen wollte. Der Poet bekümmert sich nicht um das Wahre des Verstandes; da es ihm nur um die Besiegung der Phantasie zu thun ist, hat er genug an dem Wahrscheinlichen, dieses ist Wahrheit unter vorausgesetzten Bedingungen, es ist wahres, so fern als die Sinnen und die Phantasie wahrhaft sind, es ist auf das Zeugniß derselben gebauet. Wer dem Poeten vor übel nehmen wollte, daß er darauf bauet, der mag zugleich die Natur anklagen, daß sie jene und den Verstand nicht überein gemachet hat, welches so viel gesagt ist, daß sie den Menschen nicht zu etwas mehrerem als zu einem Menschen gemachet hat. Demnach ist dieses poetische Wahre nicht ohne eine gewisse Vernunft und Ordnung; es hat für die Phantasie und die Sinne seinen zureichenden Grund, es hat keinen Widerspruch in sich, ein Stück davon gründet sich in dem andern. In diesen wird Magny keine Unrichtigkeit finden; wann er solche nach einem andern Gesichts-Punct findet, da er den Poeten als einen Metaphysicus ansiehet, und die reinen abgezogenen Wahrheiten

des

des Verstandes von ihm fodert, sind das keine Fehler eines Poeten, wiewohl es Fehler eines Metaphysici wären. Auf diese Weise wird er eine beständige Quelle zu Critiken bekommen, welche aber auf keine gründlichern Fehler fallen werden, als solche, die seine ungerechte Verwegenheit die Absichten zu verkehren, wird gebohren haben. Er kan dann die Metaphysick auch in der gemeinen Rede von uns fodern, und Unvernunft in den unschuldigsten Redens-Arten finden; zum Exempel, wann wir sagen, die Sonne gehet zu Gold, sie fällt hinter den Berg hinunter, oder in die See, der Berg trägt den Himmel, der Himmel ligt auf dem Berge. Da wird er genug zu thun bekommen, den Betrug zu zerstreuen, den falschen Glantz durch seine Erwegungen zu zerstören, dieses Chaos mittelst seiner Schöpfung in Ordnung zu richten. Es ist wahr, daß seine Phantasie dadurch manche angenehme Vorstellung verliehren wird, welcher Verlust aber einem Geist, der so viel aus den abgezogenen Wahrheiten des Verstandes machet, keinen Schmertzen bringen wird, und durch die Freude in der Phantasie seiner Nebendmenschen so viel unrichtiges entdecket zu haben, ersetzet wird. Ich förchte doch hierbey daß dieser hohe Philosophus uns auf einen gleichen Grund bald auch die Vorstellung dessen verbieten werde, was künftig oder vergangen, oder von uns entfehrnet ist, weil das künftige, bevor es würcklich ist, noch nicht wahr ist, und das vergangene, oder entfehrnte

nicht

nicht mehrere Wahrheit für uns hat, als etwas bloß mögliches und wahrscheinliches. In beyden kömmt es auf das Ansehen und die Aufrichtigkeit derer an, die uns davon Bericht ertheilen. Was uns anbelanget, wollen wir die Metaphysick bey den Lehrern derselben suchen, von den Poeten aber nichts mehr fodern als Poesie, wir wollen uns hier an dem Wahrscheinlichen und der Vernunft, die in dem Zusammenhang desselben lieget, begnügen, wir wollen denjenigen Empfindungen und Eindrücken, so die Schildereyen in Miltons Gedicht nach ihrem buchstäblichen Verstand machen, ohne angenommenen Kaltsinn und unzeitigen Eifer willig Platz geben, und das Ergetzen, das daher entspringt, mit Danck annehmen. Darüber wollen wir uns an tiefere, gesuchtere, verborgenere Allegorische Geheimnisse den Sinn nicht kommen lassen, und den Mangel derselben, als etwas überflüssigen und hieher nicht gehörenden ohne Reue erdulden.

Es scheinet sonst aus einer andern Stelle dieses sauersehenden Critici, daß er den Poeten vornehmlich in Absicht auf die Heiligkeit der Materie der Unvernunft beschuldigt habe, indem er sagt. „ Milton überschreite mit seinem Flug der Phan„ tasie das Ziel, das die Vernunft in der Ab„ handlung heiliger Materien vorschreibt.„ Miltons Materie ist heilig zu nennen, weil sie von heiligen Personen handelt, göttlichen und englischen, und der erste Stof dazu zuerst von heili-

gen Scribenten erzehlet worden. In der Abhandlung dergleichen Geschichte schreibet uns die Vernunft das Ziel vor, daß wir kein Stück und keinen Umstand in den Zusammenhang der Ausführung hineinbringen, der sich mit dem Zeugniß der H. Scribenten stosse, und daß wir den Personen keinen Gedancken zuschreiben, der wieder ihren Character laufe, und ihrer Würde zu nahe trete. Damit ist uns nicht verwehret, daß wir nicht in den abgebrochenen und kurtzbegriffenen Erzehlungen der H. Scribenten das leere und mangelnde mit solchen Umständen in den Begegnissen ersetzen und ausfüllen, welche mit dem geoffenbahreten ein Gewebe in einem ordentlichen Zusammenhang ausmachen. Das ist eine Freyheit, die in diesen Schrancken gefasset, vernünftig ist, dann wiewohl es ein Vorwitz ist, demjenigen in den Gedancken nachspüren zu wollen, und es zu ergäntzen zu suchen, was uns der Höchste nicht gut gefunden hat zu eröffnen, so ist es doch ein unschuldiger, und lehrreicher Vorwitz, der in einem Verlangen von himmlischen Dingen mehr zu wissen bestehet, und das Gemüthe schon in dieser Zeit zu dem künftigen himmlischen Leben erhebet, und näher mit den seligen Geistern bekannt macht, in derer Gesellschaft wir nach diesem vergänglichen Leben zu kommen hoffen. Nun werden wir im Verfolge sehen, mit welcher Anständigkeit Milton seine himmlischen Personen eingeführt, was für erhabene Gedancken

er

er ihnen ihrem Character gemäß zugeschrieben, und wie geschickt er ihre Handlungen aus den kurtzen Erzehlungen der H. Scribenten erweitert hat. Magny giebt uns ein paar Exempel dessen, worinn Milton die Gräntzen der Ehrfurcht gegen H. Personen überschritten habe, wann er nach oben ausgesetzten Worten fortfährt: „Er „hätte sich nicht genöthiget gesehen, chimärische „Personen aus Mangel würcklicher zu erschaffen; „wir hätten nicht geistliche Personen einander mit „Waffen anfallen sehen, welche ihrer Natur „so fremd sind.„ Ihr sehet daß alles gefaßte Aergerniß unsers Tadlers auf die schon vertheidigte Sichtbarmachung der Engel hinausläuft, welche ohne ihre poetische Vercörperung, und alles dessen, womit sie umgehen, nicht kan zuwegegebracht werden, wiewohl sie aber in der That ihrer Natur etwas fremdes und von ihr entferntes ist, doch in der Kunst der Poesie genugsam, und wie es seyn soll, gegründet ist. Auch giebt uns das Exempel der H. Scribenten selbst, von denen wir Erdichtungen von Gesichtern in eben diesem Geschmack haben, zu erkennen, daß solche an sich selbst der Ehrfurcht, die wir himmlischen und geistlichen Personen schuldig sind, nicht entgegen laufen. Da werden uns nicht nur die Engel mit einer Stimme, mit Flügeln und so weiter vorgestellet, sondern der Höchste, der Untheilbare und Unbegreifliche selbst, wird uns unter irdischen und menschlichen Gestalten

sichtbar gemachet, da er bald mit einem Schwerdt bald mit einem gespannten Bogen, bald auf einem Thron sitzend, von welchem Blitz und Donner loßschiessen, vorgestellet wird. Also hat auch der göttliche Prophet Ezechiel in dem Gesichte von dem cherubischen Wagen gesagt, daß das Rad desselben auf der Erden gestanden, ungeachtet er die Scene daselbst in den Himmel setzet.

Der dritte Abschnitt.

Von der Wahrscheinlichkeit des Characters und der Handlungen der Engel.

Miltons Geschicklichkeit den hohen Character der Engel unter ihren sichtbaren Gestalten beyzubehalten. Eines Ungenannten Beschuldigungen, daß Milton den englischen Cörpern solche Zufälligkeiten zugeleget habe, welche mit den himmlischen Tugenden dieser vortrefflichen Geister streiten. Beweiß, daß ihre Verwundung den Begriff von ihrer unvergänglichen Natur nicht umstosse. Ihre Wunden treffen nur die Maßke, die der Poet ihnen lehnet. Ihre Unsterblichkeit rühret von dem Willen Gottes, welchen ihre Verwundung nicht aufhebet. Thorheit den Höchsten, der die Unsterblichkeit in sich selbst hat, verwundet vorzustellen. Gewohnheit der christlichen Poeten, Gott in dem angenommenen Fleisch unter Schmertzen und Wunden vorzustellen. Widerlegung der Bezüchtigung, daß Milton in der Verwundung der Engel Homer nachgeahmet habe. Vortrefflichkeit der miltonischen Engel, selbst in Ansehung des ihnen

ihnen zugelegten Cörpers, vor Homers Göttern. Kleiner Unterſch[illegible] zwiſchen Miltons Teufeln und Homers Göttern. Entſchuldigung Homers betreffend die Auffühurung ſeiner Götter. Beweiß daß das Blut, das aus den Wunden der Engel fleußt, mit der Materie übereinſtimme, von welcher ſie nach der Vorſtellung der Phantaſie beſtehen. Widerlegung des Vorurtheiles, daß die Verwundung der Engel durch Geſchoß mit ihrer Subtilheit und Behendigkeit ſtreite. Voltairen höhniſches Urtheil von der geringen Würckung des ſataniſchen Geſchoſſes, die er mit dem Kegeln vergleicht. Eines Unbekannten Einwurf, daß die Hand-Arbeit der gefallenen Engel in der Verfertigung des Pulfers allzu menſchlich wäre. Voltairen Vergleichung der Engel, ſo Berge durch die Luft ſchleudern, mit den Dipſoden des Rabelais. Vertheidigung der Wortſpiele, die Milton dem Satan und Belial in den Mund leget, wider Voltaire. Einwurf wider das Gefecht im Himmel, daß den Engeln in ihrer tiefen Ruh, Seligkeit, und Unwiſſenheit, was Wunden wären, der Gedancke mit einander zu ſchlagen, nicht habe in den Sinn kommen können. Einwurf des Hrn. Magny wider den Krieg im Himmel, daß er mit der Glückſeligkeit des Ortes ſtreite, wo er geführet worden. Deſſelben Einwendung, daß Milton hingegen die Hölle nicht unſelig genug vorgeſtellet habe. Rettung des Troſtes, den Satan vom Schickſal herholet. Rettung der mühſamen Botſchaften, ſo die Teufel in dem finſtern Abgrund hin und her tragen müſſen. Irriger Schluß, den Magny von dem Uebergang des gefallenen Heeres aus dem Feuer-See an das Geſtade von feſtem Feuer-Land zieht, daß das eine neue Strafe ſey, welche ſie mit keinem neuen Verbrechen verdienet haben. Wie ungeſchickt derſelbe eine ſogenannte Seligkeit der Teufel in der Hölle daraus ſchleußt, weil Satan die Ohnmacht derſelbigen

in dem feurigen Pful mit dem ironischen Nahmen eines Schlafes beleget hat. Seine Beschuldigung, daß Milton der Freude, der Symphonie, der Ruhe, in der Hölle einen Platz eingeräumet habe. Seine Anklage, daß die göttliche Rache den Satan nur gestreifet habe. Wie ungereimt er die Gleichheit der Hölle mit dem Himmel aus dem Golde schleußt, das zu dem höllischen eben so wohl als zu dem himmlischen Palast gebraucht worden. Seine falsche Anmerkung, daß Mammon die Neigung zu Gold und Reichtum schon in seinem himmlischen Stand der Unschuld gefühlet habe. Voltairen Beschuldigung, daß das Pandämonion ohne Nutzen, allzu kunstreich, und allzu klein gebauet worden. Wahrscheinlichkeit der Erdichtung, daß die geringern Fürsten des satanischen Heeres ihre grossen Gestalten in einen kleinern Raum zusammen gezogen haben. Falschheit der Regel des Hrn. Voltaire, daß eine Erdichtung, die in einem epischen Gedicht angebracht wird, verwerflich sey, wenn sie in einem abentheurlichen schön stehen würde. Ungereimter und schädlicher Gebrauch dieser Regel in den sogenannten Parodien. Ubereilter Schluß Magny, daß schwache und träge Engel seyn, weil es starcke und schnelle giebt. In welchem Verstand eine Verrichtung der Engel, die ihnen von dem Höchsten aufgetragen wird, könne widrig und verdrüßlich für sie geheissen werden. Magny Anklage des Ertz-Engels Vriel, und der Englischen Wache des Paradieses, daß sie sich von Satan haben hintergehen lassen. Seine Beschuldigung der himmlischen Heerscharen, daß sie über die erhaltene Zeitung von dem Fall der Menschen ihre Neugierigkeit blicken lassen. Grobe Anschwärtzungen des Posten, daß er den Engeln die Erkänntniß des Sohnes nicht von der Zeit ihrer Erschaffung an zugeschrieben; und daß er in dem göttlichen Rath von der Erlösung des Menschen die dritte Person der Gottheit mit Stillschweigen übergangen hat.

Die

DJe alte Meinung, welche den Engeln einen Cörper zuschreibet, war Milton zu seinem poetischen Gebrauche desto leichter zu erlauben, weil er gewußt hat, dieselbe mit der grösten Geschicklichkeit anzuwenden, damit der vortreffliche Character, der uns von den Eigenschaften und Tugenden der Engel aus den H. Scribenten bekannt ist, nicht dadurch verletzet würde; indem er von dem Englischen Cörper alles dasjenige weggenommen, was ihm irdisches und beschwerliches und blödes anhängt, und ihm solche Vollkommenheiten zugeleget hat, welche sich vor diese unsterblichen Personen am bequemsten schicken. Die Gestalt des Cörpers, die er ihnen zuleget, ist die menschliche, welche göttliche und englische Personen vorzeiten würcklich gewürdigt haben, sich darinnen sichtbarlich zu zeigen. Er leget ihr eine Schönheit und einen Glantz bey, welche sie auf den höchsten Grad setzen, eine Grösse, die alle menschliche übertrifft, eine Stärcke, die Sterblichen nicht zukömmt, eine Jugend die nicht alt wird; eine Geschwindigkeit die mit der Schnelligkeit der Gedancken in Vergleichung kömmt; eine Kraft sich auszudehnen, und einzuziehen; die Unsterblichkeit, und die Unfähigkeit Schmertzen zu empfangen; und nachdem der Abfall die satanischen Aufrührer an ihrer vorigen Vollkommenheit übel verkürtzet hatte, setzet er doch noch in der Natur derselben einen Unterscheid, der sie weit über den

Menschen erhöhet, wiewohl sie Wunden empfangen, bleibet ihr etherisches Wesen nicht lange getheilet, sondern schließt sich bald wieder zu; das Blut, das aus demselben hervorsprützet, ist ein nectarischer Saft, wie himmlische Personen solchen bluten können; sie weinen Thränen, wie die Engel weinen; ihr angeschaffener Urglantz ist nicht gäntzlich vergangen, oder verdunckelt, sondern nur verdüstert. In den cörperlichen Eigenschaften des Himmels und der englischen Werckzeuge und Waffen bewerckstelliget er eben diese Erhöhung derselben über die irdischen. Der Himmel hat solche Tage, wie das grosse Jahr des Himmels hervorbringet; es wird da Morgen und Abend nur zum Wechsel, nicht zur Nothwendigkeit; die Nacht ist da nur eine Dämmerung; die Speisen überfüllen nicht; ein Rubin-Nectar sprudelt in den Bechern; der Fluß der Wonne führt einen ambrosialischen Strohm mitten durch den Himmel, über die elysischen Fluren; an demselben wächßt der unsterbliche Amaranth, und die unverwelckliche Rose; die Harnische der Engel flammen, und sie reiten auf feurigen Rössern. Allenthalben hat der Poete Sorge getragen, durch die Wörter Ambrosialisch, Etherisch, Elysisch, Nectarisch, Empyreisch, den Begriff zu etwas höhern als das irdische ist, von diesen cörperlichen Dingen zu erheben, und zu verhüten, daß sie nicht mit den gebrechlichen Cörpern der vergänglichen Sachen vermenget werden.

Nichts-

Nichtsdestoweniger hat die Uebereilung in ihrem raschen Urtheil diese sorgfältige und weise Kunst des Poeten übersehen, und in seiner Aufführung der englischen Cörper nicht wenig ungereimtes zu finden gemeint. Ich will mit Untersuchung dieser Anklage den Anfang machen, das Vorhaben des Poeten die Wercke, Thaten und Leidenschaften, der Engel vor Augen zu stellen, in seiner Ausführung zu vertheidigen; und wie mit dieser Anklage mehr andere, so die Seligkeit, die Wissenschaft, die Scharfsinnigkeit und andere moralischen Tugenden der Engel berühren, übereinfallen, oder sonst von den Criticis damit verknüpfet worden, will ich nach Anleitung derselben zu andern Beschuldigungen fortgehen, und überall beflissen seyn zu zeigen, daß die Gedancken, Entschlüsse, und das gantze Betragen der englischen Personen Miltons so wohl stückweise vor sich selbst und einzeln, als in ihrem Zusammenhang unter einander betrachtet, mit denen Lehren und Nachrichten, welche der menschliche Verstand mit Hülfe der Heiligen Scribenten, von der Natur, der Verfassung und der Geschichte der Engel haben kan, in gehöriger Wahrscheinlichkeit zusammenstimmen. In den vorhergehenden Abschnitten hatte ich alleine die Wahl des Vorhabens an ihm selbst gerechtfertigt, die Ausführung desselben hat erst der Critick einen rechten Tummel-Platz eröffnet, wohin wir ihr unerschrocken nachfolgen, und

unterſuchen wollen, was ihre Stärcke oder Behendigkeit gegen die kluge Kunſt des Poeten vermöge.

Einer von Miltons Richtern, der ſeinen Nahmen hier nicht will geoffenbahret wiſſen, hat ſeine Beſchuldigungen der cörperlichen Geſtalten und Eigenſchaften, die der Poet ſeinen Engeln zuſchreibet, in folgenden Zeilen an mich geſchrieben: „ Es iſt nicht genung, daß die Ausdrücke „ eines Poeten von den Leuten ohne Mühe können verſtanden werden, die Bilder, mit welchen die Poeſie unſere Einbildung einnehmen „ will, müſſen überdieß mit der Vernunft übereinſtimmen; nun kan ich nicht finden, wie „ ſich dieſes in allen Erfindungen des Engelländiſchen Poeten eräuge; denn ob wir wohl „ gewohnet ſind, uns die Engel unter menſchlichen Figuren vorzuſtellen, ſo ſtellen wir ſie „ uns doch nicht ſo vor, als ob ſie uns in allen „ menſchlichen Eigenſchaften gleich wären. „ Wir ſtellen ſie uns vor, als ſolche, die eine „ Geſtalt haben, ſo der menſchlichen ähnlich „ iſt, aber einen unverweßlichen, feinern und „ luſtigern Leib. Derowegen muß man geſtehen, daß das Blut oder der Nectargleiche „ Saft, der aus ihren Wunden fleußt, was es vor „ einer ſeyn mag, weder mit dem Begriffe von „ ihrer unvergänglichen Natur übereinkömmt, „ noch mit der Materie, von welcher ſie nach „ der Vorſtellung unſrer Einbildung beſtehen.

Wann

„ Wann man hier auf nichts anders, als auf
„ die Eigenschaften eines Cörpers zu sehen hätte,
„ so könnte Gott selbst, der von den Propheten
„ in menschlicher Gestalt beschrieben worden ist,
„ ohne Uebelstand verwundet, und blutrünstig vor-
„ gestellet werden; wie ungereimt aber dieses
„ herauskäme, mag jedermann vor sich urtheilen.
„ Der Poet hat vielleicht Homer nachahmen
„ wollen, welcher dichtet, daß Mars von Dio-
„ medes verwundet worden; aber er machet
„ sich mit ihm lächerlich, statt daß ihn desse-
„ ben Exempel entschuldigen könnte. Weiter
„ ist die Thorheit unglaublich, da die gefalle-
„ nen Engel Geschoß, das unserm gleich ist,
„ wider die getreuen brauchen wollen, welche
„ wegen ihrer feinen Cörper und natürlichen
„ Hurtigkeit keinen Schaden davon empfangen
„ konten. Mithin sind die Heiligen Engel eben
„ so alber, daß sie wider die andern Berge wer-
„ fen, welche sie doch aus erzehlten Ursachen
„ nicht verwunden konten. Es ist niemand,
„ ich will nicht sagen, unter den Gelehrten, son-
„ dern unter dem gemeinen Volck, der mit der
„ Vorstellung eines englischen Leibes, nicht den
„ Begriff einer Behendigkeit und feinen Zart-
„ heit verknüpfe, welche mit den Püffen der ge-
„ schleuderten Berge allerdings streiten, zu-
„ mahl diese sich nicht anderst als feste und dicke
„ Cörper begreiffen lassen. „ Der ungenannte Urheber dieser Einwürffe zeiget darinn sein reiferes Urtheil indem er für bekannt annimmt, was wir in dem

dem vorhergehenden Abschnitt uns genöthiget gesehen, wieder den Herren Magny sorgfältig zu beweisen, nemlich daß dem Poeten erlaubet sey, die Engel, diese unsichtbaren Geister, in cörperliche Gestalten einzukleiden, damit er dieselben der Phantasie auf eine sichtbare Weise vorstelle. Die Bedingung, mit welcher er ihm besagtes Recht zutheilet, nemlich, daß dem Cörper der ihm geliehen wird, keine Eigenschaft zugeschrieben werde, welche mit der Unsterblichkeit, der Zartheit, der Behändigkeit, oder einer andern englischen Kraft und Vermögen streitet, ist ebenfals gantz nothwendig und vernünftig. Ich bin es zufrieden und fodere es selbst daß unser Poet nach dieser Grund-Regel gerichtet werde. Dieser neue Gegener führt erstlich die Verwundung der Engel an, und vermeint daß solche ihrer unvergänglichen Natur zuwider laufe. Wann er hier nicht aus der Acht gelassen hätte, was er selber eingeräumet hat, daß die Gestalten, unter welchen die Engel vorgestellet werden, nur poetische Verkleidungen sind, so hätte er leicht gesehen daß es mit diesen Verletzungen der Engel eine gantz andere Bewandniß hat, als mit den Verwundungen der Menschen; Bey den Menschen macht der Cörper einen wesentlichen Theil aus, er ist nicht eine blosse ihnen gelehnte Maßke, hingegen ist der Cörper, der den Engeln von dem Poeten zugetheilet wird, nur etwas fremdes und entlehntes; daher gehen die Verletzungen dieser leztern nicht auf etwas wesentliches

liches, wie die Verletzungen der Menschen, nichts wird bey ihnen getroffen, als die poetische Larve, unter welcher diese unsichtbaren Geister der Phantasie zu sehen gegeben werden. Also streitet die Verwundung derselben keinesweges mit dem Begriffe von ihrer unvergänglichen Natur, welche durch die Verwundung nichts leidet. Daneben hat der Poet sich sehr wohl in Acht zu nehmen gewußt, daß er dieser Maßke nichts zuschriebe, was den Begriff von der Unverweßlichkeit und Unsterblichkeit der Engel zerstören oder vermindern könte. Er behält zwar in seiner Vorstellung des englischen für die Phantasie zugerichteten Cörpers den Begriff des zusammengesetzten und theilbaren, aus welchem die Vorstellung der Verletzung fleußt, aber er weiß die Verwundung mit der Unsterblichkeit zu reimen, indem er die verletzten Theile des etherischen Cörpers nicht lange getheilet bleiben, sondern kraft ihrer Unsterblichkeit bald und von sich selbst wieder zuheilen läßt. Was vor einen deutlichern Vorzug konte er diesem englischen Cörper vor unserm menschlichen zulegen, als mit folgenden Zeilen im sechsten b.

„ Geister, in welchen ein jeder Theil durchgehends
„ Leben führt, und lebet, nicht wie in den gebrech-
„ lichen Menschen nur das Eingeweide, das Hertz
„ oder Haupt, die Leber oder die Nieren, kön-
„ nen nicht sterben, sie werden dann gänzlich zer-
„ nichtet; sie empfangen auch keine tödtlichen
„ Wunden in ihr flüssiges Gewebe, so wenig

als

„ als die blühende Luft verwundet werden kan. „ Ihr Leben ist lauter Hertz, lauter Haupt, lauter „ Ohren, lauter Sinnen, lauter Verstand. „ Wann wir ferner betrachten, daß die Unsterblichkeit keine innerliche Kraft ihres eigenen Wesens ist, sondern daß ihnen allein der Wille des Allmächtigen davor gut ist, so werden wir noch besser begreiffen, daß ihre Verwundung wohl damit bestehen kan, weil solche den Willen Gottes ihrer Unsterblichkeit halber nicht aufhebet, welches der Poet uns damit geschickt zu verstehen gegeben hat, indem er sagt, daß sie von ihrer Verletzung keinen Schmertzen empfinden, so daß sie nichts mehrers zu sagen hat, als eine kleine Ungelegenheit; gestalt diese Unfähigkeit Schmertzen zu empfinden ebenfalls von dem Willen des Höchsten herrühret, daher die gefallenen Engel dießfals eine unselige Veränderung verspürten, sobald Gott diesen Willen nach ihrem Abfall zurücke nahm, da sie alsobald dem Schmertzen unterwürffig wurden. Hieraus erlernen wir zugleich, warum es nicht nur etwas übelstehendes, sondern der höchste Grad der Thorheit und Gottesvergessenheit wäre, wann ein Poet Gott blutrünstig und verwundet vorstellen wollte; dann er hat die Unsterblichkeit von sich selbst, aus eigener Kraft, und nicht von dem Willen jemandes, er ist unveränderlich, Anfälle und Zufälle vermögen nichts wider ihn; seine Natur ist über die vollkommenste Natur der Engel unend-

endlich erhaben. Nun hat die Poeſie kein Recht die Natur der Dinge, auch der geringſten nicht geſchweige der vornehmſten, zu verkehren. Nichtsdeſtoweniger, wann Gott ſelbſt in einem chriſtlichen Gedicht eingeführet wird, wie er in dem Fleiſch, das iſt, in der Natur des Menſchen auf Erden erſchienen iſt, ſo kommt es den chriſtlichen Leſern nach den Geheimniß-Lehren ihrer Religion gantz geläufig vor, daß er in dieſer angenommenen zerbrechlichen Natur, in dieſer unterthänigen und knechtiſchen Geſtalt Schmertzen gelitten, Wunden empfangen, Blut vergoſſen hat: Zumahl ſie dieſen Begriff nicht weiter als auf das angenommene Fleiſch erſtrecken, und damit den Begriff von den unſterblichen und unverletzlichen Rechten der Gottheit keinesweges verringern. Wer ärgert ſich, wann zum Exempel Heinſius in dem Lobgeſange Jeſu Chriſti die κοινωνίας ἰδιομάτων in ſolchen Redens-Arten ausgedrücket hat:

Judea gantz verſtockt, blutgierig, blind ohn Ende,
Ermordet ihn noch ſelbſt, legt ſelbſt an ihn die Hände,
Geht wider alles Recht, durchbohrt mit eigner Hand
Der von dem Himmel war, zu ihnen hergeſandt;
Der mit der gantzen Laſt des Vaters Ungenaden
Und unſrer böſen That am Holtze hangt beladen,
Gepreßt, verſpeit, gedrückt, veracht, geſchmäht, in Spott,
Verlaſſen in der Welt, und wegen ihr von Gott.
Diß alles was hier iſt, ſieht ſeinen Schöpfer hangen,
Die Himmelweite Luft, doch klein ihn zu umfangen,
So jetzt wird mit Gewalt, (o Leid, o groſſe Noth!)
Gezwungen anzuſehn ihr's eignen Vaters Tod.

Hier-

Hieraus mag man urtheilen mit was vor Unbilligkeit der ungenannte Gegener unsern Poeten verunglimpfen will, als ob er in der Verwundung der Engel den griechischen Dichter nachahmen wollen. Der mythologische Abgott, von welchem Homer schreibt, daß ihm ein griechischer Held eine Wunde beygebracht habe, stehet mit dem gantzen Haufen der heidnischen Götter, nach dem besten Begriff seiner Anbeter selbst, weit unter dem Character der miltonischen Engel, dieser Diener und Knechte des höchsten Gottes; das Heidenthum hat die Cörper seiner Abgötter von den gebrechlichen Eigenschaften des menschlichen Leibes bey weitem nicht so verständig gereinigt, als Milton mit den englischen Cörpern gethan hat. Ihr Leib ist die Sterblichkeit ausgenommen im übrigen grobirdisch. Und wann wir uns erinnern daß die heidnischen Poeten sich kein Bedencken gemachet haben, dieselben auch dem Schmertzen zu unterwerffen, wie denn der von Diomeden verwundete Mars seinen empfundenen Schmertzen durch sein gräßliches Geschrey genug verrathen hat, so werden wir nicht nur gestehen müssen, daß Miltons selige Engel diese falschen Götter an unsterblichen Eigenschaften übertreffen, sondern daß seine Teufel selbst auf dem Grad der Hoheit und Macht stehen, worauf die heidnischen Priester und Poeten ihre Götter gesetzet hatten. Diese hatten alle Affecte, Leidenschaften und Schwachheiten der Menschen an sich,

und

und ob ſie ſchon unſterblich waren, verwahrete ſie die Unſterblichkeit nicht vor Schmertzen, nur iſt zwiſchen ihnen und Miltons gefallenen Engeln der Unterſcheid, daß dieſer Poet den Schmertzen ſich bey den Teufeln würcklich hat einſtellen laſſen, und zwar ohne aufhören, wiewohl in gewiſſen Graden; da hingegen die heidniſchen Götter nur für eine kurtze Zeit und in weit geringern Graden Schmertzen empfanden. Auf dieſe Weiſe hat Milton ſich vor dem Tadel bewahret, welchen Saint-Evremond dem Homer und andern alten Poeten angeworffen hat, wann er im vierten Th. bl. 341. ſaget: „ Mich nimmt ſehr wunder, daß die alten Dichter ſich ſo ſorgfältig um die Wahrſcheinlichkeit „ in den Handlungen der Menſchen bekümmert, „ und hingegen in den Handlungen der Götter „ dißfals ſo wenig Sorgfalt erzeiget haben. Selbſt „ diejenigen, welche von ihrer Natur am weiſeſten geſchrieben, haben nichtsdeſtoweniger von „ ihrem Betragen recht loſes Zeug geſchrieben. „ In den Lehr-Sätzen von ihrem Weſen und „ Eigenſchaften machen ſie ſelbige unſterblich, „ unendlich, allmächtig, allweiſe, allgütig, „ aber ſo bald ſie dieſelben in einer Handlung „ aufführen, ſo iſt keine Schwachheit, der „ man ſie nicht unterwerffe, keine Thorheit noch „ Boßheit, die man ſie nicht verrichten laſſe. „ Doch muß ich zur Entſchuldigung dieſer Poeten anmercken, daß ſie vor den gemeinen Haufen

der Menschen geschrieben haben, welche mit dergleichen Gedancken von den Göttern eingenommen gewesen waren; der Spruch Epicurs, den derselbe Saint-Evremond bey diesem Anlaß anbringet, impium esse non eum, qui multitudinis Deos tollit, sed eum qui multitudinis opiniones Diis adhibet, hat nur in dem Fall seinen guten Grund, wann man die Poeten als Lehrer der Religion ansiehet, nicht aber, wann sie die Fabeln der Religion nur zu Materialien und Exempeln ihrer Absicht gemäß gebrauchet haben, und auch in jenem Fall trifft sie so wohl die Priester und die Obrigkeiten, welche dieselben Fabeln angenommen und beschützet haben, als die Poeten.

Eben so wenig als die Unsterblichkeit, verwahrete die Subtilheit und Behendigkeit die englischen Cörper vor Wunden und vor Schmertzen. Mein Gegener ärgert sich an dem Nectargleichen Saft, der aus den Wunden der Engel fliesset. Er meint daß solcher mit der Materie nicht übereinstimme, von welcher sie nach der Vorstellung unsrer Phantasie bestehen. Alleine wie er recht hat, wann er überhaupt den englischen Leib als subtiler, reiner und luftiger betrachtet, so irret er hingegen, wenn er nicht alle Theile, Gefässe, und kleinste Substanz, woraus die englischen Cörper bestehen, vor eben so fein in ihrer Art ansiehet; dann sobald man die Materie der englischen Cörper vor Materie nimmt, die mit der menschlichen Materie eine Aehnlichkeit hat,

so

so kan die Phantasie nicht anderst, als die kleinsten Theile und Gefässe derselben sich in denselben von einerley Verhältniß mit den Theilen und Gefässen des menschlichen Leibes vorstellen, wiewohl von einer subtilern Art, welche der Poet durch das Wort Etherisch andeutet, und also läßt er in diesen Gefässen ohne Ungereimtheit einen Saft fliessen, wie in den Adern des menschlichen Leibes Blut rinnet; damit er doch dessen subtilere Art anzeigete, hieß ers einen Nectargleichen Saft. Aus diesem Irrthum entspringet ferner das Aergerniß meines Gegeners, daß die Engel einander mit Geschoß, und Gewehr, das unserm gleich ist, zu verletzen gemeinet haben, zumahl dieses sich mit ihren subtilen Cörpern und ihrer natürlichen Behendigkeit nicht reimen lasse, sowenig als die geschleuderten Berge. Die Vorstellung ist falsch, daß das himmlische Gewehr unserm irdischen gleich sey. Gleichwie wir einmahl den englischen Leib vor luftiger, und subtiler begriffen haben, als den menschlichen, also müssen wir diese Subtilheit in den Werckzeugen, Rüstungen, Waffen, Bergen, Flüssen, und überhaupt in allen Gegenständen des Himmels ebenfalls begreiffen, nemlich in ihrer Art, und nach einem gewissen Verhältniß und Fortgang, wie das Verhältniß und der Fortgang in den irdischen Cörpern auch ihrer Art gemäß bestehet. Es ist gar nicht ungereimt, daß etherische Cörper mit etherischen Waffen auf ein-

ander loßgehen, dergleichen Gewehr war dergleichen Natur gemäß. Wird der englische Cörper subtiler gesetzet, als der menschliche, so wird zugleich dem Schwerdt, das ihn verletzen soll, eine grössere Subtilheit, als ein stählines Schwerdt hat, zugeeignet, und wie das stählin Schwerdt gegen dem menschlichen Leib, also das etherische gegen dem himmlischen in ein gewisses Ebenmaß gesetzet. Auf gleiche Weise wird die Festigkeit und Dichtigkeit der geschleuderten Berge vor Etherisch genommen, und hat mit dem etherischen Cörper ein gewisses Verhältniß, wie die irdischen Berge mit dem menschlichen Cörper. Was insbesondere die Behendigkeit der englischen Cörper anbelanget, so will ich nur vorstellen, daß sie eben so geschwind waren, einen Streich, Stoß, oder Wurff anzubringen, als einem auszuweichen.

Auch der Herr Voltaire hat wider das satanische Geschoß einige widrige Urtheile gefället, welche er mit einer höhnischen Art vorgetragen hat. „ Die Artillerie Satans, sagt er, ist desto abgeschmackter, weil sie keinen Nutzen hatte, „ zumahl sie den Feind nicht verletzen sondern alleine von der Stelle heben konnte. Wahrhaftig das ist so viel als kegeln, und die Sachen, „ die auf Erden so groß und erschrecklich sind, „ werden in dem Himmel sehr klein und sehr „ verächtlich. „ Ich bekenne daß diese verkehrte Vorstellung sie lächerlich machet, wenn ein solches

ches kindisches Bild von einem niedrigen Spiele auf die schwere Niederlage der Engel zugeeignet wird: Aber dieses ist Voltairen und nicht Miltons Werck. Denn was hat die Ueberwerffung cörperlicher Sachen, wie hier die Engel sind, an sich selbst verächtliches in sich, und wer hat jemahls einem Helden, den eine Stuck-Kugel zu Boden geschlagen, solches verwiesen? Wenn Homerus den Fall des von Ajax erlegten Simoisius mit dem Fall eines Pappel-Baumes und den ausgestrecket ligenden Sarpedon mit einem Eichbaume vergleichet, so findet niemand was lächerliches darinn, weil die natürliche Art des fallens und ligens dadurch geschickt vorgestellet ist; hätte er das Gleichniß-Bild von einem umgeworffenen Kegel genommen, so hätte die Niedrigkeit desselben die Beschreibung lächerlich gemachet, denn man hätte die Aehnlichkeit nicht im fallen alleine gesuchet, sondern auf das Spiel erstrecket. Uebrigens thut die Artillerie dem aufrührischen Heer auch einigen zwar sehr geringen Nutzen, da sie ihre Feinde alleine von der Stelle hebet, und einige Ungelegenheit und Unordnung bey ihnen verursacht, mithin aber hat sie einen desto grössern Nutzen für den Poeten, indem sie überaus bequem ist die gestählte Kraft der englischen Cörper in das rechte Licht zu setzen. Was die grausamen Würckungen des Geschützes unnütze machet, dienet ihre Erhabenheit zu zeigen; das einzige, was der Gewalt an ihnen

auszuüben übrig geblieben war, ist, daß sie konten von der Stelle gehoben werden; und Cörpern ist nichts natürlichers als die Veränderung der Stelle. Aergeret sich Voltaire an der Niedrigkeit der Stellung im fallen und ligen, und soll sein Gleichniß die Schwachheit der fallenden Engel anzeigen, so muß er sich bedeuten lassen, daß einen Fall alleine die Ohnmacht, die damit verknüpfet ist, niedrig machet; bey den fallenden Engeln aber fand sich keine Ohnmacht. Wann wir auch betrachten, daß die guten Engel ihre Unfähigkeit mit Schmertzen überfallen zu werden, nicht von ihrer eigenen Natur sondern von dem Willen des Höchsten gehabt, so werden wir uns nicht wundern, daß die Würckungen der Artillerie auf sie nicht grösser gewesen sind; und dieses wird diesem Geschoß an seiner erschrecklichen Macht nichts nehmen, wiewohl es der Hoffnung seiner Erfinder kein Genügen gethan hat. Was vor einen höhern Begriff von der Wundfreyen Kraft der seligen Engel hätte uns der Poet machen können, als durch die Erdichtung, daß die erschreckliche Macht des Geschosses, auf welches die Erfinder dessen in ihren Gedancken eine so grosse Hoffnung gesetzet hatten, nichts wider sie vermocht hat? Das ist der Begriff, den der Poet dadurch hervorbringen wollen, und in der That hervorbringet, alleine Voltaire hat die Sache über die Achsel im halben Licht angesehen.

Ich

Ich erinnere mich noch einer Critick, die über die Erfindung des Geschosses, insonderheit des Pulvers, die Milton dem Ertz-Teufel zuschreibet, gemachet worden; man hat die Handarbeit der gefallenen Engel vor allzu menschlich angesehen, da sie in den Abgründen des Himmels Ertz gruben, Schwefel und Salpeter mit subtiler Kunst durch einander mengeten, und nachdem sie solche gebacken, gedörret, und zu einem Körnlein gerieben, sie auf einen Haufen schütteten. Man hat bey der Englischen Erfindungs-Kraft und Geschicklichkeit zu tausend Künsten etwas scharfsinnigers, neures und unbekannteres gesucht, als eine solche menschliche Manier das Pulver zu verarbeiten anzeiget, welche von der geringern List der Menschen würcklich erfunden worden und täglich gebrauchet wird. Dieses befindet sich ausser dem Gedicht Miltons in der That also, aber nach der Erdichtung desselben sind die bösen Geister die Erfinder und ersten Arbeiter des Pulvers, die Menschen aber nur die Nachahmer dieser Erfindung, welche derowegen mehr verdienet, satanisch und teufelisch, als menschlich geheissen zu werden. Nach diesem Lichte solte der Criticus die Pulver-Verarbeitung der abtrünnigen Engel angesehen, und seinen Geist nach der Erdichtung des Poeten bequemet haben. Solches solte ihm auch nicht schwer angekommen seyn, nachdem es eine sehr gemeine Rede ist, daß der Teufel den Menschen das Schiessen

gelernet habe, welche uns zu erkennen giebt, daß man die Erfindung des Pulvers insgemeine für etwas ansiehet, das dem Character dieses böſen Geiſtes nicht unanſtändig iſt. Auf dieſe Weiſe hat es auch Opitz gefaſſet, wenn er ſich nach poetiſcher Art ausdrücket:

- - - - - Alecto aus der Höllen
Hat, glaub ich, ſelber erſt geblaſen in die Glut,
Da als der böſe Menſch das Ertz in heiſſe Flut
Gezwungen und den Zeug des Todes hat gegoſſen.
Veſuvius.

Von dem Grade der Scharfſinnigkeit, der zu einer ſolchen Erfindung gehörete, bitte ich Voltairen nicht zu urtheilen, eh er ſich das Exempel des Erfinders der Neuen Welt wohl vorgeſtellet hat; ſolchen, welche ſie vor ihrer Erfindung vor unmöglich würden angeſehen haben, dauchte ſie am allerleichteſten zu erfinden, nachdem ſie einmahl war erfunden worden. Was vor erhabene Gedancken auch Menſchen ſelbſt von dieſer erſtern Erfindung aus ihren erſchrecklichen Würckungen faſſen, welchen ſie noch unbekannt und verborgen iſt, werden ihm die Einwohner derſelben neugefundenen Welt ſagen können; Opitz erkläret uns ihr Urtheil in dem Lob des Krieges-Gottes v. 782 - - 785.

Die Stücke gaben Blitz, die Schiffe ſpeyten Feuer,
Das blaue Saltz erſchrack, das arme Volck lief fort,
Und glaubte daß die Schar der Götter um den Port
Sich ſämtlich lieſſe ſehn. - - - - - - - -

Die

Die von den ſtreitenden Engeln durch die Luft des Himmels loßgeſchleuderten Berge hat Voltaire ebenfals mit einer ungeſchickten Vergleichung angegriffen. Er ſagt, „ die mit Bergen bewafneten Engel glichen allzuſehr den Dipſoden des Rabelais, welche mit Harniſchen von „ Klippen ſechs Schuh dick wären angethan geweſen.„ Hier verräth ſich des Cenſors Untreue erſten Anblicks, indem Milton ſeinen Engeln die Klippen nicht vor Harniſche anziehet, ſondern von ihnen vor Waffen gebrauchen läßt; Uebrigens hat niemand lächerlich gefunden, daß die himmelſtürmenden Giganten den Berg Pelion auf den Oſſa getragen haben, und Longinus hat eben dieſes bewundert, wann er in der achten Abtheilung wider Cecilius anmercket, daß es groſſe und erhabene Stellen giebt, welche doch nicht von Neigungen und Aufwallungen des Hertzens reden. „ Von dieſer Art, ſagt er, iſt, was Homerus mit „ ſo groſſer Kühnheit von den Aloiden ſagt; ſie „ droheten den unſterblichen Göttern, daß ſie „ Krieg in dem Himmel anrichten wolten, daher „ ſie ſich unterſtuhnden den Berg Oſſa auf den „ Olympus zu tragen, und den Pelion auf den „ Oſſa mit allen ſeinen Bäumen, damit ſie den „ Himmel erſtiegen; was folget, ſagt Longinus, „ iſt noch ſtärcker: Sie hätten auch ihr Vor„ haben vollführt. „ Die unglaubliche Stärcke der Aloiden hat keinen andern Grund, als daß ſie Söhne des Titans und der Erden, vermein-

ter Götter, gewesen; wie viel wahrscheinlicher werden die Berge von den Engeln geschleudert, von welchen wir wissen, daß der Allmächtige eine übermenschliche Stärcke in sie geleget hat?

Ich kan hier nicht ungeantet vorbeygehen, daß Voltaire sich selbst dergleichen lächerliche Gleichnisse über Miltons Vorstellungen erlaubet hat, hingegen aber auf die Wortspiele scharf anziehet, welche Milton dem Satan und Belial in ihren höhnischen Reden über die ersten Würckungen ihres Geschosses gestattet hat: „Ich übergehe mit Stillschweigen, sagt er, die „schüleriſchen und unzeitigen Schertzreden Mil„tons.„ Der Leser mag selbst urtheilen, ob Voltairen abentheurliche Gleichniß-Bilder oder des Teufels auf Schrauben gestelleten Worte von besserm Schrot und Korn seyn, und welchem von beyden dergleichen anständiger seyn; ohne Zweifel dem Vater der Lügen, dem Geist dessen Verstand im Grund verderbt ist, dessen Gedancken und Worte alle lauter Betrug, Irrthum und falscher Schein sind. Was für einen nachdrücklichern Stich konte der Poet denjenigen geben, welche Lust an dergleichen falschen Schertzreden haben, als da er den Ertz-Teufel zum Erfinder derselben gemachet hat? Was betrifft, daß sie unzeitig wären, so sage ich, daß der schmäligste Weg einen zu tractieren das Gelächter und Gespötte ist, weil solches die stärckeste Verachtung zu erkennen giebt, und die-

dieſe wird dem Geiſt, den der Stoltz von Gott abfällig gemachet hat, billig in den Mund geleget.

Was ich oben zur Erklärung des Begriffes von der Verwundung der Engel und deſſen Uebereinkunft mit dem Begriffe von ihrer Unſterblichkeit, Zartheit und Behendigkeit, vorgebracht habe, giebet uns richtig den Begriff von ihrem Gefechte. Denn das iſt nichts anders als das Beſtreben einander auf die Weiſe zu verletzen, wie es nach einer poetiſchen Vorſtellung der Phantaſie bey unſterblichen Cörpern angehet, und bey einigen zwar nur einige Ungelegenheit verurſacht, bey andern aber mit Schmertzen begleitet iſt, doch bey allen der Unſterblichkeit unnachtheilig iſt; welcher Unterſcheid von ihrem ungleichen Stand und Verhalten gegen ihren Schöpfer entſtehet. Da fraget ſich aber, ob ihnen ein ſolches Beſtreben zuzuſchreiben nicht mit dem Begriff von ihrer Seligkeit, und dem unverletzlichen Frieden des Himmels ſtreite. Man könte gedencken, weil die engliſchen Cörper zwar nach ihrer Art können verletzet werden, doch in der tiefen Ruh des ſeligen Himmels keine Erfahrung von würcklichen Verletzungen oder Wunden, wenigſt ſolchen, die mit Schmertzen begleitet geweſen wären, bekommen haben, ſo habe es ihnen nicht in die Gedancken kommen können, mit einander zu ſchlagen. Wir antworten hierauf, daß die guten Engel von ihrer Glückſeligkeit mitten in derſelben den Begriff haben, daß ſie eine Gutthat des

Höch-

Höchsten und nicht eine wesentliche Eigenschaft ihrer Natur sey, also daß sie derselben könten beraubet werden. Daher entstuhnd nun schon ein Begriff von Uebel bey ihnen, als einer Abwesenheit und Beraubung des Guten, das sie besassen, ungeachtet sie keine Erfahrung von dieser Beraubung hatten. In der That ist das Gut nur ein Gut in Absicht auf das Uebel oder dessen Abwesenheit. Demnach fasseten die guten Engel den Krieg als ein Mittel die abgefallenen ihrer Glückseligkeit zu berauben, wenn sie dieselben aus dem Besitz der glückseligen Wohnungen vertrieben. Ihr Herr hatte sie befehligt, daß sie selbige in den Ort der Qual hinausjagen sollten. Dieses Wort Qual erweckete bey ihnen den Begriff von der Beraubung der Seligkeit, wie die Androhung des Todes, die dem Ersten Menschen gethan ward, bey ihm mitten in dem Genuß des Paradieses und in der vollkommenen Unwissenheit, was böse sey, den Begriff von Uebel, als von einer Beraubung oder wenigst einem Abbruch seiner würcklichen Glückseligkeit gebähren mußte. Also giengen die getreuen Engel erstlich mit diesen Gedancken, die verworffenen an ihrer Glückseligkeit zu verkürtzen, zu Feld. Bey den gefallenen Engeln hatte die Unfähigkeit mit schmertzhaften Wunden verletzet zu werden, gleich nach ihrem Aufstand aufgehöret, also daß sie den Schmertzen und das Uebel aus eigener Erfahrung kenneten. Und die aufrichtigen verbesser-

ten

ten ihren unvollkommenen Begriff davon mit dieſer fremden Erfahrung. Ich füge hinzu, daß der Begriff von dem Krieg im Himmel aus Satans Aufſtand daſelbſt hervorflieſſet, ein Aufſtand ſetzet Feindſchaft und dieſer Vorſatz zu verletzen voraus; der Aufſtand, der eine geoffenbahrete Geſchicht iſt, hat alle die Schwierigkeiten in ſich, welche man über den Vorſatz der Engel eine Schlacht mit einander anzutreten, vorbringen kan. Woher haben die ſataniſchen Aufrührer den Begriff gehabt, oder was für ein Begriff iſt es geweſen, ihrem Schöpfer, ihrem Wohlthäter, dem Allmächtigen und ewigen König, den Dienſt aufzukündigen, und ein abſonderliches Reich in ſeinem Himmel neben ſeinem Reich aufzurichten?

Der Herr Magny hat ſeine Einwürffe wider dieſen Krieg der Engel vornehmlich auf die Betrachtung des Ortes, wo er geführet worden, gebauet, der Poet ſelbſt hatte ihm Anlaß dazu gegeben, da er im ſiebenten B. gedencket, „ daß „ Adam voll Verwunderung und Nachſinnens „ geblieben, als er ſo hohe und ſeltſame Dinge „ vernommen, welche ſeine Gedancken ſo wenig „ zu faſſen wußten, als Krieg im Himmel, ſo „ nahe bey dem Frieden und der Ruhe Gottes, „ Krieg, der mit einer ſolchen Verwirrung ge„ führet wird. „ Alleine er läßt auch Adam ſich ſelber antworten: „ Da aber das böſe, „ fähret dieſer fort, bald wieder auf diejenigen,

von

„ von welchen es entsprungen war, als eine Flut „ zurück wallet, weil unmöglich ist, daß es sich „ unter die Seligkeit mischen könne. „ Daher gab Adam dem Zweifel bald Abscheid. Magny ist nicht so leicht zufrieden, er sagt: „ Was „ Milton hier Adam nachbringen läßt, löset die „ Schwierigkeit nicht auf, das ist nicht Logicalisch; das Uebel, das auf diejenigen, von welchen es entsprungen ist, zurück wallet, beweiset uns zwar die Verstossung der Engel, aber „ es läßt uns nicht erkennen, wie diese Feindschaft „ und der Krieg, die Milton ein so weites Feld „ eröffnet haben, mitten in dem Sitz der Seligkeit haben herrschen können. „ Er füget die höhnischen Worte hinzu: „ Man fodert von einem „ solchen Poeten zuviel, wenn man haben will, daß „ er ein vollkommener Dialecticus sey, allzu grosse „ Sorgfalt in diesem Stücke würde das Gedicht frostig machen. „ Uneingenommene Critici, welche auf die Absicht der Poesie, nemlich die Aufweckung der Phantasie und die Erregung der Affecte Acht gegeben, haben den Poeten im rechten Ernst eingeräumt, daß sie statt mathematischer Beweise solche anbringen dörffen, die nur einige Grade der Wahrscheinlichkeit haben; alleine ohne daß wir uns hier dieser Begünstigung behelffen wollen, werden wir mehr Bündigkeit in Miltons Auflösung des Zweifels Adams antreffen, als Magny darinn angetroffen hat, wenn wir den Einwurff nach des Poeten Meinung

nung und Absicht betrachten werden. Derselbe entstuhnd von der Betrachtung des Widerstandes, den die abtrünnigen Engel mit solcher Gewalt gethan hatten, daß sie in dem Wohnplatz der Seligkeit selbst eine grausame Verwirrung angestellet haben. Dieses verursachte bey dem ersten Menschen einige Gedancken, welche ihm ersten Anblickes die Gewalt und den Muthwillen derselben vor etwas nachtheilig für die Obermacht des Höchsten und die unzerstörbare Ruhe der guten Engel vorstelleten. In diesem Zweifel bestehet also der Einwurff. Denselben löset dann der Poet durch eine reifere Betrachtung auf, welche bey Adam plötzlich auf jene folgete, wie bald die Scena sich geändert, wie leicht und völlig Gott das Unwesen gedämpfet, wie die Heiligen Engel von dem Uebel nicht den geringsten Anstoß empfangen, wie der Himmel durch die gäntzliche Ausreutung des satanischen Heeres vollkommen gereiniget worden. Die nachfolgenden Gedancken verjagten die vorhergehenden wieder, als sie kaum entstanden waren, inmassen sie deutlich zeigen, daß der Höchste die kriegerischen Unternehmungen der bösen Engel nur geduldet, und seine Macht eine kurtze Zeit lang zurückegehalten, oder verheelet habe. Unser Criticus treibet den Einwurff weiter, als Adam, oder Milton gethan haben, er fängt ihn da an, wo Adam seinen beantwortet hatte; warum die Feindschaft und der Krieg im Himmel obgleich nur

eine

eine Zeit lang, Platz gefunden habe. Hierauf schicket sich in der That die Auflösung nicht, die Milton dem Adam in den Mund leget, und mußte sich nicht schicken, weil er ihm nicht dieses hat in Bedencken ziehen lassen. Mithin hat der Poet die Ursache dessen, worauf Magny Frage beruhet, an einem andern Ort angezeiget, da er den Höchsten selbst in seiner Anrede an den Messias, den er wider das abtrünnige Heer aussendet, sagen läßt: „ Zween Tage sind vergan„ gen, der dritte ist dein, für dich habe ich ihn „ bestimmet, und dem Unwesen in so weit den „ Lauf gelassen, damit der Ruhm diesen grossen „ Krieg geendigt zu haben, dein sey, sintemahl „ ihn niemand, als nur du allein endigen kan. „ Wem dieses nicht genug ist, für den will ich noch hinzufügen, daß der Abfall nicht nur in Gedancken oder Worten bestehen, sondern in würckliche Thaten ausbrechen mußte, damit der Character der bösen Engel in seiner abscheulichen Grösse vorgestellet würde. Er mußte sich nicht nur in seinem Anfang sondern auch in der Fortsetzung zeigen, sonst wären die Teufel besser gemachet worden, als sie sind, ein geschwinderes Nachgeben, eine kürtzere Wuth hätte ihren wahren Character geschwächt, und von einiger Reue Anzeige gegeben, daß sie der Verstossung nicht würdig genung zu seyn geschienen hätten. Diesemnach konte der Ort, wo diese bösen und feindseligen Bestrebungen vorgenommen worden, kein anderer seyn, als

der-

derjenige, wo der Abfall ſich zuerſt entſponnen, und in den Gemüthern Satans und ſeiner Geſellen ſchon Feindſchaft und Krieg gewürcket hatte, eh ſolche noch öffentlich ausgebrochen waren, welches Magny eben ſo wohl befremden könte als der Ausbruch ſelbſt; daher ich noch zwo Anmerckungen hier beyfügen will, die erſte, daß in den göttlichen Geſichtern, die dem Heiligen Johann geoffenbahret worden, die Scena des Streites, den der Drache und ſeine Engel mit dem Ertz-Engel Michael und deſſen Engeln führet, in dem Himmel geſetzet wird, welches eben die Stelle iſt, die Milton auf den Einfall geführet hat, den Krieg der guten Engel mit den böſen vorzuſtellen; Zumahl er an demſelben Orte fand, daß der Drache mit ſeinem Schwantz den dritten Theil der Sternen des Himmels nach ſich gezogen habe, welches einige Ausleger von dem Abfall Satans und ſeiner Legionen verſtanden haben. Die andere Anmerkung iſt, daß die Seligkeit an keinen Platz gebunden iſt, maſſen ſie in dem Gemüthe beſtehet. Die guten Engel haben ihre nicht von der Anmuth und dem Reichthum des Himmels, ſondern von ihrem Gehorſam und Standhaftigkeit. Einem böſen Gemüthe wird alles gute zu Gifft, und befände ſich ein böſer in dem Himmel ſelbſt, ſo würde ſein Zuſtand durch die Gegenwart des himmliſchen Reichthums von Gutem nur ſo viel ſchlimmer ſeyn. Das Gemüthe wohnt in ſich ſelbſt und kan in ſich aus dem Himmel eine Hölle, und gegentheils einen Himmel aus der Hölle ma-

chen. Dieſes hat Satan und ſein unſeliges Heer erfahren. Die Seligkeit des Himmels hatte ſie vor Ungehorſam und Abfall nicht bewahren mögen, mit ihrem Abfall erfolgete zugleich ihre Unſeligkeit, welche die kriegeriſchen Ausbrüche des Aufſtandes noch unſeliger macheten.

Nach den unverdauten Begriffen des Hrn. Magny hat der Poet die abtrünnigen Engel nicht nur in dem Himmel, dem Stamm-Hauß der Seligkeit, zu lange geduldet, ſondern er hat ihnen in der Hölle ſelbſt eine gewiſſe Ruh und Stille gegönnet, die für ſie eine Seligkeit war. Dieſe ſeltzame Anklage wird uns die Ordnung zu einer neuen Reyhe Criticken, die an derſelben hangen, anweiſen. Auf dieſe Cenſur führet ihn erſtlich der Troſt, den der abtrünnige Ertz-Engel dem Beelzebub in der erſten Anrede an denſelben, nachdem ſie einander in dem Feuer-See liegend erkannt hatten, mitgetheilet hat; da er ihm die Verordnung der Schickung vorgeſtellet, „ nach welcher die Lebhaftigkeit der Götter und das empyreiſche Weſen keinen Abbruch leiden können. „ Hier weiß Magny nicht, was Milton durch die Schickung verſtehet, wenn er die Vorſehung meine, ſo ſey die Verordnung der Schickung, auf welche Satan bauet, von eben derſelben Macht, welche ihn in die Hölle geworffen, hergekommen, darum könne er keinen Troſt daraus ziehen. Weiterhin düncken ihn Beelzebubs Gedancken in ſeiner Antwort, daß „ Gott ſie

vielleicht

„ vielleicht als seine Sclaven zu schwerer Arbeit „ in dem höllischen Feuer zu brauchen, oder seine „ Bothschaften in dem finstern Abgrund hin und „ her zu tragen, aufbehalten habe, „ von allem Grund der Wahrscheinlichkeit eben so sehr entblösset. „ Hat Beelzebub, sagt dieser Censor, nicht „ schon sein Urtheil einer ewigen Verdammniß an„ getreten? Hat er in diesem Stande des Ver„ derbens noch zu zweifeln? Ist das nicht ein „ Sclave der fürchtet die Freyheit zu verlieren? „ Daneben, was ist kindischeres, als die müh„ samen Bothschaften in dem finstern Ab„ grunde? „ Hierauf dienet zur Antwort, erstlich, daß Milton oder vielmehr Satan durch die Schickung eine unvermeidliche Nothwendigkeit versteht, welcher der Höchste selbst unterworffen wäre, kraft derselben wären die Engel gebohren worden, als der fatale Wechsel seinen Circkel in einen vollen Ring geschlossen, und die Geburten des Himmels, der sie erzeugete, zur Zeitigung gebracht; wie Satan sich im fünften B. gegen dem getreu-gebliebenen Engel Abdiel erkläret. Wollte Magny versetzen, daß solcher Irrthum bey solchem englischen Verstand unglaublich sey, so muß ich ihn erinnern, daß der Aufstand wider den Allmächtigen, welcher doch eine geoffenbahrete Wahrheit ist, keinen geringern Irrwahn voraussetzet, er war nemlich auf die thörigte Meinung gegründet, daß sie sich der Herrschaft des Allgewaltigen entziehen

mögten; welche einen Zweifel an der Allmacht und Allwissenheit Gottes zeiget. So übel verblendete sie ihr Stolz:

Die Kenntniß ihres Lichts gebahr ihr Finsterniß,
Sie hielten ihre Kraft für vor sich selbst gewiß.
Und voll von ihrem Glantz, verdrüssig aller Schrancken
Mißkennten sie den Gott, dem sie ihn solten dancken.

In welchen Worten eines dogmatischen Gedichtes, ungeachtet der Gegensätze, so darinne stecken, doch derselbe Begriff von der Ursache des Falles der Engel enthalten ist. Denselben machte Milton durch folgende Vorstellungen wahrscheinlicher, welche er in Satans Anrede an das gantze teuflische Heer in der Höllen im ersten B. einfliessen lassen: Keine Gemüthes-Kraft, die aus dem tiefsinnigen Kenntniß des vergangenen und des gegenwärtigen das künftige vorher siehet, oder vorher saget, hätte fürchten können, daß eine solche Heeres-Macht von Engeln den Kürtzern ziehen sollte. Der himmlische Monarche wäre zuvor in voller Stille und Ruh auf seinem Thron gesessen, und hätte seine Stärcke verborgen; die satanischen Engel hätten sich beredet, daß ihn nur ein alter Glaube, oder eine hergebrachte Gewohnheit, oder ein freywilliger Gehorsam darinn bestätiget hätte. Dieses gebahr denn bey ihnen den Zweifel an Gottes Allmacht, und hierauf war der leidige Trost des Ertz-Feindes gegründet, nachdem solcher durch die erlittene

schwe-

ſchwere Niederlage und den Fall vom Himmel ſelbſt noch nicht gäntzlich war getilget worden, wiewohl ſie jetzo anfiengen es näher zu geben, wenn ſie von Hertzen redeten; wie Mammon in ſeiner Rede, die er in dem hölliſchen Divan gehalten, mit ausgedruckten Worten bekennet: „ Daß „ wir vermögend ſeyn, ihn von dem Throne zu „ ſtürtzen, mögen wir auf den Fall hoffen, wann „ das ewigbeſtehende Verhängniß dem wandel„ baren Glückes-Wechſel weichen, und Chaos „ den Streit zwiſchen ihnen entſcheiden wird. „ Im übrigen ruhet des Hrn. Magny angezogene Critick auf dem falſchen Satz, daß in der Pein der Verdammten keine Grade ſeyn. Er ſetzet voraus daß ſie auf einmahl auf den höchſten Grad des Verderbens geſetzet worden, und daß ſie beſtändig darauf bleiben. Allein ich frage, ob nicht die Veränderung der Pein zu der äuſſerſten Stafel der Strafe gehöre.? Mehr Arten von Pein vergröſſern ſolche allezeit durch den Wechſel, wie Milton daher im zweyten B. gedichtet hat, daß die Verdammten von den Furien nach gewiſſen Zeitläuffen aus dem tobenden Phlegeton in eine kalte Landſchaft hingeſchleppet werden; damit ſie Wechſelweiſe die beyden höchſten Grade der Hitze und der Kälte fühleten, welche wegen dieſes Wechſels noch einmahl ſo empfindlich wären. Und den Belial läßt er in derſelben Verſammlung der ſataniſchen Herzogen etliche dergleichen Arten von Pein anzeigen, dadurch er

Magny Begriff von dem höchsten Grad ihres Verderbens allerdings widerlegt: „ Saget „ man, wir seyen zu einem ewigen Weh verur„ theilet, und verflucht, was kan zu unserm Lei„ den noch hinzugesetzet werden, was für eine „ schwerere Strafe kan uns angethan werden, „ wir mögen auch vornehmen, was wir wollen? „ Ist dieses denn das schlimmste, daß wir so „ bey einander sitzen, so rathschlagen, so unter „ den Waffen stehen. Wie denn, als wir aus „ aller Macht flohen, - - - Wie wenn der „ Wind, der jene ungestümen Feuer-Flocken an„ gezündet hat, wieder erwachete, sie in eine „ siebenfache Wuth wehete, und uns unter die „ Flammen verscharrete, oder von oben die un„ terbrochene Rache ihre rothe rechte Hand wieder „ waffnete, uns zu schlagen? Wie wenn alle „ ihre Zeug-Häuser geöffnet würden, und die„ ses Firmament der Hölle seine Feuer-Schleus„ sen losprützete ꝛc. Das würde fürwahr schlim„ mer seyn.„ Was endlich die schweren Bothschaften anbelanget, welche die Hölle-Verdammten vielleicht in dem Finsterniß des Abgrundes hin und her tragen müssen, so drücket diese Vorstellung die unbeschränckte Herrschaft des Höchsten, die sich über die Hölle selbst erstrecket, vollkommen aus, und gründet sich auf das Bekenntniß, das Beelzebub in dem Concilio der Teufel ablegt, wo er sagt: „ Das ist gewiß, daß der König des Himmel immerfort in

der

„ der Höhe und in der Tiefe, zu oberſt und zu
„ unterſt, als ein einziger König herrſchen, und
„ unſers Aufſtandes wegen nicht ein Stücke von
„ ſeinem Königreiche miſſen, ſondern ſeine Herr-
„ ſchaft über die Hölle erſtrecken, und uns hier
„ mit einem eiſernen Scepter regieren will, wie
„ die andern im Himmel mit dem güldenen. „

Nach dem Begriff, den wir von den Graden in der Pein der verdammten Engel haben, fällt für ſich ſelbſt der folgende Einwurff des Herren Magny, daß das Aufſtehen des gefallenen Heeres aus dem Feuer-See und ſein hinübergehen an das Geſtade von zuſammen geronnenen Feuer eine neue Strafe ſey, welche die Teufel mit keinem neuen Verbrechen verdienet haben; worauf er die Beſchuldigung gründet, daß Milton ſie anfangs nur halb verdammet habe. Denn wer ſiehet nicht, daß dieſe und andere Arten der Pein mehr, in dem Inbegriff ihres Urtheiles der Verdammniß enthalten waren, welches ſich nach und nach durch verſchiedene Abſätze an ihnen erfüllete.

Dieſer Criticus zeiget ſich auf gewiſſe Weiſe begierig, die Teufel in der Hölle ſelig zu heiſſen, wann er ihre Seligkeit aus der Ironie ſchlieſſet, womit Satan ihnen, als ſie noch in dem betäubenden Teiche lagen, zurufet: „ Düncket euch
„ der Schlaf hier eben ſo ſüß, als ehmahls in
„ den Thälern des Himmels? „ Daß der Poet Satan dieſe ironiſchen Worte in den Mund geleget

habe, seine danieder liegenden Völcker damit zu beschämen, wie der rechte Gebrauch der Ironie ist, sollte Magny aus den Worten erkennt haben, mit welchen Milton die Würckung des Zurufes Satans anzeiget: „Sie höreten ihn, „schämeten sich, und hoben sich auf ihren Flügeln „empor.„ Der Poet hatte genung angezeiget, und so wohl durch Satan als Beelzebub gestehen lassen, daß ihr ligen in dem feurigen See kein Schlaf, sondern eine Betäubung und Ohnmacht gewesen, daher ich noch anmercken will, daß die Ironie selbst, nach welcher er sie einen Schlaf heisset, ungeachtet der Beschämung den grausamen Zustand, in welchem sie begriffen lagen, aus ihren Gedancken entfernete, und aus dieser Ursache gelinder und erträglicher war, als das rechte Wort und die Vorstellung der Sache selbst gewesen wäre. Lächerlich ist, daß der Hr. Magny den Poeten darum, weil er die Teufel in der Hölle seinem Begriff nach nicht genug verdammt hat, zum Ketzer machen will: „Was „für eine seltzame Lehre, sagt er, oder vielmehr, „was für ein Haufen ungereimten Zeuges? „ Mein Leser mag urtheilen, ob dieses von dem Poeten oder dem Critico billiger gesagt werde.

Mit der Verdammniß der Teufel streitet nach Magny ferner die Freude, welche Milton den Häuptern der gefallenen Engel zuschreibet. Er sagt: „Diese alle und noch mehr kamen schaar„weise und mit unter sich geschlagenen trüben

Bli-

„ Blicken, aus welchen doch zuweilen einige dun-
„ kele Funcken einer Freude hervorglimmeten,
„ die daher entſtuhnd, daß ſie ihr Oberhaupt
„ noch nicht verzagt fanden, und daß ſie mitten
„ in dem Verluſt aller Dinge ſich ſelbſt nicht
„ verlohren hatten.„ Der frantzöſiſche Criticus kan nicht begreiffen, daß ein ſo lieblicher Affect wie die Freude iſt, in der Hölle wohne.„ Die „ Pein der Verdammten würde dadurch verrin-
„ gert, ſagt er, ſtatt daß er glaube, ſie ſey ſo
„ wohl in ihr ſelbſt als in ihrer Dauer unendlich.
„ Was wird aus dem Betrübniß werden, fraget
„ er, in die Milton uns über den Verluſt des
„ Paradieſes verſetzen ſoll, wenn die Freude an-
„ derwerts herrſchen kan? „ Man glaubte bald daß der Poet die Hölle recht annehmlich abgeſchildert hätte. Alleine die dunckeln Funcken von Freude ſind von der Freude ſelbſt noch weit entlegen, ſie haben, wie Satans Reden, nur den Schein, und nicht das Weſen; ſie bekommen dieſen Nahmen nur mit einer Abſicht auf die vorige Ohnmacht und den niedergeworffen geweſenen Muth der gefallenen Engel. Denn da es in der Pein der Verdammten Grade giebt, ſo ſtellet ſich die geringere Qual ihnen in Abſicht und Vergleichung mit der gröſſern als ein Gut vor, und dieſes ſo beſchaffene elende Gut bringet ihnen eine Art Freude. Alle Freude iſt eine Empfindung einer gewiſſen Vollkommenheit, die man an ſich findet, dieſe beſtuhnd in dem gegen-

wärtigen Fall darinn, daß die aufrührischen Engel nach ihrer schweren Niederlage ihr Oberhaupt noch nicht verzagt sahen, und daß sie mitten in dem Verderben sich selbst wieder gefunden hatten; welches Vollkommenheiten sind, in so weit Hoffnung besser ist, als Verzagung, und Seyn vortrefflicher ist, als nicht seyn. Was Magny gläubt daß die Pein der Teufel in ihr selbst, ohne Absicht auf den göttlichen Willen und das erfolgte Straf-Urtheil, unendlich sey, widerspricht sich selbst, die Teufel sind endliche Geschöpfe, nun kan in etwas endlichem nichts unendliches seyn. Die Fähigkeit zu leiden ist eben so endlich, als das Wesen der Geschöpfe. Daß er sonst befürchtet, wir würden desto weniger Betrübniß über den folgenden Verlust des Paradieses empfinden, wenn wir innen würden, daß eine solche Freude, wie dieser gefallenen Engel hier war, auch in der Hölle Platz habe, giebt uns zu vermuthen, daß er einen sehr schwachen Begriff von der unvergleichlichen Grösse der wahren und unvermischten Freude des Himmels habe. Wie er sich ferner hier erkläret, „mangelt es in „ der That den Einwohnern der Hölle an nichts „ weitern, als an der Symphonie des Gesanges, sie in einen Stand zu setzen, daß sie den „ Erwehlten schier nichts zu mißgönnen fanden; „ und Milton, sagt er, habe ihnen selbige eingeräumet; dieses schleußt er daraus, weil der Poet erzehle, „ die Heerscharen der Hölle seyn in einem

„ einem Phalanx nach der Doriſchen Sympho-
„ nie lieblicher Flöten und Pfeiffen angezogen, „
und dann von den Würckungen dieſer Doriſchen
Melodie ſage, „ ſie habe die Helden des Alter-
„ thums auf den edelſten Grad des Temperaments
„ erhöhet, und ihnen ſtatt der blinden Wuth eine
„ entſchloſſene Dapferkeit eingeblaſen, welche
„ ſich von der Furcht des Todes weder zum flie-
„ hen noch zu einem ſchändlichen Abzug verlei-
„ ten läßt; ſie habe eine Kraft gehabt, die un-
„ ruhigen Gedancken zu beſänftigen, und die
„ Angſt, Unſchlüſſigkeit, Traurigkeit, Furcht
„ und Pein aus ſterblichen und unſterblichen Ge-
„ müthern zu verjagen. „ Ich könnte dieſe Kla-
ge mit der kurtzen Anmerckung abfertigen, daß
der Poet dieſe herrlichen Würckungen der Dori-
ſchen Kriegs-Symphonie nicht auf die gefallenen
Engel, ſondern nur auf die alten Helden und
Halb-Götter gezogen habe, weil ſie aber leicht-
lich auf dieſelben gefolgert werden kan, ſo will
ich mich daran nicht halten, um ſo viel weniger
weil der Poet an einem andern Orte von dem Ge-
ſang einiger ſanftmüthigern Geiſter der Hölle be-
richtet, ihre Melodie habe die Hölle aufgehalten
und die Haufen der zuhörenden Geiſter aus ſich
ſelbſt verzücket. Wenn wir dieſe poetiſchen Aus-
drücke, welche allezeit lieber mehr als weniger
ſagen, in dem gehörigen Maſſe faſſen, ſo führen
ſie uns auf den Begriff, den wir oben feſtgeſetzet
haben, daß es in der Pein der Hölle Abſätze und

Zwi-

Zwischenraum gebe, daß sie nicht stets auf dem höchsten Grade stehe, massen dieses dienet, die Schmertzen durch den Genuß der kleinen Ruh wieder zu beleben. Auf diesen Begriff bauet Milton beständig; wann er zum Ex. dem Satan bey seiner Abreise den zurücke bleibenden rathen läßt, sie sollen nachsinnen, ob vielleicht eine Arzney oder Beschwörung zu erfinden, die Plagen ihrer unseligen Wohnung zu entfernen, zu bannen, oder zu lindern; und die Uebungen und Geschäfte, welche der Poet ihnen nach Endigung des höllischen Concilii zuschreibet, sind sämtlich nach diesem Begriff aufgesetzet, insonderheit die philosophischen Gespräche derjenigen Engel, welchen er einen sanftern und stillern Character beyleget. Aber wie Himmelweit diese scheinende Ruhe von der wahren entfernet sey, giebt uns der Poet selbst mit folgenden Worten zu verstehen: „ Lauter „ eitele Wissenschaft und teuschende Philosophie! „ die dennoch mit einer angenehmen Bezaube„ rung die Qual und Angst auf eine kurtze Zeit „ verbannen, und eine betrügliche Hoffnung her„ vorbringen, oder die verstockte Brust mit einer „ halsstarrigen Gedult, wie mit einem dreyfachen „ Stahl bewaffnen konnte. „ Von eben dieser falschen Art waren die gerühmten Würckungen der Dorischen Symphonie, und mag Hr. Magny nach diesem ausrechnen, wie viel das schier nichts ausmache, das seiner Meinung nach den gefallenen Engeln an der himmlischen Seligkeit abgehet.

Ich

Ich muß hierüber auch noch gedencken, daß Milton in diesen Verrichtungen der gefallenen Geister auf die Vortrefflichkeit ihrer Natur gesehen hat, ihre erste vortreffliche Natur war nicht gantz zerstöret, sie ließ stets noch einige Spuhren von sich sehen, auch die verdammten Geister, sagt der Poet, verliehren nicht alle ihre Tugenden. Ein solcher Rest ist die Bewegung, die in Satans Brust beym ersten Anblick der Menschen entspringet: Er betrachtete sie mit Verwunderung, und hätte sie lieben können, so lebhaft leuchtete das göttliche Ebenbild in ihnen. In besagter Absicht mercket Milton auch an, ihren entzückenden Gesang desto wahrscheinlicher vorzubilden: „ Wie „ konnte es anderst seyn, wann unsterbliche Gei„ ster singen? „ Und von Satan meldet er ausdrücklich. „ Seine Gestalt hatte ihren ursprüng„ lichen Glantz noch nicht gäntzlich verlohren, er „ schien nicht geringer, als ein Ertz-Engel, der „ gefallen ist, und an welchem die vormahlige „ übermässige Herrlichkeit sich verdunckelt hat. „ Gleichwie der Poet unter den Engeln des Himmels verschiedene Stuffen von Glantz, Ansehn, Macht und Stärcke setzet, nach welchen einer den andern nach dem Masse seines Standes und Würde übertrifft, also behält er eben dergleichen unter den gefallenen Geistern, welche in ihrem allgemeinen Stand des Verderbens dennoch mehr oder weniger Glantz, Herrlichkeit, Stärcke, nach ihrem hierarchischen Stand und Rang besitzen.

Der

Der Verstand, den Herr Magny dieser Stelle giebt, ist gantz verkehret. Er fasset sie, daß der Blitz der göttlichen Rache den Satan nur um etwas gestreiffet habe; daher fraget er: „ Kan „ man uns wohl einen schwächern Begriff von dem „ Zorn Gottes machen? „ Doch muß ich anmercken, daß er einigermassen von der französischen Uebersetzung verführet worden, welche lautet, „ daß Satan annoch auf eine vortreffliche „ Weise einen Ertz-Engel vorgestellet habe, dessen „ Fall seine Herrlichkeit, die vormahls über„ mässig groß gewesen sey, verdunckelt hatte; „ Wiewohl auch diese Worte einen anständigern Sinn in sich haben, als der Criticus gefunden hat. Es zeiget wahrhaftig eine schlimme Verwegenheit an einem Menschen, der einen Poeten von Miltons Ansehn und Ruhm, den er in seiner eigenen Sprache nicht verstuhnd, auf eine prosaische Uebersetzung, die ihr Verfasser selbst vor schwach und unvollkommen giebt, mit so viel Eigendünckel verurtheilen darff. Wenn er aber gleich von einigen freyen Abweichungen der französischen Uebersetzung zu verschiedenen irrigen Criticken verleitet worden, so hat ihn doch sein übereilter Verstand und sein böses Gemüthe zu weit mehrern angetrieben. Diese hintergehen ihn, daß er weiterhin zwischen Miltons Himmel und Hölle keinen Unterscheid findet, point de difference entre le Ciel et les Enfers.

Die-

Dieſe ſeltzame Meinung ziehet er daraus, „ daß in dem Bau des Pandämonion das rein„ ſte Gold wäre gebrauchet worden, wie in dem „ himmliſchen Palaſt. „ Milton ſaget alleine, „ daß ein Hauffen hölliſcher Berg-Knappen das „ rohe Ertz geſchmeltzet, die unterſchiedlichen Gat„ tungen geſondert, und die Schlacken von den ſie„ denden Keſſeln abgeſchäumet habe. „ Welches der franzöſiſche Ueberſetzer de la Marde gegeben, derſelbe „ habe das Gold durch eine ver„ wunderſame Kunſt gereinigt, und in dem höch„ ſten Grad geläutert. „ Wir finden da keine Vergleichung des hölliſchen Goldes mit dem himmliſchen; dasjenige, das in der Hölle gegraben ward, konnte auf den höchſten Grad der Feinheit geläutert worden ſeyn, deſſen es fähig war, ohne daß es dadurch auf den noch höhern Grad des himmliſchen Goldes wäre geſetzet worden. Ich will dennoch ſetzen, der Poet hätte ausdrücklich geſagt, das Gold in der Holle wäre an Eigenſchaft Glantz und feinem Weſen dem Gold des Himmels gleich, was wollte Magny hieraus für die Seligkeit der gefallenen Engel gutes ſchlieſſen? Hält er den Reichthum, das Gold und die koſtbareſten Schätze vor bequeme jemanden die Seligkeit zu geben; heilt der Beſitz und die Anſicht derſelben von der Qual, die in der Bruſt wüthet? Er unterſtützet ſeine Anklage mit der Anmerkung daß Mammon dieſelben Neigungen, die er in der Hölle hatte, ſchon in dem Himmel gehabt hätte; wel-

welches er aus folgenden Worten des Poeten nimmt: „ Mammon führete sie an, der nie„ derigste Geist, der von dem Himmel fiel, denn „ in dem Himmel selbst waren seine Blicke und „ Gedancken nur niederwärts gerichtet, und be„ wunderten vielmehr den kostbaren Estrich von „ geschlagenem Gold, als was sie sonst göttliches „ und heiliges in dem seligen Anschauen Got„ tes geniessen konten. „ Worüber er fraget: „ Und wie kan sich der Leser bereden lassen, daß „ die niederträchtigste Begierde in dem Him„ mel habe wohnen können, in welchen nichts „ unreines hineinkommt? „ Ein wenig Wohlgewogenheit gegen dem Poeten hätte diesen scharfen Kunstrichter schon lehren können, daß dieses niedrige Gefallen an Reichthum, das Mammon im Himmel selbst zugeschrieben wird, nur von der Zeit an zu verstehen sey, da der Abfall von Gott und der nächtliche Aufbruch des satanischen Heeres in ihr Heimath in Norden geschehen war, massen die aufrührischen Legionen noch eine zeitlang aus bündigen Ursachen, die wir oben angeführt haben, in dem Himmel geduldet worden. Mammons Gold-Begierde ward eine Weile in dem Himmel zu wohnen vergönnet, wie Satans und seines Heeres wüthenden und unsinnigen Bestrebungen wider den Allmächtigen.

Dieser Mammon wird von dem Poeten für den Baumeister des Pandämonion angegeben, an welchem der Herr Voltaire sehr vieles zu tadeln

tadeln gefunden hat, theils in der Bauart, theils in dem Gebrauche des Baus. Seine Critick ist zwar an sich selbst so seicht, daß ich den Leser damit nicht aufhalten wollte, wenn sie nicht von einem unsrer wenigen deutschen Kunstrichter unschuldiger Weise wäre gutgeheissen worden. Sie wird mit diesen Worten vorgetragen: „Der Platz, der für die Versammlung der „Teufel gebauet worden, ist gantz ohne Nu„zen, weil Satan sie schon würcklich auf ei„nem weiten Feld versammelt stehend hatte, wo „er sie auch schon angeredet hatte. Der Rath „war nothwendig, aber der Ort wo, war sehr „gleichgültig. Der Poet scheinet seine „Lust daran gehabt zu haben, sein Pandämo„nium nach der Dorischen Bauart mit Verzie„rungen von Karnissen und güldenem Bluh„menwerck auszuschmücken. Diese Erfindung „schmecket mehr nach der ungebundenen Phan„tasie unsers Paters le Moine, als dem ernst„haften Geist Miltons; aber wenn die Teufel „nachgehends zu Zwergen werden, damit sie „in dem Gebäude Platz haben mögten, als ob „es unmöglich gewesen wäre, einen Ort zu „bauen, der geraum genug war, sie alle „in ihrer natürlichen Grösse zu fassen, so ist „das eine erbärmliche Erdichtung, welche man „mit den abentheurlichen Mährgen in eine Linie „stellen kan. Was die Ausschweiffung auf „das höchste treibet, ist, daß Satan und seine

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

„ vornehmsten Fürsten ihre ungeheure Gestalt „ behalten, da immittelst der gemeine Haufen „ der Teufel zu Pygmeen wird. „ Wenn wir einen kleinen Blick in die Grundschrift thun, welches mit dergleichen raschen Criticis allemahl eine nothwendige Behutsamkeit ist, so finden wir bald, daß Mammon nur eine Haupt-Burg für Satan und seinen Rath gebauet, nicht einen Ort für das gantze Heer der gefallenen Geister; in derselben sollte eine Versammlung gehalten werden, in welche alleine diejenigen beruffen würden, so an dem Haupt der Geschwader und Hierarchien stühnden, und entweder ihrer Vorrechte wegen oder nach einer freyen Wahl dazu gehöreten. In diese zwo Classen theilet sie der Poet, und von der erstern saget er hernach, daß sie hinter beschlossenen Schrancken und in ihrer natürlichen Grösse gesessen, da die von der andern Classe hingegen ihre Gestalten ins kleine zusammengezogen hätten. Daß nicht die gantze höllische Nation versammelt worden, konnte Voltaire ferner daher lernen, daß der Poet nach Beendigung des Concilii meldet, man habe den grossen Reichsschluß bey dem Schall der Trompeten ausgeruffen, vier schnelle Cherubim haben ihn mit einer mächtigen Heerolds-Stimme verkündiget, und das gantze stygische Heer habe ihnen mit einem lauten Glückes-Zuruf geantwortet. Wenn von der Zahl der Versammelten in dem Rath als von einem gantzen Heer geredet wird, so

ist

ist solches der unzehligen Menge der gefallenen Engel gemäß, welche nach des Poeten Satz den dritten Theil des Himmels ausgemachet hatten, also daß die Führer, Häupter, und Abgeordneten derselben für sich alleine schon ein ziemliches Heer waren. Diesemnach war das Pandämonium nothwendig, die Fürsten der gefallenen Hierarchien ihrem Staat gemäß von dem gemeinen Haufen zu sondern, damit die Angelegenheiten dieser verzweifelten Nation nicht unter offener Hölle abgehandelt würden. Zu eben diesem Staat dienet nun auch die Pracht, die Voltaire dem Gebäude vorwirfft; an welches der englische Poet in der That mehr Kunst und Arbeit gewendet hat, als der Französische an seinen Palast der Liebe, in dem Gedicht von Henrich dem vierten, den er mit zweyen Worten vollendet: Un vieux palais. Mir gefällt, was der Herr Rolli in seinen Anmerckungen über Voltairen Versuch einer Beurtheilung der epischen Gedichte hievon geschrieben hat. „ Die „ freyen Künste geben dem epischen Gedichte einen „ herrlichen Schmuck; wenn ihre Wercke da in „ ihrer Vollkommenheit und Pracht beschrieben „ werden, so belustigen und unterrichten sie den „ Leser auf einmahl. Werden übermenschliche „ Kräfte vorgestellet, die einen Bau ausführen, „ so müssen die Arbeiter und das Werck auf eine „ mehr als menschliche Weise vorgestellet werden. „ Daher entsteht das Wunderbare, das in dem

„ epischen Gedicht mit so viel recht gefodert wird.
„ Es ist so ferne, daß das Pandämonium eine
„ abentheurliche Erfindung sey, daß es vielmehr
„ eine wunderbar erhabene ist. Wie viel richti-
„ ge Begriffe von der Natur der Metalle, und
„ der Baukunst werden in dieser Beschreibung
„ auf eine erhabene Art erkläret! Dem Herren
„ Voltaire mißfallen an dem Pandämonium die
„ Karnissen, und Verzierungen mit güldenem
„ Blumenwerck, nicht daß er lieber kein Gebäu-
„ de gehabt hätte, nachdem er selbst uns einen
„ alten Palast des Liebes-Gottes gegeben hat,
„ sondern weil er lieber einen ohne Bauart und
„ Regeln gehabt hätte. „ Ich gestehe übri-
gens, daß der Poet einen so geraumen Platz hätte
bauen können, welcher die grosse Anzahl der
höllischen Häupter in ihrer natürlichen Grösse hät-
te fassen mögen; aber man wird mir hingegen
einräumen, daß er geschickter gehandelt hat, da
er die Burg für sie zu klein gemacht, damit er die
wunderbare Erdichtung einführen könnte, nach wel-
cher diejenigen von den versammelten Engeln,
die an Stand, Würde und Vorrechten gerin-
ger waren, ihre Gestalten ins kleine zusammen
zogen, da immittelst die Vornehmen ihre natür-
liche Gestalt nach ihrer Grösse behielten. Die-
ses Wunderbare, das Voltairen so abgeschmackt
vorkömmt, ist allerdings wahrscheinlich, denn es
ist demjenigen gemäß, was der Poet von der Na-
tur der Engel an einem andern Ort gemeldet hat-

te,

te, daß ihr reines Wesen gantz zart und ungemenget sey, und sie daher das männliche, oder das weibliche Geschlecht an sich nehmen, ihre Gestalt aus einander dähnen, oder ins kleine zusammen ziehen können. Da diese Kraft ihnen vor natürlich und eigen zugeleget wird, sie auch in ihren kleinern Gestalten ihre geistliche Stärcke, Macht und übrigen Kräfte behielten, kan ich nichts lächerliches darinnen finden. Diese messen sich nicht nach dem Raum, welchen ihre Gestalt einnahm, eine grössere verstärckte sie nicht, und eine kleine verminderte sie nicht. Das lächerliche, das unser Tadler hier gefunden, kam aus seinem eignen Gehirn hervor, welchem diese selzame Kraft der Engel ungewohnt und daher wunderlich geschienen. Er führet zwar nach den angezogenen Worten seiner Critick eine Regel an, nach der man das wahrhaftig lächerliche zu messen habe, nemlich man solle sehen, ob eben dieselbe Erdichtung, die in einem epischen Gedichte gebraucht wird, nicht in einem abentheurlichen Gedichte schön stehen würde, allein dieser Meßstab ist gantz krumm und betrüglich. Denn wie kan er gebraucht werden, als daß man die Sachen und Gedancken, die in einem ernsthaften Gedicht ihren eigenen Personen, an dem rechten Orte, und in dem rechten Masse zugeschrieben werden, von da wegnimmt, und gantz andern Personen, die der erstern Gegenfüsser sind, zuleget, daneben Zeit, Ort, Ziel und Maaß aus Vorsatz

und mit bestem Fleiß verhudelt und verwirret; auf diese Weise aber muß das gründlichste und ernstlichste Werck lächerlich herauskommen, weil es dann nicht mehr das vorige ist. Durch diese leichtsinnige Kunst sind Virgils Eneis, und Telemach verkleidet worden. Durch eben dieselbe sind die ernsthaftigsten und traurigsten Tragödien in Parodien verwandelt worden; Wie Voltaire selbst an einigen der besten, die aus seiner Erfindung geflossen sind, erfahren hat. Aber will er daher seiner gegebenen Regel gemäß schliessen, daß diese Wercke an sich selbst und in ihrer wahren Art lächerlich seyn? Ich kan mich nicht enthalten, den gründlichen Gedancken, die der Herr de la Motte in der Abhandlung vor seinem Trauerspiel Innés hierüber eröffnet hat, allhier einen Platz einzuräumen. „ Die Kunst solcher „ Verkleidungen ist sehr einfältig, sagt er, sie „ bestehet nur darinn, daß man die Handlung „ und den Lauf des Werckes behält, und den „ Stand der Personen verändert. Nach diesem nimmt man die Verse des Werckes in „ Besitz, wirft aber von Zeit zu Zeit possierliche „ Worte und lächerliche Umstände darunter, „ welche durch den Absatz des ernsthaften und „ des hertzrührenden, womit sie gegattet werden, „ noch so lächerlich werden. Also macht man „ aus dem Werck selbst, das man zum Gelächter „ machen will, ein neues, das man für seine „ eigene Erfindung hochmüthig ausgiebt, schier

„ wie

„ wie wann ein Mensch, der einer vornehmen „ Rathsperson den langen Rock entwendet, gläub„ te, er wäre sein, wenn er etliche Stücke von einem „ Pickelherings-Kleide daran flickete, und sein „ Recht dazu damit bewiese, daß seine Verklei„ dung zum lachen reizete.„ Nachdem er weiterhin etliche Ungelegenheiten erzehlet hat, welche von solchen Verkleidungen entstehen, gedencket er auch der folgenden: „ Aber das wichtigste Uebel, „ das aus diesen Wercken entsteht, ist, daß sie „ die Tugend zu einem Parodoxo machen, und „ ofte sich bemühen, sie ins Gelächter zu ziehen. „ Sind in einem Trauerspiel einige Proben einer „ Heldenmüthigen Tugend, die fähig sind, das „ Gemüthe empor zu heben und zu vortrefflichen „ Entschliessungen aufzumuntern, so gebraucht „ die Parodie eben diese Stellen dem Verfasser „ Spitzfündigkeiten und Chimären vorzuwerfen. „ Ihr sehet, wohin uns die Regel führen würde, welche uns Voltaire zur Richtschnur geben will; Und dieses muß die meistenmahl für sich selbst, ohne einen neuen Vorsatz des Parodisten erfolgen, weil eine gleiche That oder Entschliessung, die bey einer Person eine Tugend ist, bey der andern ein Laster wird, und was einem Menschen wohl anstehet, dem andern ungebührlich ist.

Wir haben uns mit diesen Tadlern lange genug in der unseligen Gesellschaft der verdammten Geister aufgehalten, lasset uns eine seligere bey den standhaften und getreuen Einwohnern des

Himmels ſuchen. Der Herr Magny hat von ihrer Natur eben ſo undeutliche Begriffe, als er von den gefallenen an den Tag geleget hat. Daher entſtehen eben dergleichen falſche Urtheile von ihrer Aufführung in unſerm Gedichte. Wenn der Ertz-Engel Gabriel in dem vierten B. zween Engel ausſchicket, die der Poet als ſtarck, ſchlau, erfahren, und ſchnell characteriſiert, den Garten zu durchſuchen, ſchließt Magny daraus, daß folglich ſchwache und träge Engel ſeyn, und in dieſem Begriffe findet er Fehler, welche himmliſchen Geiſtern nicht können zugeſchrieben werden. „Die Stärcke und Schnel„ligkeit, ſagt er, ſeyn ihr vornehmſtes Erbgut, „ſie müſſen unter ihnen nur in den Graden un„terſchieden werden, nach welchen ſie mehr oder „weniger ſtarck und ſchnell ſind, nachdem dem „Schöpfer gefallen hat, ſie auf einen gewiſſen „Grad der Herrlichkeit zu erheben.„ Dieſer Begriff iſt richtig genug, wann der Criticus ihn nur in dem Urtheile nicht aus den Augen gelaſſen hätte. Wer ſiehet nicht, daß der Character von Stärcke und Schnelligkeit, den Milton dieſen beyden Engeln beygeleget hat, eben in Abſicht auf dieſe verſchiedene Grade, in ſo weit ſie zwiſchen Engel und Engel Platz haben, zu verſtehen ſey? Wiewohl derjenige unter den Engeln, der den geringſten Grad Stärcke empfangen hat, in Abſicht auf die ſtärckſten Sterblichen ſtärcker zu nennen iſt, ſo kan er doch in Abſicht auf andere Engel

gel nicht so starck seyn, und diese geringere Stärcke mit einer grössern verglichen wird sich ohne eine fehlerhafte Vorstellung selbst mit dem Wort schwach benennen lassen. Unser Poet folget dem Begriff, den der Criticus vorgeleget hat, hier und überall auf die geschickteste Weise, indem er die Character seiner aufgeführten Engel auf so verschiedene Arten, und in so mancherley Graden der Arten, doch ohne Abbruch der von dem Schöpfer ihnen mitgetheilten Herrlichkeit, verändert und abgesetzet hat. Wollte man dergleichen Absätze in den Sitten und dem Leben der Engel nicht zugestehen, so müßte man darinn ein durchgehends Einerley setzen, welches der Theorie von den Engeln zuwider läuft, und die englischen Personen vor ein episches Gedicht gantz unbequem und verdrüßlich machte. Der Herr Magny scheint von dem richtigen Begriff, den er von den Graden in den Charactern der Engel eröffnet hatte, gäntzlich abgewichen zu seyn, und auf diesen ungeschickten gebauet zu haben, wenn er die Worte tadelt, die Gabriel im achten B. von seiner Abfertigung zu den Pforten der Höllen gebraucht, die er in währender Schöpfung bewachen mußte, indem er es eine unangenehme und verdrüßliche Reise heisse. „ Wie, sagt „ der Criticus, können die Befehle des Allmächtigen seinen getreuen und eifrigen Dienern wi„ drig und mißfällig seyn? „ Ich antworte ihm mit ja, und dieses auf zweyerley Weise. Erst-

lich in so weit in dem Leben der Engel die Grade von angenehmem und angenehmerm Platz haben, da dasjenige, was ihnen weniger angenehmes vorfällt, oder aufgeleget wird, in Absicht auf etwas angenehmers in unserer menschlichen Sprache ohne Verbrechen widrig und verdrüßlich genennt werden darf; hernach in so weit nicht auf den Befehl Gottes, der an sich stets anbetenswürdig ist, sondern auf die Natur der anbefohlenen Sache gesehen wird. Wenn wir unsern Poeten selbst in der Grundsprache einsehen, so werden wir bald finden, daß er die lange Streiferey biß zu der Pforten der Hölle in dieser letztern Absicht beschwerlich und unangenehm geheissen hat. Warum sollte diese Reise nicht beschwerlich können geheissen werden, wann wir sie neben derjenigen betrachten, welche die Cherubim und Seraphim des Himmels mit dem Messias in die noch ungebohrne Welt gethan, wohin sie ihn in einem glänzenden Zug begleiteten, wie unser vortreffliche Poet in dem siebenden B. von ihnen erzehlet?

Hätte dieser Kunstrichter seinen eigenen Lehrsatz von den Graden in dem Character der Engel, welche mit ihrer eingeschränckten Natur so wohl übereinstimmen, nicht ins Vergessen gestellt gehabt, so wären ihm auch folgende Criticken nicht entfallen, da er an dem Ertz-Engel Uriel tadelt, daß er sich von dem verkleideten Satan übertölpeln lassen, und der gantzen Schaar der englischen Leib-Wache einen gleichmässigen Verweiß giebt,

giebt, ferner, da er den himmlischen Heerschaaren ihre Neugierigkeit über die erhaltene Zeitung von dem Fall der Menschen vorrücket, bey welchem Anlaß er ausrufet: „ Was vor ein Bildniß „ stellet uns Milton von dem Himmel vor, das „ etherische Volck lief Haufenweise zu den neu„ angekommenen, aus Begierde zu hören und zu „ vernehmen, wie sich alles zugetragen hätte. „ Ist dieses der Begriff, den wir von himmli„ schen Geistern haben? „ Wir wissen von ihnen, daß ihre Erkänntniß, wiewohl sie weit über die menschliche hinaufsteiget, dennoch in gewissen Schrancken eingeschlossen ist, insonderheit was das künftige und dasjenige, was ausser ihrem englischen Gesichte lieget, anbelanget, wovon sie nichts weiters wissen, als was sie mittelbar, mittelst Anzeigungen schliessen können, wenn sie die Ursachen mit ihren vermuthlichen Folgen vergleichen. Nun war dieses beyweitem nicht zulänglich dem Uriel den vergestalteten Satan vollkommen und offenbar zu entdecken, wiewohl es ihm ziemlich viel Verdacht verursachete; Es war auch nicht genug, der englischen Leibwache, ungeachtet ihrer fleissigen Verwachung, die listigen Verstellungen des Teufels zu verrathen; endlich war es zu wenig, den himmlischen Heerschaaren die Geschichte von dem Fall der Menschen ihren kleinen Umständen nach bekannt zu machen. Ueberdiß bitte ich über die drey vorgegebenen Fehler ins besondere noch bey einem jeden anzumercken,

bey

bey dem ersten, daß der aufrichtigste sich am allerwenigsten Betruges vermuthend ist, weil er von andern nach seiner Redlichkeit urtheilet, daher er sich der Betriegerey am leichtesten bloß stellet; bey dem zweyten, daß das Amt der Wacht im Paradieß alleine in sich begriffen, den Menschen vor feindseliger äuserlichen Gewalthätigkeit zu bewahren, da er immittelst in Ansehung der innerlichen Gefahr, vor welche er mit genugsamen Gemüthes-Kräften ausgerüstet war, sich selbst gelassen war, welches mit Bestand seiner Freyheit nicht anderst seyn konnte; beym dritten, daß die Neugierigkeit des etherischen Volckes eine natürliche Folge sowohl ihrer Liebe gegen den Menschen, als auch ihres Verlangens ist, die wunderbaren Wege Gottes gegen den Menschen einzusehen.

Ich sehe keinen bequemern Ort, als diesen, ein paar der schwersten Anklagen zu beantworten, welche wider Milton können geführet werden, die wenn sie Grund hätten, ihn billig bey allen Bewahrern der reinen Religion anschwärtzen und verhaßt machen müßten. Die erste fällt auf folgende Stelle des Poeten. „ Der Unendliche, „ in dessen Schooß der Sohn in göttlicher Wonne saß, that seine unwiderrufliche Verordnung „ mit folgenden Worten kund: Höret ihr Engel „ alle, ihr gebohrnen Söhne des Lichts, Herrschaften, Fürstenthümer, Kräfte. Heut habe „ ich den gebohren, welchen ich vor meinen einigen

„ gen

„ gen Sohn erkläre, und habe ihn auf dieſem „ heiligen Berge geſalbet ꝛc. „ Hier fraget Miltons Gegner: „ Haben die himmliſchen Geiſter „ jetzo zum erſtenmahl den göttlichen Sohn geſehen? Sind ſie nicht gleich nach ihrer Erſchaffung von der ewigen Geburt des Wortes unterrichtet worden? Das Wort heut, das hier „ gebraucht wird, kan nicht den groſſen und immerwährenden Tag der Ewigkeit bedeuten, „ weil die Engel, mit welchen Gott da redet, „ à parte ante nicht ewig ſind. Aber wie könnten „ ſie ſelig geweſen ſeyn, wenn ſie bis auf dieſen „ Tag, da Gott ihnen zum erſten mahl anzeiget, „ daß er einen einzigen Sohn hat, des ſeligmachenden Anſchauens des Wortes beraubet waren?„ Milton macht ſich bey ihm ſtets mehr verdächtig, wenn er den Aufſtand Satans auf den Neid gründet, mit welchen dieſer „ denſelbigen Tag „ den Sohn Gottes von ſeinem Vater ehren und „ zu ſeinem geſalbten Meſſias erklären geſehn, da „ er gedacht, daß ihm ſelbſt dadurch zu kurtz geſchehen wäre. „ Dieſe Anklage zu widerlegen muß man wohl bedencken, daß die Kundmachung des höchſten Weſens unter drey aus einander geſetzten, perſönlichen Vorſtellungen, eine Offenbarung iſt, welche eine abſonderliche Abſicht auf den Menſchen hat. Der Höchſte hatte in ſeinem unerforſchlichen Rath beſchloſſen, ſich gegen den gefallenen Menſchen und nicht gegen den gefallenen Engel auf dieſe Weiſe zu verherrlichen,

wel-

welche er hier durch die Salbung des Messias und Erklärung vor seinen Sohn, zu erkennen giebt. Der Sohn Gottes ist der Messias der Menschen und nicht der Engel. Darum konnte diese Relation auch den Engeln nach dem Wohlgefallen des Schöpfers wohl eine lange Zeit verhalten worden seyn. Dadurch gieng ihnen an der seligen Gemeinschaft Gottes nichts ab, weil sie diese geheimnißvollen drey Personen in dem Einigen schon genossen. Was jetzo den Neid anbetrift, den Satan über diesen Bericht von der Kundmachung des Messias gefasset hat, so wird uns wohl zu verzeyhen seyn, wenn wir statt des Poeten den Satan zum Arianer machen, und sagen, daß er in diese geoffenbarete Sohnschaft einen Zweifel gesetzet, und im verwegenen nachgrübeln der erste auf die Lehrsätze gefallen sey, die Arius unter den Menschen ausgehecket; worauf er gegen dem Sohn, den er vor ein Geschöpfe seines gleichen gehalten, zu dem Neide bewogen worden, der seinen Abfall gewürcket hat. So ungereimt und gottloß diese Arianischen Lehrsätze bey Menschen und Engeln sind, kan man doch von dem Abfall Satans, der indessen eine geoffenbarete Geschicht ist, keine Ursache anbringen, welche nicht eben so thörigt und teufelisch herauskomme. Der Herr Magny hat sich zwar bemühet, eine andere Ursache des Neides Satans zu ersinnen, welche er vor ein gutes anständiger und trifftiger hält; nemlich daß Satan damahls zum erstenmahl vernommen habe,

Gott

Gott werde den Menſchen ſo ſehr lieben, daß er ſeinen einzigen Sohn vor deſſelben Erlöſung geben und ſeine Natur an ſich nehmen wolle, eine Ehre, welche er den Engeln nicht thun würde. Alleine ich finde hierinn den nothwendigen Grund nicht, der den Satan zum Neid hätte bewegen und die verruchte Boßheit in ihm gebähren ſollen, dem Höchſten den Dienſt aufzuſagen; Denn die Ehre, die Gott den fallenden Menſchen thun, und den fallenden Engeln verſagen wollte, hatte nichts, was den Satan, der ietzo mit ſeinen Engeln noch aufrecht ſtuhnd, zum Eifer oder Neid bewegen konnte. Der Neid, der aus dieſer Urſache entſpringen ſollte, würde bey Satan eine Wiſſenſchaft von ſeinem eigenen künftigen Fall, und was noch ſchwerer zu begreifen iſt, eine Begierde nach einem Erlöſer, die auf die Nothwendigkeit eines ſolchen gegründet war, voraus geſetzet haben. Wenn wir die Neigung zum Stoltz, die ſich nach der Hand bey diſem Geiſt gezeiget hat, betrachten, ſo iſt zu vermuthen, daß er ſich vor einem ſolchen Fall von ſeinem hohen und glückſeligen Stand nur allzu wohl geſichert gehalten, und daß er keines fremden Erlöſers vonnöthen zu haben gemeinet.

Die andere Anklage, die mir zu widerlegen übrig bleibet, betrifft das Stillſchweigen des Poeten von der dritten Perſon der Gottheit, woraus ihm Magny kein geringeres Verbrechen beymißt, als er ihm aus der vermeinten aus Augen ſetzung

des

des Sohnes aufzubürden gemeinet hatte. Er verwundert sich, daß der Poet in dem göttlichen Rath von der Erlösung des Menschen im dritten B. des Heiligen Geistes nicht gedencket, um so viel mehr als er in dem Lobgesang der Engel vergeblich erwartet hatte, daß sie ihr Lob, wie dem Vater und dem Sohn, also auch dem Heiligen Geist abstatteten. „ Milton scheint zu vergessen, sagt „ Magny, daß eine dritte Person in der Heiligen „ Dreyeinigkeit ist. Woher mag diese wiederholete Auslassung kommen? Dieses könnte mich „ auf seltzame Gedancken von seinem Glauben verleiten, wenn er das Gedicht nicht mit einer Anrufung des Heiligen Geistes angefangen hätte; „ aber diese Anrufung entschuldigt ihn nicht, daß „ er seiner an disem Ort vergessen hat, wo er „ pflichtig war, von ihm zu reden. „ Wer die göttliche Scena, welche der Poet da mit einer ehrerbiethigen Kühnheit beschreibet, mit Fleiß erwiegt, wird leicht sehen, daß sie eingeführet ist, den Sohn nach seiner göttlichen Menschen-Liebe, die ihn vermochte sich zu einem freywilligen Opfer für dieselben zu anerbiethen, und zur Annehmung des sterblichen Cörpers zu verstehen, zu verherrlichen. Daher ist es auch derselbe vornehmlich, welchen die Engel hier besingen, Miltons vornehmster Held, der erstlich den rebellischen Ertz-Engel mit seinem gantzen Heer u. alleine, ohne Hülfs-Völcker, zur Hölle gejaget, und jetzo das gefallene Geschlecht der Menschen von diesem Ort der Qual erle-

Digitized by Google

erledigt. Und dieſes Werck der Erlöſung iſt der eigentliche Inhalt ihres verherrlichenden Geſanges. Wenn dann hier die dritte göttliche Perſon nicht eingeführet wird, ſo geſchicht es, weil die Rede da nicht von demjenigen Wercke iſt, mit welchem dieſelbe ſich bey den Menſchen geoffenbaret hat. Die Redens-Art, welche ein Heiliger Scribent gebraucht hat, die noch nicht geſchehene Offenbarung des Heil. Geiſtes unter den Menſchen anzuzeigen, wenn er ſagt, der Geiſt war noch nicht, iſt ohne Zweifel viel kühner, als des Poeten Stillſchweigen von demſelben in einer Handlung, welche die Offenbarung des Sohnes, als des Erlöſers, zum Zweck hatte. Des unbilligen Cenſors Verdacht zu beſchämen, muß ich noch anmercken, daß Milton im zwölften B. nicht vergeſſen hat, dieſer dritten göttlichen Perſon an dem rechten Orte, wo er von der Ausgieſſung derſelben auf die Apoſtel redet, mit einem anbetenden Angedencken Meldung zu thun.

Der vierte Abschnitt.

Von dem Zusammenhang in Miltons Vorstellungen der Engel.

VErdächtige Merckmahle der critischen Urtheile Magny von dem verlohrnen Paradiese. Widersprüche, welche er in diesem Gedichte zu sehen meint; Daß Milton die Unempfindlichkeit mit der Empfindlichkeit zusammengereimet; Daß er die Flöten und Hautbois der gefallenen Engel nach einer Melodie gestimmet habe, welche noch nicht vorhanden gewesen war; Daß er in der Beschreibung des verdunckelten Glantzes Satans das wenige und das viele in einer Sache und in einem Gesichtes-Puncten vereinbaret habe; Daß er den Vater bitte, einen Willen abzulegen, den er nicht gehabt, und der unveränderlich würde gewesen seyn, wenn er ihn gehabt hätte; Daß er eine Warnungs-Stimme wünschet, welche die ersten Menschen vor Satans Fallstricken bewahrete, da er doch von dem Vater gehöret hatte, daß der Mensch fallen würde. Verstossungen, die Magny sich in dem Traume der ersten Frauen, welcher von Satan in ihrer Phantasie gewürcket worden, einbildet, indem er ihr dadurch Waffen wider ihn selbst in die Hände geliffert habe. Widersprüche in den Gedancken Satans, da er in seiner aufrührischen Rede zu verstehen gebe, daß er von der Stunde seiner Erschaffung des Hochverrathes schuldig gewesen, massen er Gott niemahls für den Monarchen des Himmels erkannt habe; Und da er in der Anrede an seine geflohenen Heerscharen schliesse, daß sie gegen das himmlische Heer ewige Tage werden Stand halten mögen, weil sie einen Tag gegen dasselbe Stand gehalten hätten. Verstoß des Hrn. Magny in der Berechnung der Anzahl beyder Heere, und in dem Vorgeben,

daß

daß der Poet die Engel einander an Stärcke gleichmässig gesetzet habe. Widerspruch den Voltaire zwischen dem Befehl Gottes an Michael das satanische Heer aus dem Himmel zu jagen, und dem Mangel in der Vollstreckung desselben entdecket haben will. Unrichtiger Schluß den Magny darinnen findet, daß Gott durch die Erschaffung neuer Anbeter dem Satan das Rühmen abgeschnitten, daß er ihm Anbeter entführet habe. Vermeinter Widerspruch zwischen Satans Muthmassung, daß Gott nicht früher als nach seinem Abfall auf die Gedancken gefallen, die Welt zu erschaffen, und eben desselben Vorgeben von einem prophetischen Gerüchte, das in dem Himmel von der künftigen Erschaffung einer Welt gegangen wäre.

DEr critische Advocat, mit dem wir in dieser Abhandlung am meisten zu thun bekommen, hat die Zanck-Kunst, die ihn auf dem Richthause berühmt gemachet, auf den Parnaß gebracht, und das herrliche Gedichte Miltons mit solchen Advocaten-Stückgen aufgezogen, wie er sonst mit den Processen zu thun gewohnet war. Ich rede nicht zu hart von einem Manne der durch seine beissenden Ausdrücke die Wahrheit selbst verdächtig machen würde, wenn er für sie redete; Von einem, der uns bekennet, daß er in der ersten Durchlesung des verlohrnen Paradieses nichts anders gethan habe, als dasselbe bewundert, und das Vorhaben ein Werck, das ihn so vollkommen dünckete, zu tadeln, mit zittern gefasset habe, ja daß er darinn nur durch den Unmuth bestärcket worden, in welchen ihn

der ironische Ausdruck des Herren Addisons gesetzet, der gesagt, diejenigen, die Miltons Gedichte den Nahmen eines heroischen Gedichtes nicht zugestehen wollen, können es nach Gutbefinden ein göttliches Gedichte nennen; Anderer Stellen zu geschweigen, in welchen er sich verräth, daß das grosse Lob, welches Addison Miltons Wercke beygeleget, dasselbe bey ihm verringert und ihn vermocht habe, so viel böses davon zu sagen. Wahrhaftig dieses alles läßt uns keinen sichern Geschmack, kein festes Urtheil, keine aufrichtige Critick bey ihm vermuthen. In der That sind seine Einwürffe weder in festgesetzten und bewiesenen Grundregeln gegründet, noch ordentlich mit einander verknüpfet, und man hat Mühe, die Grundsätze, welche sie unterstützen sollen, herauszubringen. Alleine seine unverschämte Dreistigkeit im Aussprechen seiner Urtheile muß ihm dasjenige ersetzen, was an Richtigkeit daran abgehet. Diese steiget stets auf einen höhern Grad und scheuet sich ietzo nicht den Poeten eines Widerspruchs in seinen Vorstellungen zu beschuldigen, der keinen andern Grund hat, als den widersinnigen Kopf des Tadlers. Nachdem ich denn in dem vorhergehenden Abschnitte die Vorstellungen der englischen Personen an sich selbst und in ihrem Grund vertheidiget habe, wie sie auf die Natur, den Character und die Tugenden derselben sehen, will ich sie in dem gegenwärtigen in ihrem Zusammen-

menhange betrachten, und wider Miltons Ankläger vornehmlich erweisen, daß eine jede mit sich selbst und mit den andern in genauer Uebereinstimmung zusammenhängt.

Der Herr Magny entdecket nach seiner scharfen Einsicht nicht weit von dem Anfange des Gedichtes einen offenbaren Widerspruch. Der Poet beschreibet den Satan, wie er und seine Gesellschaft nach ihrem Falle vom Himmel sich neun Tage lang in dem feurigen Meerbusem herumgewältzet haben, der Sinnen beraubet. Dieses heisset der Criticus, „ die Beraubung „ der Sinnen mit den feurigen Wellen zusam„ menreimen, die Unempfindlichkeit mit der „ Empfindlichkeit. Das göttliche Strafge„ richte, sagt er, hat Satan die Unsterblichkeit „ gelassen, zu seiner grössern Qual, aber hat sie „ ihm die Unempfindlichkeit mitgetheilet,„ Die Unempfindlichkeit ward ihm und seinem elenden Heer für neun Tage lang mitgetheilet, diese Zeit über lagen sie in dem Feuer-Meer, ohne daß sie den Brand desselben fühleten; Man konte auf gewisse Weise von ihnen sagen, was der geschickte Herr Marivaux von einer in Ohnmacht gefallenen Fräulein sagt: Sie waren nicht todt, doch lebeten sie auch nicht; aber nach der Zeit bekamen sie den Gebrauch der Sinnen und die Empfindung wieder. Dieses düncket mich gereimt genug, nur daß ich es mit Herren Magny Ausspruch nicht wohl reimen kan.

Milton hatte geſagt, das Heer der gefallenen Engel ſey in einem vollkommenen Phalanx nach der doriſchen Symphonie anmarſchiert, ſolches hatte der frantzöſiſche Ueberſetzer gegeben, die Flöten und Hautbois ſeyen nach der doriſchen Melodie geſtimmet geweſen. Er braucht das Wort ſe conforment. Auf dieſes fällt die Critick des Kunſtrichters. „ Wie konten ſie, ſagt „ er, nach einer Melodie geſtimmet ſeyn, die „ noch nicht war; Soll man mit etwas zuſtim„ men, muß man ein Modell, das würcklich da „ iſt, vor ſich haben. Alſo hätte Milton beſſer „ geſagt: Von dieſer Art war nach der Zeit „ die doriſche Melodie. „ Eben dieſes ſaget der Poet. Die doriſche Melodie konte ſchon geweſen ſeyn, eh dieſer Nahme geweſen war; dieſes nimmt Milton an, und brauchte zum voraus den künftigen Nahmen. Alſo hat es Virgil mit den Nahmen der Orte und Völcker und Städte in Latien gehalten, welchen Anchiſes in der prophetiſchen Erzehlung von den Thaten und dem Ruhm der Nachkommen Eneas diejenigen Nahmen giebt, ſo ſie erſt lange Zeit hernach bekommen haben:

Hi tibi Nomentum, & Gabios, urbemque Fidenam,
Hi Collatinas imponent montibus arces,
Pomerios caſtrumque Jnui, Bolamque, Coramque,
Hæc tum nomina erunt, nunc ſunt ſine nomine terræ.

Und unſer Poet hat auf gleiche Weiſe den gefallenen

lenen Engeln, als sie noch nicht aus der Hölle ausgebrochen waren, die Menschen zu verführen, die Nahmen der heidnischen Gottheiten beygeleget, welche sie erst lange hernach erhalten, nachdem sie den grösten Theil des menschlichen Geschlechtes verführet hatten, den Schöpfer zu verlassen, und Teufel für Gottheiten anzubeten.

Eben so nichtig ist der folgende Widerspruch, den Magny dem Poeten Schuld giebt. „ Milton habe erstlich von Satan gesagt, das Unglück habe seinen Glantz ein wenig verdunkelt, und sage hernach von eben demselben, „ auf seinem Angesicht seyn tiefe Narben gewesen, welche ihm von dem Donner eingegraben worden; Dieses stimme mit einander nicht überein, es heisse das wenige und das „ viele in einer Sache und in einem Gesichtes„ Puncten vereinbaren. „ Wenn wir in der Grundsprache des Gedichtes nachsehen, so werden wir finden, daß Milton sich genauer also ausgedrucket hat: Satans Gestalt habe ihren angebohrnen Glantz noch nicht gäntzlich verlohren gehabt, sie habe nicht geringer geschienen als eines Ertz-Engel, der gefallen ist, und an welchem der ehmahls übermässige Glantz sich verdunckelt hat. Milton hatte sein Auge auf den vormahligen unvergleichlich gläntzenden Stand Satans gerichtet, in Absicht auf denselben sagt er, daß das ehmahls übermässige in seinem Glantz sich verdunckelt habe: Bey die-

ſem ſo verdunckelten Glantze ſchreibet der Poet ihm noch tiefe Narben zu, welche der Donner auf ſeinem Angeſichte gezeichnet habe. Dieſes kan mit der Verdunckelung gar wohl beſtehen; der verdunckelte Glantz bedeutet nicht weniger, und giebt keinen geringern Begriff, als die tiefgeſchlagenen Donner-Mähler, maſſen auch dieſe Verdunckelung eine Würckung deſſelben Donners geweſen; er giebt auch nicht mehr, oder ein gröſſeres Licht zu verſtehen, als mit den Narben beſtehen kan. Eine Geſtalt kan zugleich und auf einem hohen Grade leuchten und Mähler haben; Alſo haben die neuern Sternſeher in dem hell-leuchtenden Cörper der Sonnen Flecken entdecket.

Folgende Beſchuldigung eines neuen Widerſpruchs fällt, ſo fern ſie einigen Grund hat, auf die Ueberſetzung des Herren Saint-Maur. Gott der Vater läßt ſich im dritten B. gegen dem Sohn, der ihm zur Rechten ſitzet, vernehmen, der Menſch werde Gnade finden. Darauf antwortet ihm der Sohn, von dem Ungehorſam des Menſchen und dem Urtheil des Ewigen Todes redend, nach dem Frantzöſiſchen dergeſtalt: Laſſet einen ſolchen Willen fern von euch ſeyn. „ Dieſer Wille, ſagt Magny hierauf, „ war nicht da, weil der Vater eben geſagt hat„ te, der Menſch werde Gnade finden, aber „ wenn dieſer unveränderliche Wille da gewe„ ſen wäre, hätte Gott ihn ablegen können? „

Fer-

Ferner antwortet der Vater dem Sohne nach dem Frantzösischen: Dein Begehren rechtfertiget meine unwiderrufliche Verordnung, es ist meinen Gedancken gemäß. Hierauf gründet der Kunstrichter einen weitern Einwurf. „ Was „ will Milton mit diesem Worte **Begehren** sa„ gen? Hat sich der ewige Vater nicht schon „ erkläret, begehret man eine Gnade, die man „ schon empfangen hat?„ In Miltons eigenen Worten findet sich von dieser Undeutlichkeit nichts; Der Sohn antwortet erstlich dem Vater: Sollte der Mensch fallen? Das sey von dir fern, fern sey das von dir, Vater! Welche Redens-Art mit dem lateinischen Abſit einerley sagt, und eine Verwerffung oder Mißbilligung einer Sache anzeiget, so mit einem Abscheuen begleitet ist; also daß der Sohn an diesem Ort damit seine höchste Billigung und Genehmhaltung des väterlichen Entschlusses, welcher das Gegentheil von dem ist, den er hier mit Abscheu verwirfft, an den Tag giebt. Und der Vater sagt nach Milton in der Gegen-Antwort: Du hast eben geredet wie meine Gedancken sind, eben wie mein ewiger Vorsatz bestimmet hat. Also war des Sohnes Antwort nichts anders, als eine weitere Ausführung und Befestigung derer gnädigen Gedancken gegen den Menschen, welche der ewige Vater schon durch seinen eigenen Mund zu erkennen gegeben hatte.

Milton hatte in dem dritten B. den Vater vorhersagen lassen, daß der Mensch Satans lügenhaften Vorgebungen Gehör geben werde; darauf fängt er das vierte B. mit einem Wunsch an, daß eine Stimme möchte erschallen, unsre ersten Eltern vor ihrem ankommenden Feinde zu warnen, und sie dadurch aus seiner Schlingen zu ziehen. Die Hoffnung, die in diesen letztern Worten enthalten ist, kan Magny mit der vorhergegangenen Eröffnung, daß der Mensch sich zum Ungehorsam werde verleiten lassen, nicht reimen. Wenn der Criticus bey sich erwiegt, daß das Zuvorsehen Gottes keinen Einfluß auf den Fall gehabt hat, folglich auch das Vorhersagen nicht, sondern daß der Mensch ohne Antrieb oder Stoß der Schickung aus freyem Willen gefallen ist, so wird er leicht erkennen, daß der Wunsch des Poeten, und die darauf gegründete Hoffnung gar nichts ungereimtes in sich fassen, weil diese gewünschete Warnungs-Stimme in der That ein Mittel hätte abgeben können, den Fall zu verhüten, wenn die ersten Menschen sie gehöret und wohl gebrauchet hätten. Ich bitte auch anzumercken, daß alle Wünsche und Bitten von dieser Art sind, denn dasjenige, was das Schicksal über das Glück der Menschen vorherbeschlossen hat, ist eben so unveränderlich, wenn es uns verborgen bleibet, als wenn es, wie hier geschehen ist, eröffnet und vorhergesagt worden.

Der

Der unermüdete Tadler unsers Poeten findet unterschiedliche Fehler in dem Traume der Eva im fünften B. welchen Satan in ihrer Phantasie gewürcket hatte. Eine eigene Einsicht in das Englische wird uns aber auch hier mit leichter Müh entdecken lassen, daß die vermeinten Verstossungen von dem Critico und nicht von dem Poeten begangen worden. Ich will nur eine davon retten, und die übrigen den Anfängern in der Critick zu untersuchen überlassen. Magny will behaupten, „ Milton habe Even „ durch die Vorstellung der Verführung, wel„ che er gesonnen war, gegen ihr vorzunehmen, „ die Waffen wider sich selbst in die Hände „ geliffert, er habe ja fürchten sollen, sie werde „ sich, wenn er ihr solche so umständlich vorbil„ dete, desto besser dagegen in Acht zu nehmen „ wissen. „ Alleine dieser geschwinde Criticus hat die geheime List, welche in dieser satanischen Scena mit unsrer ersten Mutter verborgen lieget, nicht eingesehen, welches uns könte vermuthen lassen, wenn er an ihrer Statt gewesen, daß er ungeachtet der Obermacht seines Witzes, der ihm den Ertz-Engel Uriel selber vor allzu unbedachtsam und leichtsinnig vorgestellet hatte, weil er sich von dem verkleideten Satan hatte betriegen lassen, eben so leicht wäre übertölpelt worden. Satans List bestuhnd in der Beredungs-Kraft des Exempels; Der Betrieger wollte Even die ersten Begriffe beybringen, daß die

die verbotene Frucht gut und nützlich zu eſſen wäre, daß ſie vor die Götter gewidmet wäre, die Menſchen ſelbſt zu dem göttlichen Verſtand erheben könte, und ihnen nur aus Neid gemißgönnet worden. Dieſe Begriffe konten ihr auf keine nachdrücklichere Weiſe beygebracht werden, als durch das Exempel, darum ſtellete Satan ſich im Traume, der Eva in der Geſtalt eines Engels vor Augen, er aß von der Frucht, und hielt auch ihr davon zum Munde, ſie mit dem Geruche zu reitzen. Als ſie im Phantaſieren auch davon gegeſſen, that er zu ſeinen Worten auch die verſprochene Würckung hinzu, und führete ſie in der Einbildung über die Wolcken hinauf. Dieſe Vorſtellungen ſind fürwahr keine Waffen wider Satan, ſondern vielmehr teufeliſche Künſte und Blendungen, dadurch eitele Hoffnungen und hohe Einbildungen erwecket werden. Iſt des Herren Magny Meinung, daß die Gleichheit dieſer Handlung mit derjenigen, welche Satan nachgehends mit der wachenden Eva vorgenommen hat, ihr den Betrug ſollte entdecket oder wenigſtens verdächtig gemacht haben, ſo hab ich dagegen zu erinnern, daß Eva dieſen Traum nicht vor ein Werck eines verborgenen Feindes, zumahl da ihr kein ſolcher noch bekannt war, ſondern vor eine bloſſe Nachahmung der ſpielenden Phantaſie gehalten, oder geſetzt daß ſie das nächtliche Geſicht vor etwas mehr als einen Traum angeſehen hätte, ſo brachten ſie die

die listigen Vorstellungen der redenden Schlange auf die Gedancken, daß es von einem günstigen Wesen möchte hergekommen seyn, nachdem sie an der Geschichte der Schlange ein neues Exempel der vergötternden Frucht zu haben wähnete, welches das erstere bestätigte, vornehmlich, da sie an diesem Thiere, das also redete, und seine Aussage mit dem Gebrauche der Rede zu beweisen schien, keine Anzeige einiges Betruges merckete, und ihr keine Ursache bekannt war, warum es ihr sollte übel wollen, oder sie zu beleidigen trachten. Wollte man einwenden, daß meine Auslegung mit dem allen Even eine allzu grosse Leichtsinnigkeit beyleget, welche an der ersten Frauen nicht wahrscheinlich genug wäre, so thut man mir Unrecht, weil die Sache selbst nicht nur wahrscheinlich sondern die Wahrheit selbst ist. Das Verboth vor sich alleine war so gemessen, der Schöpfer hatte solches mit seiner gebiethenden Minen so ernstlich ausgesprochen, er hatte eine so scharffe und schnelle Straffe darauf gesetzet, die Menschen waren von seiner Allmacht und seiner Güte, durch so herrliche und sichere Proben überzeuget, daß dieses die stärcksten Waffen wider Satans Versuchungen hätten seyn sollen; Nichtsdestoweniger hat Eva übertreten.

In den Reden und Gedancken Satans findet Miltons feindseliger Gegner ein paar mahl Widersprüche, erstlich wenn Satan im fünften

B. in seiner aufrührischen Rede sagt, niemand könne sich der Monarchal-Herrschaft über solche anmassen, welche ihm an Freyheit gleich sind, ob sie gleich an Macht und Glantz geringer wären, woraus Magny folgert, Satan sey seit der ersten Stunde seiner Erschaffung des Hochverrathes schuldig gewesen, massen er Gott nicht für den Monarchen des Himmels erkannt habe; Hernach wenn der Ertz-Teufel im sechsten B. in der Anrede an seine geflohenen Heerschaaren meldet, daß sie gegen den Heerzeug des himmlischen Monarchen ewige Tage werden Stand halten mögen, weil sie einen Tag gegen ihn Stand gehalten hätten. Ich könte auf beyde Einwürffe kurtz antworten, daß die Widersprüche und unter sich selbst streitenden Sätze recht nach dem Character des Vaters der Lügen seyn, von welchem man keine richtigen und in bündiger Ordnung zusammenhangenden Vernunfts-Schlüsse erwarten muß. Doch will ich des ersten halben noch hinzu setzen, daß dieser Satz wider die Monarchal-Herrschaft im Himmel dem Satan allererst damahls konte in den Sinn gekommen seyn, Milton sagt nirgend, daß er dergleichen Gedancken vor seinem Aufstand, vielweniger von seiner Erschaffung an geheget habe. In der französischen Uebersetzung lesen wir zwar auch die Worte: der Despotißmus hat bißdahin hier nicht Platz gehabt, aber nach dem Englischen heisset es: Ihr seyd

von

von dem Himmel gezeuget, seine Söhne, welcher vor Euch von Niemanden war innengehabt worden. Wenn der Herr Magny in den Worten, die unmittelbar auf diesen Einwurf folgen, die Seichtigkeit der Schlüsse Satans erkennet und sich verwundert, daß alle diejenigen, die sie angehöret haben, den einzigen Abdiel ausgenommen, ihnen Beyfall gegeben haben, so muß ich dieses als einen Beweißthum seiner wohlgegründeten Religion ansehen, und ihn deßwegen im höchsten Grade loben; Doch weil er mithin den Poeten zu beschuldigen scheinet, daß er dem Ertz-Feinde so elende Gründe in den Mund geleget hatte, muß ich noch erinnern, daß keine Reden zum Behuf einer so offenbar verdorbenen Sache, wie Satans Aufstand war, können erfunden werden, welche nicht in ihrem Grunde seicht, elend und erbärmlich seyn. Ueber den andern Einwurf hab ich anzumercken, daß in Satans Schluß-Rede dennoch ein ziemliches Blendwerck stecket. Sie ist auf das Vorurtheil desselben gebauet, daß der Herr des Himmels ein auserlesenes Heer wider ihn ausgesendet, welches er vor starck genug gehalten hätte, den Aufstand zu dämpfen: Nun aber hatten die Aufrührischen dem Heer des Allmächtigen den ersten Tag in so weit Widerstand gehalten, daß sie noch nicht bezwungen worden. Woraus Satan schleußt, weil der Höchste Herr ein zu schwaches Heer wider

sie

sie gesendet, könne er fehlen, und er werde ihm auch künftighin, wie desselben Tages, Stand halten mögen. Dieses ist unleugbar in seinem Grunde falsch und eitel, aber wie konte es anderst seyn, wie konte einige Rede, die von dem Verführer gehalten wird, richtig und gründlich seyn? Will Magny den Poeten beschuldigen, daß er Satans Character verfehlet habe, weil er ihn nicht bündig und gründlich aus bewiesenen und festen Grundsätzen schliessen läßt?

Ich habe hier Anlaß einen Verstoß dieses allzu fertigen Critici in der Berechnung der Anzahl beyder Heere, die in dem Himmel gegen einander zu Felde lagen, auszusetzen. Bey Gelegenheit der Rede, in welcher der Vater den Sohn abfertiget, den Krieg zu beendigen, der sonst keine Endschaft hätte gewinnen können, so lange sie sich selber überlassen waren, weil sie in ihrer Erschaffung einander gleichmässig waren gemacht worden, und noch waren, ausgenommen was die Sünde von dieser Gleichheit weggenommen hatte, welche doch bisdahin nur unvermercket gewürcket, weil Gott die Straffe diser Aufrührer noch verschoben, verhauet sich unser unbesonnene Tadler also: „ Es ist kaum ein Aus-
„ druck, den Milton hier dem ewigen Vater in
„ den Mund leget, welcher nicht strafbar wäre.
„ Wenn Gott die Kämpfenden zu beyden Thei-
„ len ihrer eigenen Macht überlassen hat, warum
„ hat der Sieg sich nicht auf die Seite gewen-
„ det

„ det, wo die ſtärkere Anzahl war? Das Heer
„ des Herren war zweymahl ſo zahlreich, als
„ des Satans Schaaren. Waren Satans
„ Soldaten dapferer und hertzhafter? Laſſet uns
„ weiter gehen, iſt es auch gewiß daß die Engel
„ einander gleichmäſſig erſchaffen worden? Sie
„ ſind alle aus dem Nichts hervorgeruffen wor-
„ den, aber ſie haben mehr oder weniger Stär-
„ cke bekommen, nachdem es ihrem Schöpfer
„ gefallen hatte, ihnen ſolche mitzutheilen. Al-
„ leine die Sünde hat etwas von dieſer Gleich-
„ heit weggenommen, aber unvermercket, ſagt
„ Milton; Was vor eine ſchwache und gemil-
„ derte Beſchreibung des Jammers welchen die
„ Sünde anrichtet! „ Ich ruffe hingegen, wel-
che Verkehrung der zuſammenhangenden milto-
niſchen Gedancken und Ausdrücke! Da ſie je-
dermann in die Augen fällt, will ich nur zweyer
Verſchieſſungen erwähnen. Die erſte, die mich
auf dieſe Materie geführet hat, beſtehet darin-
nen, daß das Heer Gottes ſtärcker an der Zahl
geweſen, als Satans. Der Befehl Gottes an
Michael und Gabriel lautete, daß ſie die Söhne
Gottes in gleich groſſer Anzahl, als der rebel-
liſche Hauffen war, in die Schlacht führen ſol-
ten; Und als der Meſſias zu Feld gieng, ward
er von zehen mahl zehen tauſend Heiligen begle-
tet, welche nicht in dem Streit geweſen waren.
Der andere Verſchuß iſt, daß die Engel unter
einander, einer von denſelben dem andern, an

Stärcke gleichmässig gewesen sey. Der Poet hat die gleichmässige Stärcke der Engel nicht von den Individuis, sondern überhaupt von dem gantzen Heer eines Theiles gegen dem Heere des andern Theiles betrachtet verstanden, wie er denn die Fürsten und Heerführer von beyden Armeen nach ihrer verschiedenen Stärcke würcklich characterisiert hat. Da nun auf beiden Seiten eine gleich grosse Zahl gestanden, auch auf beyden Seiten Engel von gleichem Rang, Stand und Stärcke waren, so folget daß sie einander nichts hauptsächliches haben angewinnen können. Denn ob die Sünde gleich den grossen Unterschied zwischen ihnen gemachet, daß die Aufrührer dem Schmertzen unterwürffig worden, so war dieser vermöge der miltonischen Erdichtung noch nicht sonderlich empfindlich, worfür der Poet einen gar scheinbaren Grund giebt, weil Gott ihre Straffe noch verschoben hatte; Und in der Stärcke hatte die Sünde keine Verringerung gewürcket, wie Milton ebenfalls gantz geschickt annimmt, und solches schon in dem ersten B. von Satan und Beelzebub, sobald sie aus dem Feuer-Meer aufgestanden waren, anmercken läßt, da er ihnen die geschickte Muthmassung in die Gedancken leget, daß ihre Stärcke darum nicht abgenommen habe, damit sie unter ihren Schmertzen ausdauren mögten.

Der Herr Voltaire hat eine andere Ursache angegeben, welche den Sieg auf die Seite der gehor-

gehorsamen Engel hätte lencken sollen, nemlich den gemessenen Befehl Gottes, der Michael und Gabriel mit den Worten abgefertiget: Jaget sie bis an das äusserste Ende des Himmels und stosset sie von Gott und der Seligkeit aus, in ihre Gerichtesstätte, den Golfo des Tartarus, welcher sein feuriges Chaos schon weit aufspärret, sie im fallen zu empfangen. „ Wie kan „ denn, sagt der Criticus und Poet, nach ei„ nem so gemessenen Befehl der Sieg zweifel„ haftig und ungewiß seyn, und warum heißt „ Gott den Michael und Gabriel thun, was „ er hernach durch seinen Sohn vollbringen „ läßt? „ Ich will die Antwort auf diesen Einwurf dem Herren Rolli überlassen, der in der That denselben in seiner Widerlegung des Herren Voltaire Prüffung der epischen Gedichte gründlich und umständlich gehoben hat; Wovon ich nur etwas weniges hier ausschreiben will. „ In Miltons Worten lesen wir, sagt er, nichts „ anders als Befehle das Heer in den Streit „ zu führen, den Feind anzugreifen, zu verfol„ gen, aus dem Himmel zu jagen. Ich kan „ darinnen nicht finden, daß Gabriel und Mi„ chael zum siegen gesendet werden wohl wer„ den sie zum streiten, aber nicht zum siegen ge„ sendet. Der Schluß des Höchsten ist noch „ nicht ergangen, daß sie triumphieren sollen. „

Ich füge zu diesem noch hinzu, wenn man je Lust hat, aus des Poeten Worten einen Be-

fehl zum siegen zu lesen, daß ein solcher darum den Sieg nicht als eine nothwendige Folge mit sich führet. Alle Feldherren werden zum siegen in das Feld gesendet, auch diejenigen, die geschlagen werden, sind zum Siege ausgeschicket worden. Wollte man sagen, daß es mit den Befehlen des Allwissenden eine andere Bewandniß habe, so würde mir leicht fallen zu zeigen, daß sie öfters nichts anders als eine Aufmunterung auf sich tragen, die uns unsere Pflichten vorstellig macht, damit wir alle Kräfte zu Erfüllung derselben anspannen.

Um derer willen, welche den Eigensinn und die Dreistigkeit eines Tadlers vor sichern Geschmack und Erleuchtung halten, will ich noch zwoer Unrichtigkeiten gedencken, die Magny in Miltons Schlüssen gefunden, die aber sowohl als die schon angeführten, nur in dem Gehirne des übereilten Kunstrichters Platz haben; Wenn man nicht sagen will, daß der schlimme Wille desselben eben so viel als die Uebereilung daran gearbeitet haben. Die erste findet er, da der Poet den ewigen Vater vor eine Ursache der Erschaffung der Welt anbringen läßt, damit Satan nicht prahlete, er hätte den Himmel entvölckert, in der Einbildung Gott hätte dadurch einigen Abbruch gelitten. Der Herr von Saint-Maur giebt dieses, damit er sich in seinem Hertzen nicht rühmete, daß er Gott Anbeter entführet hätte; Und darauf gründet Magny seine Cri-

Critick, die er mit folgenden Worten vorträgt: „ Milton, sagt er, schleußt hier, wie mich deucht, „ nicht bündig, es ist wahr, Gott bekömmt „ durch die Erschaffung neue Anbeter, aber da„ raus folget nicht, daß sein Feind sich nicht ha„ be rühmen können, daß er ihm Anbeter ent„ führet habe. „ Wenn diese Critick auch Milton gelten soll, so muß sie also gesetzt werden: Es ist wahr der Himmel bekömmt durch die Erschaffung neue Völcker, aber daraus folget nicht, daß der böse Feind sich nicht rühmen könne, er habe dem Himmel Völcker weggenommen. Wir können beyde Milton und seinen Uebersetzer mit einer Antwort vertheidigen. Der Censor sucht den Grund der Prahlerey, die Satan in dem angenommenen Fall hätte ausstossen mögen, in der blossen Entführung oder Entvölckerung, welches die Meinung hier nicht ist, was wäre das für ein Ruhm gewesen, daß er die Engel aus der Seligkeit in das Verderben geführet, daß er den Himmel leer gelassen, aus welchem er verstossen worden; sondern den Grund seines Rühmens hätte nach unsern Verfassern die Verminderung der Anzahl der himmlischen Einwohner, und der Anbeter Gottes abgeben mögen. In dieser Absicht hätte Satans Prahlerey einigen Schein gehabt, wiewohl es nur eine eitele und elende Prahlerey gewesen wäre, weil die Anzahl der himmlischen Einwohner, und der Anbeter Gottes zu seiner Grösse eigentlich

nichts hinzuthut: Damit dennoch auch dieser Schein gehoben würde, wird dem Schöpfer die Ursache der Erschaffung der neuen Welt in den Mund geleget, daß er den Himmel dadurch wider bevölckern, und die Anzahl seiner Anbeter habe ergäntzen wollen.

Die andere Unrichtigkeit, von der ich noch reden will, soll in den Worten stecken, da Satan im neunten B. in der Rede, die er mit sich selbst geführt hat, eh er in die Schlange gefahren war, vor die muthmaßliche Ursache der Erschaffung der Welt eben diese Verminderung der Anbeter Gottes angiebt. Vielleicht, sagt Satan, hat er nicht früher auf die Erschaffung gesonnen, als seit ich in einer Nacht, beynahe die Helfte Engel von der Herrschaft befreyet, und dadurch die Anzahl seiner Anbeter vermindert habe. Magny meinet, dieses streite mit dem was Beelzebub im zweyten B. gesagt hat, eine alte Weissagung habe ihnen in dem Himmel geoffenbaret, es sollte eine neue Welt aus dem Nichts entspringen. Auf diese Weise giebt es die französische Uebersetzung, die englische Grundsprache des Gedichtes sagt etwas wenigeres, nemlich: Wofern ein altes prophetisches Gerüchte, das in dem Himmel gegangen ist, nicht ohne Grund sey. Dieses prophetische Gerüchte war also gantz dunckel, und ungewiß, vor eben so ungewiß trägt Satan seine Muthmassung von der Ursache der Erschaffung vor, vielleicht, sagt

er.

Digitized by Google

er. Nun stossen zwo Ungewißheiten einander nicht um, so wenig als eine die andere gewiß machet. Und jetzo vermeine ich nicht Unrecht zu haben, wenn ich dem Herrn Magny eine Lection lese, welche der Hr. La Motte vor dergleichen raschen Tadler in seiner Abhandlung von der Tragödie bey Gelegenheit seiner Innes geschrieben hat: Die Fehler, sagt er, mit welchen man die Scribenten am meisten zu schanden machet, sind die Widersprüche. Man will sie dadurch überweisen, daß sie ihr Werck nicht gantz überschlagen haben; Daß sie weder von ihrem Plan noch von den Charactern, die sie vorstellig machen, nette und aus einander gesetzte Begriffe gehabt haben; Kurtz daß sie sich mehr von der Einbildungs-Kraft haben fortreissen, als von dem Verstande führen lassen. Indessen thut man ihnen Unrecht, wenn diese Fehler nicht häufig vorkommen, so man sie auf eine verächtliche Weise einem Mangel Einsicht zuschreibet; Und wenn nur die Verfasser solche bekennen, wenn man sie ihnen anzeiget, so verdienen sie wohl, daß man sie nur vor Uebersehungen ansehe, welche in einem langen Wercke allemahl zu verzeyhen sind. Aber diese Tadler geben mit ihren Verweisen eine noch unvorsichtigere Leichtsinnigkeit zu erkennen, indem sie oft vor einen Widerspruch ausgeben, was keiner ist. Da sie ein Werck bey weitem nicht so wohl im Kopf haben, als der Verfasser, so begreiffen sie die

verschiedenen Stücke und Theile deſſelben keinesweges mit ſolcher Gewißheit, als er; Weil es ihnen Noth thut zu tadeln, ſo haben ſie an dem erſten Scheine genug. Wiſſen ſie denn nicht, daß es zwar alle Behutſamkeit und Vorſicht braucht, damit man nicht fehle, aber daß dieſes noch im höherm Grade vonnöthen iſt, damit man nicht ungeſchickt tadle; weil es ein doppelter Fehler iſt, ſo man neben dem Fehler noch eine Ungerechtigkeit begehet?

Der fünfte Abſchnitt.

Von dem Character und den Handlungen des Todes, der Sünde, der Geiſter in dem Chaos.

Joſeph Addiſons Verwerffung dieſer Perſonen, wenn ſie in eine fortgeſetzte Handlung verbunden werden, weil es ihnen an Glaubwürdigkeit und Möglichkeit mangle. Die Kunſt, die Milton in den kleinſten Dichtungs-Arten erweiſet, wo er auf das Zeugniß der Sinne und der Einbildung gebauet, hat Addiſon in ſeinem Urtheil hiervon behutſamer machen ſollen. Glaubwürdige Meinung, daß in der unſichtbaren Welt der Geiſter mehrere Arten ſeyn, als uns bekannt ſind. Wie es für den Poeten genug ſey, daß ſolche möglich ſeyn, wenn ſie gleich nicht würcklich ſind. Daß die Sünde und der Tod von dem Poeten als Geſchöpfe einer Natur, wie die hölliſchen Geiſter haben,

haben, vorgestellet werden. Glaubwürdigkeit, welche sie von gewissen bekannten, und von den Heil. Scribenten erwähnten Bildern empfangen. Anmerckung, daß Belial und Beelzebub, die Addison im verlohrnen Paradiese vor höllische Personen gelten läßt, Canaanische Götzen, Schatten und gantz unwesentlich gewesen, eh ihnen Tempel gebauet worden. Die Erhebung abgezogener Nahmen auf den Grad würcklicher Wesen kostet der Einbildung nicht mehr Müh, als die Bekleidung der geistlichen und unsichtbaren Engel mit Cörpern. Solche Personen nur kurtz zu erwähnen, oder sie in eine ausgeführte Handlung zu verbinden, lehret den Poeten seine Haupt-Absicht, in welcher er sie aufführet. Voltaires Einwurf, daß dergleichen Personen unerträglich seyn, wenn sie nicht allegorisch sind. Anmerckung, daß sie nicht weiter allegorisch seyn müssen, als wie Nachahmungen von Charactern und Sitten. Grund der Erdichtung von Satans Zuhalten mit der Sünde. Eiteler Verdacht deſſelben, daß Satan darum gebährend vorgestellet worden sey, weil das Wort Sünde im englischen im männlichen Geschlechte gebraucht werde. Bedeutung des Wortwechsels zwischen Satan und der Sünde, und der Beschlaffung der Sünde durch den Tod. Beyder Tadler, Voltaires und Magny, Einwurff, daß dieses eine unnützliche Abscheulichkeit sey. Untersuchung des Verwundersamen, das Voltaire in seinem Henrich dem vierten durch die Aufführung der Zweytracht, der Politick und anderer allegorischen Personen hat hervorbringen wollen. Wie weit diese an Wahrscheinlichkeit hinter Miltons allegorischen Personen zurücke bleiben. Anmerckung, daß die Entfernung der Zeit und des Ortes ein grosses helfen, einer wunderbaren Geschichte die Glaubwürdigkeit zu erwerben. Vortheil den unserm Milton seine erwehlete Materie in diesem Stücke mittheilet. Daß die Kühnheit, mit welcher

ton das Nichts als Etwas vorgestellet, eben diejenige sey, nach welcher das Mögliche vor würcklich vorgebildet wird, massen das Mögliche selbst noch Nichts ist. Grade von dem Nichts zum Chaos, und von diesem zur Welt. Vorrückung, daß Milton die Erschaffung aus Nichts geleugnet habe. Wie die lebenden Wesen in dem Chaos, wo man die Natur noch nicht im Gesichte hat, wahrscheinlicher sind, als die Erdichtung der Wasser- und Lufft-Geister. Einwurf, daß die Vorstellung des Anarchen in dem Chaos mit der Herrschaft des Höchsten über alle Dinge streite. Die Erfindung des miltonischen Limbo ist eine Verspottung gewisser Träume des Arioſto. Glaubwürdigkeit, welche diese Erfindung unsers Poeten bey dem gemeinen Mann in der Römischen Kirchen in einem höhern Grade finden muß, als bey Leuten von einer andern Kirchen, derer Einbildung nicht dazu vorbereitet ist.

ICh habe unter denen Personen, die Milton aus der unsichtbaren Welt einführt, und welche ich bißdahin wider die Beschuldigungen des Herren Magny und Voltaire vertheidigt habe, etliche von einer sonderbaren Art ausgelassen, damit ich sie in einem eigenen Abschnitte betrachtete, nachdem diese nicht alleine von besagten Französischen Criticis, die sich mit Fleisse vorgesetzet hatten, in dem Gedichte von dem verlohrnen Paradiß Fehler zu suchen, sondern auch von Addison selbst verworffen worden, welcher zu seinem Zwecke genommen hatte, alle Schönheiten in demselben der unempfindlichen Achtlosigkeit mit dem Finger zu weisen. Ich meine die

Per-

Personen des Todes, der Sünde, desgleichen des Chaos, der Nacht, und der Zweytracht. Dieser Engelländische Kunstrichter heisset sie Schatten-Personen von einer unwesentlichen und gäntzlich erdichteten Natur, und wiewohl er zugiebt, daß der Poet durch dieses Mittel eine sehr schöne und wohlerfundene Allegorie in sein Werck hineingebracht habe, dadurch er sie einiger Massen entschuldigen will, so kan er doch nicht finden, daß Personen eines so chimärischen Wesens in einem epischen Gedichte ohne Uebelstand erscheinen können, weil es ihnen an der gehörigen Wahrscheinlichkeit fehle. Sonst gesteht er auch, wenn dergleichen Schatten-Personen in einem heroischen Wercke dörfen aufgeführet werden, daß niemahls einige feiner ersonnen oder zu anständigern Geschäften nach ihrer Art gebraucht worden, als die von Milton eingeführten. Wir wollens uns nicht verdriessen lassen, den gantzen Beweiß, worauf dieser so bescheidene als geschickte Kunstrichter seine Meinung gegründet, in seinem Zusammenhange hier auszusetzen: „ Homer und Virgil, „ sagt er, sind voller Schatten-Personen, und „ diese stehn in der Poesie sehr schön, falls sie „ nur einen Augenblick gezeiget, und in keine „ fortgesetzte Handlung verbunden werden. Ho„ mer stellet zwar den Schlaf als eine Person „ vor, und schreibet ihm eine kurtze Handlung „ zu, aber wir müssen uns erinnern, daß die

Hei-

„ Heiden dieſer Perſon, die wir heut zu Tag als
„ einen Schatten und als gantz unweſentlich anſe-
„ hen, Bildſäulen macheten, ſie in ihre Tem-
„ pel ſetzeten, und als eine weſentliche Gottheit
„ anſahen. Wann Homerus andere dergleichen
„ allegoriſche Perſonen aufführet, ſo geſchichts
„ alleine in einem kurtzen Ausdrucke, welcher
„ dann einen gewöhnlichen Gedancken auf das
„ angenehmſte vorträgt; es iſt vielmehr eine
„ poetiſche Redens-Art, als eine allegoriſche
„ Beſchreibung. An ſtatt zu ſagen, die Men-
„ ſchen fliehen von Natur, wenn ſie erſchrocken
„ ſind, führt er die Perſonen der Furcht, und
„ der Flucht auf, und meldet von ihnen daß ſie
„ unzertrennliche Gefehrten ſeyn; ſtatt zu ſagen,
„ die Zeit wäre vorhanden, da Apollo ſeinen Lohn
„ empfangen ſollte, ſagt er, die Stunden haben
„ ihm ſeinen Lohn gebracht. An ſtatt die Tha-
„ ten zu beſchreiben, welche Minerva mit ihrem
„ Schilde bewaffnet im Streit verrichtete, ſagt
„ er, das Schild ſey an ſeinem Umkreiſe von
„ dem Schrecken, der Zertrennung, der Zwie-
„ tracht, der Wuth, dem Nachjagen, dem
„ Mord, und dem Tod, rund umſetzet gewe-
„ ſen. Milton hat dieſelbe Manier zu geden-
„ cken ſehr ofte gebraucht; Zum Exempel, wo
„ er ſagt, der Sieg ſey zur rechten Hand des
„ Meſſias geſeſſen ꝛc. Es iſt klar daß dieſe
„ Figuren kurtze Allegorien ſind, welche nicht
„ im buchſtäblichen Verſtande müſſen genom-

men

„ men werden, sondern allein dienen sollen, dem
„ Leser absonderliche Umstände, auf eine unge-
„ wohnte und ergetzliche Art vorzustellen. A-
„ ber wenn solche Schatten-Personen als vor-
„ nehme Agenten aufgeführt, und in eine fort-
„ gesetzte Handlung verbunden werden, so neh-
„ men sie zu viel auf sich, und schicken sich kei-
„ nesweges vor ein heroisches Gedicht. Ein
„ solches muß in seinen vornehmsten Stücken
„ glaubwürdig scheinen. Ich muß derowegen
„ schliessen, daß der Tod und die Sünde in
„ einem epischen Gedichte eben so ungereimte
„ Agenten seyn, als die Stärcke und die Noth-
„ wendigkeit in einer Tragödie des Eschylus,
„ wo diese zwo Personen vorgestellet werden,
„ wie sie den Prometheus an einen Felsen
„ anfesseln. So viel mir bekannt ist, ist
„ keine Schatten-Person auf eine so erhabene
„ Art eingeführt worden, als folgende bey dem
„ Propheten. Er stellet Gott vor, wie er vom
„ Himmel herunterſteiget, und die Sünden des
„ menschlichen Geschlechts besuchet; Und setzet
„ hernach diesen erschrecklichen Umstand hinzu:
„ Vor ihm her gieng die Pestilentz. Man
„ hätte ohne Zweiffel diese Schatten-Person
„ mit allen ihren Purpur-Flecken beschreiben
„ können. Das Fieber hätte vor ihr her zie-
„ hen können, der Schmertzen hätte ihr zur
„ rechten Hand, die Sinnen-Verrückung zur
„ lincken, und der Tod im Nachtrabe stehen

kön-

„ können. Allein ein jeder Leser wird mir Bey-
„ fall geben, daß die kurtze Erwähnung derſel-
„ ben, wie ſie in der H. Schrift geſchicht, in
„ einem heroiſchen Gedichte anſtändiger und
„ auch erhabener iſt, als alles dasjenige, was
„ der geiſtreicheſte Poet bey dieſer Gelegenheit
„ aus dem groſſen Behältniß ſeiner Einbildungs-
„ Kraft hätte hervorbringen können. „ Und
an einem andern Orte ſagt eben derſelbe:
„ Wenn wir die Erdichtung der miltoniſchen Fa-
„ bel anſehen, ſo iſt ſie zwar mit erſtaunlichen
„ Begebenheiten angefüllet, welche daneben den
„ Begriffen, die wir von den Dingen und Per-
„ ſonen haben, gemäß ſind, und den gebühren-
„ den Grad der Wahrſcheinlichkeit haben; Ich
„ muß alleine den Limbo der Eitelkeit, und die
„ Zwiſchen-Fabel von der Sünde, und dem
„ Tode, ſamt etlichen erdichteten Perſonen, ſo
„ in dem Chaos vorkommen, ausnehmen. Die-
„ ſe Stellen ſind erſtaunlich, aber nicht glau-
„ blich, der Leſer kan ſich ſo weit nicht zwingen,
„ daß er einige Möglichkeit darinn ſehe, ſie be-
„ ſchreiben Träume und Schatten, nicht Din-
„ ge und Perſonen. Ich weiß wohl, daß viele
„ Critici die Begegniſſen der Circe, des Poly-
„ phemus, der Syrenen, ja die gantze Odyſ-
„ ſea und Ilias vor Allegorien anſehen, aber neben
„ dem ſind es Fabeln, welche nach den Meinun-
„ gen, die in dem Welt-Alter des Poeten ins-
„ gemein angenommen waren, nach dem Buch-

ſtaben

„ staben möglich waren. Dieselben Personen „ konten dasjenige, was ihnen zugeschrieben wird, „ wohl verrichtet haben, und die Umstände, in „ welchen sie vorgestellet werden, hätten Wahr„ heiten und würckliche Sachen seyn können. „

Die Wahrscheinlichkeit ist ohne Fehl in der Poesie eben so nothwendig, als die Wahrheit in der Historie, und wie der Historicus, wenn er dieser verfehlet, zum Lügner wird, so wird der Dichter, der seinen ungemeinen Erfindungen den Schein des wahren mitzutheilen versäumet, stat verwundersam abentheurlich. Und diese Regel gilt nicht nur in den grössern Theilen der Erfindung, sondern selbst in den kleinsten Stücken, und den absonderlichsten Redens-Arten; Aber es ist auch an der Wahrscheinlichkeit und Glaubwürdigkeit genug. Also schützen sich die metaphorischen Ausdrücke, Furcht und Flucht, sind zween unzertrennliche Gefehrten; die Stunden brachten Apollo seinen Lohn; der Sieg saß ihm zur rechten Hand, und dergleichen mit dem Zeugniß der menschlichen Sinnen und Einbildung, welchen es also vorkommt, daß die Leidenschaften, die Mittel und Werckzeuge, die Zufälle und s. f. dasjenige gethan haben, was entferntere Ursachen gehabt hat. Gleichwie Milton in diesen kleinesten Dichtungs-Arten nach der Beschaffenheit des Ortes, wo er sie setzet, und seiner Absicht gemäß, die Kunst seiner Poesie erwiesen hat, also

thut

thut ers eben so geschickt in den grössern Theilen, wo er das wahrscheinliche biß zum wunderbaren erhoben hat. Und ich muß mich nothwendig verwundern, daß Addison, der von seiner vortrefflichen Geschicklichkeit in dem gantzen Gedichte so viele überzeugenden Proben gesehen, in derer innerliche Kunst er eine mehr als gewöhnliche Einsicht gehabt hat, so eilfertig gewesen, den Poeten der Unwahrscheinlichkeit schuldig zu geben, und nicht ein grösseres Mißtrauen in seinen Ausspruch gesetzet, der dißmahl mit dem vortheilhaftigen Urtheil, welches er andermahl von Miltons Klugheit gefället, so übel übereinstimmete. Ich zweifele nicht, daß er nicht in einem solchen Gemüthes-Stande alle erforderliche Wahrscheinlichkeit in den getadelten Stellen gefunden hätte. Eine nähere Betrachtung des Wesens derer Personen, die er unwesentliche Schatten-Personen, Träume und Hirn-Gespinste betitelt, wird uns am besten zeigen, was wir davon gedencken sollen. Mehr als die Helfte von den Handlungen in dem verlohrnen Paradiese ligt in der unsichtbaren Welt der Geister, von der wir wissen, daß sie eine würckliche und festgesetzte Wahrheit hat, die von Widerspruch und Unmöglichkeit gantz frey ist. Gott, der Grund und die Quelle aller Möglichkeit ist in derselben begriffen, und die übrigen Wesen darinnen sind in der alles-vermögenden Kraft seiner Schöpfung gegründet. Unter diesen

sen haben wir eine mehrere Wissenschaft von den guten und bösen Engeln, von deren Schicksal und Geschichten uns die Heiligen Scribenten, die mit ihnen einen vertraulichen Umgang gepflogen, viel sonderbare Umstände aufgezeichnet haben, doch ohne Vorgebung, daß sie uns davon eine vollständige Geschichte mitgetheilet haben, welches sie für unsern Nutzen nicht nur überflüssig und unnöthig, sondern villeicht nachtheilig erachtet haben, wie dann das wenige, das sie uns darüber berichten, ihnen ohne einen besondern Vorsatz scheinet aus der Feder gefallen zu seyn. Wer muß indessen nicht glauben, daß in der unsichtbaren Welt der Geister nicht mehrere Arten seyn, als die kleine Zahl, derer sie Erwähnung thun? Die unbeschreibliche Anzahl so verschiedener Arten Geschöpfe, so unter der Staffel des menschlichen Geschlechtes stehn, wovon uns doch nur die wenigste Zahl bekannt ist, giebt uns zu vermuthen, daß über derselben keine kleinere Menge würcklich vorhanden sey. Wenn man ihre Würcklichkeit leugnen will, so stehet wenigst ihrer Möglichkeit nichts im Wege. Nun hat uns Milton durch die Kraft seiner Phantasie einige dergleichen bekannt gemachet, als in der unsichtbaren Welt seyn können. Daß sie zwar würcklich darinnen seyn, will er uns nicht aufbinden zu glauben, es war ihm gleichgültig, ob wir sie vor würckliche oder nur mögliche Wesen ansähen, weil auch die würck-

lichen Wesen, die er aufführet, die Engel und Teufel, als unsichtbare Wesen, vor die Einbildung nicht mehrere Möglichkeit haben. Lasset uns auf einen Augenblick annehmen, daß Milton mit dem gehörigen Ansehen bekleidet war, welches da seyn muß, wenn man die Würcklichkeit solcher Naturen aus einer unsichtbaren Sphär beglaubigen soll, welcher Vernünftige würde in selbigen etwas Ungereimtes und Widersprechendes auszusetzen haben? Mit dergleichen Ansehen hat den Homer der Aberglauben seiner Zeiten ausgerüstet, viele Tugenden und Zufälligkeiten, die er als Personen aufgeführet, sind nachgehends für würckliche Wesen gehalten worden, und haben Altare und Bild-Säulen erhalten: welches nach der Hand seinem Gedichte trefflich zu statten gekommen, die Handlungen, die er von ihnen erzehlet, glaubwürdig zu machen. Lasset uns weiter setzen, daß Miltons Leser Irokesen und Huronen sind, die von denen Heiligen Scribenten, so uns von der Würcklichkeit der Engel und Teufel Nachricht gegeben, nichts gehöret haben; Werden solche nicht eben so viel Wahrheit in den möglichen Wesen, der Sünde und dem Tode, finden, als in den würcklichen Wesen, Raphael, Gabriel, Satan? Man sehe diese Personen, die Addison vor leere Schatten erkläret, in ihrer Natur, in ihrem Character, in ihren Geschichten und derselben Zusammenhang an, so wird man lauter Begriffe darinnen

rinnen finden, die in andern Dingen, so uns bekannt sind, gegründet sind, die aus einander hervorfliessen, und weder Widerspruch noch Ungereimtheit in sich enthalten, so uns zwingen könte, ihre Möglichkeit in Zweifel zu ziehen. Ihrer Natur nach sind es einerley Geschöpfe mit den höllischen Geistern, denn die Sünde ist Satans Tochter, und der Tod ist dieser beyden häßlicher Sohn, da es uns nicht schwerer ankömmt, uns diese Geburt einzubilden, als die Cörper, mit welchen sie angethan werden. Sie werden mit den gefallenen Engeln in eine unsichtbare höllische Welt einquartiert. Die Leiber die ihnen mitgetheilet werden, sind ihnen von dem Poeten angezogen worden, und sonst von Natur fremd, wie den übrigen Geistern auch. Vermöge ihres Characters ist die Sünde Satans Gehülfin und Mitarbeiterin, der Tod ihr unzertrennlicher Gefehrte, ein Büttel und Henckers-Knecht des obersten Richters. Die Rolle, die ihnen aufgeleget wird, da die Sünde die Pforte der Höllen eröffnet, die sie nicht vermag wieder zuzuschliessen, und hernach, als Satan vorher über den Abgrund gegangen war, seinem Fuß-Schlage nach mit dem Tod eine Brücke über denselben pflasterte; hat für solche Geister, die mit einer solchen Macht begabet waren, nichts unwahrscheinliches. Ich sehe also nicht, was diesen Wesen mehrers mangle, als das Ansehen eines Geschichtschreibers, der ihre Würcklich-

keit bey den Lesern zu beglaubigen wisse. Damit der Poet ihnen zu destomehr Glaubwürdigkeit behülflich wäre, hat er sich mit gutem Bedacht gewisser Bilder bedienet, unter welchen die Sünde, diese lastervolle Verletzung der Pflichten gegen Gott, und der Tod, diese Zertrennung der beyden Theile des Menschen, von den Heiligen Scribenten vorgestellet wird; Dadurch dieselben in etlichen Stücken schon zu etwas würcklichem gemachet werden, zum Exempel, wenn es in dem Briefe Jacobs Cap. 1. v. 15. heißt: Wenn die Begierde empfangen hat, so gebiert sie die Sünde, und wenn die Sünde voll ist, so bringet sie den Tod; und in dem ersten Schreiben Pauls an die Corinther C. 15. v. 55. O Hölle, wo ist dein Sieg, o Tod, wo ist dein Stachel! Und wenn Apocal. Cap. 6. v. 2. von dem Tod gesaget wird: Ich sah einsmahls ein falbes Pferd, und der so darauf saß, hatte einen Bogen, und man gab ihm eine Crone, und er ritt weiter, seinen Sieg fortzusetzen. In diesen Stellen werden diese Sachen schon zu allegorischen Personen erhoben, also daß sie nur noch einen Schritt zu dem Rang würcklicher Personen zu thun haben, in welchen unser Poet sie weiter gesetzet hat. Ihr werdet da in ihr Stamm-Hauß geführet, ihre Waffen und Rüstungen werden euch gezeiget. Wie diese in dem Character der Sünde und des Todes gegründet sind, so hat der Poet sie sich zu der Abschilderung seiner beyden

den Personen, die eben diesen Character haben, wohl zu Nutze gemachet, daher sie dem Leser nicht allerdings fremd und unbekannt sind. Vielleicht haben die abgezogenen Nahmen, die Sünde, der Tod, den Herren Addison verleitet, sie für leeren Schatten und Hirngespinst anzusehen, hätte der Poet an deren statt Nahmen von Personen gebraucht, so dörffte es dem Kunstrichter leichter gefallen seyn, sie in eine Classe mit denen bösen Einwohnern der Hölle zu setzen, und ihnen nicht nur die Möglichkeit, sondern auch die Würcklichkeit, so wohl einzuräumen, als dem Belial, oder Beelzebub, höllischen Personen, die wir sonst vor canaanische Götzen gehalten haben, und welche nichts anders als Schatten und gantz unwesentlich waren, eh sie von ihren blinden Verehrern auf Altare gesetzt und ihnen Tempel gebauet worden. In der Religion Mahomeths hat der Engel des Todes unter dem Nahmen Ezrail einen Platz bekommen, der den Character und das Amt des Todes führet, und von allen Anhängern dieser falschen Secte nicht nur vor ein mögliches, sondern vor ein würckliches Wesen gehalten wird, ohne daß sie, und auch wir nicht, eine Unmöglichkeit darinnen erblicken. Da nun unser Poet seinen Tod auf eine gleiche Weise, wiewohl unter dem Nahmen der abgezogenen Sache eingeführet, welche Einbildung wird ihn vor einen blossen Schatten und eine Chimäre nehmen?

Da es dem Engelländischen Kunstrichter so schwer fällt, dem Poeten die Erhöhung solcher Schatten-Dinge, die kein eigenes Wesen hatten, sondern nur Eigenschaften und Zufälligkeiten von würcklichen Dingen waren, in Personen, zuzugeben, nimmt mich billig wunder, warum er ihm so leichter Weise vergönnet, die göttlichen und unsichtbaren Engel mit Cörpern zu versehen, welche ihrer Natur gantz fremd sind, dadurch sie aus ihrem wahren und würcklichen Stand heraus und etliche Grade niederer gesetzet werden. Mich düncket, da seine Einbildung sich dieses hat vorstellen können, sollte es ihr eben so wenige Mühe gekostet haben, die Erhebung blosser Schatten-Dinge, und abgezogener Nahmen, auf den Grad würcklicher Wesen, zu begreiffen, sintemahl dieses eine Art Erschaffung ist, und es des Poeten eigenes Ammt ist, hervorzubringen, und die Würcklichkeit zuzutheilen. Dieser Criticus läßt die Fabeln von der Circe, dem Polyphemus, den Syrenen, gelten, weil sie nach dem Wahn des homerischen Welt-Alters dem Buchstaben nach möglich gewesen seyn, weil diese Personen ihre Rollen konten verrichtet haben, und ihre Begegnisse Wahrheiten und würckliche Sachen haben seyn können. Warum findet er diese Möglichkeit nicht eben so wohl bey den Personen und Handlungen der Sünde und des Todes? Ist es nicht dem Buchstaben nach möglich, daß dergleichen geistliche, böse, mit so gros-

grosser Stärcke versehene Wesen würcklich seyn, und solche Handlungen ausüben? Ich will nicht glauben, daß Addison die cörperlichen Vorstellungen dieser geistl. und unsichtbaren Wesen vor dasjenige ansehe, das dem Buchstaben nach nicht würcklich seyn könne. Das wäre ein Einwurf, der nicht auf diese Rolle der Sünde und des Todes alleine, sondern auf die gantze Geschichte der Engel und der Teufel gleich fallen würde; Welchen wir schon aufgelöset haben, und den Addison selbst nirgends gemachet hat. Ich will hier nur erinnern, daß man hier nichts weiter als die poetische Wahrheit zu suchen hat; Diese Sachen müssen nur den Sinnen und der Einbildung wahr scheinen, ob sie es gleich nach dem Urtheil des reinen Verstandes nicht sind. Nachdem Addison einmahl die Vercörperung der geistlichen Wesen verdauet hat, so kan es ihm nicht mehr schwer fallen, die übrigen Umstände durchzulassen. Auf diese Weise, so bald wir die Sünde und den Tod nicht mehr für Schatten, sondern für wesentliche Dinge ansehen, werden wir so wohl heimweisen können, daß sie in eine fortgesetzte Handlung verbunden werden, als wir billigen, daß der Satan oder andere Wesen von dieser Art dergleichen auf sich nehmen, und daß bey Homer der Schlaf, als eine geglaubte wesentliche Gottheit der Heiden eine kurtze Handlung verrichtet, oder daß von Eschylus die Stärcke, und die Nothwendigkeit, ebenfals heidni-

sche Gottheiten, auf die Schaubühne treten, und den Prometheus an einen Felsen anfesseln. Dieses will nicht sagen daß nicht die kurtze Erwähnung solcher zu Personen erhöheten abgezogenen Nahmen und Zufälligkeiten nicht öfters anständiger sey, als sie in ausgeführten Umständen vorzustellen, oder ihnen eine gantze Handlung aufzulegen. Der Hauptzweck und die Absicht des Poeten leiden nicht an jedem Orte eine solche Erweiterung, welche ohne Verstand vorgenommen nur abführet und zerstreuet. Die Erscheinung einer solchen Person muß vor allen Dingen wohl gegründet, es muß eine Haupthandlung der ersten Hand seyn, wenn sie in so vielen Umständen vorgestellet werden soll. Milton hatte den Satan in eine Reise verpflichtet, deren blossen Vorschlag die Häupter des höllischen Staates mit stummer Erwegung der Gefahr und ihres Unvermögens angehört hatten. Er mußte Gefährlichkeiten erfinden, welche die verzweifelte Vermessenheit Satans, dergleichen Reise zu unternehmen, zu erkennen gäben. Dazu war es ihm nicht genug, leblose Sachen zu gebrauchen, es mußten überdieß geistliche Kräfte und Personen seyn, die Gefahr, die ihm von jenen zufallen mochte, zu vermehren und auf einen Grad zu setzen, daß sie des Hauptes der aufrührischen Legionen würdig wäre. Engel des Himmels schicketen sich da nicht, weil Satan ingeheim bey dem Paradieß ankommen sollte; und die höllischen

schen Engel waren dessen bekannte Freunde; Darum erfand Milton die beyden neuen Personen der Sünde und des Todes, die ihren Ursprung erst seit Satans Aufstand bekommen hatten, und ihm an Macht und Natur gleich kamen. Ueberdieß setzete er auch gewisse Kräfte und Geister in den öden Abgrund, von welchen ich in dem letzten Theile diser Abhandlung reden will, weil sie dem Herren Addison eben so wenig gefallen, als jene.

Zuvor muß ich, die Vertheidigung der Personen der Sünde und des Todes vollkommen zu machen, noch des Hrn. Voltaire Censur derselben untersuchen. Denn ob dieser Criticus gleich zuzugeben scheinet, daß die Erdichtung von der Sünde und dem Tod vortreffliche Schönheiten in sich habe, so kehret er dieses doch gleich wieder um, wenn er hinzusetzet, **und grosse Fehler zugleich.** Er findet diese in dem Satz, daß „ solches keine Personen, sondern nur Schatten „ und Hirngespinste seyn, „ welchen er dem Herren Addison abgeborget hat, und er thut von dergleichen den Ausspruch, „ daß sie unerträg„ lich seyn, wenn sie nicht allegorisch sind, „ denn die Erdichtung sey nichts anders als die „ verkleidete Wahrheit. „ Ich habe oben gezeiget, daß diese Personen, die man vor Schatten ausgiebt, in dem Systema unsers Poeten vor mögliche und würckliche Wesen eingeführet werden, daß ins besondere die Sünde und der

Tod von einerley Geschlecht und Natur sind, wie Satan und seine Anhänger, sintemahl die Sünde vor Satans Tochter, und der Tod vor ihr beyder Sohn ausgegeben wird; Woraus erhellet, daß sie nicht weiter allegorisch seyn müssen, als derselbige und andere Personen des Gedichtes, nemlich nur in soferne sie Nachahmungen von Charactern Sitten und Handlungen sind, die ihre gewissen Urbilder haben, welche sie in dem buchstäblichen Verstande ausdrücken und vorstellig machen; sie sind als solche in der That lehrreich, und lifern uns in Exempel verkleidete Wahrheiten, die in den Charactern und Handlungen der Personen enthalten sind. Ich weiß nicht ob der Herr Voltaire etwas mehrers von ihnen fodert, wenn sie ihm nicht unerträglich heissen sollen. Alleine was vor verborgene Wahrheiten wollte er mehr bey ihnen suchen, wenn er sie auch für keine würckliche Personen, sondern nur für ein Hirngespünste ansehen will? Er wird sie doch allezeit vor allegorische Personen erkennen müssen, derer innerlicher Grund, und das Wahre, das ihnen gebühret, auf der Ausdrükung der Eigenschaft und Beschaffenheit einer Sache und Characters beruhet, also daß sie uns auf die Art und Natur der Sache, so sie vorstellig machen, zurück führen. Nun werden wir auch dieses Wahre in den Sitten und Handlungen der Sünde und des Todes leicht ausfinden, weil in der Nachahmung und Ausdrückung

eines

eines und deſſelben Characters, den die Sünde und der Tod, ſo ferne ſie Eigenſchaften und Zufälligkeiten der Menſchen ſind, mit denen von Milton unter dieſen Nahmen aufgeführten Perſonen gemein haben, nicht anderſt geſchehen konnte, als daß beyder Sitten und Thaten mit einander überein ſtimmen müſſen. Dieſer franzöſiſche Poet und Criticus hat ſelbſt die Natur der Sünde und des Todes in Miltons Vorſtellungen derer beyden geiſtlichen Perſonen, die bey ihm unter dieſem Nahmen vorkommen, auszufinden gewußt, und ich kan ihm noch etliche Schwierigkeiten, die er ſich darinnen gemacht hat, erleichtern. Die erſtere: da Milton dichtet, Satan habe mit der Sünde zugehalten, vermeinet der Herr Voltaire, daß dieſe Erdichtung auf ein Wortſpiel gebauet ſey. Sie iſt vielmehr auf eine gewöhnliche Redens-Art der Heiligen Scribenten gegründet, welche die Vertiefungen der Menſchen in Sünden und ſündlichen Lüſten eine Hurerey und Ehbruch heiſſen, ohne Zweifel wegen ihrer verbothenen Gemeinſchaft mit einander. Was das Wortſpiel anbelanget, da Voltaire davorhält, Satan wäre nicht ein Kind zeugend vorgeſtellet worden, und dieſe Erdichtung würde zurück geblieben ſeyn, wenn das Wort Sünde im engliſchen nicht Maſculini generis geweſen wäre, ſo iſt das ein eiteler Verdacht, denn es fehlet dieſer Sprache eben ſo wenig als einer andern an einem Wort, welches ſich ſolchenfalls

ſtatt

ſtatt deſſelbigen geſchicket hätte. Eine andere Schwierigkeit machet ſich dieſer Kunſtrichter mit folgenden Worten: „Aber was bedeutet Satan „ und der Tod, die ſich mit einander zancken, „ und abſcheuliche Geſichter machen, als ſolche „ die gleich auf einander loßgehen wollen? „ Dieſes kan bedeuten, daß der Tod auf die Unſterblichen ſelbſt ein gewiſſes Recht hat, und ihnen drohet, ſo bald ſie in die Sünde gefallen ſind, weil die Unſterblichkeit eine Gabe des Schöpfers, und keine weſentliche Eigenſchaft derſelben iſt; Alſo daß die Stärcke und der Muth der zuvor unſterblichen Geiſter ihnen wider den Stachel des Todes nicht helfen mag. Wem dieſes nicht genug iſt, dem will ich noch die Meinung des Heil. Auguſtins hiervon zur Ueberlegung heimgeben, welche geſchickte Männer allerdings gründlich gefunden haben. Non omnia, ſagt er, quæ in figuris finguntur, ſignificare aliquid putanda ſunt, multa enim propter illa, quæ ſignificant, ordinis & connexionis gratia adjuncta ſunt; ſolo vomere terra proſcinditur, ſed ut hoc fieri poſſit, cetera quoque huic aratri membra junguntur. Eben dieſer Criticus findet noch eine Schwierigkeit darinnen, daß die Beſchlaffung der Sünde durch den Tod keine Bedeutung habe, und eine fruchtloſe Abſcheulichkeit ſey. Meines Bedünckens kan dieſes bedeuten, daß diejenigen, die zu guten Wercken, die das wahre Leben ausmachen, todt ſind, der Sünde

mit

mit einer entsetzlichen Lust nachlaufen, sich mit ihr belustigen und vertiefen, worauf aber Gewissens-nagen und beissen, die häßliche Frucht solcher häßlichen Gemeinschaft, entstehet. Gegen diese Vorstellung macht der Herr Voltaire noch einen Einwurff, den ich in einem fort beantworten will, wiewohl er von einer andern Natur ist. „ Diese Erdichtung, sagt er, lege allzu abscheuliche und garstige Sachen vor „ Augen, sie wird wegen ihrer Häßlichkeit al„ lezeit anstössig seyn. Diese vielfältigen Abscheu„ lichkeiten, diese Menge von Blutschand, die„ ser Schwarm Ungeheuer, diese garstigen und „ verfluchten Gegenstände müssen einem zärtli„ chen Leser nothwendig Eckel verursachen. „ Das ist ein Gemählde, wiederholet der Herr Magny diesen Einwurff, über welches man einen nassen Schwamm führen und den Umhang ziehen muß. Ich muß bekennen, ich wollte nicht gerne, daß dieser Einwurff zurückgeblieben wäre, ich finde in demselben das stärckeste Lob dieser miltonischen Vorstellung. Er giebt zu erkennen, daß der Poet bey diesen raschen Tadlern den Eindruck gemachet habe, den er vorgehabt hatte zu machen; daß er die häßliche und leide Gestalt der Sünde und des Todes, der auf die Sünde wartet, ihnen zum Abscheu vor Augen geleget habe. Was könte in der That garstigers seyn, als die Sünde, wenn sie mit leiblichen Augen gesehen würde, was ist eckelhafter, als

der

der Tod? Ich will nicht fürchten, daß ihnen darum verdrüßlich falle, dieſe Sachen in ihrer vollen Häßlichkeit zu ſehen, weil ſie einigen heimlichen Widerwillen bey ſich verſpüren, ſie ſo häßlich zu ſehen, und ſie lieber in einer angenehmern Geſtalt ſehen mögten, welche ſie nicht ſo haſſenswürdig vorſtellete. Denn das iſt eben die Urſache, um derer willen ich dem Poeten vergönnet halte, ſolche geſchickte u. ähnliche Gemählde von garſtigen Sachen vorzuſtellen, weil ſie einen heilſamen Abſcheu gegen das Laſter und die Uebelthäter erwecken. Ich will darum dem Herren Voltaire nicht aufrücken, daß er in ſeinem Oedipus, zwar mit ſchwächern Farben, als ſein griechiſcher Vorgänger, ein Gemenge von Blutſchand und Scheuſal vorgeſtellet, noch daß er in dem zehnten Geſange von ſeinem Henrich dem vierten, eine verhungerte Mutter in dem greulichſten Licht abgeſchildert hat, wie ſie nemlich ihren eigenen Sohn erwürget und auf frißt; wiewohl ich ſeinen eckeln Geſchmack, den er gegen Miltons Vorſtellungen bezeiget, in ſeinen eigenen vergebens ſuche.

Die Dreiſtigkeit, mit welcher der Herr Voltaire Miltons allegoriſche Perſonen verworffen hat, veranlaſſet mich übrigens die Perſonen von dieſer Art, die er in demſelben Gedicht von Henrich dem vierten eingeführet hat, aus beſſern Gründen zu tadeln. Man wird in der Unterſuchung bald finden, daß ſie um etliche Grade Wahrſcheinlich-

keit

keit hinter Miltons sogenannten Schatten-Personen zurücke bleiben. Dieser französische Poet hat das Wunderbare durch die Einführung der Zwytracht, der Politick, und andrer solcher erdichteten Personen hervorbringen wollen. Da saget uns aber unser Glaube von keinen solchen Wesen, noch einigen, die mit ihnen verwandt wären. Wir können sie in keine Classe derer Wesen setzen, die uns über der menschlichen Sphär bekannt sind, es sind keine Engel, keine Teufel, keine Seelen gestorbner Menschen, noch solche die der Aberglaube auf die Beine gestellet hat, nicht Schwartzkünstler, nicht weise Frauen, nicht Nymphen, Aelfen, oder dergleichen. Also wissen wir nicht, was sie mit dem menschlichen Geschlechte für eine Gemeinschaft haben, warum sie Antheil an seinem Schicksal nehmen, ihm Freundschafts-Stücke beweisen, oder Hinderniſſe in den Weg legen, eben so wenig können wir sehen, was vor eine Macht sie hierzu haben, und von wem ihnen solche gegeben worden. Was sie noch unglaublicher machet, ist daß unsere Sinnen die Geschichte derer Personen, mit welchen sie in Gesellschaft eingeführet werden, allzu nahe vor sich haben, als daß sie ihrem eigenen Zeugniß zuwider sie vor wesentlich und würcklich annehmen könten; Wir treffen auf unserm Wege keine solche Personen an, haben keinen Umgang oder Unterredung mit dergleichen, und sind mit ihnen in keine Handlung verbunden.

den. Dieſes machet nun, daß alles dieſes Verwunderſame deſto ſchwächere Würckung auf das Gemüthe thut. Wir werden nicht ſonderlich gerühret, wenn die Zweytracht eine Reiſe nach Rom thut, ſich daſelbſt mit der Politick in Unterredung zu begeben, und nachdem ſie ſolche in ihr Intereſſe gezogen, mit ihr zu Paris eine Meuterey anrichtet; wenn ſie Jacob Clemens antreibet, von Paris auszugehen, den König zu ermorden; wenn ſie den böſen Geiſt des Fanaticiſmi aus der Höllen hervorruffet, den Mörder zu vergeſellſchaften; wenn der Poet der Liebe einen Tempel bauet, zu welchem er die Zweytracht führet, derſelben Macht anzuruffen; wenn endlich dieſe Perſonen mit den Helden des Gedichtes in ſichtbarer Geſtalt Umgang haben:

La Diſcorde ſaiſit ſeize ſeditieux
Signalez par le Crime entre les factieux.
Miniſtres inſolens de leur Reine nouvelle
Sur ſon Char tout ſanglant ils montent avec elle.

*

Mayenne en fremiſſant les void à ſes cotés.

*

Elle entraine d'Aumale aux portes des Paris.

Die Geſchichte, die der Poet beſinget, hat ſich in unſerm Welt-Alter zugetragen, unſre Väter und Großväter ſind dabey gegenwärtig geweſen, nun ſind wir nicht gewohnet, die Geſellſchaft, oder Freundſchaft dergleichen Perſonen zu haben, oder ihre Feindſchaft zu beſorgen. Und die Kunſt

Kunſt des Poeten iſt zu unvermögend, ſie ſo glaubwürdig vorzuſtellen, daß uns nicht unſere Einbildung ſelbſt von Zeit zu Zeit davor warne. Sie verrathen ſich allzu oft für das was ſie ſind, nemlich Schatten und Hirngeburten. Der Herr Voltaire giebt ſich zwar alle Mühe, in der Vorrede einzuſchärffen, daß es allegoriſche Perſonen ſeyn, aber eben dieſes thut ſeinem Gedichte Schaden, denn wiewohl dieſe allegoriſchen Perſonen durch ihren Character, der in richtigen und geſchickten Allegorien gegründet iſt, einige Glaubwürdigkeit erlangen, ſo wird dieſe doch von ihrem Umgang mit ſolchen würcklichen Weſen, wie wir ſind, ſehr vermindert, inſonderheit da ſie noch in unſre Zeiten geſetzet und uns gleichſam vor das Geſicht geſtellet werden. Alles was man zu ihrer Entſchuldigung ſagen kan, iſt dieſes, daß ſie durch die Zeit und den Gebrauch der Phantaſie bekannt worden ſind, ſeitdem ſie erſtlich von den heidniſchen Poeten zu ſelbſt-beſtehenden Perſonen und Gottheiten erhöhet worden, und von ihnen Libereyen und Wapen erhalten haben, denn ob ſie gleich ſeither wieder in ihren nichtigen Stand geſetzet worden, ſo iſt doch noch etwas von dem erſten Wahn in der Phantaſie kleben geblieben, welches ſie bey derſelben einiger Maſſen beglaubet, und zu etwas machet. Dieſes Exempel des Herren Voltairen führet mich auf eine allgemeine Anmerckung, welche dienet den mehrern Grad, den die angeta-

steten Personen des Engelländischen Poeten anglaubwürdigem Ansehen haben, deutlich zu erkennen zu geben; nemlich, daß die Entfernung der Zeit oder des Ortes nicht wenig hilft, einer verwundersamen Geschichte die Glaubwürdigkeit zu erwerben, eben darum weil das eigene Zeugniß der Sinnen, die so weit nicht reichen, solchen entfernten Sachen nicht widerspricht, noch im Wege stehet. Daher findet ein Herodotus, der von uns durch so viele Jahrhundert entfernet ist, und ein Seefahrer, der uns von so viel hundert Meilen Zeitungen bringt, desto leichter Glauben bey uns, ungeachtet ihre Erzehlungen mit denen Sachen, die gegenwärtig um uns her liegen, nichts gemeines haben; und darum hütet sich ein heroischer Poet, das Thema seines Gedichtes aus seinen Zeiten und von lebenden oder vor kurtzer Zeit verstorbenen Personen, und solchen Sachen zu nehmen, die in den Sinnen noch frisch und neu sind. Diese haben allezeit ein stärckeres Zutrauen zu sich selbst und zu ihrem eigenen Zeugniß, als zu den Betheurungen der angesehnsten Männer, und es gehet ihnen allzu schwer ein, eine würckliche Geschichte, wovon sie Zeugen sind, gegen eine bloß mögliche zu vertauschen. Darum thut in einem Gedichte, wo die Materie aus unsern Zeiten geholet ist, das Verwundersame, das in dem bloß möglichen gegründet ist, eine geringe und öfters widerwärtige Würckung. Homerus hat zwar eine Geschichte

schichte zur Materie seines Gedichtes genommen, die nicht mehr, als das Alter eines Menschen, vor ihm geschehen war, alleine das aberglaubige Religions-Systema seiner Zeit, gab ihm genugsame Mittel an die Hand, seine verwunderſamen Erdichtungen glaubwürdig zu machen, indem es ihn so reichlich mit Göttern versah, welche nach dem elenden Wahn derselben abgötterischen Welt mit genugsamer Kraft erfüllet waren, solche wunderbare Dinge ins Werck zu setzen. Milton hat in diesem Stücke seiner Materie einen Vortheil zu dancken, welchen keine menschliche Materie, das ist, eine solche, da man in der menschlichen Sphär bleibet, einem andern in so hohem Grade mittheilen kan. Sie stehet so weit über dem Erdkreise, in welchen die menschlichen Verrichtungen eingeschlossen sind, als der Himmel davon entlegen ist, und von dem Himmel gehet sie biß zu der Höllen; sie verläßt alles Irdische aus dem Gesichte, und bringet Dinge vor dasselbe, die ihm gäntzlich verschlossen waren.

Aber am allerweitesten hat er sich von der Erden entfernet, wo er Himmel und Hölle selbst aus dem Gesicht verlassen, und sich in das Nichts gestürtzet hat, ich will sagen, wo er das Nichts selbst als etwas vorgestellet, und mittelst seiner Kraft eine Erschaffung vor der Erschaffung beschrieben hat. Dieses Vornehmen bleibet mir übrig in diesem letztern Theil der gegenwärtigen Abhandlung zu beschützen.

Wir wollen erstlich den Ort, und hernach die Personen betrachten, denen er dieses poetische Wesen mittheilet. Gott hat die Erden und alle Welt-Cörper aus nichts hervorgebracht, nun, wie man in den Schulen sagt, Nihili nulla sunt accidentia, das Nichts kömmt nicht unter die Sinnen, noch unter die Einbildung, man kan darinn nichts erkennen noch unterscheiden. Wenn also der Poet das Nichts vorstellen wollte, mußte ers vor allen Dingen zu etwas erschaffen, und ihm Sachen zulegen, die darinn wären. Das Recht, dieses zu thun hatte er von seinem Ammt, es ist keine grössere Kühnheit das Nichts als etwas vorzustellen, als es ist, das Mögliche vor würcklich vorzubilden; denn das Mögliche ist eben sowohl noch nichts, und was ist, was etwas ist, war zuvor nur möglich. Indessen sollte das, was er aus dem Nichts machen wollte, noch nicht die Welt selber seyn, es war ihm genug, daß ers als etwas vorstellete, das in die Einbildung fallen konte. Also konte es eigentlich nichts anders seyn, als eine Vorstellung dessen, was unmittelbar auf das Nichts folget, eine Vorstellung des ersten Schrittes der Natur aus dem Nichts, des unreiffen Saamens der Welt, der Materialien der Natur. Diesen Begriff zu machen, mußte er aus der Welt alles das abziehen, und durch eine Metaphysicalische Handlung hinauswerffen, was sie zur Welt machet, nemlich das Licht, die Ordnung, die Har-

Harmonie, die Schönheit, den Zusammenhang. Diesemnach mußte der poetische Begriff, den er von dem Nichts geben wollte, mit der Vorstellung des ersten Anblickes der göttlichen Erschaffung übereinkommen, wenn man in diesem Wercke des Allmächtigen Grade setzet, und es in der Gestalt betrachtet, die es haben konte, als der Schöpfer den ersten Zeug dazu aus dem Nichts hervorgeruffen. Der Poet, dessen Werck ist die Kräfte der Natur in der Ueberbringung des Möglichen in den Stand der Würklichkeit nachzuahmen, hat also das Nichts, das vor der Schöpfung war, schon als etwas vorgestellet, und damit die Schöpfung vor der Schöpfung vorausgehohlet. Er sagt in dem siebenden B. wo er die Erschaffung durch den Engel Raphael beschreiben läßt: „ Die Cherubim „ und Seraphim stuhnden auf dem himmli„ schen Boden, und sahen von dem Rande den un„ geheuren grossen und unermeßlichen Abgrund „ stürmisch wie ein Meer, finster, wüst, und „ wild - - Der Messias stuhnd nicht stille, son„ dern ritt fern in das Chaos und die ungebohr„ ne Welt hinein. „ Ein gewisser Kunstrichter hat dem Poeten hierüber Schuld geben wollen, daß er die Erschaffung aus Nich ts gleugnet hätte, alleine wir sehn aus dem, was ich von dieser Erdichtung gesagt habe, daß er dießfalls nicht straffwürdiger ist, als ein jeder Poet, der etwas mögliches als würcklich vorstellet,

und die Natur und Schöpfung nachahmet, worinn die poetische Erschaffung bestehet; man könte mit demselben Recht die Poeten anklagen, daß sie dem Schöpfer in sein Ammt greiffen, so oft sie nach ihrer Kunst mittelst der Nachahmung Dinge hervorbringen, die nicht sind; welches Verbrechen nicht anderst, als durch eine gäntzliche Zernichtigung der Poesie könte gebessert werden. Wer zu metaphysicalischen Abziehungen, und Abgezogenheiten aufgeleget ist, wird des Poeten Vorstellung des Chaos von Wahrscheinlichkeit nicht entfernet finden; wem sie auch etwas abentheurlich vorkommen mögte, der muß bedencken, daß es die chaotische Materie also erforderte, wie will man ihn der Unwahrscheinlichkeit in Sachen anklagen, die vorhanden waren, bevor noch Ordnung und folglich Wahrheit waren. Lasset uns ietzo die Personen betrachten, die Milton in das Chaos gesetzet hat, als dessen Beherrscher und Einwohner. Das sind Wesen, die wir in keine derer Classen setzen können, die uns bekannt sind, welche ihre Geburt alleine dem Gehirn des Poeten zu dancken haben. Nachdem er einmahl über unsre Phantasie erhalten hat, daß sie das Chaos als einen Raum und Wohnplatz begreiffet, so wird ihr nicht schwer fallen, lebende Wesen darinnen anzutreffen, wenn ihr diese gleich unbekannt und fremd sind; da sie nicht unmöglich sind, so sind sie in einer solchen Entfernung von uns wahrschein-

lich

lich genug, und dieſes in keinem geringern Grade, als die Waſſer- und Luft-Geiſter, die Berg-Nymphen, die Kobolde, die Aelfen der alten Deutſchen, die ebenfalls ihr Weſen dem Poeten, und der Phantaſie zu dancken haben. Der Herr Addiſon ſelbſt hat in der Gedichtes-Art, da dergleichen aufgeführt werden, ſo viel Kunſt gefunden, daß er ſie vor ſchwerer als alle übrigen gehalten; aus der Urſache, weil der Poet, wie er ſagt, da kein Muſter vor ſich habe, dem er folgen könte, ſondern mit ſeiner eigenen Einbildungs-Kraft arbeiten müßte; welches in ſoweit wahr iſt, daß der Poet zwar auch hier ſeine Muſter vor ſich hat, die aber nicht in gantzen Stücken vollendet beyſammen liegen, ſondern in vielen abſonderlichen Sachen zerſtreuet ſind, und von ihm durch Abziehungen und Zuſetzungen mittelſt der Einbildungs-Kraft geſtaltet werden. Wahrhaftig der Platz, den Milton den Perſonen des Chaos einräumet, gehöret ihnen mit ſo gutem Recht, als dieſen zauberiſchen Weſen, ja die Erdichtung derſelben iſt noch beſcheidener, daß ſie nicht in die vollendete und ausgearbeitete Natur, ſondern nur in ihre Elemente, und in den urſprünglichen Zeug der Natur geſetzet werden, wo man die Natur noch nicht im Geſichte hat. Wollte man einwenden, daß der Character dieſer chaotiſchen Weſen mit der Allmacht des höchſten Gebiethers ſtreite, weil der Poet dichte, daß der alte Anarche in dem Chaos den Scepter führe, und be-

flissen sey, sein Reich vor den Ueberfällen des Herren des Himmels, als ein Fürst, der ihm nicht unterwürfig ist, zu schützen; so bitte ich nur anzumercken, mit was für Kunst Milton ihn seine Unvermögenheit und Unterwürffigkeit selbst bekennen läßt: „ Ich sitze, sagt der Fürst im Chaos, „ hier auf meiner Gräntze, die Ecke, die mir übrig „ gelassen ward, so fern ich kan und mag, zu be„ schützen - - Erstlich fiel die Hölle in fremde „ Hände, jetzt neulich Himmel und Erde ꝛc. „ Wenn Satan etwan als ein König der Höllen aufgeführet wird, oder sich davor ausgiebt, wer ist so ungerecht, und formiert daher eine Anklage, daß der Poet ihn dem Höchsten entgegen gesetzet habe, als einen der ihm nicht unterwürffig sey? Es ist verdrießlich vor mich, in dem Nahmen derer Kunstrichter, welchen Miltons Erdichtungen nicht anstehen, Einwürffe zu erfinden, damit ich sie hernach wieder auflöse: Ich wünschte derowegen, daß sie sich genauer erkläret, und uns die Gründe ihres Mißfallens nicht hinterhalten hätten. Ihre Ausspruche sagen uns nichts mehrers als ihre Meinungen, die uns nichts angehen, wenn sie uns nicht unterrichten. Der Herr Magny führet die Beschreibung unsers Poeten an, da er von Satan saget: „ Er wird plötzlich des „ Thrones des Chaos und seines dunckeln Ge„ zeltes ansichtig, welches über die wüste Tiefe weit „ ausgebreitet war; neben ihm saß auf dem Thro„ ne die zobelschwartz gekleidete Nacht, das älte-

„ ste

„ ſte unter allen Dingen ꝛc. „ Darüber thut er den kurtzen Ausſpruch: „ Was vor Bildniſſe, „ und wie ſchön wäre dieſes alles, wenn es nur „ nicht ſo unvernünftig herauskommen müßte! „ Wer kan aus dieſem Galimathias klug werden, denn was iſt das anders geſagt als: Wie ſchön wäre dieſes alles, wenn es nicht ſo häßlich herauskommen müßte! Wenn es ſchön iſt, wie kan es unvernünftig herauskommen, und wenn es unvernünftig iſt, wie kan es ſchön heiſſen? Irre ich nicht, ſo rühret alles Aergerniß, das dieſer Criticus hierüber empfangen hat, von der Einführung dieſer Perſonen her, welche ihm allzufremd und unerhöret ſind; daher ich zu ihrer Rettung noch hinzuthun will, daß die Unwiſſenheit, in der einer wegen einer Sache ſtehet, ihrer Möglichkeit weder etwas nimmt noch etwas giebt.

Ich hätte über der Bemühung, das Chaos und ſeine Perſonen zu rechtfertigen, ſchier des Limbo der Eitelkeit vergeſſen, deſſen die Critick nicht vergeſſen hat. Dieſe Erfindung zu beſchützen, muß ich vor allen Dingen bitten, daß man ſie in dem Geſichtes-Puncten anſehe, in welchen ſie der Poet geſetzet hat. Es iſt nichts anders, als eine Verſpottung der Träume, die der Italieniſche Poet Arioſto in dem vier und dreiſſigſten Geſang von dem raſenden Orlando angebracht hat, wo er den Ritter Aſtolf auf dem Hippo-

grifen in den Mond fliegen, und daſelbſt in ein Thal kommen läßt.

Ove mirabilmente era ridotto
Ciò che ſi perde o per noſtro diffetto,
O per Colpa di Tempo, o di fortuna,
Ciò che ſi perde qui la ſi raguna.

Là ſù infiniti preghi e voti ſtanno
Che da noi peccatori à Dio ſi fanno.
Le Lagrime e ſoſpiri de gli amanti,
L'inutil tempo, che ſi perde à giuoco,
E l'ocio lungo d'uomini ignoranti,
Vani diſegni, che non han mai loco, &c.

Die Vergleichung der Beſchreibung unſers Poeten von dem Limbo der Eitelkeit mit des Arioſto Erfindung, läßt uns nicht zweifelu, daß Milton nicht ſein Auge darauf gerichtet gehabt, und er deutet es ſelber an, wenn er ſagt: Alle unvollendeten Wercke flieſſen hieher, nicht in den benachbarten Mond, wie einigen geträumet hat. Dieſen und dergleichen eiteln Dingen hat der engelländiſche Poet ihren Platz auf der äuſſerſten Gräntzen der Welt-Scheibe, wo ſie an das Chaos ſtößt, von welchem ſie wenig unterſchieden iſt, angewieſen; mit mehr Verſtand und Bedächtſamkeit, als der Florentiniſche ſie in den Mond geſetzet hat, dem er doch daneben Enoch, Elias, und Johannes zu Einwohnern giebt. Was an Miltons Erdichtung am meiſten zu tadeln ſeyn mögte, iſt wohl dieſes, daß er ſich erniederigt

derigt hat, in seinem ernsthaften Wercke mit einem solchen Possenreisser, wie Arioſto ist, anzubinden. Ihn entschuldigt dennoch, daß eine gantze vornehme Secte unter den Christen würcklich einen solchen Ort gläubt, wo die Seelen der Ertzväter, der ungetauften Kinder ꝛc. hinkommen. Die Leute von dieser Kirchen werden uns verschiedene Grade der Wahrscheinlichkeit in ihrem Limbo weisen können. Ich will nur überhaupt anmercken, daß in die Welt des Möglichen unendlich viele Stücke hineingehen, welche aber nicht allen Leuten gleich glaublich vorkommen, nachdem einige gegen den Schein der sinnlichen Vorstellungen mehr oder weniger bewaffnet sind. Bey welchem der Wahn und der Aberglauben den Verstand schon verdüstert haben, bey wem die Sinnen und die geringern Kräfte der Seele die Herrschaft führen, der wird die Erdichtungen der Poeten desto leichter annehmen, je weniger er im Stand ist, das betrügliche darinnen einzusehen. Daher zweifele ich nicht, daß dem gemeinen Mann in der römischen Kirchen die Erfindung unsers Poeten von dem Limbo der Eitelkeit viel glaubwürdiger scheinen werde, als andern, deren Einbildung noch nicht dazu vorbereitet ist. Wäre denn Milton hier zu tadeln, so wäre ers nicht wegen der Unwahrscheinlichkeit seiner Erdichtung, sondern wegen der Versäumniß auf seine Leser Achtung zu geben, von welchen der wenigste Theil von besagtem

rem Irrwahn eingenommen ist, und darum die Glaubwürdigkeit in diesem Stücke nicht auf dem Grade antrifft, welche man in andern Stüken des Gedichtes, die mit einem gründlich-befestigten Glauben besser übereintreffen, vor sich findet.

Der sechßte Abschnitt.

Von der Wahrscheinlichkeit des Characters, und der Handlungen der ersten Menschen

Bößhafter Verdacht, in welchen Magny Miltons Adam zieht, als ob er in die Treue seiner Frauen einigen Zweifel gesetzet hätte. Desselben Beschuldigung, daß der erste Mensch den Begriff von der alleserfüllenden Gegenwart Gottes nicht gehabt habe. Ungeschickter Grund, den er zum Beweißthum dessen von der Operation hernimmt, mit welcher Michael dem Adam die Augen geöffnet hat. Erklärung der Erdichtung und der Würckungen dieser Operation. Daß sie nicht unanständig für den Ertz-Engel gewesen sey. Auf was vor eine Weise Adam die Augen auf das künftige geworffen habe. Einwurf des Herren Magny, daß Raphael dem Adam den Krieg im Himmel unter solchen Bildern vorgestellet habe, welche ihm gantz unbekannt gewesen wären. Weitläuftige Menge Bilder, welche Adam in dem Paradiese von den Dingen und ihren Eigenschaften selbst, von den Kunstwercken der folgenden Zeiten, mittelst der Figuren, die er vor sich fand, und mittelst

mittelst Verbindungen in der Phantasie bekommen können. Begriffe von Werckzeuge, Kleidungen und Waffen, so er von den Engeln der Besatzung empfangen. Daß diese Begriffe eben so viel Leichtigkeit und Klarheit gehabt haben, als die Begriffe von dem Tod oder der Fortpflantzung. Reichthum der Sprache Adams an deutlichen Worten, weil er den Thieren Nahmen nach ihren absonderlichen Sitten und Eigenschaften gegeben. Verwerffung der romanhaften Ursache, welche Milton von Adams Fall angiebt; da dieser bey einem gefaßten Verstand wider seine bessere Erkänntniß den unseligen Schritt thut. Wie Dryden diese romanhafte Idee noch höher getrieben habe.

DJe Beschuldigungen der Unwahrscheinlichkeit, welche ich in den vorhergehenden Abschnitten widerleget habe, giengen auf Dinge und Personen, die ausser der Sphär der menschlichen Sinnen in der unsichtbaren Welt ligen. Derselbe unbesonnene Criticus, der mit unserm Poeten in diesen Stücken so übel gehandelt hat, greiffet ihn auch in denen Dingen und Personen an, die er in seinem Gedichte aus der sichtbaren Welt eingeführet hat, und welche den Sinnen nicht verschlossen sind. Lasset uns derowegen mit ihm in diesen niederern Kreiß der menschlichen Wissenschaft hinuntersteigen und untersuchen, ob seine Einsicht in menschlichen Sachen gewisser und richtiger sey, als in geistlichen Handlungen.

Wenn der erste Vater im neunten B. Even vermögen will, bey zu ihm bleiben, führet er unter andern Vorstellungen seine Furcht an, der Feind,

vor

vor welchem Raphael sie gewarnet hatte, mögte vielleichte im Sinne haben, die ehliche Liebe zwischen ihnen zu stören, welche ihn vermuthlich mehr als einige andere Lust, derer sie genössen, zum Neide bewegete, und solches mögte ihm leichter fallen, wenn sie gesondert wären, als wenn sie beysammen blieben. Dieses giebt dem Herren Magny Materie zu einer seltzamen Beschuldigung. Er meinet, daß Adam seine Ehgattin ohne Ursache in bösen Verdacht fasse, und erinnert, der Engel habe die beyden Menschen vor keiner Gefahr gewarnet, welche ihre ehliche Liebe zu stören drohete, er habe alleine von dem Gehorsam gegen dem göttlichen Verboth geredet, daher Eva in ihrer Antwort sich nicht habe enthalten können, dem Adam mercken zu lassen, daß sein gefaßter Verdacht sie einigermassen verdrösse. Adam habe darauf erkennet, daß er unrecht gehabt hätte, ihre Tugend in Verdacht zu fassen, doch anbey sich mercken lassen, daß er fürchte, ihr Feind mögte einen Versuch thun, die Treue, die sie ihrem Manne schuldig ist, zu untergraben. „ Milton, sagt Magny darüber, „ hätte sich hüten sollen, dem Adam einen Gedancken in den Sinn zu legen, der in Ansehung seiner so unanständig, und gegen Even so „ ehrenrührig ist. Man dörfte glauben, der „ erste Mensch hätte im Ernst gefürchtet, was „ der Herr Boileau nur zum Schertze gesagt „ hat:

„ Qui

„ Qui ſçait ſi le Serpent ne le trompa qu'en pomme?

Die Boßheit ſelbſt hat dieſem Critico eine ſo ſchändliche Auslegung der ſorgfältigen Warnung Adams in den Sinn gegeben. Der von ihm angezogene häßliche Verß, mit welchem Boileau ſeine boßhafte Muſe in den Augen aller nüchteren und wohlgeſitteten Leute gebrandmahlet hat, verräth ſolches offenbar. Dem Poeten war der Sinn nicht daran gekommen, ſeinem Adam dergleichen Verdacht zuzuſchreiben, oder ſeiner Even beyzumeſſen, daß ſie ſolchen aus Adams Reden gezogen habe. Man beliebe nur für das erſte anzumercken, daß die Gefahr, vor welcher Adam von dem Ertz-Engel gewarnet worden, überhaupt in der Beraubung ſeiner Glückſeligkeit beſtuhnd. Die Beobachtung des göttlichen Geboths war das ſicherſte Mittel ihn vor dieſer Gefahr zu bewahren, wie hingegen die Uebertretung ihn mitten in dieſelbe ſtürtzete, daß er ſich daraus nicht mehr helfen konnte. Da Satan das unſelige Vorhaben gefaſſet hatte, ihn ſeines glückſeligen Standes zu berauben, konte er zu dieſem Zwecke nicht beſſer gelangen, als wenn er ihn von dem Gehorſam gegen Gott abführete. Alleine dieſe Haupt-Abſicht zu befördern konte ihm die Störung der ehlichen Liebe zwiſchen beyden erſten Menſchen ein bequemes Mittel abgeben. Dieſelbe ſtuhnd zwiſchen Adam und Eva auf dem vollkommenſten Grade, daher hieß bey Adam **dieſelbe ſtören**, wenn die geringſte Mißhellig-

helligkeit, der geringste Zanck unter ihnen angerichtet würde. Wenn solcher hoch stiege, konte er Satan zu seiner Absicht näheren, so fern dergleichen hohe Gemüthes-Bewegung über des Menschen Verstand einige Dunckelheit geworffen hätte. Adam hatte zwar hiervon keinen deutlichen Begriff, doch hatte er einigen Begriff davon per Abstractionem, mittelst abgezogener Gedancken. Lasset uns über dieß anmercken, daß Adam seine Liebe zu Even und ihre Gegenliebe vor einen vornehmen Theil der Glückseligkeit ansah, welche er würcklich besaß, daher bildete er sich vor, daß selbige den Satan vor andern Theilen seiner Glückseligkeit zum Neid bewegen könnte; und dieses machte natürlicher Weise, daß er sich fürchtete, Satan mögte bey diesem Stücke versuchen, ihn derselbigen zu berauben. Ich muß endlich auch erinnern, daß Adam kein grösseres Mißtrauen gegen Even zu verstehen giebt, als gegen sich selbst, er nimmt und hält sich selber so wenig vor sicher, als Even, er erinnert sich, daß er zwar tüchtig zum stehen gemachet ist, doch daß er seinem eigenen freyen Willen, der veränderlich ist, überlassen war, wie Eva gleichfalls. Wie er war gewarnet worden, gegen sich selbst auf der Hut zu stehen, also warnet er jetzo Eva, und saget ihr, was er sich selbst gesagt seyn läßt. Ungeachtet er sich innerlich seiner Treue und Aufrichtigkeit auf das beste bewußt war, lag ihm doch das Exempel der verführten und gefallenen Engel

gel vor Augen, welches ihm sagte, daß Satan ein abgefeimter Betrieger seyn müßte, weil er Engel hatte verführen können. Also war sein Mißtrauen begründet genug. Wenn Eva sich dadurch beleidigt findet, so verräth sie damit ein allzustarckes Vertrauen auf ihren Verstand, und ihre Tugend, sie gedachte nicht daß ihr Verstand fehlen konte, und wenn solcher irrete, ihre Tugend konte übertölpelt werden. In der That fehlete ihr Verstand schon jetzo, da sie aus Begierde ihren Vorschlag zu behaupten und Adam zu antworten, seine Warnung so übel ausleget, welche auf das höchste eine überflüssige Wirkung seiner übergrossen Liebe und Sorgfalt war. Die bestgemeinten Warnungen sind dergleichen übeln Ausdeutungen unterworffen, Adam hätte des Ertz-Engels Warnung eben so wohl vor einen Zweifel an seiner Treue gegen Gott aufnehmen können: Sie war nach dem Begriffe, den der Herr Magny von dieser Sache hat, eben so ehrenrührig, als Adams Furcht in Ansehung der Even. Wer sieht demnach nicht daß dieser Criticus, und nicht Milton oder Adam schimpfliche Gedancken von Even hegete? Wir werden in dem Verfolge noch mehr Exempel finden, wie übel er es mit dem Poeten, und um des Poeten Willen mit den beyden ersten Menschen gemeinet hat.

Adam sagt in seiner Antwort auf den erhaltenen Befehl, daß er aus dem Paradieß ziehen

ſollte, zu dem Engel Michael: Dieſes betrübet mich am meiſten, daß ich durch meinen Abſchied von dieſem Orte gleichſam vor dem Angeſicht Gottes verborgen und ſeiner geſegneten Gegenwart beraubet ſeyn werde. Aus dieſer Klage Adams zieht der Herr Magny den nachtheiligen Schluß, daß unſer erſte Vater den Begriff von der alles-erfüllenden Gegenwart Gottes nicht gehabt hätte. Alleine wenn man ſowohl die Gedancken Adams, welche mit obigen verbunden werden, als die Antwort des Engels zuſammen nimmt, wird man bald wahrnehmen, daß Adam alleine von der Erſcheinnng Gottes in einer ſichtbaren oder ſonſt empfindlichen Geſtalt redete, und in den Gedancken ſtuhnd, Gott würde ſich künftig auf der niedern Erden, in welche er ſeiner Uebertretung wegen ſollte verſtoſſen werden, nicht mehr auf dieſe Weiſe vor ihm ſehen laſſen; wenn er in dem Paradieſe zu bleiben gehabt hätte, ſo hätte er ſich wegen dieſer Beraubung der göttlichen Erſcheinungen dadurch tröſten können, weil ihm die Plätze und Spuhren, wo er ſie vormahls gehabt hatte, dieſelben ſtets in die Sinnen zurückgeführt, und erfriſchet hätten, daß er geglaubet hätte, er wäre derſelben nicht gäntzlich beraubet. Man gebe nur Achtung auf folgende Gedancken in Adams Rede: „ Hier hätte ich ein Ort nach dem andern, wo er mich ſeiner göttlichen Anweſenheit würdigte, fleiſſig beſuchen können. Ich hätte meinen Kindern erzehlen

zehlen können, er iſt ſichtbar unter dieſem Baume geſtanden. - - Wo ſoll ich in jener niedern Welt die Spuhr ſeiner Fußtapfen ſuchen. „ Und in des Ertz-Engels Antwort leſen wir nach denſelben Begriffen: „ Gott wird ſich dort gleich ſowohl finden laſſen als hier. Du wirſt den wahren Abdruck ſeines Angeſichtes und den göttlichen Fußſchlag ſeiner Tritte in ſeiner Güte antreffen. „

Der Herr Magny überſiehet dieſes, und erblicket hingegen einen Schein für ſeinen Argwohn in Miltons Erzehlung, daß der Ertz-Engel den Flecken, den die falſche Frucht, die das Geſicht aufzuklären verhieß, auf Adams Augapfel gezeuget hatte, davon weggerücket habe. Er meinet hier die Urſache der Unwiſſenheit Adams entdecket zu haben, nemlich daß das Eſſen von dem verbothenen Baume ſie verurſachet habe. Alleine ohne daß daſſelbe eine ſo grobe Unwiſſenheit und Vergeſſenheit, die ſich bis zu dem Begriffe der Allgegenwart Gottes erſtreckete, in Adam verurſachet habe, iſt ſeine Würckung ohnedem ſchlimm genug, indem dadurch ſowohl das leibliche Auge, als der Verſtand des Menſchen, das Auge der Seelen, an ihrer vormahligen angebohrnen Schärffe verkürtzet worden. Dieſe beyden Schwächungen nicht des leiblichen alleine, wie Magny vorgiebt, ſondern zugleich des Verſtandes-Auges, deutet der Poet mit dem Worte **Flecken** an, und zu beyder Stärckung

und Reinigung läßt er den Engel Michael folgende Operation vornehmen. „ Der Engel, sagt er, reinigte nachgehends Adams Sehungs-Nerven mit Euphrasia und Rauten, denn er hatte viele Sachen zu sehen, er tröpfelte drey Tropfen von der Quelle des Lebens hinein. „ Alleine damit ich einigen andern Einwendungen, so man hier machen könte, vorbaue, muß ich mich erklären, daß die Kraft dieses Collyrii sich noch weiter erstrecket habe. Es gab nicht nur dem Gesicht und dem Verstand ihre eigene und angebohrne Schärffe wider, welche durch den Fall übel verderbet worden, sondern verursachte darinnen einen gantz ausserordentlichen und fremden Zustand. Was das Gesicht anbelanget, so ist gewiß, daß Adams Auge selbst in seiner ersten und unverletzten Beschaffenheit nicht vermocht hätte, die Helfte des Erdbodens von einem so hohen Stand, als dazu erfodert wird, zu übersehen, und die kleinsten Gegenstände darauf, die Gränzen der Provinzen, die Flüsse, die Berge, ja die Personen und Verrichtungen selbst, so genau und richtig zu unterscheiden, wie Adam gethan hat; welches uns eine Anzeige giebt, daß das alles, was dem ersten Menschen da gezeiget worden, nichts würckliches, sondern nur eine Erscheinung gewesen. Der Berg im Paradiese, auf welchen Michael ihn geführt, war zwar würcklich vorhanden, aber wiewohl er einer von den höchsten, oder der höchste gewesen, so kan er

doch

doch nicht von einer solchen Höhe begriffen werden, daß jemand von demselben auf einmahl die halbe Erden hätte ins Auge fassen können, weil solche in einem gewissen Verhältniß des Ebenmasses mit demselben betrachtet auf diese Weise eine gantz ungeheure Gestalt bekommen würde. Also waren die Gegenden, Ströhme, Mecre und Provinzen, welche Michael dem Adam zu sehen gab, eben so wohl als die Leute, so darauf wandelten und die noch nicht im Wesen waren, der Schauplatz sowohl als das Schauspiel, lauter Erscheinungen und Gesichter, vor welche der Engel Adams Gesicht ausserordentlich zubereitet haben mußte, man mag jezo glauben, der Engel habe solche in dem Augapfel Adams oder ausser demselben in der Luft gestaltet. Zur Rechtfertigung des Poeten ist genug, daß er einen Engel in das Mittel gebracht hat, von welchem wir gerne glauben, daß er solche Bilder und Erscheinungen auf eine oder die andere Weise hervorzubringen vermocht habe. Ueberdieß hat Milton zu mehrer Beglaubung der Sache gedichtet, daß der Engel auch den Verstand und die Phantasie Adams auf eine ungemeine Art in den gehörigen Stand gestellet habe, damit sie diese Schatten-Bilder recht einnähmen. Also verstehe ich ihn, wenn er sagt, daß die Kraft diser Arzeney bis in den innersten Sitz des Gemüthes, Gesichtes durchgedrungen habe. Der Herr Magny kan sich zwar

dieſes nicht ſo leicht einbilden. Seit wenn, ſaget er, erſtrecket ſich die Kraft der Pflantzen bis auf die Seele? Alleine hier iſt nicht lediglich nothwendig, daß wir dieſe Würckung eben der Kraft des Collyrii zuſchreiben, wiewohl der Poet dieſes nach einer gewöhnlichen Freyheit, nach welcher eine Würckung dem nächſten Werckzeuge derſelben zugeleget wird, gethan hat; gleichwie niemand die Sehendmachung des Blinden, dem der Heiland die Augen mit einem angemachten Teige von Erden beſtrichen hat, der Kraft dieſes Mittels zuſchreiben wird, wenn einem Poeten gleich erlaubet wäre, ſolches in einem poetiſchen Ausdruck zu ſagen. Nichtsdeſtoweniger, da uns die Raute und Euphraſia, und vornemlich die Tropfen aus der Quelle des Lebens, welche der Ertz-Engel auf die Sehungs-Nerven Adams tröpfeln laſſen, unbekannt ſind, können wir von ihrer Kraft und Tugend weder etwas behaupten, noch verneinen. Denn es iſt gewiß, daß auch die Pflanzen ihre Würckung auf gewiſſe Weiſe auf die Kräfte der Seelen erſtrecken. Man erinnere ſich nur der Würkungen des Opii, des Hellebori, des Nenuphar, des Hyſquiami, und ohne daß wir ſo weit ſuchen, des Weines. Wer die enge Vereinigung des Cörpers mit der Seelen betrachtet, vermöge welcher dieſe zu einer gewiſſen Folge deſſelben verbunden iſt, dem wird ſolches nicht fremd vorkommen. Magny hätte lieber geſehen, daß die

gantze

gantze Operation des Ertz-Engels alleine auf das Gesicht des Verstandes gerichtet gewesen wäre, statt daß er nur auf die Augen des Leibes gesehen habe. Wir haben schon angemercket, daß sie sich auf beyde beziehet; und warum sollte der Engel von der Ordnung der Natur abgewichen seyn, nach welcher die materialischen Gegenstände durch das Mittel der cörperlichen Gliedmassen und Werckzeuge in den Verstand geleitet werden? Dazu verband ihn ferner nicht nur das Amt eines Poeten, das auf den Cörper gehet, sondern noch das Exempel einiger Göttlichen Erscheinungen, zu welchen die H. Männer und Weissager durch dergleichen cörperliche Mittel zubereitet worden, und vornehmlich des Heilandes, welcher zu Heilung der Kranken sich öfters dergleichen bedienet hat, und eben desselben Exempel kan uns zugleich lehren, was wir von folgendem Einwurff Magny zu urtheilen haben, daß eine solche Operation und Heilungs-Art für den Ertz-Engel Michael etwas unanständiges sey. Ich fürchte, daß er auf diesen Einwurf gefallen, weil er sie mit der Operation eines Marcktschreyers vermischet hat. Uebrigens will ich auch mit denjenigen nicht streiten, welche davor halten, die Kraft des Collyrii auf den Verstand sey darinnen bestanden, daß es die ungestümen Triebe in Adams Gliedmassen besänftigte, und ihnen ihr eigenes Maaß gab, dadurch der Verstand in mehrere Frey-

heit kam, die seltsamen und traurigen Geschichten, die ihm sollten vorgestellet werden, zu betrachten. Folgender Ausdruck des Herren Magny ist etwas poetisch, „ daß Adam kraft dieses Collyrii in die künftigen Zeiten gesehen „ habe, qu'à la faveur de ce Collyre il porta „ la vûë dans l'avenir. „ Dieses ist in so ferne wahr, als der Ertz-Engel Michael durch Hervorbringung mit Leben und Bewegung begabeter Bilder die Geschichten, die erst künftighin geschehen sollten, vor Adams Augen auf eine Theatralische Weise aufgeführet hat. Der erste Vater sah eigentlich nicht in das künftige, als etwas künftiges, welches einen Widerspruch in sich fasset, sondern er sah das Künftige, wie es vor der Zeit ihm als gegenwärtig vor Augen gebracht worden. Das ist etwas, was auch die Kunst des Mahlers zuwegebringet, wenn sie entfernte und vergangene Dinge als gegenwärtig vor Augen leget; und wenn sie Weissagungen schildert, so kan man nach unsers Critici Ausdruck von ihr sagen, daß sie uns die künftigen Zeiten zu sehen gebe. Indessen ist in Miltons Gesichtern mehr als Mahlerey, massen dem Mahler nicht vergönnet ist den Personen die Bewegung mitzutheilen. Das Vornehmen unsers Poeten war wahrhaftig gantz neu, und überaus schwer ins Werck zu setzen; eine so gemischte, aus so vielen Stücken zusammengesetzte Historie durch sichtbare Gegenstände auf-

zu-

zuführen! Der Poet weiset uns selbst auf die Spuhr, wie er zuerst auf dieses Vornehmen gekommen sey. „ Nicht höher, sagt er, war „ jener Berg, und öffnete dem Auge keinen „ weitern Umkreiß, auf welchem der Versucher „ mit einem Vorhaben, das dem gegenwärti„ gen sehr ungleich war, den andern Adam in „ der Wüste gesetzet, damit er ihm alle König„ reiche des Erdbodens und ihre Herrlichkeit zei„ gete. „ Diese kurtze Erwähnung dienet allerdings die Erdichtung des Poeten durch das hohe Exempel, das sie ins Gedächtniß führet, zu rechtfertigen.

Wiewohl der Herr Magny sich oben angestellet hatte, als ob er für den Ruhm der Wissenschaft des Ersten Menschen eiferte, so ist er doch selbst derjenige, der ihn über diesen Punckt tief hinunter setzet. Er giebt dem Engel Raphael auf Miltons Rechnung Schuld, daß er den Krieg im Himmel unter solchen Bildern vorgestellet habe, welche Adam gantz unbekannt gewesen. „ Adam, sagt dieser Kunstrichter, „ hat niemahls verheerendes Eisen, noch gül„ dene Schilde, noch ährine Wagen gesehen, „ nichts von alle dem, was ihm der Engel er„ zehlet, kan mit seiner Art zu gedencken über„ einkommen, und dieses machet die Bilder, „ welche ihm Raphael vorstellet, recht ungereimt. „ Die Materie, welche der Poet erwehlet hat, „ führet ihn wider seinen Willen auf hundert

„ Abwege. Er muß Adam von einem Ertz-
„ Engel von vielen Sachen unterrichten lassen,
„ und dieser kan ihm solche Sachen, welche auf-
„ ser seiner Sphär ligen, nicht anderst als durch
„ Bilder vorstellen, welche ihm eben so unbe-
„ kannt und fremd sind. Was vor ein Bild
„ kan sich Adam zum Exempel von einem ge-
„ vierten Schlachthaufen vorstellen? Hat er der-
„ gleichen jemahls in dem Garten der Glückse-
„ ligkeit gesehen? „ Wenn wir, den Poeten ge-
gen diesen Einwurf zu beschützen, anführen wol-
ten, daß er bey Adam eine scientiam infusam
oder eingegossene Wissenschaft vorausgesezet ha-
be, so wäre dieses zulänglich, weil es sich auf
eine Meynung gründet, die von vielen vorneh-
men Auslegern und Kirchenvätern angenom-
men und geglaubet worden: Alleine es wird sich
finden, daß Adam auch ohne dergleichen auf-
serordentliche Gabe nur mittelst des allgemeinen
Vermögens der menschlichen Einbildungs-Kraft,
wo nicht nette, doch ziemlich klare Begriffe von
allen denen Bildern hat haben können, mit wel-
chen der Engel Raphael den Krieg in dem Him-
mel vorgestellet hat. Man wolle erstlich nur
überhaupt betrachten, was vor eine weitläufti-
ge Menge Bilder der erste Mensch von denen
Dingen und ihren Eigenschaften bekommen muß-
te, welche ihm nur der Garten der Glückselig-
keit vor das Gesicht legete. Ich glaube nicht,
daß eine Art von Figur sey, die er nicht in den

Gestal-

Gestalten der Mineralien, Pflanzen, Saamen-Körner, und anderer Gewächse der Natur antreffen konte; auch wird kaum eine Art Bewegung seyn, die er nicht an den Thieren, Vögeln, Wolcken, dem Wasser, Feuer und s. f. wahrnehmen konte. Ferner, wie viele Begriffe von den Kunstwercken, welche die folgenden Zeiten zur Vollkommenheit gebracht haben, konte er vorläuftig und in Gedancken von eben denen Thieren empfangen, von welchen seine Nachkommen auf dieselbe Spuhr geführet worden? Er konte von dem Bieber lernen Holtz fällen, spalten, bauen; von dem Maulwurfe graben; von dem Wurme spinnen, weben, bohren, sagen; von der Spinnen lernte er Parallelen zeichnen, von dem kleinen Nautulus schiffen, das Steuer-Ruder halten, und den Wind auffassen, und tausend dergleichen Sachen. Man setze jetzo noch hinzu, was vor eine Menge Begriffe von zusammengesetzten Wercken ihm seine eigene Erfindungs-Kraft mittelst zusammensetzens und verbindens dieser Anfangs-Gründe mittheilen konte, welche sich in seiner Phantasie klar genug vorstelleten, ungeachtet sie so zusammengesetzet ihm niemahls zu Gesicht gekommen, sondern erst in derselben aus ihren Theilen und Stüken, die den Sinnen zerstreuet vorkommen waren, geschmiedet worden. Also konte er Eisen, Ertz, Gold, Holtz, durch die Gedancken in eine gewisse Form versetzen, ein Schild, ein Schwert,

eine

eine Lantze, daraus figurieren, wozu ihm die Schildkröte, der Schwertfisch, ein schneidendes Blat, ein gespitzter Rohrstengel, mehr als ein Muster lehneten; eine rollende Kugel führte ihn auf die Vorstellung einer Achse, einer Speiche, eines Rades; ein Sitz oder Stuhl auf Räder gestellet, gab ihm den Begriff eines Wagens. Dadurch bekam er die Begriffe, die ihm der Criticus verweigert, von schneidendem Eisen, güldenen Schilden, ährinen Wagen. Wenn jezo Adam den Begriff von Waffen gehabt, fiel es ihm nicht schwer einen Mann, wie er war, mit solchen ausgerüstet zu begreiffen, und einen Mann konte er in Legionen vermehren, diese in Zeilen, Reihen und Linien nach einer beliebenden Form und Ordnung stellen, in Colonnen, Vierecke, halbe Monden verändern; und ist hier zu mercken, daß ein Kornfeld oder ein Wald ihm diese Idee von Schlachtordnungen sehr erleichterte, daher auch die Poeten ihre Gleichnissen von solchen hergehohlet haben, wenn sie dieselben desto deutlicher vorstellen wollen. Ich mercke noch überhaupt an, daß allerdings wahrscheinlich ist, die Gestalten und Figuren der Dinge, die in der Natur sind, haben Nahmen gehabt, eh und bevor die Erfindungen der Kunst dergleichen bekommen haben, weil sie vor ihnen vorhanden gewesen, und die letztern nur Nachahmungen der erstern sind. Und die Gelehrten, die sich um die Erforschung des Ursprunges der

Wör-

Wörter bemühet haben, werden euch sagen, daß die Nahmen der ältesten Kunstwercke ursprünglich Nahmen natürlicher Wercke waren. Wenn dieses alles dem frostigen Kopf unsers Critici nicht genug thut, so hat der Poet auf eine andere Weise für ihn gesorget; indem er gedichtet, daß die himmlischen Einwohner diesen neuen Gast einer neuen Welt öfters ihres Besuches gewürdigt, und zu mercken giebt, daß sie ihm einige nöthige Werckzeuge gebracht haben; er saget von Even im neunten B. „ Sie war nicht mit Köcher und Bogen, sondern mit Gartengezeuge bewehret, wie die noch rohe Kunst, die das Feuer noch nicht zu seinem Dienst verbunden hatte, formiert, oder die Engel ihnen gebracht hatten. „ Wozu kömmt, daß er sich schon aus ihrer Kleidung, Waffen, Vorweisung und mündlichen Erklärung mit tausend Begriffen bereichern konte. Insonderheit mogte er die Engel der Besatzung mit Schild und Schwert bewaffnet zuweilen ihre kriegerischen Uebungen haben verrichten sehn; denn dergleichen schreibet ihnen der Poet zu, darüber sich der Hr. Magny zwar nach seiner Art lustig machet. Milton sagt in dem vierten B. „ Zwischen diesen felsigten Pfeilern saß Gabriel, das Haupt der Englischen Wache, und wartete bis die Nacht einfiel, vor ihm übete sich die Jugend des Himmels in hervischen Streit-Arten, ungewaffnet; aber nahe bey der Hand waren ihre himmlischen

Rüstun-

Rüſtungen, Schild, Helm und Speer, welche von Diamant und Gold funckelten, hoch aufgehänget. „

Damit wir unſerm raſchen Critico den Mund auf einmahl ſtopfen, wollen wir ihm nur zu betrachten geben, daß der göttliche Geſchichtſchreiber Moſes in die Critick, die er gegen unſern Poeten macht, miteinverwikelt würde. Vor Adam und Even, dieſe unſchuldigen und unſterblichen Weſen, war gewiß nichts fremders und ſchwerers zu begreiffen, als der Tod und die Sterblichkeit; indeſſen ſchreibet Moſes, daß der Schöpfer ihnen mit dieſem Wort gedrohet habe, wenn ſie das einzige Geboth übertråten. Geſetzet, daß ſie keinen beſtimmeten Begriff davon hatten, ſo erkenneten ſie doch durch die Abziehung, die ſie in den Gedancken anſtelleten, ſehr wohl, daß der Tod etwas gar ſchlimmes ſeyn müßte. Milton hat Adam im vierten B. ſich darüber folgendergeſtalt vernehmen laſſen: „ So nahe bey dem Leben wächßt der Tod, was der Tod je ſeyn mag; ein fürchterlich Ding ſonder Zweifel! „ Und der Poet Dryden hat in ſeinem Drama von dem Stande der Unſchuld und dem Fall des Menſchen die erſte Mutter ſagen laſſen: „ Der Tod iſt irgend ein Uebel, welches wir zwar nicht kennen, aber da es uns angedrohet worden, müſſen wirs uns nothwendig als groß vorſtellen. „ Von dieſer undeutlichen Art war auch die Idee der Vermehrung und Fortpflantzung, die

die dem ersten Paar Menschen anbefohlen worden, bevor sie noch einige Erfahrung von der Geburt hatten, durch welche dieselbige geschehen mußte. Villeicht würde der Herr Magny mir jetzo zugestehen, daß Adam Begriffe von den Dingen gehabt, die der Engel Raphael in seiner Erzehlung eingetragen hat, aber er dörffte leugnen, daß seine Sprache zum Ausdrucke derselben Worte gehabt hätte. Alleine man wird ihm allezeit eine überaus reiche Sprache zugestehen müssen; weil er den Thieren Nahmen nach ihren absonderlichen Eigenschaften und Sitten gegeben hat, mußte er schon Worte von sehr deutlich bestimmten Begriffen gehabt haben. Derer Begriffe halben, welche zu dem reinen Verstande gehören, muß ich endlich noch erinnern, daß die Wörter, womit sie ausgedrücket werden, ursprünglich nur sinnliche Begriffe bedeuteten.

Wenn es mir vergönnet ist, nach so vielen Anmerckungen, die ich zur Vertheidigung des Characters Adams angebracht habe, etwas weniges darinnen auszusetzen, das der Poet nach meinem Begriffe demselben zuwider eingeführet hat, so muß ich sagen, daß ich eine romantische Leichtsinnigkeit in der Ursache finde, die Milton von seiner Theilnehmung an der Uebertretung des Weibes anführet. Eva hatte den unseligen Mißtritt gethan, Adam erkannte denselben in seiner gantzen Häßlichkeit, sowohl in

Ab-

Abſicht auf den beleidigten Schöpfer, als in denen jämmerlichen Folgen, ſo er für das gefallene Weib haben würde. Dieſes ſollte ihn natürlicher Weiſe vermocht haben auf der Hut zu ſtehen, und dem beywohnenden Lichte zu folgen. Dem ungeachtet thut er wider ſein beſſeres Wiſſen, und begehet die Uebertretung mit Fleiß und Vorſatz; denn wiewohl er ſich etliche Schein-Gründe vorſtellet, welche die Gröſſe des Verbrechens zu verringern ſcheinen, ſo erkennet er doch die Falſchheit derſelben und ſchleußt im neunten B. „ Dem ſey wie da will, ich habe mein Geſchicke an deines gebunden, und bin entſchloſſen daſſelbe Gericht mit dir auszuſtehen; wenn dir der Tod zu Theil wird, achte ich den Tod ſo wehrt als das Leben. „ Die Urſache, ſo der Poet von dieſem wunderbaren Entſchluß angiebt, war Liebe und Mitleiden auf dem äuſſerſten Grad. Adam fühlte daß ihn die Kette der Natur zöge, daß ſie ihn zu dem zöge was ſein eigen war, denn was ſie war, war ſein. Sie waren ein Fleiſch; wenn er ſie verlöhre, wäre das eben ſo viel geweſen, als wenn er ſich ſelbſt verlohren hätte. Dieſe hyperboliſchen und in dem dürren Buchſtaben unrichtigen Ausdrücke haben keinen weitern Verſtand, als daß Adam die höchſte Liebe und das höchſte Mitleiden gegen Even empfand. Aber wenn ich mir auf einer andern Seiten die höchſte menſchliche Weißheit, die Hoheit von Verſtand,

die

die Adams Character ausmacht, an ihm vorstelle, so düncket mich, daß diese sich allzu leicht habe überwältigen lassen. Sie war nicht unterdrücket, er erkennte die Grösse des Verbrechens, er konte wohl sehen, daß der Even Zustand dadurch nicht besser werden würde, wenn er sich in eben denselben setzete; er konte hingegen hoffen daß er seiner Liebe und seinem Mitleiden besser dienen könte, wenn er Gott getreu bliebe, der vielleicht sich durch seine Bitte für sie würde begütigen lassen, und ihr die angekündigte Straffe schenken oder erträglicher machen. Weil er nicht recht wußte, was der Tod vor ein Ding wäre, konte er die Würckung dessen erwarten. Ich wünschete derowegen daß der Poet noch eine Mittel-Ursache erfunden hätte, den Verstand Adams zu übertäubeu, eh er ihn auf den Gedancken geworffen hätte, sich mit Even vorsetzlich zu verderben. Ich verstehe aber eine Ursache, welche in einem neuentstandenen Zufall oder Begegniß und nicht in einem blossen Einfall der Gedancken bestanden wäre. Die Heiligen Scribenten melden, daß Adam von dem Weibe verführet worden, nach Milton aber verführet er sich selber. Mich wundert nicht, daß der französische Tadler hier keinen Fehler gefunden hat, der sonst da gefunden, wo keine waren, die Idee von der vollkommenen Tugend, und der Allmacht der Liebe, womit der grosse Haufen seiner Nation eingenommen ist, hat A-

dams unbesonnenes Beginnen bey ihm nicht nur entschuldiget, sondern noch geadlet, daß ers als etwas großmüthiges angesehen hat. Diese romantische Idee hat den berühmten Dryden in seinem Drama von dem Fall des Menschen, welches eine Nachahmung des miltonischen Gedichtes in einer andern Gedichtes-Art ist, noch schlimmer geführet. Daselbst stehet Adam in einer Ereiferung und Entrüstung gegen Eva, welche für seine Ruh und Glückseligkeit so übel gesorget hatte, nichtsdestoweniger vermag ihn seine überwegende Liebe, daß er von der Frucht ißt. Eva sagt zu ihm: Spahre dein Mitleiden, bis ich es mehr nöthig habe, ich empfinde wohl an mir daß ich jezo glückseliger bin als zuvor; ich bin weiser, vollkommener, ich bin alles, was ich zu seyn wünsche; wäre ich nur sicher, daß ich dir nicht mißfällig wäre. Adam antwortet ihr: Du hast mit dem Wercke gezeiget, wie sorgfältig du bist, dich mir gefällig zu machen. Dennoch, wollte Gott, daß der Zorn des Himmels so leicht vorüber gienge wie der meinige. Muß ich denn ohne dich in wilden Wäldern wohnen, meine Zeit mit dencken zubringen, und doch nur an die dencken, die ich so sehr geliebet hatte; muß ich verurtheilet seyn, mit allezeit stummen Unterthaneen zu leben, ein wilder Prinz, ohne Freude, wenn ich gleich der einzige Herr bin. Eva versetzete: Mache dir denn eine Lust mit mir, und ißt von freyen stü-

ken

ken, damit ich nicht ohne dich hinauf fliege, die Gottheit anzuziehen, und damit du nicht, wenn du geringer bist, als ich, zu spähte klagest, daß unsre Liebe nicht gleich sey, wenn solches dann durch das Verhängniß versaget worden. Adam: Betriege dich nicht mit Träumen von einer Gottheit, ich sehe dein Verbrechen nur allzuwohl, wiewohl zu spähte, bilde dir auch nicht ein, daß diese Frucht deine Wissenschaft vermehren werde: Alleine du bist beständig schön, und ich beständig verliebt; ohne daß mich jemand verführet, gebe ich mein Leben aus freyer Wahl auf, dein Fehler ist Unvorsichtigkeit, der meinige ist Liebe. Ich kan Milton seine romanhaften Gedancken, die er dem ersten Vater zuschreibet, destoweniger zu gute halten, weil er in allen denen Umständen, in welchen er Adams Liebe aufgeführet, zu erkennen gegeben, daß dieselbe, wie heftig sie auch gewesen, auf die Vernunft gegründet war, welches macht, daß mir dessen Entschluß mit Even zu verderben, widersinnig vorkömmt. Hingegen hat der lose Dryden seinem Adam durch sein gantzes Gedicht eine verzärtelte und aus sich selbst gesetzete Liebe zugeschrieben, in welcher er beynahe die gröste Vortrefflichkeit und das höchste Gut der ersten Menschen zu setzen scheinet. Drydens Adam ist sich also in solchen ungereimten Ausschweifungen beständig gleich, Miltons aber scheinet mir von seiner ersten Hohheit und Obermacht des

Verſtandes einen plötzlichen Sprung zu ſolcher ausſchweiffenden Leidenſchaft zu thun.

Der ſiebende Abſchnitt.

Von Miltons Anbringung der mythologiſchen Geſchichte und Theologie in ſeinem Gedichte.

VOltairens flüchtige Verwerfung der Erwähnung der mythologiſchen Geſchichte. Elender und ungereimter Tand in der heidniſchen Theologie. Daß es einem chriſtlichen Poeten erlaubt ſey, ſie für das anzuziehen, was ſie iſt. Daß es ihm erlaubet ſey, ſie ſelbſt für Wahrheit anzuziehen, wenn er dramatiſche Perſonen redend einführet, oder wenn er ein Gedicht unter der Perſon eines heidniſchen Poeten ſchreibet. Einwurf eines deutſchen Kunſtrichters, daß Milton ſich auf heidniſche Fabeln, als auf wahrhaftige Geſchichten berufe. Daß Milton die Entführung der Proſerpine eben ſo wenig vor eine wahrhafte Geſchichte gegeben, als dasjenige, was er von den Pygmeen, den Aelfen, dem Leviathan und den Lappländiſchen Zauberinnen meldet. Wie Milton die mythologiſchen Fabeln angebracht, ſeine wunderbaren Erzehlungen wahrſcheinlicher zu machen. Wie er ſie anderemahl angebracht, damit er ſeine Kräfte gegen den Poeten des Alterthums prüffete. Wie er ſie zur Verkleinerung der heidniſchen Götter angeführt. Daß die Vermählung Jupiters und der Juno, welche Voltaire tadelt, nichts mehrers als eine Metapher ſey. Daß die Nahmen der heidniſchen Götter ohne

Sün-

Sünde mögen gebraucht werden, nach einer Metonymie. Daß Miltons Anruffung der Urania ein poetisches Gebethe sey; wider Magny. Anstössiges Exempel aus Sannazars Gedichte von der Niederkunft der Jungfrauen, wo mythologische Gottheiten mit Ertzvätern und göttlichen Propheten in eine Handlung verbunden werden. Opizens mythologische Abgötterey in seiner Hercynia.

UNter den Mitteln, womit unser Poet einige kleine Umstände seiner Erzehlung erhöhet, und in andere wunderbare mehr Wahrscheinlichkeit gebracht hat, sticht vor andern sein Gebrauch der mythologischen Geschichte hervor; daher aber seine Widerwärtigen Anlaß genommen haben, eine neue Reyhe Klagen wider ihn zu formieren. Der Herr Voltaire hat solche in folgenden Worten verfasset: „ Ich will mich hier nicht über gewissen „ kleinen Fehlern aufhalten, welche ein jeder Le„ ser wahrnehmen kan, ich meine Miltons häu„ fige Allusionen auf die Heidnische Theologie, „ ein Fehler der an ihm destoweniger zu entschul„ digen ist, weil er in seinem ersten B. gesagt hat„ te, die heidnischen Gottheiten wären Teufel, „ die unter verschiedenen Nahmen angebetet wor„ den; dieses hätte ihm verbieten sollen, die „ Entführung der Proserpina, die Vermäh„ lung Jupiters und der Juno, und anders „ mehr dergleichen anzuführen. „ So verdrüßlich und unnützlich es ist, wenn die Criticken auf eine so flüchtige und unbestimmte Weise vor-

getragen werden, so billig darum wäre, daß sie mit einem verächtlichen Stillschweigen abgefertigt würden, darf ich gegenwärtige destoweniger ohne Antung übergehen, weil einer von unsren deutschen Kunstrichtern die schädliche Müh genommen hat, sie unter seinen Landsleuten auszubreiten, ohne daß er einiges Mißtrauen in die Gründlichkeit derselben zu verstehen gegeben habe.

Es hat in dem Polytheismo der heidnischen Theologie, und in den fleischlichen Lüsten und Affecten, denen sie ihre Götter unterwürffig machet, ein solches Gemenge von unvernünftigem Zeuge, daß sie billig als das schimpflichste Opprobrium des menschlichen Verstandes anzusehen ist. Wenn sie von ihrem Wesen und ihren Eigenschaften lehret, macht sie dieselbigen zwar unsterblich, unendlich, allmächtig, allweise, aber sobald sie von ihren Handlungen erzehlet, werden sie den grösten Schwachheiten unterworffen, und mit keinen Thorheiten, oder Boßheiten verschonet. Es ist keiner von ihren Göttern, der nicht die Menschen in das gröste Unglück stürtze, oder sie zu den schlimmsten Uebelthaten verleite; es ist auf dieser untern Welt nichts so verdammenswürdiges, das nicht von ihnen befohlen, oder mit ihrem Exempel bekräftiget worden. Und eben dieses hat die Secte der Epicurer vornehmlich aufgebracht und vermehret. Epicurus hat sich auf gewisse Weise um die Götter wohl-

wohlverdienet machen, und eine Probe seiner Frömmigkeit ablegen wollen, da er ihnen lieber einen beständigen Müssiggang, in welchem sie ihrer unsterblichen Natur in einer seligen Ruh geniessen, zugeschrieben, als sie mit der Zerstörung und dem Verderben des menschlichen Geschlechtes auf eine so boßhafte Weise beschäftigt glauben wollen. Andere von den Weisen des Heidenthums haben ihre Religion damit zu entschuldigen gemeinet, daß sie solche widersinnige Thaten ihrer Götter den Poeten aufgebürdet haben, welche die Leute mit denselben haben in Verwunderung setzen wollen; es seyen Erdichtungen womit die Unwissenheit in dem Punct der Natur der Götter mißbraucht, und der Irrthum fortgepflanzet worden. Alleine Arnobius hat dieses in seinem vierten B. wider die Heiden gantz unwahrscheinlich gefunden, und woferne es einigen Grund hätte, die Priester und Obrigkeiten, welche litten, daß ihren angebetheten Gottheiten so ehrenrührige Zulagen geschähen, vor höchststrafwürdig angesehen. Lasset uns ihn selber vernehmen: Sed poetarum, inquiunt, figmenta sunt hæc, & ad voluptatem compositæ lusiones. Non est quidem credibile homines minus brutos & vetustatis remotissimæ vestigatores aut non eas inseruisse suis carminibus fabulas quæ in notionibus hominum superessent, atque in auribus collocatæ; aut ipsos sibi tantum licencioſi juris voluisse asciscere, ut confingerent per stultitiam res eas, quæ nec ab in-

ſania procul eſſent remotæ, & quæ illis à Diis metum & periculum ab hominibus comparare poſſent. Sed concedamus, ut dicitis, deformitatum tantarum concinnatores eſſe atque inventores poetas, immunes tamen à Deorum male tractatione nec ſic eſtis, qui talia ceſſatis maleficia vindicare, aut non legibus latis & ſeveritate pœnarum tantæ itis obviam temeritati; conſtitutumque à vobis eſt, ne quis poſthoc hominum id quod eſſet turpitudini proximum, aut eorum indignum majeſtatibus loqueretur. Einmahl hat dieſe ſchändliche Theologie bey gantzen und wohlgezogenen Nationen, in etlichen Welt-Altern, geherrſchet, und Männer, welche in andern Sachen vor weiſe gehalten worden, haben ſich in ihrem Leben, in ihren wichtigſten Unternehmungen, wenn es ihr eigenes, oder das Wohl des Vaterlandes galt, nach der Vorſchrift derſelbigen geachtet. Und dieſes iſt für einen Poeten einer ſolchen Nation ſchon genug geweſen, daß er auf dieſen Tand und Wahn bauete, und durch die Ausputzung und Zuſammenſetzung dergleichen Zeuges neue Gedichte hervorbrächte. Seit dem das Chriſtenthum ſich ausgebreitet, hat der Verſtand bey dem reinen Lichte deſſelben ſo viel Erleuchtung empfangen, daß heutiges Tages einer, der ſich zu den Lehren der mythologiſchen Theologie bekennen würde, ſich eben ſo lächerlich machen würde, als gottloß ſein Glauben wäre, er würde in den Zuſammenkünften der

Beaux

Beaux Esprits eben so bald ausgepfiffen, als in den Kirchenversammlungen verdammet werden. Also entstehet die Frage, ob und wie diese erkannten Fabeln von den Poeten der christlichen Nationen können gebrauchet und in ihren Gedichten angebracht werden. Die Untersuchung dieser Frage wird uns des Herren Voltaire Einwurff wider Miltons Allusionen auf die Mythologie sowohl in seinem rechten Grunde zeigen, als die Antwort darauf anweisen.

Ein Paar vorläuftige Anmerkungen sollen uns zum Fundament dienen. Die erste ist, daß der ärgste Irrthum und die schlimmste Ketzerey nicht beflecken, weil sie gehöret und erwähnet, sondern weil sie geglaubet und gelehret werden; die andere daß die Poeten ein Recht haben, die Personen von allen Zeiten, Ländern, und Religionen aufzuführen. Es hat des erstern halben keine Gefahr daß die Erzehlung der mythologischen Fabeln jemand verführe; man thäte ihnen zu viel Ehre an, wenn man sie vor gefährlich oder drohend für unsre reine und vernunftmässige Religion ansehen würde; oder man thäte unsrem erleuchteten Seculo unrecht, wenn man unsre Leute vor so unsinnig halten würde, daß sie zwischen der lautern Wahrheit der einen, und der trüben Verwirrung der andern zweifeln könnten. Wenn man sagen wollte, daß diese Theologie des Heidenthums zu Rettung der Ehre des menschlichen Verstandes und deren Nationen, die sich dazu

bekannt hatten, zu einer ewigen Vergeſſenheit ſollte verurtheilet werden, ſo iſt dieſes nicht möglich, man wollte ſich denn vornehmen die gantze Hiſtorie der heidniſchen Nationen, in welcher die Glaubens-Lehren dieſer falſchen Religion ſo vielen Antheil an den Begebenheiten und Umſtänden haben, aus dem Gedächtniß auszulöſchen, welches thörigt und unbillig wäre. Demnach halte ich vor erlaubet die mythologiſchen Fabeln vor das anzuführen, was ſie ſind, nemlich vor ein Hirngeſpinſt, vor die Geſchichte einer derer Welten, welche die Poeten erfunden oder doch in Beſitz genommen haben, vor Exempel der Sitten, vor Beſtrebungen der Einbildungs-Kraft, und des Witzes. Das iſt der geſunde Begriff, den wir davon haben, und in diſem Lichte betrachtet, haben die Poeten ein natürliches Recht ſich dieſer mythologiſchen Fabeln zu ihrem Gebrauche zu bemächtigen, weil es Früchte eben der Einbildungs-Kraft und des Witzes ſind, welche ſie anbauen und ausüben.

Alleine meine andere Anmerkung führet uns noch weiter, und ich darf vermöge derſelben dem Poeten erlauben, die mythologiſchen Fabeln ſelbſt als Wahrheiten vorzutragen, die geglaubet werden; nemlich in allen denen Fällen, da dramatiſche Perſonen von der mythologiſchen Religion eingeführet werden, für welche der Poet das Wort nimmt. Da hat dieſer keine weitere Verantwortung, als die Perſonen nach ihrem wah-

wahren und eigenen Character vorzustellen; und wie ihm vergönnet ist, böse Thaten, schlimme Leidenschaften und tadelhafte Sitten vorzustellen, also darf er auch falsche, irrige, und verdammliche Lehrsätze vortragen lassen. Wer sich daran ärgert, der zeiget ein ehrliches Gemüthe, und einen gesunden Verstand, aber wenn er deswegen auf den Poeten wollte böß werden, so würde er sich verrathen, daß er zwischen einer geschickten Vorstellung und der Vorstellung einer guten That, oder einer gesunden Lehre, nicht zu unterscheiden wisse; weil geschickt vorstellen nichts anders sagen will, als etwas der Natur und dem Character des Dinges gemäß vorstellen, da denn unehrbare Handlungen und irrige Lehrsätze sich vor unehrbare und wahnwitzige Leute schicken. Und wie, nach Plutarchus Gleichniß, die Schuhe des hinkenden Dämonides, der krumme Füsse hatte, und daher wünschete, daß sie demjenigen, der sie ihm gestohlen hatte, recht seyn mögten, an sich selbst zwar ungeschickt, aber für ihn gut und anständig waren, also sind die Thaten und Lebens-Regeln eines Ixions, eines Eteocles, Satans und Beelzebubs, böß und falsch, aber dem Character derselben gemäß. Auf gleiche Weise hat Racine der Göttin Venus eine sehr schlimme That zugeschrieben, wenn er ihr der Phädra Verliebung in ihren Stief-Sohn Schuld giebt:

Je reconnus Venus & ſes feux redoutables,
D'un Sang qu'elle pourſuit tourmens inevitables.

Und wenn er die Ausſchweiffungen der Paſiphae eben derſelben Göttin aufbürdet:

O haine de Venus, o fatale colere,
Dans quels egaremens l'amour jetta ma mere!

Es wäre ſeltſam, wenn ihn iemand deswegen für gottloß oder für einen Heiden ausſchreien wollte.

Hieher gehören unfehlbar auch die Nachahmungen der Poeten, da ſie ein gantzes Gedicht in einer fremden Perſon ſchreiben. Alſo hat der Herr Fenelon die Perſon Homers an ſich genommen, da er deſſen Odyſſea in gewiſſem Verſtande vermehret hat. In dem gantzen Gedichte redet dieſer chriſtliche Erz-Biſchof nach den Lehrſätzen der heidniſchen Theologie, welcher der Poete, den er nachahmete, zugethan war. Gleich im Eingange wird eine falſche Abgöttin vorgeſtellet, welche ſich beſchweret, daß ſie unſterblich iſt, weil dieſes ihre Sehnſucht verewigte. Und dieſe Sehnſucht entſtuhnd über den Verluſt einer ſehr fleiſchlichen Wolluſt. In kleinen Gedichten geſchicht dieſes von unſern Poeten ſehr oft, und zwar ohne daß ſie den Leſer zuerſt davon berichten; ſie ſtehn ohne Zweifel in den Gedancken, daß ſolches überflüſſig wäre, weil ihre Sprache, ihr metrum, ihre Reimen, den Poeten

ten ankündigen. Von dieſer Art iſt Sannazars Ueberſchrift auf die Stadt Venedig,

Viderat Adriacis Venetam Neptunus in undis
Stare urbem - - &c. &c.

In andern Fällen, wo der Poet in ſeinem eigenen Nahmen redet, oder wenn er chriſtliche Perſonen aufführet, würde er ſich ſelbſt und die Wahrheit verleugnen, wenn er den Lehrſätzen der Mythologie beypflichtete, wie geſchehen würde, wenn er die Eigenſchaften, Character und Thaten der himmliſchen und heiligen Perſonen unſrer wahren Religion den homeriſchen Gottheiten und falſchen Halb-Göttern zueignete, oder wenn er die hohe Würde derſelben mit den Schwachheiten und den Uebelthaten dieſer letztern entheiligte. Dadurch würden zwey ungleiche Syſtemata fidei durch einander gemiſchet, und Dinge von ungleicher Natur und Character in ein Gewebe gebracht. Eines würde das andere umſtoſſen, und alles ſich ſelber widerſprechen. So gottloß und verdammlich dieſes wäre, eben ſo ungereimt wäre es auch; und wenn ein mahometaniſcher Poet dergleichen Vermiſchung ſeiner lügenhaften Religion mit der Mythologie vornehmen ſollte, würde er ſich bey allen geſcheiten Kunſtrichtern nicht nur ſeiner ſondern auch unſrer Religion eben ſo ſehr zum Gelächter machen.

Wenn

Wenn ich nun dem Herren Voltaire einigen Grund für seine Verwerffung der miltonischen Allusionen auf die heidnische Theologie lehnen soll, nachdem er selbst keinen anzubringen beliebet hat, so kan ich ihm nicht zutrauen, weder daß er die Erwähnung der mythologischen Fabeln, so sie in ihrem wahren Lichte betrachtet werden, habe tadeln wollen, zumahl da er selbst sie sehr oft nach dieser Weise angebracht hat; noch daß er sie in dem Munde dramatischer, und angenommener Personen, derer Religion sie ausmachen, verurtheile. Also bleibet mir übrig zu gedencken, daß er zum Grunde seines Tadels die Verwechselung der Character, der Eigenschaften und Handlungen der himmlischen und heiligen Personen mit den Charactern, Eigenschaften und Handlungen, der mythologischen Götter und Halb-Götter gesetzet habe, wenn von diesen gesagt wird, was nur von jenen wahr ist. Auf dieses Vorurtheil scheinet derjenige von unsren deutschen Criticis gebauet zu haben, der des Herrn Voltaire Anklage folgendermassen auf Deutsch gegeben hat: Milton beruffe sich auf heidnische Fabeln, als auf wahrhaftige Geschichten. Alleine nachdem wir diesen Poeten in weit schwerern Fällen den besten Verstand mit der höchsten Phantasie haben vereinbaren gesehen, und hingegen den französischen Kunstrichter schon etlichemahl auf dem Irrthum ergriffen haben, können wir uns zum voraus vermuthen, daß Milton in

einer

einer so offenbaren und leichten Sache nicht so grob werde gefehlet haben; in der That wird uns eine kurtze Einsicht in das Gedicht selbst vielmehr zeigen, daß seine eilfertigen Tadler sich in ihren Urtheilen übel betrogen haben.

Lasset uns zuerst die Exempel betrachten, die von dem Herren Voltaire angeführet worden. Das erste von der Entführung der Proserpine stehet im vierten B. „ Das schöne Feld Enna, „ heißt es da, wo Proserpina Blumen las, und „ selbst, als die schönste Blume, von dem fin„ stern Dite gepflücket ward, welches der Ce„ res so grosse Mühe verursachete; sie in der „ gantzen Welt zu suchen. „ Der Poet beschreibet an diesem Orte das Paradieß, und weil solches der Platz ist, wo die Haupthandlung vorgehet, und uns einen grossen Begriff von der Glückseligkeit machen soll, welche unsre ersten Eltern darinnen genossen haben, hat er einen wunderschönen Plan davon gezeichnet, und endlich unsrer Einbildung aufzuhelffen, uns die schönsten Stücke Landes, derer von den Poeten und den Geschichtschreibern gedacht wird, vor Augen geleget, die Castalische Quelle, den Hayn Daphne, den Berg Amara, das Feld Enna, und doch zulezt geschlossen, daß sie mit dem Paradiese nicht streiten dörften. Ich habe hier erstlich anzumercken, daß in dieser Vergleichung das Gleichniß-Bild ein würcklicher in der Natur gelegener Platz ist, nemlich das Thal En-

na

na in Sicilien, von welchem uns aber der Poet nichts weiter als den Nahmen anzeiget. Er ſetzete voraus, daß der Leſer von der Anmuth des Thals Enna ſchon einen angenehmen Eindruck aus andren Poeten empfangen hätte, wie diejenigen, die mit Ovidius und Claudianus bekannt ſind, nothwendig haben müſſen; wo dieſes nicht wäre, hälfe dieſes Gleichniß-Bild nichts zur Erleuchtung des Begriffes von dem Paradieſe, den er hervorbringen wollte. Damit er nun ſeinen Endzweck deſto ſicherer erreichete, gab er etliche Kennzeichen deſſelben Thales, welche zwar auf ſolchem nur etwas zufälliges waren, doch überaus bequem ſind, den Begriff, den man vormahls davon eingenommen hatte, zu erneuern; nemlich die Entführung der Proſerpina, ſo daſelbſt begegnet war. Dieſer berühmte Umſtand konte nicht anderſt als den Platz, wo er geſchehen, mit den anmuthigen Beſchreibungen der Poeten wieder vorſtellig machen. Wenn in dieſem Anzug etwas unanſtändiges iſt, ſo muß es darinn beſtehen, daß dieſer Jungfrauen-Raub vor eine wahre Geſchichte geſetzet wird. Nun iſt wahr, daß der Poet hier nicht erinnert hat, daß dieſe Erzehlung nur erdichtet ſey; hätte er ſolches gethan, ſo ſehe ich nicht, was man ihm weiter hätte vorwerffen können; er hätte eine Fabel vor eine Fabel gegeben. Alleine wenn er dieſes gleich unterlaſſen hat, ſo folget daraus nicht, daß er ſie vor eine Wahrheit habe ausgeben wollen;

vor

vor seinen Endzweck that dieser Anzug eine gleiche Würckung, wenn die Geschicht erdichtet, und wenn sie wahrhaftig war, und sein Stillschweigen rechtfertiget sich genug durch die gute Meinung, die er von der Fähigkeit, und der Rechtgläubigkeit seiner Leser haben konte, daß sie sich mit einer so offenbaren Fabel nicht betriegen könten. Diese Auslassung ist nicht freyer, als diejenige, die selbst in der ungebundenen Rede gewöhnlich ist, da man in der Metapher einen Helden bald einen Leuen bald einen Kriegesblitz heisset, ohne zu erinnern, daß solches nur Gleichniß-Weise geschehe. Warum nimmt Hr. Voltaire nicht auch vor baar, was der Poet am Ende des ersten B. eben so bejahend von den Pygmeen und den zauberischen Tänzen setzet: Eine Versammlung wie der Pygmeen jenseits des indianischen Gebürges; oder wie der zauberischen Wald-Nymfen, derer mitternächtliche Mummereyen ein Bauer siehet. Und warum verlanget er von dem Poeten nicht auch eine Warnung vor der Erzehlung von dem Leviathan, auf dessen Schuppen ein Pilot den Ancker auswirfft, und an seiner Seite hinter dem Wind lieget; und von den Hexen, die Nachts mit einem Gefolge von Hunden durch die Luft nach Lappland reiten, mit den Zauberinnen da zu tantzen? Fürchtet er nicht daß diese Geschichten eben so leicht als der Raub der Proserpine vor die Wahrheit selbst genommen wer-

den? Alleine Milton hat auch dißfalls alle Vorsicht gebrauchet, und mehr als einmahl erinnert, daß er aus den Mythologischen Geschichten nichts mehrers machte, als sie sind. Wenn er der Titanen erwähnet, welche mit Jove Krieg geführet, erinnert er, daß sie in der Fabel berühmet sind; den Fluß Adonis, der von Adonis Blut roth gefärbet ist, heißt er eine Liebes-Fabel, und die Garten Adonis giebt er vor erdichtet. Die Fabel von Ophion und Eurinome im zehnten B. führet er ausdrücklich als eine Erdichtung an, welche er zugleich widerleget, und das wenige wahre, das darunter mögte verborgen seyn, geschickt anmercket. Also thut er auch mit dem Fall Mulcibers vom Himmel, der von Jupiter über die Mauren des Himmels hinaus geworffen ward, und vom Morgen bis Mittags, vom Mittage bis zum Abend gefallen und mit dem Untergange der Sonne wie ein fallender Stern auf die Insel Lesbos gesuncken. „ So „ melden sie, sagt Milton, aber sie irren. Mul„ cibers Fall geschah lange zuvor mit den rebel„ lischen Engeln. „ Zudem hatte er sich deutlich genug erkläret, wovor er die gantze heidnische Theologie hielt, nemlich vor eine Betriegerey der gefallenen Engel, welche sich dem Heidenthum vor Götter aufgebunden, und eine kostbare Religion voller Gold und Pomp eingeführet hätten. Der griechischen Götter spottet er insbesondere, daß sie jünger wären, als Himmel

mel und Erden, und daß Jupiter der erste Unterdrucker gewesen wäre. Voltaire meinet zwar, weil diese Gottheiten Teufel wären, so wäre Milton destoweniger zu entschuldigen, daß er ihre Thaten angezogen hat; alleine eben dieses berechtigte ihn vielmehr dazu, weil er sie iezo als betriegerische Wercke derjenigen einführete, welche in seinem Gedichte ohne dem eine lange Rolle auf sich hatten. Einige von diesen Fabeln dienen in des Poeten Beschreibungen Licht, Leben und Hoheit zu streuen, andre haben den gewissen Nutzen, daß sie durch das Falsche, das darinnen angemercket wird, das Wunderbare in dem Gedichte Miltons wahrscheinlicher machen. Folgende Stellen sind Bestrebungen der Einbildungskraft des Poeten, der sich bemühet, die Beschreibungen der alten Poeten zu übertreffen.

Nachdem Milton im vierten B. Adams Sommer-Laube beschrieben, sagt er: In einer heiligern und einsamern Schatten-Laube hat Pan oder Sylvanus niemahls geschlaffen, oder die Nymfen und Faunus sich aufgehalten; wiewohl solche Lauben nur von den Poeten erdichtet worden. Wenig Zeilen weiterhin setzet er die nackende Eva gegen die wohl ausgerüstete Pandora: Sie war in ihrer nackenden Schönheit geschmückter als Pandora, welche die Götter mit allen ihren Gaben beschencket hatten; die sonst an traurigem Geschicke der Eva

nur allzugleich war. Von Even Gange sagt er im neunten B. Sie begab sich gleich einer muntern Waldnymfen von den Dryaden oder Oreaden oder dem Gefolge der Delia nach dem Lustwald und übertraf an Sittsamkeit des Ganges und einer Göttin anständigen Gebehrden die Delia selbst. In der Beschreibung der Schlange, in welche Satan gekrochen war, sagt der Poet: Niemahls war eine angenehmere Schlange gesehen worden, nicht diejenige, in welche sich Hermione und Cadmus oder der Gott in Epidaurus verwandelten, noch die, in welche der Jupiter Ammon oder der Capitolinus verwandelt worden, jener um der Olympias, dieser um deren willen, die Scipio, den grösten Römer, gebohren hat.

Ihr sehet, daß diese Mythologischen Dinge alle in Vergleichungen angebracht werden, ausser dem Zusammenhange mit der Materie des Gedichtes, gestalt sie ohne einen scheinbaren Nachtheil derselben könten weggelassen werden; und daß sie allezeit hinter den Urbildern des Poeten, auf welche sie gerichtet sind, weit zurücke bleiben; daraus kan man von der Achtung, in welcher er sie gehabt hat, leicht urtheilen. Pan, Sylvan, und Faunus, Götter der Heiden, haben eine schlechtere Wohnung, als Adam, ein blosser Mensch; Eva ist ungekleidet schöner als Pandora mit allen denen Gaben gezieret, womit sie jeder Gott des Heidenthums absonderlich beschen-

beſchencket hatte; die Göttin Delia weichet an anſehnlichem Gang und Gebehrdung dieſem ſterblichen Weibe; der Abgott Eſculapius und Jupiter haben in der Geſtalt der Schlangen, in welche ſie ſich verwandelt haben, nicht beſſer ausgeſehen, als der Teufel in dem Schlangenbalge, in welchen er gekrochen war. Dieſe Verringerung zeiget keine ſolche Hochachtung, die denjenigen bewieſen wird, die man vor wahre Götter hält, und iſt gar nicht bequeme, das Anſehen der heidniſchen Theologie aufzuſtützen. Es iſt ſo ferne daß heidniſche Ideen mit Chriſtlichen unterſpicket werden, daß ſie vielmehr geſondert und unterſchieden werden; und ich nehme in denen Vorſtellungen, die Milton aus den heidniſchen Poeten nimmt, allemahl eine heimliche Ironie wahr, die ſie nur zur Verkleinerung aufführet.

Es iſt Zeit daß wir auch das andere Exempel von denen, die der Herr Voltaire als tadelhaft anziehet, betrachten. Dieſes iſt die Vermählung Jupiters und der Juno, von welcher im vierten B. ſtehet: Adam unſer erſte Vater, bey dem die Schönheit unſerer allgemeinen Mutter und ihre ihm ergebene Pracht eine innerliche Wolluſt gebahren, lachte ſie von oben mit einer Liebe an, wie Jupiter von oben Juno anlachet, wenn er die Wolcken fruchtbar macht, welche die May-Blumen ausſtreuen. Der franzöſiſche Criticus hätte ohne Zweifel einen weit

ſtärkern Eindruck, u. mehr Vergnügen von Miltons Vorſtellungen empfangen, wenn er eine mehrere Beleſenheit in den alten Poeten gehabt hätte, denn dieſe hätte ihm Miltons Kunſt in dem geſchickten Gebrauche derſelben, da er ſie allemahl übertroffen hat, aus einer Vergleichnng erkennen laſſen, und des Poeten Bilder hätten deſto ſtärcker auf ihn gewürcket, wenn er von den erſtern der alten Poeten ſchon wäre eingenommen und zubereitet geweſen. Gegenwärtiges Gleichniß-Bild iſt eine vollſtändige Nachahmung Virgils, der im zweyten B. von der Feld-Arbeit in der Beſchreibung des Frühlings alſo ſagt:

Vere tument terræ & genitalia ſemina poſcunt.
Tum pater omniparens fœcundis imbribus Aether
Conjugis in græmium lætæ deſcendit, & omneis
Magnus alit magno commiſtus corpore fœtus.

Nur ungelehrte ſehen hier nicht, daß der engliſche Poet ſo wohl als der lateiniſche durch Jupiter die Luft und durch Juno die Erden verſtanden hat; und daß dieſe Vermählung und Schwängerung eine deutliche Metapher in ſich enthält. Hätte Milton ſtatt Jupiter die Luft, und ſtatt Juno die Erden geſetzet, ſo wäre ſein Gedancke nicht ſchlimmer geworden, ohne daß denn das Heidenthum damit zu thun gehabt hätte; wiewohl ich auch jetzo nicht ſehe, was für Antheil es in dieſem Ausdruck fodern könne, es

ſey

ſey denn wegen der Nahmen Jupiter, und Juno, angeſehen dieſe Schwängerung der Erden durch die Luft keinen Glaubens-Artickel in der heidniſchen Theologie ausgemacht hat. Wenn denn ein Fehler hierinnen lieget, ſo entſtehet ſolcher von dem Gebrauche dieſer beyder Nahmen, die hier für **Luft** und **Erde** geſetzet werden, inſoweit ſolche andere Begriffe erwecken als dieſe. Alleine wir können hier nichts anders dadurch verſtehen, denn wenn der homeriſche Jupiter auf dem Berg Ida die Juno ſeine Schweſter und Gemahlin küſſet, ſo entſtehet aus dieſer Paarung kein ſaamenſchwangerer Regen, der die Frühlings-Blumen erzeuge. Bey den heidniſchen Poeten iſt die Metonymie nichts ungewöhnliches, nach welcher ſie unter den Nahmen ihrer Götter die Eigenſchaften oder Würckungen derſelben verſtanden haben; z. E. wenn ſie geſagt haben: Cererem corruptam undis, Venerem nefandam, receptum terra Neptunum, vario Marte pugnatum. Die Frage iſt demnach, ob nicht unſere Poeten ſie ebenfalls in dieſem figürlichen Verſtande gebrauchen dörffen. Ich finde kein groſſes Bedencken, ſoferne es ohne Zweydeutigkeit geſchiehet. Wenn ein Nahme den rechten Begriff machet, den man haben will, ſo thut er, was er thun ſoll. Wer ſo ſchwürig ſeyn wollte und den Gebrauch dieſer Nahmen darum verbiethen, weil ſie ehmals falſchen Gottheiten beygeleget worden, der muß aus der-

selben Ursache auch die Städte, Tempel und Haine meiden, die ihnen in dem Heidenthum geweyhet waren, und wo ihnen geopfert worden. Wenn Mars den Krieg, Venus den Beyschlaf, die Musen die Wissenschaften zu bedeuten gebraucht werden, so sind das Wörter aus der poetischen Sprache, die niemanden verführen können. Von dieser Art sind ungefehr auch die Nahmen der leblosen Dinge, Oerter, und alles des Zeuges, das von den mythologischen Poeten erdichtet worden, und in ihren Fabeln eben das Ansehen und den Glauben erhalten hat, welche die Wahrheit in der wahren Historie verdienet; zum Exempel, der Tartarus, der Styx, der Erebus, Ambrosia, Nectar, und die Adjectiva so daher formiert sind, welche von unsren Poeten in christlichen Gedichten wohl mögen gebrauchet werden; denn wiewohl wir den eigentlichen Begriff von diesen Sachen in unsrer Religion nicht in denen Graden finden, wie er in der heidnischen determiniert und eingeschränket war, so giebt es doch in unserer solche, welche diesen sehr ähnlich sind, zu deren Vorstellung sie darum gantz bequem entlehnet werden.

Der Herr Maany, den wir eine Zeitlang aus dem Gesichte verlohren, hätte sichs selbst nicht verziehen, wenn er die Anklage wider die mythologischen Anzüge unsres Poeten zu wiederholen versäumet hätte; weil er aber seine Meinung

in

in keinem hellern oder nur andern Lichte vorgestellet hat, als der Herr Voltaire thut, so darf ich mir die Ungelegenheit erspahren, sie absonderlich zu widerlegen. Ein einziges Exempel, wo er sich etwas weiter erkläret hat, soll uns zur Probe dienen. Milton sagt im Eingange des siebenden B. wo er Uranien, die er von der Muse, die disen Nahmen führte, wohl unterscheidet, um Beystand anruffet, unter anderm: Führe mich sicher zu meiner Geburtes-Statt hinunter, damit ich nicht von diesem ungezähmten Pferde, das mit mir davon fleugt, aus dem Sattel geworffen werde, (wie ehmahls Bellerophon, der zwar von einem niedrigern Clima gefallen war,) und auf das Aleische Feld falle, daselbst verirret und verlassen herumzulaufen. Hievon urtheilet der Herr Magny: „ Kan „ man die Fabel an einem unrechtern Ort an„ bringen? Milton ruffet hier unter dem Nah„ men der Urania, der so viel heißt, als himm„ lisch, den Heiligen Geist an; er will ein christ„ liches Gebethe verrichten; warum denn will „ er die Träume der Poeten darein mengen? „ Gehet er nicht schon würcklich irre, wenn er „ nur fürchtet, daß er irre gehe? „ Ich bin nicht der Meinung, daß der Poet durch Uranien hier den Heiligen Geist verstehe; diese Urania ist vielmehr die himmlische Poesie, oder die Kunst von himmlischen und ausser der Sphär der irdischen Sinne ligenden Wesen, Engeln und Teu-

feln, zu dichten, welche Milton aus einem abgezogenen Nahmen zu einer Person machet. Dieses erhellet daraus, daß er sie die Schwöster der ewigen Weißheit nennet, und sagt, daß sie vor dem Anfang der Welt mit ihr vor dem Thron des Höchsten auf der Sayte gespielet habe. Sonst ist diese Anruffung vielmehr poetisch als christlich, wiewohl sie nichts in sich enthält, das mit der christlichen Religion streite. Der poetische Flug des Poeten auf der Einbildungs-Kraft, als einem ungezähmten Pferde, in den empyreischen Himmel, sollte den Kunst-Richter gelehret haben, daß Milton auch Bellerophons Flug vor nichts mehrers, als einen Ritt der Phantasie angesehen, von der Art, wie sein eigener war, da er in den Himmel des Himmels hinauf gestiegen, und empyreische Luft eingesogen hat. Ich will nicht fürchten, daß Herr Magny diese Vorstellung vor etwas anders als eine blosse Ideal-Reise ansehen werde, es sey denn daß er auch die Redens-Arten dem dürren Buchstaben nach verstehen wolle, welche der Poet zu Anfang des dritten B. gebrauchet hat, da er sagt, er habe sich endlich aus dem stygischen Pful herausgeschwungen, wiewohl er lange in seinen dunckeln Abgründen aufgehalten worden; er habe seinen Flug durch die äusserste und die mittlere Finsterniß genommen, da er von der himmlischen Musen angeführet worden, die Hinabfahrt in die Wüste zu wagen, und wieder hinauf-

aufzusteigen. Wer einem Poeten diese Art Träume übel aufnehmen will, muß über die Masse ernsthaft, oder gar ein wenig dumm seyn. Ich will zwar gerne zugeben, daß Bellerophons Ritt auf dem fliegenden Pegasus von den mythologischen Poeten vor einen würklichen Flug ausgegeben worden, aber wenn unser Poet diese Fabel vor eine Fabel gebrauchet hat, so hat er eben das gethan, was der Criticus von ihm fodert, er hat sein Gebethe an Uranien von der Fabel gereinigt, man wolle denn einwenden, daß der blosse Nahme Bellerophon in einem poetischen Gebethe ungeziemend sey; welches einem Critico mit allem Recht das Ansehen einer merklichen Scheinheiligkeit zuwegebringen würde.

Nunmehr habe ich in dieser Vertheidigung der mythologischen Allusionen in Miltons Gedichte fast alle angezogen, die darinnen sind, und wenn ich etliche wenige ausgelassen habe, so wird man leicht sehen, daß sie mit den angeführten von einerley Natur sind. Wir sehen also wie entfernt dieser verständige und gottselige Poet gewesen, die heidnischen Fabeln der Mythologie vor wahrhaftige Geschichten auszugeben, oder sie mit den geoffenbarten Geschichten von Engeln oder heiligen Menschen zu verwechseln, wie geschicht, wenn die Character, die Eigenschaften und Handlungen der Mythologischen Götter ihnen zugeschrieben, odrr gegentheils ihre Sitten

und

und Thaten den wahren Personen unserer reinen Religion angedichtet werden. Beydes ist gantz ungereimt, und zugleich gottloß; aber wollte Gott, daß sich alle christlichen Poeten so sorgfältig vor dieser Art Verbrechens in Acht genommen hätten, als Milton gethan hat. Das anstössigste Exempel, das mir davon bekannt worden, ist Sannazars, der in dem christlichen Gedichte von der Niederkunft der Jungfrauen die Ertz-Väter und Weissager und alle Seelen der Frommen, die vor Christi Geburt gelebet, in den heidnischen Tartarus gestossen hat, wo sie bey ihrer Ankunft vor dem bellenden Cerberus erzittern müssen, den Pluto zum Beherrscher, und die Centauren, Gorgonen, den Sisyphus, die Chimären und dergleichen Gespenster zu Nachbarn haben:

Interea manes descendit fama sub imos
Pallentesque domos veris rumoribus implet,
Optatum adventare diem quo tristia linquant
Tartara, & victis fugiant Acheronta tenebris,
Immanemque ululatum & non lætabile murmur
Tergemini canis. - - -

Der Königliche Prophet David wird eingeführet, wie er ihnen den Untergang des plutonischen Reiches und den Ausgang aus der tartarischen Wohnung verkündigt:

Tum verò Heroes lætati animæque piorum
Ad cœlum erectas coeperunt tendere palmas,
Atque

Atque hic insignis funda citharaque decorus
Attonita subitos concepit mente furores.
Ipse catenato fessus per Tartara collo
Ducetur Pluto &c. &c.

Hieher gehören die Redens-Arten eines gewissen Poeten, der von einem Ertzvater gesagt hat, daß Lachesis ihm den Lebensfaden abgeschnitten habe, und daß Charon einen solchen in seinem Schiff über den Styx geführet habe, und wenn Petrarcha in einem Sonnet gebethen hat, daß er in den Ort der Wonne und des Heiles gesezet werde, damit er vor dem stygischen Schiffmann nicht erzittern müsse. Unser Opitz hat sich vor disem Fehler nicht frey bewahret, wenn er in der Hercynia sich selbst mit seinen Gefehrten bey wachenden Sinnen eine Erscheinung unsterblicher Nymfen zuschreibet, und sich von denselben allerley Lectionen aus der Mythologie geben läßt, welche sie vor bekannt und wahr annehmen, wo das schlimmste ist, daß sie beym Abschiede sich gegen der Grotten wenden, und die Nymfe und den Ort ehren, darinnen sie so merckliche und wunderbare Sachen gesehen und erfahren hatten.

E N D E.

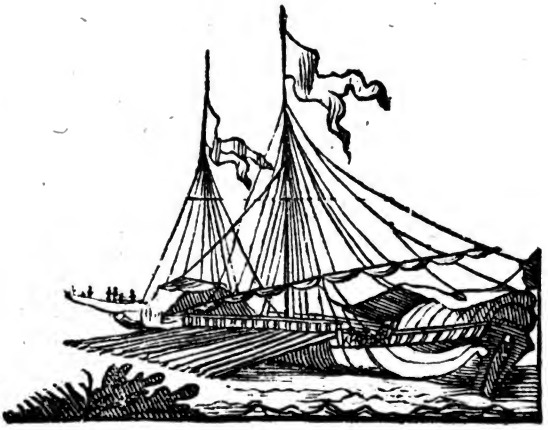
Digitized by Google

Digitized by Google

Joseph Addisons
Critische
Abhandlung
von den
Poetischen
Schönheiten
in
Johann Miltons
Verlohrnem Paradiese.

Digitized by Google

Digitized by Google



Der erſte Abſchnitt.

Von der Handlung in dem verlohrnen Paradieſe.

Cedite Romani ſcriptores, cedite Graji.

PROPERTIUS.

NIchts iſt ſo unnütze, als Criticken, die nicht auf den Grund der Sache gehen, ſondern alleine an den Worten kleben bleiben. Aus dieſer Urſache will ich die Frage, die ſeit etlichen Jahren heftig aufgeworffen worden, ob Miltons Verluſt des Paradieſes den Nahmen eines heroiſchen Gedichtes verdiene, mit keinem Worte berühren. Diejenigen, welche ihm dieſen Titel nicht zugeſtehen wollen, können es, dafern es ihnen gefällt, ein göttliches Gedichte

heissen. Zu seiner Vollkommenheit wird genug seyn, wenn es alle Schönheiten von der höchsten Gattung in sich hat. Wer es nicht vor ein heroisches Gedichte will gelten lassen, der richtet zu seiner Verkleinerung nicht mehr aus, als wenn er sagte, Adam sey nicht Eneas, und Eva nicht Helena. Ich will es darum lieber nach den Regeln der epischen Poesie untersuchen und sehen, ob es mit solchen Schönheiten, welche in dieser Gattung Schriften das Haupt-Wesen ausmachen, nicht eben so wohl versehen sey, als die Ilias oder die Eneis. Das erste Ding, darnach man in einem epischen Gedichte zu sehen hat, ist die Fabel, welche vollkommen oder unvollkommen ist, je nachdem die Handlung, die erzehlet wird, in einem grössern oder geringern Maasse vollkommen ist oder nicht. Drey Stücke werden erfodert, wenn die Handlung recht beschaffen seyn soll. Es muß erstlich nur eine Handlung seyn; zum andern muß sie vollständig seyn; zum dritten muß sie groß oder herrlich seyn. Lasset uns nach diesen dreyen unterschiedlichen Theilen die Handlungen der Ilias, der Eneis, und des Verlustes des Paradieses betrachten. Damit Homerus nicht mehr als eine Handlung bekomme, eilet er mitten in die Materie hinein, wie Horatius angemercket hat. Wäre er biß zu dem Ey der Leda hinauf gestiegen, oder wenn er gleich später, bey der Entführung der Helena oder der

Be-

Belägerung der Stadt Troja, angefangen hätte, ſo iſt klar, daß die Geſchichte des Gedichtes eine Reyhe unterſchiedener Handlungen geworden wäre. Er eröffnet darum ſein Gedichte mit der Zwietracht ſeiner Fürſten, und flicht in denen unterſchiedenen hernachfolgenden Stücken deſſelben mit groſſer Kunſt; eine ſattſame Nachricht von allen denen Dingen ein, welche ſie angehen, und ſich vor dieſer unglücklichen Uneinigkeit begeben hatten. Auf dieſelbe Weiſe erſcheinet Eneas zum erſten in dem tyrrheniſchen Meere, allwo er Italien im Geſichte hat, weil die Handlung, die geprieſen werden ſollte, die Stiftung ſeines Reiches in Latien wär. Aber weil der Leſer nothwendig wiſſen mußte, was ihm bey der Eroberung der Stadt Troja und auf ſeiner vorhergehenden Reiſe begegnet war, läßt Virgil dieſes von ſeinem Helden ſelbſt in einer Zwiſchenfabel in dem zweyten und dem dritten B. der Eneis erzehlen. Der Inhalt dieſer beyden Bücher gehet in der Zeit-Ordnung dem Verlaufe derer Sachen, die in dem erſten B. erzehlt werden, vor, ungeachtet er demſelben in der Ordnung des Gedichtes folget, zu vermeiden, daß aus der Handlung nicht mehr als eine werde. Milton, der dieſe zween groſſen Poeten nachahmet, eröffnet ſeinen Verluſt des Paradieſes mit einer Verſammlung des hölliſchen Reiches, in welcher der Fall des Menſchen angeſchla-

gen wird, denn dieses ist die Handlung, die er sich vorsetzet zu besingen. Und was jene wichtigen Handlungen anbelanget, welche in dem Zeit-Laufe vorhergiengen, nemlich den Krieg der Engel und die Erschaffung der Welt, (welche die Einheit der besagten Haupt-Handlung völlig zerstöret hätten, wenn er sie in eben derselben Ordnung erzehlet hätte, wie sie begegnet waren,) verlegete er sie in das fünfte, das sechßte und das siebende B. als eine Zwischenfabel.

Aristoteles selbst giebt zu, daß Homerus in diesem Stüke, was nemlich die Einheit seiner Fabel anbetrift, sich nichts zu rühmen habe: Wiewohl dieser vornehme Criticus und Philosophus alsobald sich bemühet, diesen Mangel in dem griechischen Poeten zu bemänteln, also daß er ihn in gewisser Masse selbst der Natur und Eigenschaft eines epischen Gedichtes zumißt. Einige sind der Meinung gewesen, daß die Eneis in diesem Stücke auch fehle, und Zwischenfabeln habe, welche eher für fremde Zusätze und Einschiebsel, als für Theile der Handlung anzusehen seyn. Hingegen hat der Poet, über welchen iezo unsre Betrachtungen ergehen, keine andre Zwischenfabeln als solche, welche aus der Materie natürlich herauslaufen, und ist dennoch mit einer solchen Menge erstaunlicher Begebenheiten angefüllet, daß er uns zu einer

Zeit

Zeit mit der reichsten Abwechselung und der grösten Einfältigkeit belustiget.

Ich muß auch anzumercken bitten, daß gleichwie Virgil in dem Gedichte, das gewiedmet war, den Ursprung des römischen Reiches zu besingen, die Geburt von dessen grossen Mitbuhlerin dem carthagischen Staate beschrieben hat: Also Milton in seinem Gedichte auf den Fall des Menschen mit gleichgrosser Kunst den Fall derer Engel, welche desselben offenbare Feinde sind, erzehlet hat. Neben der Menge anderer Schönheiten in dieser Zwischenfabel hindert derselben Aehnlichkeit mit der Haupt-Handlung des Gedichtes, daß die Einheit nicht so sehr gebrochen wird, als durch eine andere Zwischenfabel geschehen wäre, welche keine so grosse Verwandschaft mit der Haupt-Materie gehabt hätte. Dieses ist eine Schönheit von der Art, welche die Critici in dem Spanischen Mönchen oder der doppelten Entdeckung bewundern, wo je eine der zwoen unterschiedenen Verwirrungen als eine nachgemachte Abbildung der andern aussiehet.

Das zweyte Stücke, das in der Handlung eines epischen Gedichtes erfodert wird, ist, daß es eine vollständige Handlung seyn muß. Eine Handlung ist vollständig, wenn sie in allen ihren Theilen ausgemachet ist, oder wie Aristoteles sagt, wenn sie von einem Anfange, einem Mittel, und einem Ende bestehet.

Nichts muß ihr vorgehen, nichts darein eingemenget seyn, nichts nachfolgen, was nicht zusammenhängt: Gleichwie hingegen in dem gleichen und regelmässigen Laufe, den es von seinem Anfange biß zu seiner Vollendung zu halten hat, nicht ein einziger Tritt unterlassen werden muß. Also sehen wir den Zorn des Achilles in seiner Geburt, Dauer und Würckung; und des Eneas Festsetzung in Italien wird von einem Hinderniß zu dem andern, so viel sich deren zu See und Land in den Weg legeten, biß zu ihrem Ende hinausgeführet. Die Handlung in Miltons Gedichte, übertrift nach meinem Bedüncken beyde gemeldeten in diesem Stücke. Wir sehen wie sie in der Hölle geschmiedet, auf Erden bewerckstelliget, und von dem Himmel gestraffet wird. Die Umstände derselben werden auf die ordentlichste Weise erzehlet, und in dem natürlichsten Zusammenhange aus einander hergeleitet.

Die dritte Eigenschaft eines epischen Gedichts ist seine Grösse. Der Zorn des Achilles hatte so viel auf sich, daß er zwischen den Königen in Griechenland Zweytracht verursachete, die Helden der Stadt Troja um das Leben brachte, und alle Götter in Partheyen zertheilete. Des Eneas Landung in Italien brachte die Cäsares hervor, und gab dem römischen Reiche seinen Ursprung. Miltons Materie war noch wichtiger als eine wie die andere von diesen beyden erstern.

erſtern. Sie beſtimmet nicht nur das Schikſal irgend einer beſondern Perſon oder Nation, ſondern einer gantzen Art von Geſchöpfen. Die vereinten Kräfte der Höllen hatten ſich zuſammen verbunden, das menſchliche Geſchlecht zu zerſtören; ſie bewerckſtelligten es auch zum Theil, und hättens vollführt, wäre nicht die Allmacht ſelbſt in das Mittel getreten. Die Haupt-Perſonen ſind der Mann in ſeiner höchſten Vollkommenheit und das Weib in ihrer gröſten Schönheit. Ihre Feinde ſind die gefallene Engel: Der Meſſias ihr Freund, und der Allmächtige ihr Beſchützer. Kurtz, alles was groß iſt, in dem gantzen Circkel der Dinge, es ſey inner dem Kreiß der Natur, oder auſer demſelben, bekömmt in dieſem edlen Gedichte einen eigenen ihm angewieſenen Ort.

In der Poeſie, ſo wie in der Bau-Kunſt, ſollten nicht nur das Gantze, ſondern auch die vornehmſten Theile und alle Stücke, daraus dieſe beſtehen, groß ſeyn. Ich erkühne mich nicht zu ſagen, daß die Turniere und Ritter-Spiele in der Eneis, oder der Ilias dieſe Eigenſchaft nicht haben; oder Virgils Gleichniß von einem Maulwurffe, oder viele andere von dieſer Art in der Ilias, eines Mangels hierinnfalls zu bezüchtigen: Jedoch vermeine ich, daß mir erlaubt ſey, zu ſagen, ohne daß dieſen wunderbaren Wercken zu kurtz geſchehe, daß in einem jeden Stücke des Verluſtes des Paradie-

ſes eine unleugbare Hoheit herrſche, und wahrhaftig eine gröſſere als auf ein heidniſches Religions-Syſtema, was es auch vor eines ſeyn mag, hätte aufgeführet werden können.

Aber Ariſtoteles verſtehet durch die Gröſſe der Handlung nicht alleine, daß ſie in ihrer Natur, ſondern auch daß ſie in ihrer Dauer groß ſeyn müſſe, oder in andren Worten, daß ſie eine geziemende Länge neben dem, was wir ſonſt die Gröſſe oder gemeiniglich Hoheit heiſſen, haben müſſe. Das rechte Maaß dieſer Länge erklärt er durch das folgende Gleichniß. Ein Thier, das nicht mehr Raum einnimmt als eine Motte, kan dem Auge nicht vollkommen zu ſeyn ſcheinen, weil es von dem Geſichte auf einmahl aufgefaſſet wird, und ihm nur einen zerſtreueten Begriff des gantzen, und nicht einen genauen Begriff aller ſeiner Theile giebt. Wenn ihr euch hingegen ein Thier einbildet, das zehen tauſend Klafter im Umkreiſe hat, ſo würde das Auge mit einem einzigen Theile davon ſo ſehr erfüllet werden, daß es dem Gemüthe keinen Begriff des Gantzen mittheilen könte. Wie dieſe Thiere ſich gegen das Auge verhalten, alſo würde ſich eine über die Maaſſen kurtze oder überaus lange Handlung gegen dem Gedächtniſſe verhalten; die erſte würde ſich in ihm verliehren, und ihm würde ſchwer fallen, die andere zu faſſen. Homer und Virgil haben in dieſem Stücke ihre groſſe Geſchicklichkeit

lichkeit gewiesen. Die Handlung der Ilias, wie auch der Eneis, waren an sich selbst überaus kurtz, aber sind von ihnen durch die Erfindung der Zwischenfabeln und die Einführung der Götter neben andern dergleichen poetischen Zierrathen so artig erweitert und so verschiedentlich aus einander gesetzet worden, daß sie eine angenehme Geschichte ausmachen, welche das Gedächtniß genugsam unterhält, jedoch nicht überfüllet. Milton hat seine Handlung mit einer solchen Menge unterschiedener Begebenheiten bereichert, daß ich eben so viel Ergötzen gefühlet habe, wenn ich den Inbegriff seiner Bücher gelesen, als in der best-erfundenen Geschichte, die mir jemahls zu Gesichte gekommen. Es ist zu vermuthen, die Nachrichten, worauf die Ilias und die Eneis aufgeführet worden sind, haben mehr Umstände in sich gehabt, als die Geschichte von dem Falle des Menschen, wie dieser in der Bibel erzehlet wird. Daneben war es Homer und Virgil leichter, die Wahrheit mit Erdichtungen zu vermengen, weil sie nicht in der Gefahr stuhnden, dadurch wider die Religion ihres Lands zu verstossen. Hingegen hatte Milton nicht allein überaus wenig Umstände, auf welche er sein Gedichte aufführen konte, sondern war auch verbunden, in jedem Dinge, das er aus seinem eigenen Kopf hinzuthat, mit der grösten Behutsamkeit zu verfahren.

Dennoch hat er unleugbar, ungeachtet aller Hinderniſſe, ſeine Geſchichten mit ſo mancher befremdenden Begebenheit angefüllet, und dieſe haben eine ſo genaue Aehnlichkeit mit demjenigen, was in der heiligen Schrift aufgezeichnet iſt, daß ſie den zärtlichſten Leſer beluſtigen kan, und doch anbey dem gewiſſenhaftigſten nicht anſtöſſig iſt.

Die neuern Critici haben aus unterſchiedlichen Merckzeichen, ſo in der Ilias und der Eneis ſtehen, nachgerechnet, wie viel Zeit die Handlung des einen wie des andern Gedichtes betrage. Aber es iſt unmöglich, dem Leſer mit einer ſolchen Zeit-Rechnung des miltoniſchen Gedichtes aufzuwarten, nachdem ein groſſes Stücke der Geſchichte deſſelben ſich in Gegenden zugetragen hat, welche nicht in dem Kreiſe der Sonnen und der Kugel des Tages liegen. Zudem würde dieſes alleine dienen, dem Vorwitz ein Genügen zu thun, und weiter keinen Nuzen haben; zumahl, da noch kein Criticus, weder von den alten noch den neuern, Regeln vorgeſchrieben hat, welche die Handlung in eine beſtimmete gemeſſene Anzahl Jahre, Tage, und Stunden einſchräncken.

Der

Der zweyte Abschnitt.

Von den Charactern, in dem verlohrnen Paradiese.

- - - Notandi sunt tibi mores.

HORAT.

Nachdem wir die Handlung des verlohrnen Paradieses untersuchet haben, so lasset uns hiernächst die Personen betrachten, von welchen sie verrichtet wird. Also pflag Aristoteles zu thun, und betrachtete erstlich die Fabel und hernach die Sitten, oder wie wir sie gemeiniglich heissen, die Fabel und die Character.

Homer hat alle heroischen Poeten, die jemahls geschrieben haben, in der Menge und Veränderung der Character übertroffen, welche er seinen Personen beyleget. Ein jeder Gott, den er in seinem Gedichte einführt, spielt eine Rolle, welche sich vor keine andere Gottheit geschicket hätte. Seine Fürsten sind eben so leicht aus ihrem Thun und Lassen, als aus ihren Titeln und Fürstenthümern zu erkennen. Unter denselben sind diejenigen selbst, deren Character einzig und alleine in der Hertzhaftigkeit zu bestehen scheinet, wiederum von einander unterschieden, indem je einer den andern in einer absonderlichen Art des Heldenmuthes übertrift. Kurtz, es ist kaum eine Rede oder Handlung in der Ilias, welche der Leser nicht der Person, die sie spricht, oder sie verrichtet, zuschreiben würde, wenn

wenn er gleich ihren Nahmen vorne nicht geschrieben sähe.

Homer übertrift nicht nur in der Abwechselung sondern auch in der Neuigkeit seiner Character alle andern Poeten. Er hat unter seinen griechischen Fürsten eine Person eingeführt, welche dreymahl das Alter des menschlichen Lebens gelebt, und mit Theseus, Hercules, Polyphemus und dem ersten Helden-Geschlechte Bekanntschaft gepflogen hat. Seine Hauptperson ist der Sohn einer Göttin, der Nachkommen anderer Götter nicht zu gedenken, welche gleicher Weise in seinem Gedichte vorkommen, noch des hochgepriesenen Trojanischen Königes, der ein Vater so vieler Fürsten und Helden war. In diesen unterschiedlichen Charactern Homers läßt sich neben der Neuigkeit eine gewisse Hoheit und Würdigkeit wahrnehmen, welche sie auf eine eigentlichere Weise nach der Natur eines heroischen Gedichtes zurichtet. Damit er mit dem allen einen noch grössern Absatz darinnen machete, hat er zugleich einen Vulcan, das ist, einen Pikelhering unter seinen Göttern, und einen Thersites unter seinen Menschen vorgestellet.

Virgil bleibt in den Charactern seines Gedichtes so wohl in Ansehung der Veränderung und Abwechselung derselbigen, als der Neuigkeit unendlich hinter Homer zurücke. Eneas ist ein vollkommener Character, aber was den Achates anbelangt, so wird er zwar des Helden

den brüderlicher Geselle betitelt, doch thut er in dem gantzen Gedichte nichts, was diesen Nahmen verdienen könnte. Gyas, Mnestheus, Serghestus, und Cloanthes sind sämtlich Männer von einerley Character und Gelichter:

- - Fortemque Gyan fortemque Cloanthum.

In der Rolle des Ascanius sind unleugbar unterschiedliche sehr natürliche Begegnisse, darunter dasjenige, was sich mit der Dido zuträgt, nicht genug kan bewundert werden. Ich kan an dem Turnus nichts sehen, was neu oder sonderbar wäre. Pallas und Evander ahmen von weitem den Hector und Priamus nach, gleichwie Lausus und Mezentius dem Pallas und Evander fast in allen Dingen ähnlich sind. Wir müssen der Rolle des Sinons, der Camilla, und etlicher anderer, nicht vergessen, welches ausgearbeitete Abdrüke sind, wozu der Griechische Poet das Modell gegeben hat. Kurtz, in der Eneis entdecken wir weder die Mannigfaltigkeit noch die Neuigkeit, welche wir in den Charactern der Ilias antreffen.

Wenn wir Miltons Character betrachten, so werden wir finden, daß er in seinem Gedichte so mancherley ändernde Character eingeführt hat, daß es nicht mehrere haben kont. Zu der Zeit, in welcher die Geschichte seines Gedichtes vorfällt, bestuhnd das gantze Geschlecht

der

der Menschen in zwo Personen. Indessen haben wir in diesen zwo Personen vier unterschiedene Character. Wir sehen den Mann und das Weib in der höchsten Unschuld und vollkommenheit, und in dem niedersten Grande der Schuld und des Elendes. Die zween letztern Character sind zwar sehr gemein und gewöhnlich, aber die zween erstern sind nicht nur prächtiger, sondern auch neuer, als irgend ein andrer Character in Virgil oder in Homer, oder in Wahrheit auch in dem gantzen Circkel der Natur.

Milton erkannte diesen Mangel, der von der Materie seines Gedichtes herrührete, und wie wenig Character sie ihm zu machen erlaubete, so wohl, daß er zwo Personen einer unwesentlichen und allerdings erdichteten Natur, nemlich die Sünde und den Tod, darinn eingeführt hat. Durch dieses Mittel hat er eine sehr schöne und wohlerfundene Allegorie in seine Fabel hineingebracht. Aber ungeachtet die Schönheit dieser Allegorie sie einigermassen entschuldigen mag, kan ich doch nicht dencken, daß Personen eines so chimerischen Wesens in einem epischen Gedichte ohne Uebelstand erscheinen können; weil es ihnen an der gehörigen Wahrscheinlichkeit fehlet, welche in den Schriften von dieser Art erfodert wird, gleichwie ich hernach weitläuftiger zeigen werde.

Virgil

Virgil hat zwar auch das Gerüchte als eine Person in der Eneis auftreten lassen, aber die Rolle, so sie spielet, ist sehr kurtz, und keines von denen Stücken, welche in diesem göttlichen Gedichte am meisten zu preisen sind. In solchen heroischen Gedichten, welche zum Schimpf und Possen geschrieben sind, insonderheit in der Armen-Apothek und dem Chorpult, finden sich unterschiedene allegorische Personen von dieser Natur, welche in besagten Wercken trefflich schön stehen, und vielleicht zu einem Beweißthum können angeführt werden, daß die Verfasser derselben in den Gedancken gestanden, so beschaffene Character werden in einem epischen Wercke nicht unrecht angebracht. Ich vor meine Person mögte um des Gedichtes willen, das ich zu untersuchen begriffen bin, wohl leiden, daß der Leser so dächte; und ich muß ferner sagen, daß wenn sonsten dergleichen Schatten-Personen in einem heroischen Wercke dörffen aufgeführet werden, keine jemahls feiner ersonnen, oder zu anständigern Geschäften nach ihrer Art gebraucht worden, als diejenigen, von welchen wir redeten.

Eine andere vornehme Person in diesem Gedichte ist der grosse Feind des menschlichen Geschlechtes. Die Rolle des Ulysses in der Odyssea des Homerus wird von Aristoteles sehr bewundert, weil sie in dieser Fabel sehr artige Verwirrungen veranlasset, nicht allein in den

vielfäl-

vielfältigen Abentheuern auf seiner Reise, und seinem listigen Verhalten, sondern auch in so mancherley Verstellungen und Entdekungen seiner Person. Aber das zauberische Wesen, dessen ich nur zuvor gedacht habe, thut eine längere Reise als Ulysses, setzet viel mehr Ränke und Kunstgriffe ins Werck, und verstecket sich unter vielfältigern Gestalten und mehrern Larven, und dieselben werden auf gantz unterschiedliche Art zu nicht geringer Belustigung und Verwunderung des Lesers entdecket, und verrathen.

Wir können gleicherweise wahrnehmen, wie kunstreich der Poet die Character derer Personen, die in der höllischen Reichs-Versammlung reden, so unterschiedlich verändert habe. Wie hat er im gegentheil die gantze Gottheit vorgestellt, wie sie sich in ihrer vollkommenen Gütigkeit unter dem dreyfachen Unterschiede eines Schöpfers eines Erlösers und eines Tröster hervor thut und offenbaret.

Wir müssen auch die Person Raphaels nicht mit stillschweigen vorbeygehen, welcher mitten unter seiner hertzlichen Freundschaft mit dem Menschen in seinem gantzen Reden und Thun eine solche Hoheit mit Freundlichkeit vermischet blicken läßt, wie es sich vor eine edlere und höhere Natur schickete.

Die Engel sind wahrhaftig bey Milton so vielfältig unterschieden, und ein jeder hat so wohl eine Rolle bekommen, die vor ihn gehört, als

die

die Götter bey Homer oder Virgil. Der Leser wird dem Uriel, Gabriel, Michael, oder Raphael, nichts zugeeignet oder zugeschrieben finden, was ihrem gebührenden Character nicht auf eine absonderliche Weise gemäß ist.

Es ist noch ein Umstand in den Haupt-Personen der Ilias und der Eneis, welcher diesen zweyen Gedichten eine besondere Schönheit giebt, und deßwegen mit sehr grossem Verstand ersonnen worden; nemlich daß die Verfasser zu ihren Helden Leute erwehlet haben, welche die Nation, der sie zu gefallen schrieben, überaus nahe angiengen. Achilles war ein Grieche, und Eneas von weitem ein Stiffter der Stadt Rom. Dadurch brachten sie zuwege, daß ihre Landesleute, auf die sie vornehmlich sahen, auf alle Stücke ihres Gedichtes ein sonderbares Aufmercken hatten, und an allen Begegnissen ihrer Helden Theil nahmen. Ein Römer konte nicht anderst als sich der Rettung, des Glükes und des Sieges des Eneas erfreuen, und hingegen sich über einen Unfall, der ihm zustieß, oder einen unglücklichen und mißlungenen Anschlag betrüben: Gleichwie ein Grieche eben dergleichen in Ansehung des Achilles thun mußte. Auch haben diese beyden Gedichte bey den heutigen Lesern, welchen ihre Helden Landsfremde und gleichgültig sind, dadurch an Nachdruk ein grosses verlohren.

Miltons Gedicht hat in diesem Stüke einen wunderbaren Vortheil, massen es unmöglich ist, daß nicht einen jeden Leser, zu was vor einem Volck, Land, oder Geschlechte er gehören mag, die Personen angehen, welche die vornehmsten Rollen darinnen führen. Ja, was unendlich mehr zu seinem Vortheile gereichet, diejenigen, welche in diesem Gedichte die vornehmste Rolle spielen, sind nicht alleine unsere Stamm-Eltern, sondern auch unsere Statthalter und Worthalter. Alles was sie thun oder lassen, betrift würklich uns selber, und nichts geringers als unsere höchste Glükseligkeit stehet auf der Spitze, und beruhet auf demjenigen, was sie beginnen.

Ich muß zu der vorhergehenden Anmerkung statt einer Zugabe eine Erinnerung aus dem Aristoteles hinzufügen, welche von einigen neuern Kunstrichtern sehr verhudelt angezogen wird. „ Wenn einem Menschen von einer durchaus „ vollkommenen Tugend ein Unglück begegnet, „ nimmt uns ein Mitleiden ein, aber kein „ Schrecken, dieweil wir nicht fürchten, daß „ uns eben dergleichen Fall begegnen könne, „ nachdem wir der unglücklichen Person nicht „ ähnlich sind. Aber, thut dieser grosse Philoso„ phus hinzu, wenn wir sehen, daß einem Men„ schen, dessen Tugenden mit vielen Schwach„ heiten begleitet werden, ein Unglück zustößt, „ stellt sich nicht nur Mitleiden, sondern auch

„ Schre-

„ Schrecken bey uns ein, dieweil wir denn
„ befahren, dergleichen Unglück mögte auch
„ uns selbst begegnen, nachdem wir einerley
„ Character mit der verunglückten Person füh-
„ ren. „

Eine Person von einer durchaus vollkommenen Tugend sollte in der Tragödie niemahls aufgeführt werden; aber an statt diese Anmerkung in das gehörige Licht zu setzen, will ich an diesem Orte alleine sagen, daß die vorhergehende Erinnerung des Aristoteles zwar in einem andern Falle wahr seyn kan, aber in dem gegenwärtigen den Stich nicht hält, denn wiewohl die Personen, welche hier in Unglück gerathen, in dem vollkommensten und höchsten Grade tugendhaft sind, so ist doch die Frage hier nicht, ob uns eben dergleichen Unfall begegnen könne, sondern der Unfall, der hier begegnet, trift würcklich uns selbst, inmassen wir mit ihnen in demselben Kiel eingeschiffet sind, und Glück oder Elend mit ihnen gemein haben und theilen müssen.

In diesem und einigen andern, aber sehr wenigen, Exempeln muß man nicht erwarten, daß des Aristoteles Regeln der epischen Poesie, welche er von seinen Betrachtungen über Homer hergeholet hat, genau auf andere heroische Gedichte passen, welche seit der Zeit verfasset worden. Ohne Zweifel würden seine Regeln noch vollkommener seyn, wenn er die Eneis

hätte durchblättern können, welche etliche hundert Jahre nach seinem Tode geschrieben worden.

In den folgenden Abschnitten werde ich andere Stücke des miltonischen Gedichtes durchgehen, und hoffe, was ich noch zu sagen habe, werde so wohl, als das schon ausgeführte, die Stelle eines Commentarii nicht nur über Milton, sondern auch über Aristoteles, vertretten.

Der dritte Abschnitt.

Von den Gemüthes-Gedancken in dem verlohrnen Paradiese.

Reddere personæ scit convenientia cuique.

HORAT.

Wir haben nun die Fabel und die Character in Miltons Verlust des Par. betrachtet; nach Aristoteles Eintheilung bleibet uns übrig die Gemüthes-Gedancken und die Sprache zu untersuchen. Ehe ich anfange von den erstern zu reden, muß ich meinem Leser zur Nachricht sagen, daß ich gesonnen bin, so bald ich meine allgemeine Anmerkungen über die vier Hauptstücke werde vollendet haben, absonderliche Exempel von Fehlern und Schönheiten aus dem Gedichte, das wir vor uns haben, aus-

Digitized by Google

auszuziehen, welche entweder unter dieſelben oder andere kleinere Titel und Abſchnitte gehören: Ich habe dieſes vorläuftig ſagen wollen, damit der Leſer von dieſer critiſchen Arbeit nicht zu frühe urtheile, oder ſie vor unvollkommen anſehe, eh er noch weiß wie weit der gantze Inbegriff davon ſich erſtrecken wird.

Die Gedancken in einem epiſchen Gedichte ſind die Meinungen oder das Verhalten, welches der Verfaſſer denen Perſonen, ſo er einführet, zuſchreibet; ſie ſind wohl gerathen, wenn ſie den unterſchiedlichen Charactern der Perſonen gemäß ſind. Alleine man muß zugleich auch auf die Dinge ſehen; und ſie ſind erſt dann vollkommen, wann ſie ſich vor die Materie, die tractiert wird, recht wohl ſchicken. Wenn der Poet, nachdem es ſeine Abſicht an einem Orte erfodert, etwas anbefehlen oder erklären, vergröſſern oder verkleinern, Liebe oder Haß, Mitleiden oder Furcht, oder eine andere Regung erwecken will, ſo müſſen wir Achtung geben, ob die Gedancken, die er anbringt, ſich vor dieſe Abſichten ſchicken. Homer wird von den Kunſtrichtern beſchuldigt, daß er hierinnfalls in unterſchiedlichen Stücken der Ilias und der Odyſſea gefehlt habe: Aber diejenigen, welche es mit dieſem groſſen Poëten aufrichtig gemeynt, haben dieſen Fehler auf die Zeiten, in welchen er lebete, geſchoben. Nicht Homer ſondern das damahlige Welt-Alter hatte

Schuld daran, wenn einige von seinen Gedancken die Zierlichkeit nicht haben, welche in den Wercken anderer Dichter, die ihm an Geist und Gaben keineswegs gleichkommen, wahrgenommen wird. Gesetzt, es wäre in einem absonderlichen Gedancken etwas zu tadeln, so hat weit die grössere Anzahl derselben eine unbeschreibliche Schönheit. Kurtz, wenn gleich viele Poeten sind, welche so platte Gedancken, als er einige hat, würden verworffen und ausgemustert haben, so hätte doch keiner von ihnen sich so hoch empor heben und einige andere von seinen Gedancken erfinden können. Virgil hat alle andern darinn übertroffen, daß seine Gedancken sich recht eigen schicken. Milton ist in diesem Puncten gleichfalls vortrefflich, und ich kan nicht unterlassen, eine Anmerkung, welche seinem Lob und Ruhm einen grossen Zusatz giebt, herzuschreiben. Homer und Virgil führen Personen ein, deren Character unter den Menschen insgemein bekandt und so beschaffen sind, daß wir sie entweder in den Geschichten oder dem bürgerlichen uud gesellschaftlichen Leben antreffen. Miltons Character liegen grösstentheils auser den Gräutzen der Natur, und mußten einzig und allein in seiner eigenen Einbildung gebildet werden. Daß Sasper seinen Calyban ausgesonnen hat, giebt einen grössern Geist zu erkennen als seine Erfindung des Hotspurs oder Julius Cäsars. Der erstere mußte

aus

aus ſeinem eigenen Kopfe hervor geholet werden, da die andern zween auf die Sage, die Geſchichten und gleichmäſſige Begegniſſen konten aufgeführt werden. Gleichermaſſen war es Homer leichter, gehörige Gedancken vor eine Verſammlung griechiſcher Feldherren zu finden, als es Milton war, ſeinen hölliſchen Reichstag mit anſtändigen Charactern in ein unterſchiedliches Licht zu ſetzen, und dieſe Character wiederum mit abſetzenden Gedancken zu beſeelen. Die Liebes-Geſchichte der Dido und des Eneas iſt alleine eine Nachahmung deſſen, was zwiſchen andern Perſonen begegnet iſt. Adam und Eva vor dem Falle ſind von dem Geſchlechte der Menſchen, die von ihnen entſproſſen ſind, ſehr unterſchieden, und kein anderer als ein Poet von der unbeſchränkteſten Erfindungs-Kraft und dem ausbündigſten Verſtande konte ihre Geſpräche und ihr Verhalten in ihrem Stande der Unſchuld mit ſo vielen ſchönheitreichen Umſtänden anfüllen.

Indeſſen iſt es nicht genug, daß ein epiſches Gedicht mit natürlichen Gedancken angefüllt iſt, wenn es nicht zugleich mit einer Menge von erhabenen verſehen iſt. Virgil kömmt in dieſem Stücke dem Homer nicht bey. Er hat zwar wenig niedrige und gemeine Gedancken, aber zugleich nicht ſo viele erhabene und groſsmüthige. Gewiß iſt, daß Virgil ſich ſelten zu Gedancken empor ſchwinget, welche uns in

groſſe Verwunderung ſetzen, wo er nicht durch die Ilias angefeuert wird. Er beluſtiget und erfreuet uns aller Orten mittelſt ſeines eigenen herzrührenden Geiſtes, aber er verzüket uns ſelten Himmel-an, wofern er das Muſter ſeiner Gedancken nicht aus Homer entlehnet hat. Miltons Haupt-Talent und in Wahrheit die Trefflichkeit, mit welcher er allen andern überlegen iſt, beſtehet in der Erhabenheit ſeiner Gedancken. Es giebt andere Poeten unter den heutigen, welche in allen andern Theilen der Poeſie mit ihm um den Vorzug ſtreiten können, aber in der Großmüthigkeit ſeiner Meinungen und Gedancken triumphirt er über alle andere, ſo wohl alte als neuere Poeten; Homer allein ausgenommen. Es iſt der Phantaſie des Menſchen unmöglich, ſich zu jedlern Gedancken hinaufzuſchwingen, als diejenigen ſind, welche er in ſeinem erſten, zweyten, und ſechsten B. angebracht hat. Das ſiebende, welches die Erſchaffung der Welt beſchreibet, iſt gleicherweiſe wunderbar erhaben, jedoch nicht ſo vermögend das Gemüthe des Leſers in eine heftige Bewegung zu ſetzen, folglich nicht ſo vollkommen in der epiſchen Schreib-Art, dieweil es weniger Verrichtungen in ſich enthält. Der Leſer ſehe nach, was Longin über unterſchiedliche Stellen in Homer erinnert, und er wird in dem Verluſt des Paradieſes eben ſo bündige und nachdrückliche finden, welche verdienen

dienen demselben an die Seite gestellt zu werden.

Gleichwie zwo Gattungen Gedancken sind, die natürlichen und die erhabenen, welche allezeit von einem epischen Poeten mit dem grösten Fleisse hervorgesucht werden müssen, also giebt es auch zwo Gattungen Gedancken, welche sorgfältig zu vermeiden sind, erstlich solche, welche gezwungen und unnatürlich, zum andern solche, welche niedrig und gemein sind. Was die erste Gattung anbetrift, treffen wir dergleichen wenig oder nichts im Virgil an, er hat keine solche kinderhafte und spitzfündige Spiele, wie beym Ovidius so häufig vorkommen, keine epigrammatische Verstellungen der Wörter, wie Lucan, keine solche schwülstige Gedancken, welche bey Statius und Claudianus so gemein sind, keinen solchen buntgemischten Zierrath, wie Tasso; alles ist in dem rechten Orte, in dem rechten Maasse, und natürlich. Seine Gedancken zeigen genug, daß er eine vollkommene Einsicht in die menschliche Natur hatte, und daß er überaus wohl wußte, was vermögend ist, sie in Bewegung zu bringen. Dryden hat in seiner Uebersetzung der Eneis Virgils Art zu gedenken an vielen Orten sonderbar in Ansehung besagter Stücke verderbet. Ich entsinne mich nicht, daß Homer an einem Orte in einen von den vorerwehnten Fehlern verfallen sey; wie denn dieser falsche Zierrath,

lange nach ihm in den spähtern Zeiten erfunden worden. Milton hat die Wahrheit zu bekennen sich hierinne zuweilen verstossen, wie ich an einem andern Orte umständlicher zeigen werde: Jedoch wann man bedencket, wie alle Poeten, die mit ihm zu einer Zeit gelebet haben, von dieser unrechten Art zu gedencken als von einer Seuche angestecket waren, so muß man sich vielmehr verwundern, daß er nicht mehreremahl darauf verfallen ist, als daß er zuweilen dem verderbten Geschmacke folgete, welcher bey den neuern Dichtern so durchgehends herrschet.

Alleine dieweil verschiedene Gedancken zu einer Zeit natürlich, und niedrig seyn können, sollte ein epischer Poet nicht alleine solche Gedancken meiden, welche unnatürlich und gekünstelt sind, sondern auch solche, welche der Erden nach schleichen und nach dem Pöbel riechen. Homer hat mit dem platten Wesen einiger Gedancken, die in seinen Wercken befindlich sind, Leuten, welche mehr Zärtlichkeit als Erhabenheit des Geistes hatten, Anlaß zu spotten gegeben. Aber diese rohen Gedancken sind, wie ich oben gesagt habe, vielmehr der Einfalt des Welt-Alters, darinnen er lebete, wie auch der Zeiten, welche er beschrieben hat, beyzumessen, als einer Schwäche dieses göttlichen Poeten. Zoilus unter den Alten und Perrault unter den heutigen haben ihr Gespötte über einige Gedancken

dancken von dieser Art zu weit getrieben. Im Virgil findet sich kein Fehler von dieser Art und im Milton sehr wenige. Ich will nur eine Gattung von dergleichen unanständigen Gedancken aus Homer anführen, und sie mit gleichmässigen Exempeln aus Virgil und Milton vergleichen.

Gedancken, welche zum lachen bewegen, können sehr selten ohne Uebelstand in einem heroischen Gedichte statt finden. Desselben Thun ist Regungen von einer weit edlern Art zu erweken. Inzwischen hat man angemercket, daß Homer in den Charactern des Vulcans und Thersites, in seiner Geschichte von dem Mars und der Venus, in dem Verhalten, das er dem Irus zuschreibet, und in andern Stellen auf den Character der lustigen Schreib-Art verfallen, und von dem ernsthaftigen Wesen abgewichen ist, welches der Würde eines epischen Gedichtes anständig ist. Ich entsinne mich nur eines lustigen Stückes in der gantzen Eneis, da in dem fünften B. vorgestellet wird, wie Monötes über Bord gefallen ist, und sich auf einer Klippen getröcknet hat. Aber dieser Possen kömmt da zu so bequemer Zeit vor, daß der schärfste Criticus nichts dawieder einzuwenden hat. Er stehet in dem Buche der Turnier- und Lust-Spiele, wo zu vermuthen ist, der Leser sey genugsam zu einer solchen Kurtzweil vorbereitet worden. Die einige lächerliche

cherliche Stelle im verlohrnen Paradieſe iſt da, wo beſchrieben wird, wie die böſen Geiſter über dem glücklichen Anfange ihrer neuerfundenen Artillerie der getreuen Engel ſpotten. Ich halte dieſe Stelle vor die ſchlechteſte in dem gantzen Gedichte, maſſen ſie nichts anders iſt, als ein Gebände von doppelſinnigen Sticheleyen, welche allzuwenig auf ſich haben.

Der vierte Abſchnitt.

Von der Sprache in dem verlohrnen Paradieſe.

Ne quicunque Deus, quicunque adhibebitur Heros
Regali conſpectus in auro nuper et oſtro
Migret in obſcuras humili ſermone tabernas
Aut dum vitat humum nubes & inania captet.
HORAT.

Nachdem ich alſo von der Fabel, den Charactern, und den Gedanken, des verlohrnen Paradieſes gehandelt habe, bleibet mir alleine übrig, die Sprache davon zu unterſuchen. Da die Gelehrten in dieſem Puncten ſchon vorher ſehr zertheilt und mißhellig ſind, hoffe ich, daß ſie mir es nicht verargen werden, wenn ich in gewiſſen Stücken meinem eigenen Sinne glaube, oder es am liebſten mit denjenigen halte, welche von dem Poeten am vortheilhaftigſten für ihn geurtheilet haben.

Es

Es wird erfordert, daß die Sprache eines heroischen Gedichtes beydes deutlich und erhaben sey. Insoferne eines oder das andere von diesen beyden Stücken mangelhaft ist, insoferne ist auch die Sprache unvollkommen. Die Deutlichkeit ist die erste und nothwendigste Eigenschaft, so gar, daß ein guthertziger Leser zuweilen einen kleinen Schnitzer, der wider die Grammatik oder die Wortfügung selbst begangen wird, übersiehet, falls es im übrigen nicht möglich ist, daß er den Sinn des Verfassers unrecht verstehe. Von dieser Gattung ist jene Stelle in Milton, worinnen er von Satan sagt: „ Gott und seinen Sohn ausgenommen „ achtete oder fürchtete er erschaffene Dinge „ nicht. „ Und die folgende, in welcher er Adam und Even beschreibet: „ Adam der be„ ste Mann unter allen Männern, seinen Söh„ nen, die nach ihm gebohren worden: Eva „ die schönste unter ihren Töchtern. „ Es ist klar, daß in der erstern Stelle laut der natürlichen Wortfügung, die göttlichen Personen, deren in der ersten Zeile Erwähnung geschieht, als erschaffene Wesen vorgestellet, und in der andern Adam und Eva mit ihren Söhnen und Töchtern vermischet werden. Dergleichen kleine Fehler müssen wir, wenn im übrigen nur der Gedanke groß, edelmüthig u. natürlich ist, einer Verzeyhungs-würdigen Unachtsamkeit oder der Schwäche der menschlichen Natur zumessen. Diese

kan

kan sich nicht um eine jede Kleinigkeit bekümmern, oder einen jeden Umstand in einem so langen Wercke vollkommen ausarbeiten. Die alten Kunstrichter, welche aufrichtig von Gemüthe, und von der Tadelsucht nicht eingenommen waren, erfanden deswegen gewisse Figuren der Rede, kleine Fehler von dieser Art zu beschönigen, wenn sie dergleichen unter einer Menge grösserer Schönheiten, die den Verfassern das Wort redeten, antraffen. Wenn man sich alleine um die Klarheit und Deutlichkeit zu bekümmern hätte, so würde dem Poeten nichts anders obliegen, als seine Gedancken in die richtigsten und natürlichsten Ausdrücke einzukleiden. Alleine da mehrmahls die geläufigsten Redens-Arten, die man in dem täglichen Umgange gebrauchet, dem Ohre allzubekannt und zu gemein werden, und indem sie unter dem Pöbel herumlaufen, ein geringschätziges und liederliches Wesen an sich nehmen, sollte ein Poet eine besondere Sorge tragen, sich vor Redens-Arten zu hüten, welche gleichsam zu Sprüch-Wörtern und Weyd-Sprüchen geworden sind. Ovidius und Lucanus haben manchen armseligen Ausdruck von dieser Art, weil sie sich mit der ersten Redens-Art, die ihnen in den Sinn kam, behalfen, und sich nicht nach solchen umschaueten, welche neben dem, daß sie natürlich sind, zugleich hoch und erhaben sind. Milton hat nur wenig Fehler von dieser Art,

zum

zum Exempel in den folgenden Stellen. „ Un„ reiffe Kinder, tumme Leute, Einſiedler, Mön„ che, weiſſe, ſchwartze, und graue, ſamt „ ihrer gantzen Hudlerey. - - - Sie dörffen „ nicht fürchten, daß ihre Mittags-Mahlzeit „ erkalte. - - Daß unſern loſen Stamm-Va„ ter alles Unglück anſtoſſe, das haben wir dem „ Adam zu dancken. „

Die groſſen Meiſter in der Kunſt zu ſchreiben wiſſen, daß manche zierliche Redens-Art für einen Poeten oder Redner unbrauchbar wird, wann ſie durch den gemeinen Gebrauch erniedriget worden. Daher haben die Wercke der Alten, welche in todten Sprachen geſchrieben ſind, einen groſſen Vortheil vor denjenigen, welche in den Sprachen, ſo heut zu Tage noch geredet werden, verfaſſet ſind. Wären gleich einige platte Redens-Arten oder Sprüchwörter im Virgil und Homer, ſo würden ſie doch in dem Ohre des eckelſten heutigen Leſers ſo anſtöſſig nicht klingen, als ſie in eines alten Griechen oder Römers Ohren geklungen hätten. Die Urſache iſt, weil wir ſie niemahls auf der Gaſſe oder in dem gemeinen Umgange vernehmen.

Es iſt darum nicht genug, daß die Sprache eines epiſchen Gedichtes deutlich ſey, wofern ſie nicht auch hoch iſt. Zu dem Ende muß ſie von den gemeinen Formeln und gewöhnlichen Arten zu reden abgehen. Der Verſtand eines Poeten erzeigt ſich darinne, daß er von dem gemeinen Wege der

Rede

Rede zwar abweicht, jedoch dabey nicht auf harte und ein wenig unnatürliche Redens-Arten verfällt. Er muß sich nicht mit einer falschen Erhabenheit aufblähen, indem er beflissen ist die Niedrigkeit zu vermeiden. Unter den Griechen sind Aeschylus und in einigen Stellen Sophocles mit diesem Fehler behafftet, unter den Lateinern hängt derselbe dem Claudian und Statius und unter meinen Landsleuten dem Lee und Sasper an. In diesem Poeten thut die gekünstelte Grösse der Deutlichkeit der Rede nicht selten Abbruch: Gleichwie hingegen in hundert andern die Beflissenheit deutlich zu schreiben der Hoheit nachtheilig ist.

Aristoteles hat erinnert, daß die durch den alltäglichen Gebrauch abgenutzte Formeln durch folgende Mittel vermieden und die erhabene Redens-Art zuwegegebracht werden könne. Erstlich durch den Gebrauch der Metaphoren von der Art, wie in Milton diese sind: Verparadießt; eine Ruthe, welche vorne mit Feuer besprengt war; die Graß-Klossen warffen Junge. In diesen und unzehligen andern Exempeln sind die Metaphoren sehr kühn, aber voller Schönheit. Doch muß ich erinnern, daß die Metaphoren in Milton nicht häufig gesäet sind, welches allezeit sehr nach der Kunst schmeket; daß sie nicht in einander stecken, welches nach des Aristoteles Anmerckung die Rede in ein Rätzel verwandelt; und daß er sie selten an einem

einem Orte gebrauchet, wo die eigentlichen und natürlichen Wörter eben ſo gut ſtehen.

Ein anderes Mittel die Sprache aufzuſtützen und ihr eine poetiſche Art zu geben, iſt daß man ſich der Eigenſchaften anderer Sprachen nützlich gebrauchet. Virgil iſt voll griechiſcher Arten der Rede, welche die Kunſtrichter Helleniſmos nennen; und Horatius hat dergleichen in ſeinen Oden noch häuffiger unterlauffen laſſen. Es iſt unnöthig zu erzehlen, wie viel unterſchiedliche Mund-Arten Homerus zu dieſem Ende gebrauchet hat. Milton hat nach dem Beyſpiele der alten Poeten und nach Ariſtoteles Regel eine groſſe Menge lateiniſcher, griechiſcher, und zuweilen hebräiſcher Arten zu reden in die Sprache ſeines Gedichtes einflieſſen laſſen. Z. E. das handgreifliche Dunckele; das ungemeſſene Grundloſe; alſo ſteigen ſie beyde zu den göttlichen Geſichtern hinauf.

Unter dieſen Titel können wir ſetzen, daß er das Adjectivum nach dem Subſtantivo ſetzet, von der proſaiſchen Wortfügung abweichet, das Adjectivum in ein Subſtantivum verwandelt, und unterſchiedene andere fremde Arten zu reden einführet, welche er ſo zu ſagen naturaliſiert, ſeinem Verſe damit einen höhern Klang zu geben, und ihn von der proſaiſchen Rede zu entfernen.

Das dritte Mittel, das Ariſtoteles vorſchlägt, iſt etwas, welches ſich mehr vor die Natur

und Eigenschaft der griechischen Sprache als sonst einer andern schicket, und wird deßwegen von Homerus mehr als von andern Poeten gebrauchet. Es bestehet in der Verlängerung einer Redens-Art mit dem Zusatze solcher Wörter, welche nach belieben ausgelassen oder eingeschoben werden können: Wie auch in der Ausdähnung oder Einschraubung einzeler Wörter, welche vermittelst der Einschiebung oder Ausmusterung gewisser Sylben geschicht. Milton hat dieses Mittel seine Rede zu erhöhen, insofern ins Werck gesetzet, als es die Natur unserer Sprache erlaubet; z. E. in der obenangezogenen Stelle, wo er Eremite, statt daß man gemeiniglich Hermite sagt, gesetzet hat. Wann ihr das Maaß seines Verses betrachtet, so hat er mit geschickter Wahl in unterschiedlichen Wörtern eine Sylbe unterdrückt, und die, welche zwo Sylben hatten, biß auf eine abgekürtzet; dadurch hat er neben dem hiebevor gemeldeten Vortheil auch dieses gewonnen, daß sein Vers nicht immer einerley Klang behält. Insonderheit thut er dieses mercklich in den Nahmen der Personen und Länder: z. E. Beelzebub, Hesebon; und in vielen andern; da er entweder den Nahmen geändert, oder denjenigen gebraucht hat, welcher am wenigsten bekannt ist; nur damit er sich destomehr von der Sprache des gemeinen Haufens entfernete.

Eben

Eben dieselbe Ursache vermochte ihn, daß er unterschiedliche alte Wörter gebrauchete, welche daneben seinem Gedichte ein grösseres Ansehen zuwegebringen und verursachen, daß es destomehr nach dem Alterthum schmecket.

Ich muß gleichermassen Meldung thun, daß im Milton unterschiedene Wörter von seinem eigenen Gepräge sind, z. E. Cerberisch, mißgeschaffen, Hölle-verdammter, und viele andere. Falls dem Leser diese Freyheit in unserm englischen Poeten mißfällt, wollte ich ihm einen Aufsatz im Plutarch weisen, worinne gezeiget wird, wie oft Homerus sich eben derselben Freyheit bedienet hat.

Milton hat durch die erzehlten Mittel und durch die Ausklaubung der edelsten Wörter und Redens-Arten, welche unsere Sprache im Vorrath hatte, dieselbe zu einer grössern Hoheit erhoben, als kein englischer Poet vor oder nach ihm gethan hat, also daß seine Schreib-Art und seine Gedancken auf gleich erhabenem Grade stehen.

Ich bin in diesen Anmerckungen über Miltons Schreib-Art desto umständlicher gewesen, weil er in eben diesem Stücke am meisten besonderes zu haben scheinet. Die Anmerckungen, welche ich über das Verfahren anderer Poeten in eben demselben Stücke gemachet habe, mit denen Erinnerungen aus dem Aristoteles, werden vielleicht das Vorurtheil verringern, wel-

ches etliche deßwegen wider sein Gedichte gefaſſet haben. Mit dem allen muß ich bekennen, daß seine Schreib-Art, ungeachtet sie, insgemein zu reden, verwunderſam iſt, wegen des allzuoft widerholten Gebrauches derer Mittel, welche Ariſtoteles vorſchlägt dieſelbe aufzuſtützen, allzu ſteif und dunckel geworden.

Dieſer Ueberfluß an ſolchen unterſchiedlichen Arten zu reden, welche Ariſtoteles die ausländiſche Mund-Art heiſſet, womit Milton die Sprache ſeines Gedichtes ſo gar häuffig bereichert, und an einigen Orten verdunckelt hat, ſchicket ſich indeſſen vor ſeinen Gebrauch deſto beſſer, weil ſein Gedicht in blancken oder Reimfreyen Verſen geſchrieben iſt. Der Reim unterſcheidet ohne andere Beyhülfe die Rede von der Proſa, und macht öfters, daß eine Zeile, die nicht viel zu ſagen hat, ungemeiſtert mitläuft: Aber wo der Vers von dem Reime nicht unterſtützet wird, da iſt der prächtige Klang und der Nachdruck in dem Ausdrücke lediglich nothwendig, die Schreib-Art empor zu halten, und zu verhüten, daß ſie nicht zu Boden ſincke, nicht matt und proſaiſch werde. Diejenigen welche an dieſer Erhöhung der Schreib-Art keinen Geſchmack finden, und eines Dichters zu ſpotten pflegen, wenn er von den gemeinen Gattungen des Ausdruckes abweichet, würden wohl thun, wenn ſie nachſehen wollten, wie Ariſtoteles einen alten Scribenten Nahmens Euclides

des, der bey dergleichen Gelegenheit auf eine abgeſchmackte Weiſe geſchertzet hatte, abgefertiget hat. Dryden pflag dieſe Leute ſeine Proſa-Tadler zu ſchelten.

Ich ſolte unter dieſem Titel von der Sprache auch Miltons Metrum betrachten, darinnen er ſich unterſchiedlicher Eliſionen oder Ausmerzungen gebraucht hat, welche bey andern engliſchen Poeten nicht gewöhnlich ſind: Inſonderheit wo er den Buchſtaben y abſchneidet, wenn er vor einem lauten Buchſtaben ſtehet. Dieſe und einige andere Neuerungen in dem Maaſſe ſeines Verſes machen, daß ſein Metrum anmuthig abſetzet und abwechſelt, alſo daß das Ohr niemahls genug geſättiget, noch der Leſer überladen wird. Dieſes würde bey einem Maaſſe, das immer einförmig und einerley geblieben wäre, gewiß geſchehen ſeyn. Die beſtändige Widerholung des Reimes in langen Geſchicht-Gedichten kan nicht anderſt als mit Eckel begleitet ſeyn. Ich ſchlieſſe dieſe Unterſuchung der Sprache des verlohrnen Paradieſes mit der Anmerckung, daß Milton vielmehr dem Homer als dem Virgil gefolget, da er ſo lange Abſätze der Rede machet, die Redens-Arten ſo reichlich anbringet, und die Verſe ſo in einander lauffen läßt.

Digitized by Google

Der fünfte Abschnitt.

Von einigen Eigenschaften eines wahren Kunstrichters.

Ubi plura nitent in carmine non ego paucis
Offendar maculis, quas aut incuria fudit
Aut humana parum cavit natura.

HORAT.

Ich habe nun Miltons verlohrnes Paradieß nach den vier Haupt-Stücken, nemlich der Fabel, den Charactern, den Gedancken und der Sprache, eingesehen, und gezeiget, daß er insgemeine zu reden in allen diesen Stücken vortrefflich ist; betriegt mich meine Hoffnung nicht, so habe ich unterschiedene Sachen entdecket, welche vielleicht auch denjenigen, so in der critischen Gelehrsamkeit erfahren sind, neu vorkommen werden. Stühnde mir es frey die Leser, welche mich loßsprechen oder verfällen sollten, zu erwehlen, so wollte ich mit solchen nichts zu thun haben, welche alleine die französischen und italienischen Kunstrichter kennen, und mit den Alten und Neuern, welche in einer von beyden Sprachen der Gelehrten geschrieben haben, nicht bekannt sind. Vor allen Dingen müßten sie in den griechischen und lateinischen Poeten wohl beschlagen seyn; denn wo das

nicht

nicht iſt, ſo geräth ein Menſch ſehr oft auf den Wahn, er verſtehe einen Kunſtlehrer, wenn er in der That deſſen Meinung nicht faſſet.

Es iſt um die Critick ſo bewandt wie um alle andere Wiſſenſchaften und Speculationen; wer zu dieſem Studio einige rohe Gedancken und Anmerckungen mit ſich bringt, welche er unter dem Leſen der Poeten gemachet hat, der wird hernach ſehen, daß ſeine Gedancken in den Wercken eines rechtſchaffenen Critici in die rechte Ordnung gebracht, ausgeführt, und vielleicht unterſchiedene unbeſtimmte Einfälle, die ihm in den Sinn gekommen waren, in ihr vollkommenes Licht geſetzet worden. Wem es hingegen an dergleichen vorläuftigem Lichte fehlet, dem wird dasjenige, was er lieſt, nicht anderſt als Welſch vorkommen, und er wird ihm die meiſten mahl einen unrechten Verſtand geben.

Auch iſt es nicht genug, daß einer, der ſich vor einen critiſchen Richter aufwirft, die erwähnten Bücher geleſen habe, wenn er nicht dabey einen netten und logicaliſchen Kopf hat; ohne dieſe Gabe tappet und taumelt er immerfort unter ſeinen eigenen Irrthümern herum, deutet die Meinung deſſen, welchen er widerlegen will, unrecht aus, und wenn er aus lauterm Glücke die rechte trift, ſo weiß er nicht, wie er ſeine Gedancken andern klar und deutlich beybringen wolle. Ariſtoteles, der beſte Criticus, war auch einer von den beſten Logicis.

Mancher, dem ich einriethe, des Herren Loke Buch von dem menschlichen Verstande zu lesen, wenn er vermittelst critischer Schriften einigen Ruhm erhalten wollte, würde dieses vor einen wunderlichen Einfall halten: Indessen ist nichts gewissers, als daß ein Scribent, der die Kunst nicht gelernet hat, zwischen Wörtern und Dingen einen Unterschied zu machen, und die Gedancken in die gehörige Ordnung und in das rechte Licht zu setzen, wie gut seine Begriffe sonst seyn mögen, in die gröste Verwirrung und Dunckelheit verfallen wird. Es ist auch wehrt allhier zu erinnern, daß auch der geringste von den griechischen und römischen Criticis in der Schreib-Art selbst gewiesen hat, daß ihm vollkommen bekannt war, was seine angebohrne Sprache nur feines und anmuthiges hatte.

Lasset uns die Wahrheit heraussagen, nichts ist ungereimter, als daß einer sich vor einen Kunstrichter aufwirft, der nicht eine gute Einsicht in allen Theilen der Gelehrsamkeit hat. Mitdem fehlt es vielen von unsern englischen Scribenten, welche vermittelst dergleichen Schriften einen Ruhm zu erlangen gesucht haben, nicht alleine in denen erwähnten Stücken, sondern sie verrathen sich durch ihre Ausdrücke und den verworrenen Vortrag ihrer Gedancken, daß die gemeinsten und gewöhnlichsten Lehrbücher der Künste und Wissenschaften ihnen gantz unbekannt sind. Ein ungestudierter seichter Scribent

bent hat sich wohl ehe mittelst etlicher weniger allgemeiner Regeln, die er bey den französischen Kunstrichtern aufgelesen und mit einem gewissen Thone der Worte vorgetragen, zu einem treflich verständigen und fürchterlichen Censor erhoben.

Ein gewisses Kennzeichen, daran ihr einen Kunstrichter, der weder Geschmack noch Gelahrtheit hat, erkennen könnet, ist dieses, daß er sich selten waget, eine Stelle in einem Verfasser zu loben, welche nicht zuerst bey dem grossen Haufen Beyfall erhalten hat, und daß seine gantze Critick sich alleine bey kleinen Fehlern aufhält. Es ist ein so leichtes Werk um dergleichen Critick, daß jeder gemeiner Leser, wie wir alle Tage sehen können, Witz und Boßheit genung hat, unterschiedliche Stellen in einem neuen Gedichte, das ans Licht kömmt, lächerlich durchzuziehen, und zwar oft mit Recht. Dryden hat dieses sehr artig in denen zwo belobten Zeilen angemercket:

Die Fehler schwimmen so wie Spreu nur oben auf:
Wer Perlen fischen will, muß sich ins Wasser tauchen.

Ein rechtschaffener Criticus steht lieber bey den Schönheiten, als den Mängeln stille, und ist beflissen, die verborgenen Zierlichkeiten des Scribenten zu entdecken, und den Leuten etwas zu weisen, was ihres Aufmerckens wehrt ist.

Die auserlesensten Wörter und feinsten Pinsel-Züge dünckеn oft Leuten, welche keine Begriffe von der zierlichen Gelehrsamkeit haben, am meisten bequeme, Einwürffe dagegen zu machen; und eben dieselben tastet ein hämischer Kopf, der nicht unterscheiden kan, am heftigsten an. Tullius erinnert, daß es sehr leicht sey, Verbum ardens, wie ers nennt, oder, wie mans Teutsch geben kan, einen kühnen feurigen Ausdruck, zu brandmahlen, und durch eine frostige übelgemeinte Critick lächerlich vorzustellen. Ein kleiner Criticus ist vor beydes gleich geschickt, eine schöne Stelle anzuschwärtzen, und einen Fehler aufzumützen. Und wiewohl ein solches Verfahren einen verständigen Leser verdrüßlich machet, so thut es doch eine schlimme Würckung bey dem grössern Haufen, weil das gemeine Volck sehr gerne gedenckt, daß alles dasjenige, worüber man mit ein wenig sinnreichen Einfällen lachet, an sich selbst lächerlich sey.

Dergleichen Gelächter ist allezeit an einem Kunstrichter unzeitig, weil es den Leser vielmehr mit Vorurtheilen einnimmt, als überzeuget, und so leicht eine schöne, als eine fehlerhafte Stelle zum Gespötte machen kan. Wer an dem gehörigen Orte nicht aufgeweckt und lustig schreiben kan, ist seicht und tumm; aber wer am unrechten Orte sich lustig macht, der ist eben so ungereimt und abgeschmackt. Zudem wird

einer

einer, der die Gabe hat zu spotten, in einem jeden Dinge Fehler finden, nur damit er Materie habe, seinen schönen Talent anzubringen, und öfters etwas nicht deßwegen tadeln, weil es fehlerhaft ist, sondern weil er sich darüber lustig machen kan.

Dergleichen Schertz ist weder aufrichtig noch anständig in critischen Schriften; die geschiktesten Meister in denselben, so wohl alte als neuere, sind allezeit ernsthaft und lehrreich gewesen.

Da ich gesonnen bin, in dem folgenden Stüke die Fehler in dem verlohrnen Paradiese zu zeigen, hat es mich vor gut angesehen, diese wenigen Puncten vorhergehen zu lassen, damit der Leser wüßte, daß ich sehr ungerne daran gehe, und daß ich die Mängel gerade zu andeuten, im übrigen aber mich hüten werde, ein Gelächter darüber anzustellen. Ich muß auch mit Longin erinnern, daß das Werck eines grossen Geistes, ungeachtet manch Versehen und mancher Fehler darinn befindlich ist, der Arbeit eines Verfassers von geringerm Rang unendlich vorzuziehen ist, wenn dieselbe gleich auf das gewissenhafteste nach den Regeln ausgearbeitet ist.

Ich schliesse mit einer Geschichte aus dem Boccalini, welche uns die Meinung, so dieser verständige Mann von denen Kunstrichtern von der besagten Art hegete, deutlich zu verstehen giebt: Ein berühmter Criticus, sagt er, hatte

alle

alle Fehler eines vornehmen Poeten zusammengelesen, und brachte sie dem Apollo zu einem Geschencke. Derselbe nahm sie sehr gnädig an, und beschloß dem Urheber eine gebührende Vergeltung vor seine aufgewendete Mühe zu thun. Zu dem Ende ließ er einen Sack Weizen holen, der allererst aus dem Stroh war ausgedröschet worden, und befahl ihm die Spreu unter den Körnern aufzusuchen, und abzusondern. Der Criticus gieng mit grossem Fleiß und Vergnügen an die Arbeit, und nachdem er die Sonderung mit geschickter Hand vollbracht hatte, ward er von Apollo mit der Spreu vor seine Mühe beschenckt.

Der sechßte Abschnitt.

Von einigen Fehlern in dem verlohrnen Paradiese.

Egregio inſperſos reprendas corpore nævos.

HORAT.

NAch demjenigen, was ich schon gesagt habe, will ich ohne weitere Vorrede die unterschiedlichen Mängel anzeigen, welche sich in der Fabel, den Characters, den Gedancken und der Sprache des verlohrnen Paradieses befinden, da ich nicht zweifle, daß der Leser mir

Digitized by Google

mir es verzeyhen werde, wenn ich beybringe, was zu Verringerung dieſer Mängel angeführt werden kan. Der erſte Fehler, der in der Fabel vorkömmt, beſteht darinne, daß ſie einen unglücklichen Ausgang hat. Die Fabel eines jeden Gedichtes iſt nach Ariſtoteles Abtheilung von zweyerley Art. Eine, wann keine Veränderung in dem Zuſtande der Haupt-Perſonen vorgehet; die andere, wann der Zuſtand derſelben ſich in einen beſſern oder ſchlimmern verwandelt. Die letztere Art wird vor die vollkommnere gehalten, nach meinem Erachten darum, weil ſie bequemer iſt, die Gemüths-Regungen bey dem Leſer zu entzünden, und ihn mit einer gröſſern Abwechſelung der Begegniſſe zu überraſchen.

Dieſe andere Art der Fabel iſt folglich zweyerley. Entweder geht die Haupt-Perſon durch eine lange Reyhe Gefährlichkeiten, biß ſie bey der Stuffe der Ehre und der Wohlfahrt ankömmt; gleichwie in der Geſchichte des Vlyſſes geſchicht: Oder die Haupt-Perſon fällt von einem hohen Grade der Ehre und der Wohlfahrt in den Stand des Elends und Jammers. Alſo ſehen wir Adam und Eva von ihrem Stande der Unſchuld und Wonne in den verworffenſten Stand der Sünde und des Kummers hinunterſincken.

Die anzüglichſten Tragödien der Alten ſind nach dieſer letztern Gattung der Fabel, da das

Glück

Glück sich verkehret, geschrieben; insonderheit die Tragödie von Oedipus, in welcher eine Geschicht abgehandelt wird, die sich vor ein Trauerspiel so vortrefflich schicket, daß der menschliche Witz, falls wir dem Aristoteles Glauben beymessen, nicht fähig ist, eine bequemere auszusinnen. Ich halte davor, daß die Gattung der Fabel, worinne der Ausgang unglücklich ist, weit mehr Nachdruck habe, eine Versammlung Zuseher zu rühren, als die von der erstern, ungeachtet viel treffliche Trauerspiele so wohl von den Alten als auch von meinen Landsleuten in den nächst-verstrichenen Jahren nach dem andern Plan, den ich vor den schlechtern halte, verfertiget worden. Mit allem dem gestehe ich, daß nach meinem Bedüncken die Gattung der Fabel, welche in der Tragödie die vollkommnere ist, vor ein heroisches Gedicht nicht so anständig ist.

Milton hat diesen Mangel seiner Fabel, wie es scheinet, wohl erkannt, und deßwegen sich unterschiedener Mittel besonnen, denselben zu verringern; insonderheit hat er dies s durch den Schimpf gethan, welcher dem grossen Widersacher des menschlichen Geschlechtes nach seiner Widerkunft in der Versammlung der höllischen Geister begegnet, wie dieses in einer schönen Stelle des zehenden B. beschrieben wird; ingleichen durch das Gesicht, worinnen Adam in dem Schlusse des Gedichtes seine Nachkommen

men triumphierend sah, und er selbst in ein glückseligeres Paradies, als dasjenige war, so er verwürckt hatte, wieder eingesetzet ward.

Man machet einen andern Einwurf wider Miltons Fabel, welcher mit dem vorigen schier einerley ist, wiewohl er in einem andern Lichte vorgetragen wird, nemlich daß der Held des verlohrnen Paradieses unten lieget, und seinen Feinden keineswegs gewachsen ist. Dieses gab Hrn. Dryden Gelegenheit zu gedencken, der Teufel sey in der That Miltons Held. Ich habe, wo mir recht ist, diesem Einwurf in meinem ersten Abschnitte vorgebogen. Das verlohrne Paradieß ist ein episches oder erzehlendes Gedicht; wer sich darinnen nach einem Helden umsiehet, suchet etwas, das Milton niemahls in den Sinn kam; aber wenn er nothwendig jemanden darinne den Nahmen des Helden beylegen will, so ist wahrhaftig der Messias der Held so wohl in der vornehmsten Handlung, als in den Haupt-Zwischenfabeln. Das Heidenthum konte keine grössere Materie vor eine Handlung an die Hand geben, als die Handlungen der Ilias und der Eneis sind, und darum konte ein Heide sich keinen höhern Begriff von einem Gedichte machen, als einen von der Gattung dessen, welches sie ein heroisches nennen. Ob Miltons von einer höhern Natur sey, oder nicht, will ich geschicktere Männer entscheiden lassen. Genug ist, daß in dem verlohrnen

lohrnen Paradieſe ein ſo herrlicher Plan, eine ſo regelmäſſige Ordnung, und ſo meiſterliche Schönheiten befindlich ſind, als ſich im Homer oder Virgil eräugen.

Ich muß nach dieſem erinnern, daß Milton in das Gewebe ſeiner Fabel einige Stücke einlauffen laſſen, welche nicht genug Wahrſcheinlichkeit haben. Dahin gehören inſonderheit die Handlungen, welche er der Sünde und dem Tode zuſchreibet; und die Schilderey von dem Limbo der Eitelkeit ſamt andern Stellen in dem zweyten B. Dergleichen Allegorien ſchmecken vielmehr nach Spencers, und des Arioſto Manier, als Homers und Virgils.

Es hat ferner in dem Gebände ſeines Gedichtes den Ausſchweiffungen zu viel Platz eingeräumet. Es iſt eine ſcharfſinnige Anmerckung des Ariſtoteles, daß der Verfaſſer eines epiſchen Gedichtes ſelten ſelber reden, ſondern ſo viel von ſeinem Wercke, als er nur kan, denjenigen in den Mund legen ſollte, welche die vornehmſten Rollen auf ſich haben.

Ariſtoteles hat nicht angezeiget, auf was vor einem Grunde dieſe Regel beruhe, aber wenn ich nicht irre, ſo iſt es dieſer; das Gemüthe des Leſers wird vielmehr mit Ehrfurcht eingenommen und aufgewecket, wann man den Eneas oder Achilles reden höret, als wenn Virgil und Homer in ihrer eigenen Perſon reden. Daneben wird dadurch, daß der Verfaſſer den

Cha-

Character eines vornehmen Manns annimmt, die Phantasie desselben weit glücklicher angefeuert, und seine Gedancken erhöhet. Tullius erzehlt bey Gelegenheit seines Gespräches von dem hohen Alter, in welchem Cato der vornehmste Wortführer ist, er habe sich einmahl, als er dasselbe wieder durchlesen, mit der angenehmen Einbildung betrogen, nicht er sondern Cato selbst eröffne seine Gedancken über diese Materie.

Wenn der Leser die Mühe nehmen und nachsehen wollte, wie die Geschichten der Ilias und der Eneis durch die Personen, so darinne aufgeführt sind, vorgetragen werden, so wird er sich verwundern, wenn er siehet, wie wenig in diesen beyden Gedichten unter der Person der Verfasser gesprochen wird. Milton hat diese wichtige Regel in der Anordnung seiner Fabel überhaupt sehr wohl in Acht genommen, dergestalt daß dasjenige, was der Poet selbst redet, kaum ein Drittel austrägt, das übrige redet entweder Adam oder Eva, oder ein guter oder böser Geist, der ihnen zum Verderben oder zum Schutz arbeitet.

Hieraus erhellt, daß Austritte in einem heroischen Gedichte keineswegs erlaubt sind. Da der Poet auch in dem gewöhnlichen Laufe seiner Erzehlung so wenig, als nur möglich ist, in seiner eigenen Person reden soll, so sollte er wahrhaftig seine Erzehlung niemahls unterbre-

chen, einige Lehre oder Vermahnung in seinem eigenen Nahmen einflieſſen zu laſſen. Ich habe oft mit einer ſtillen Verwunderung betrachtet, daß die längſte Ausſchweifung in der Eneis dieſe iſt; da Turnus in dem zehnten B. vorgeſtellt wird, wie er den erbeuteten Harniſch des Pallas, den er erſchlagen hatte, anleget, läßt Virgil die Geſchichte hier ſtehn, damit er folgende Anmerckung mache: „ Wie iſt das Gemüthe des „ Menſchen von dem, was künftig geſchehen ſoll, „ ſo übel unterrichtet, und ſo gar nicht fähig, die „ glücklichen Tage mit Beſcheidenheit zu ertragen! Die Zeit ſoll kommen, da Turnus „ wünſchen wird, er hätte den Cörper des Pallas „ nicht angerühret, da er den Tag verfluchen „ wird, an welchem er dieſes erbeutete Gewand „ angezogen hat! „ Weil der endliche Ausgang der Eneis und der Tod des Turnus, der von Eneas erſchlagen ward, weil er ihn mit des Pallas Harniſch angethan ſah, ſich auf dieſen Umſtand bezieht, ſo ſtuhnd Virgil auf ſeinem Wege ſtille, damit er dieſe Betrachtung darüber machete, da ſonſt ein ſo kleiner Umſtand dem Gedächtniß des Leſers ſehr leicht hätte entgehen können. Lucanus, ein leichtſinniger Poet, bricht öftermahls um ſeiner unnöthigen Ausſchweiffungen willen, welche Scaliger Diverticula nennet, die Erzehlung ab. Wenn er uns Nachricht von denen Wunderzeichen giebt, welche dem bürgerlichen Kriege vorhergegangen waren,

waren, ſo prediget er bey dieſer Gelegenheit, und zeiget, wie viel glücklicher es für den Menſchen ſeyn würde, wann er das Unglück nicht fühlte eh es begegnet, und nicht beydes durch die würckliche Bürde deſſelben wie auch durch die Furcht für demſelben gequälet würde. Der Klage Miltons über ſeine Blindheit, ſeiner Lob-Rede des Ehſtandes, ſeinen Gedancken über Adams und Even nackt gehen, über des Engels eſſen, und unterſchiedlichen andern Stellen in ſeinem Gedichte, hänget eben derſelbe Fehler an, wiewohl ich bekennen muß, daß dieſe Ausſchweiffungen ſelbſt eine ſo groſſe Schönheit haben, daß ich ſie nicht aus dem Gedichte hinauswünſchen wollte.

Ich habe in einem vorhergehenden Abſchnitte von den Charactern des verlohrnen Paradieſes geredet, und meine Meinung von den allegoriſchen Perſonen, die darinnen aufgeführet werden, eröffnet.

Betrachten wir die Gedancken, ſo dünckt es mich, ſie ſeyn zuweilen in den folgenden Stüken mangelhaft. Erſtlich, weil unterſchiedliche von denſelben viel von dem Epigramma an ſich haben, und einige gar zu doppelſinnigen Wortſpielen werden. Ich fürchte ſehr, was er in dem erſten B. von den Pygmeen ſagt, ſey von dieſer letztern Art; Er nennet ſie die kleine Infanterie, welche von den Kranichen bekrieget wird.

Ein andrer Fehler, der sich in einigen Gedancken des Poeten wahrnehmen läßt, ist dieser, daß er das Auge so oft auf heidnische Fabeln gerichtet hat, welche wahrhaftig mit der göttlichen Materie, die er abhandelt, nicht einerley Art haben. Ich finde an denen Allusionen nichts zu tadeln, wo der Poet selbst die Fabeln als erdichtetes Zeug anführet, wie er in etlichen Orten thut, sondern halte nur diejenigen für tadelhaft, wo er derselben so erwähnt, als ob es Wahrheiten und würcklich geschehene Sachen wären. Die engen Schranken eines Abschnittes wollen mir nicht erlauben, umständliche Exempel von dieser Gattung anzuziehen; der Leser wird dergleichen in der Durchblätterung des Gedichtes leichtlich selbst gewahr werden.

Ein dritter Mangel in seinen Gedancken eräuget sich in seinem unnöthigen Prangen mit gelehrtem Zeuge, und dieses thut er ebenfalls zum öftern. Es ist unleugbar, daß so wohl Virgil als Homer alle Gelahrtheit ihrer Zeiten innen hatten, aber dieses zeiget sich in ihren Wercken nur als beyläuftiger und verborgener Weise. Es scheinet Milton habe ein ehrsüchtiges Verlangen, uns durch seine Glossen von dem freyen Willen und der ewigen Verordnung, wie auch durch seine vielfältigen Blicke in die Historie, Astronomie und Geographie, so wohl als durch die eigenen Schulwörter

wörter, und die Kunst-Redensarten, derer er sich zuweilen bedienet, zu verstehen zu geben, daß ihm der gantze Circkel der Künste und Wissenschaften bekannt gewesen sey.

Wann wir endlich die Sprache dieses grossen Poeten betrachten, müssen wir gestehen, was ich in einem vorhergehenden Abschnitt angedeutet habe, daß sie oft zu fleissig gearbeitet, und zuweilen durch alte Wörter, Versetzungen und ausländische Mund-Arten verdunkelt ist. Des Seneca Einwurf wider die Schreib-Art eines vornehmen Scribenten, riget ejus Oratio, nihil in ea lene, nihil placidum, wird von vielen Criticis wider Milton gemachet. Da ich dieses nicht gäntzlich in Abrede seyn kan, so habe ich bereits in einem andern Abschnitt beygebracht, was zum Glimpfe des Poeten dienet. Darzu kan ich ferner dieses beyfügen, daß Miltons Meinungen und Begriffe so wunderbar erhoben waren, daß es ihm unmöglich würde gewesen seyn, sie in ihrer vollkommenen Schönheit und Pracht vorzustellen, wann er seine Zuflucht nicht zu diesen ausländischen Hülfs-Mitteln genommen hätte. Unsere Sprache sanck unter ihm ein, und war vor eine so erhabene Seele, welche so herrliche Gedancken hervorbrachte, zu schwach und blöde.

Ein andrer Fehler in seiner Sprache ist dieser, daß er oft einen gewissen Wiederschall in seinen Worten künstelt, wie z. E. in der fol-

genden und andern Stellen: „ Und bracht „ in die Welt eine Welt voll Wehe. „

Man hat rhetorische Figuren für dergleichen Redens-Arten erfunden, womit etliche von den vornehmsten alten Scribenten beflecket sind, und Aristoteles selbst hat ihnen einen Platz in seiner Rhetorick eingeräumet, wo er sie unter die Schönheiten in der Rede-Kunst zehlet. Aber so wie sie an sich selbst armselig und liederlich sind, also glaube ich daß sie nunmehr durchgehends von allen Kennern zierlicher Schriften ausgepfiffen werden.

Der letzte Fehler, den ich in Miltons Schreibart auszusetzen habe, bestehet darinnen, daß er sich allzu gerne der Handwercks- und Kunst-Wörter gebraucht. Es ist eine der grösten Schönheiten der Poesie, daß sie schwere Dinge vernehmlich machet, und dasjenige, was an sich selbst verworren ist, in so fliessender Sprache vorträgt, daß es auch ein gemeiner Leser verstehen kan. Daneben ist nothwendig daß es das Ansehen gewinne, die Wissenschaft eines Poeten sey mit ihm gebohren oder ihm geoffenbaret, und keinesweges aus Büchern gezogen worden.

Es hat mich oftmahls Wunder genommen, wie Dryden eine Stelle im Virgil folgendergestalt habe übersetzen können:

Tack

Tak to the larboard and ſtand off to ſea:
Veer Starboard Sea and Land &c. - -

Milton hat Larboard auch gebraucht. Wann er bauen will, gedenckt er der doriſchen Säulen, Pfeiler, Karniſſe, Knäuffe, Haupt-Balken. Wann er von himmliſchen Cörpern redet, ſo kömmt er mit eccliptiſchen und eccentriſchen Linien, mit Sternen die vom Zenith fallen, mit Strahlen, die vom Aequator hinunterſchieſſen. Zu dieſen könnte man viele andre Exempel aus andern Künſten und Wiſſenſchaften hinzufügen.

Ich will in dem Verfolge derer mannigfaltigen Schönheiten von abſonderlicher Art Meldung thun, welche ſich unter die Haupt-Titel, wovon ich bißdahin gehandelt habe, nicht haben bringen laſſen, damit will ich dieſe critiſche Unterſuchung beſchlieſſen.

Der siebende Abschnitt.

Von den Schönheiten im ersten Buche des verlohrnen Paradieses.

- - Volet haec sub luce videri,
Judicis argutum quae non formidat acumen.
HORAT.

Ich habe in den Wercken eines heutigen Weltweisen eine Charte von den Flecken in der Sonnen gesehen. Man kan meinen letztern Abschnitt von den Fehlern und Mängeln in Miltons verlohrnem Paradiese als eine Arbeit von derselben Natur ansehen. Damit ich bey diesem Gleichnisse bleibe, so hat man unter den hellen Theilen besagten leuchtenden Cörpers einige wahrgenommen, welche heftiger glühen und ein stärckeres Licht von sich schiessen, als andere; und ich will iezo, ungeachtet ich allbereit gezeiget habe, daß Miltons Gedicht überhaupt sehr schön ist, gleicherweise solche Schönheiten aussezen, welche uns auserlesener als die übrigen bedüncken mögen.

Milton hat den Innhalt seines Gedichtes in den folgenden Versen vorgetragen: Singe himmlische Muse ꝛc. ꝛc.

Die-

Diese Zeilen sind so klar, einfältig und ungeschminckt, als einige andere in dem gantzen Gedichte. Der Verfasser hat hier dem Exempel des Homerus und der Lehre des Horatius gefolget.

Die Bitte um Beystand zu einem Wercke, welches grossentheils auf die Erschaffung der Welt hinausläuft, wird sehr geschickt an die Muse gerichtet, welche den Mose in denen Büchern begeisterte, aus welchen unser Verfasser seine Materie hergenommen, und zugleich an den H. Geist, von welchem darinne geschrieben wird, daß er auf eine besondere Weise in der ersten Erzeugung der Natur gewürcket habe. Dieser gantze Eingang steigt sehr glücklich zu edeln Gedancken in einer herrlichen Schreibart empor, gleichwie nach meinem Bedüncken der Ueberschritt zu der Fabel auserlesen schön und natürlich ist.

Die Bestürtzung von neun Tagen, in welcher die Engel nach ihrer erschrecklichen Niederlage und dem Fall vom Himmel sinnloß gelegen sind, und diese gantze Zeit über den Gebrauch der Gedancken gemisset haben, ist ein herrlicher Umstand und sehr nett ersonnen. Die Abtheilung der Hölle in Seen von Feuer und in festen Boden, der mit eben demselben wütenden Elemente durchzogen war, mit dem besondern Umstande, daß die Hoffnung aus diesen Landschaften des untern Reiches ausgeschlos-

sen sey, sind Exempel eben derselben grossen und fruchtbaren Erfindung.

Die Gedancken in der ersten Rede und die Beschreibung Satans, welcher eine der vornehmsten Rollen in diesem Gedichte auf sich hat, sind verwunderlich bequem, uns einen vollkommenen Begriff von ihm zu machen. Sein Hochmuth, sein Neid, seine Rachgier, Hartnäckigkeit, Verzweifelung, Unbußhaftigkeit sind sämmtlich mit grosser Kunst darinn eingetragen. Kurtz, seine erste Rede ist ein Gemenge aller seiner Leidenschaften des Gemühtes, welche sich in unterschiedlichen andern Reden, die er in dem Gedichte spricht, einzeln erzeigen und an den Tag legen. Die gantze Rolle dieses grossen Feindes des menschlichen Geschlechtes ist mit solchen Begegnissen angefüllt, welche sehr bequem sind, die Phantasie des Lesers zu erheben und zu erschrecken. Von dieser Natur sind in dem B. das wir vor uns haben, folgende Umstände; erstlich da er der erste ist, der aus der allgemeinen Ohnmacht erwachet; ferner sein Liegen auf dem brennenden Teiche, sein Aufstehn von demselben, und die Beschreibung seines Schildes und Speers.

Hieher gehört sein Ruffen zu den gefallenen Engeln, welche in dem Feuer-See versenckt und sinnlos lagen: „Er rief so laut, daß die „gantze hole Tiefe der Hölle wiederschallete. „

Aber

Aber in dem ganzen Gedichte ist keine einzige Stelle zu einer grössern Hoheit erhoben worden, als diejenige, worinne seine Person in diesen berühmten Zeilen beschrieben wird: „ Derselbe „ ragete mit seiner stoltzen Statur über alle die „ andern empor, und stuhnd da nicht anderst „ als ein Thurm. „

Seine Meinungen und Entschlüsse stimmen allezeit mit seinem Character überein, und sind so beschaffen, als es sich vor ein erschaffenes Wesen von der erhabensten und zugleich verkehrtesten Natur gehört. Von dieser Art ist die Stelle, in welcher er von seiner Qualstatt Besitz nimmt: „ Sey gegrüßt Schrecken und „ Angst, ich grüsse dich niederste Welt, und „ du, unterste Hölle, empfange deinen neuen „ Besizer. „ ꝛc. ꝛc. Und was er nachgehends sagt: „ Hier werden wir zum wenigsten frey „ seyn, der Allmächtige hat hier nicht für sich „ gebauet. ꝛc.

Mitten unter denen gottlosen Reden, in welche der tobende Geist hier und in andern Stellen dieses Gedichtes loßbricht, hat der Verfasser Sorge getragen, nichts einfliessen zu lassen, als was bey seiner Erhabenheit ungereimt und einem frommen Leser unanstössig ist; denn seine Worte hatten, wie der Poet selbst sie beschreibet, nur den Schein einer Erhabenheit, und das wahre Wesen nicht. Er wird auch mit grosser Kunst zum eigenen Bekänntniß

niß geführet, daß seine Widerparte allmächtig sey. Wie verkehrte Glossen er auch über die Gerechtigkeit, Güte und andere Eigenschaften des höchsten Wesens macht, so gesteht er demselben doch die Allmacht zum öfftern zu; dieses war eine Vollkommenheit Gottes, welche er ihm durch die Waffen gezwungen einräumen mußte, und keine andere Betrachtung als diese konte ihn unter der Schande der erlittenen Niederlage trösten und aufrichten.

Auch muß ich hier den schönen Umstand nicht weglassen, wie ihm über der Erblickung derer unzehligen Geister, welche er mit sich in die Aufruhr verleitet, und ins Verderben gestürtzet hatte, die Thränen hervorschiessen: „Drey„ mahl wollte er reden und dreymahl brachen „ Thränen hervor.

Das Verzeichniß der bösen Geister ist mit Gelehrsamkeit angefüllet, und in einer angenehmen poetischen Art geschrieben, dieses macht grossentheils, daß er die Städte, wo sie angebetet wurden, nach der Gelegenheit der Flüsse, woran sie gebauet waren, zierlich beschreibt, wie es bey den alten Poeten sehr im Brauche war. Der Verfasser hatte hier ohne Zweifel das Auge auf Homers Verzeichniß der griechischen Schiffe, und Virgils Abzehlung seiner Krieger gerichtet. Die Character Molochs und Belials bereiten das Gemüthe des Lesers

zu

zu den Reden und dem Verhalten, welche ihnen in dem zweyten und dem sechsten B. beygeleget werden.

Was von Thammuz erzehlet wird, ist zierlich Romanzisch und stimmet mit demjenigen überein, was wir bey den Alten von der göttlichen Ehre lesen, welche diesem Götzen angethan worden.

Die Stelle in dem Verzeichniß, wo die Weise erkläret wird, wie die Engel sich durch Zusammenziehung oder Ausdähnung ihrer Gliedmassen verwandeln, wird mit grossem Verstande eingetragen, unterschiedlichen zur Verwunderung bewegenden Begebenheiten in dem Verfolge des Gedichts den Weg zu bahnen. Eine solche findet sich nicht weit vom Ende des ersten B. welche nach der Franzosen Benennung merveilleux ist, und zugleich durch allererst erwähnte Stellen wahrscheinlich gemachet wird. So bald als der höllische Pallast vollendet gewesen, hat der grosse Haufen der gemeinern Geister seine Statur in eine kleinere Form eingezogen, damit in dem sonst geraumen Saale Platz genug vor eine solche unzehlbare Versammlung seyn mögte. Aber was ich hier am meisten bewundere, ist des Poeten Erweiterung dieses Gedanckens, welche wahrhaftig an sich selbst ausbündig ist; denn er erzehlt, daß ungeachtet die gemeinern unter den gefallnen Geistern ihre Gestalten ins kleine eingezogen, die von dem ersten Rang und der vornehm-

nehmſten Würde ihre natürliche Gröſſe beſtändig behalten haben. Der Character Mammons und die Beſchreibung von dem Pandämonium ſind voller Schönheit.

Es ſind unterſchiedliche andere Schilderungen in dem erſten B., welche wunderſam poetiſch, und Proben von dem erhabenen Geiſt ſind, der dem Verfaſſer ſo gar eigen war. Von dieſer Art iſt die Beſchreibung der Statur Azazels und der hölliſchen Fahne, welche er ſchwingt, und das geſpenſtmäſſige Licht, bey welchem die Teufel einander in ihrer Qual-Statt erblicken. Ferner das Feld-Geſchrey des gantzen Heeres der gefallenen Engel, nachdem ſie in eine Schlacht-Ordnung geſtellt worden; des Führers Beſichtigung ſeines hölliſchen Heerzeuges; das Wetterleuchten, welches entſtuhnd, als ſie ihre Schwerdter zücketen; die plötzliche Hervorkunſt des Pandämonions; die kunſtreichen Erleuchtungen darinne.

Es giebt auch unterſchiedliche Gleichniſſe und Alluſionen in dem erſten B. des V. P. Und hier muß ich erinnern, wenn Milton entweder Sachen oder Perſonen vergleichet, ſo giebt er ſein Gleichniß niemahls auf, biß es zu einem wichtigen Gedancken hinanſteigt, welcher oft die Sache, ſo dazu Anlaß gab, nichts angehet. Die Aehnlichkeit währet etwann nicht über eine oder zwo Zeilen, aber der Poet treibt den Einfall weiter, biß er daraus einen herrlichen Gedancken

dancken hervorbringt, der bequem ist, das Gemüthe des Lesers zu entzünden, und das erhabene Ergötzen darinne zu erzielen, welches der Natur eines heroischen Gedichtes gemäß ist. Wem Homers und Virgils Arten zu schreiben bekannt sind, der wird ohne Fehle an dieser Zurichtung der miltonischen Gleichnisse ein Belieben haben; aber ungeübte Leser, welche den Geschmack nach denen buntgemischten Gleichnissen und kleinen Spielen der Phantasie, die bey den hentigen Poeten so sehr im Schwange sind, zu formieren pflegen, finden diese Schönheit der miltonischen Gleichnisse, die weit erhabener sind, nicht nach ihrem Kopf, und tadeln deßwegen Miltons Vergleichungen gerne, weil sie darinne keine befremdenden Stücke der Aehnlichkeit sehen. Perrault hatte einen solchen verderbten Geschmack, daher er sich Mühe gegeben, unterschiedene Gleichnisse Homers zum Gelächter zu machen. Er hieß sie nur comparaisons à longue queüe, lang-geschwäntzte Vergleichungen. Ich will diesen Abschnitt mit der Antwort beschliessen, welche Boileau ihm darüber ertheilt hat. „ Vergleichungen, sagt er, werden in Oden „ und epischen Gedichten nicht eingeführt, nur „ alleine die Rede zu erklären und zu schmü„ cken, sondern das Gemüthe des Lesers zu er„ quiken und aufzuwecken, indem sie ihn von „ Zeit zu Zeit der allzu mühesamen Aufmerk„ samkeit auf die Haupt-Materie entledigen

und

„ und auf andere anmuthige Vorstellungen füh-
„ ren. Homer war in diesem Stücke vortref-
„ lich, indem desselben Vergleichungen voll von
„ solchen Schilderungen der Natur sind, wel-
„ che seine Materie beleben und artig absetzen.
„ Er berichtet den Leser immerfort, und leget
„ ihm auch in Sachen, welche er alle Tage
„ vor Augen hat, Umstände zu betrachten vor,
„ welche er sonst von sich selbst nicht wahrge-
„ nommen hätte.„ Hierzu fügt Boileau, als ei-
nen durchgehends angenommenen Grund-Satz,
dieses: „ In der Poesie müssen die Stücke,
„ worauf eine Vergleichung hinausläuft, nicht
„ nothwendig allzu genau mit einander über-
„ einkommen, sondern eine gewisse Aehnlich-
„ keit der Sachen, wann sie nur überhaupt
„ angeschauet werden, ist schon zureichend, und
„ zu viel Zärtlichkeit hierinnfalls schmecket nach
„ dem Schulredner und Epigrammatisten. „

Kurtz wenn wir untersuchen, wie Homer, Virgil und Milton sich hierinn verhalten haben, so eräuget sich, daß, gleichwie die lange Fabel die Seele ihrer Gedichte ist, also ihre Episodia oder Zwischen-Gesänge kurtze Fabeln, und ihre Gleichnisse kurtze Zwischen-Gesänge sind, und dadurch bekommen ihre Wercke einen angenehmen Absatz. Man kan ferner sagen daß ihre Metaphoren kurtze Gleichnisse seyn. Betrachtet der Leser nach diesem Lichte die Vergleichungen in dem ersten B. des V. P. nemlich

lich von der Sonnen-Finſterniß, von dem ſchlafenden Leviathan, von den Bienen, ſo um die Stöcke herumſchwärmen, von dem Hexen-Tantze, ſo wird er die vielfältige Schönheit, ſo in einer jeden von dieſen Stellen lieget, ohne Mühe erkennen.

Der achte Abſchnitt.

Von den Schönheiten im zweyten B. des verlohrnen Paradieſes.

DI quibus imperium eſt animarum, umbraeque ſilentes,
Et Chaos & Phlegeton, loca nocte ſilentia late!
Sit mihi fas audita loqui, ſit numine veſtro
Pandere res alta terra & caligine merſas.

VIRG.

Ich habe hiebevor ins gemeine erinnert, daß die Perſonen, welche Milton in ſeinem Gedichte einführt, allezeit ſolche Meinungen hegen, und ſich ſo betragen, wie es mit einer jeden wahren Character auf das eigentlichſte übereinſtimmt. Jedweder Theil und Umſtand in ihren Reden und Handlungen iſt vor die Perſon, die redet und handelt, mit groſſer Klugheit und

Scharfsinnigkeit zugerichtet worden. Da der Poet in dieser beständigen Beybehaltung seiner Character eine vortreffliche Kunst erwiesen hat, wird man mir vergönnen, unterschiedene Stellen des zweyten B. in diesem Lichte zu betrachten. Die ausnehmende Herrlichkeit, und nachgeäffte Majestät, welche dem Fürsten der gefallenen Engel zugeschrieben wird, ist zu Anfange dieses B. verwundersam wohl ausgedrüket, wann er den Rath eröffnet u. schliesset; wenn er ferner das grosse Unterfangen, über welchem die gantze Versammlung des untern Reiches erzitterte, als sie es nur in den Gedancken überlegete, alleine auf sich genommen; wenn er endlich den Streit mit dem abscheulichen Gespenst aufnimmt, welches die Pforte der Hölle bewahrete, und ihm alles, was es erschreckliches hatte, sehen ließ; alles das sind Beweißthümer von dem stoltzen und frechen Muth, welcher sich nicht entschliessen konte, der Allmacht unterwürffig zu werden. Eben dieselbe Kühnheit und Unerschrockenheit eräuget sich auch in den Abentheuren, welche ihm in seiner Reise durch die Reviren der ungemachten Materie aufstossen, und sonderbar in seiner Anrede an jene furchtbaren Geister, welche nach der Erdichtung daselbst herrschen.

Die Rolle Molochs ist gleichermassen in allen ihren Theilen voll von dem Feuer und der Raserey, womit dieser Geist die übrigen gefallenen Engel übertrift; er wird in dem ersten

B.

B. aufgeführt als einer der mit dem Blute von geopferten Menschen beschmützt ist, und sich an den Thränen der Eltern und dem Mord-Geschrey der Kinder belustigt. In dem zweyten wird er als der tollkühnste Geist, der in dem Himmel gefochten, vorgestellt, und wann wir betrachten, wie er sich in dem sechßten B. bezeiget, wo die Schlacht der Engel beschrieben wird, finden wir, daß sein Verhalten daselbst in allen Stücken mit dem tobenden und rasenden Character, der ihm beygelegt wird, übereinkömmt.

Es dörfte der Mühe wohl wehrt seyn zu erinnern, daß Milton von diesem frechen ungestümen Geist, der von so heftigen Regungen umgetrieben wird, sagt, daß er der erste gewesen, der im Rath aufgestanden seine Meinung von dem gegenwärtigen Zustande ihrer Angelegenheiten zu eröffnen: Und da räth er seinen Sitten gemäß ohne Eingang und Umschweif zum Krieg, und scheinet auf seine Gesellen erzörnet, daß sie es in Zweifel ziehen und darüber Rath halten. Alle seine Gedancken sind rasch, verwegen und verzweifelt. Von dieser Art ist der Einfall, daß sie sich mit den Werckzeugen der göttlichen Rache bewaffnen, und die Wercke, die zu ihrer Peinigung gebraucht würden, gegen diejenigen, welche sie erfunden haben, kehren wollten. Daß er die Zernichtung der Schande und dem Elende vor-

zieht, schickt sich ebenfals treflich vor seinen Character; so wohl als sein Trost, den er darinne findet, wann sie den Frieden im Himmel stören können, wenn es kein Sieg zu heissen, sey es doch eine schöne Rache, ein recht teuflischer Einfall, und der Verbitterung dieses unversöhnlichen Geistes gemäß ist. Belial wird in dem ersten B. beschrieben als der Abgott der Unzüchtigen und Wollüstigen. In dem zweyten B. wird er zufolge dieser Beschreibung vor furchtsam und träge ausgegeben, und wann wir das sechßte B. einsehen, finden wir, daß seiner in der Schlacht der Engel bey keiner andern Gelegenheit Erwähnung geschicht, als da er sich mit dem Satan wegen des vermeintlich erhaltenen Sieges lustig macht. Gleichwie sein Bezeigen in diesen drey unterschiedlichen Gelegenheiten von einerley Art ist, also finden wir auch daß seine Meinungen in der hellischen Versammlung mit seinem Character überall einförmig sind. Von solcher Art sind, seine Furcht vor einer andern Schlacht, sein Grauen vor der Zernichtung, und daß er lieber elende seyn, als gar nicht seyn will. Es ist unnöthig anzumercken, daß die Ungleichheit der Meynungen in dieser Rede und der vorhergehenden einen angenehmen Wechsel in der Berathschlagung hervorbringt.

Mammons Character wird in dem ersten B. so vollkommen gezeichnet, daß der Poet in dem zwey-

zweyten nichts weiter hinzufügt. Wir wurden schon vorher berichtet, daß er der erste gewesen, der das menschliche Geschlecht gelehrt hat um des Goldes und Silbers willen die Erde zu durchwühlen, u. daß er der Bau-Meister des Pandämonium gewesen, wo die bösen Geister ihren Reichs-Rath halten sollten. Seine Rede in diesem B. ist einem so schlimmen Character gantz gemäß. Wie geschikt ist die Anmerckung, daß sie unfähig seyn würden, die Glükseligkeit des Himmels zugenieſſen, wann sie schon würklich daselbst wären, in dem Munde eines, von welchem es heißt, als er noch im Himmel gewesen, sey sein Gemüth von der Pracht und dem äusserlichen Glantze des Ortes verblendet gewesen, und habe mehr von der Kostbarkeit des Bodens als von dem seligmachenden Anschauen gehalten. Ich will dem Leser überlassen zu urtheilen, wie einträchtig folgende Gedancken mit dem beschriebenen Character zusammenstimmen. „ Ist es Sache, daß uns „ vor dieser tiefen Welt voll Finsterniß grauet? „ Wie oft beliebet es dem allmächtigen Va„ ter des Himmels mitten in dicken und fin„ stern Wolcken Hof zu halten, und ohne Ab„ bruch seiner Herrlichkeit mit der majestäti„ schen Finstermiß seinen Thron rund herum „ zu bedecken, von wannen tiefe Donner brül„ len, welche ihre rasenden Blitze mustern, und „ den Himmel einer Hölle ähnlich machen? „

Beelzebub, welcher unter den gefallenen Engeln den andern Rang bekleidet, und nach dem Satan der vornehmste an Hoheit und Würde ist, auch nach demselben der erste ist, der im ersten B. aus der sinnlosen Verzückung erwachet ist, verliehrt seinen Rang in dem B. das wir vor Augen haben, nicht. Eine wunder-volle Majestät wird ihm in seiner Gebehrdung, als er aufstuhnd zu reden, zugeschrieben. Er handelt einigermassen als ein Schiedsmann zwischen beyden Partheyen und schlägt ein drittes Mittel vor, welchem die gantze Reichs-Versammlung beypflichtet. Der Einfall, den er vorträgt, einen aus ihrem Mittel abzuschiken, eine neue Welt aufzusuchen, gründet sich auf einen Einschlag, der von Satan war erfunden, und von ihm in folgenden Zeilen des ersten B. angeregt worden: „ Neue „ Welten mögen in dem Raume hervorkommen, „ wovon in dem Himmel ein so durchgehendes „ Gerüchte gieng, wie er nemlich gesonnen sey, „ solche in kurtzem zu erschaffen, und ein Ge„ schlechte darinne zu pflantzen, welches er aus „ sonderbaer Gewogenheit nicht minder als die „ Söhne des Himmels begünstigen wollte. „ Auf diesen Einschlag gründet nun Beelzebub seinen Vortrag. „ Wie aber, wenn wir ir„ gend einen Rath ausfänden, der mit geringe„ rer Mühe auszuführen ist? Es ist eine Gegend „ (wofern ein altes und prophetisches Gerücht, das

„ das in dem Himmel gegangen, nicht ohne
„ Grund ist,) eine andere Welt, der glückse-
„ lige Aufenthalt eines neuen Geschlechtes, so
„ der Mensch genannt wird, und ungefehr
„ um diese Zeit soll erschaffen werden, uns nicht
„ ungleich, jedoch nicht so gewaltig, und nicht
„ so vortrefflich als wir, aber bey demjenigen,
„ welcher droben regiert, besser in Gunst; daß
„ dieses sein Wille wäre, that er unter den Göt-
„ tern kund, und bestätigte es mit einem Eyd-
„ schwur, der den gantzen Umkreis des Him-
„ mels erschütterte. Dorthin lasset uns alle
„ unsere Gedancken hinwenden, zu entdecken,
„ was für Geschöpse darauf wohnen, von was
„ Zeuge oder Wesen, was für Tugenden sie
„ besitzen, und wie groß ihre Macht, und welche
„ ihre schwächste Seite, wie sie am besten an-
„ zutasten seyn, durch Gewalt oder List. „ Der Leser beliebe anzumercken, wie billig es war, daß der Anschlag, auf welchen das gantze Gedicht hinausläufft, im ersten B. nicht unberührt gelassen würde. Dabey ist auch in acht zu nehmen, daß der Fürst der gefallenen Engel die einzige bequeme Person war, welche denselben erfinden konte; und daß derjenige, der an Würde den nächsten Rang nach ihm hatte, am tüchtigsten war, denselben zu unterstützen und zu bekräfftigen.

Neben dem stecket nach meinem Bedüncken etwas wunderſam schönes, und das trefflich

bequem ist, die Phantasie des Lesers zu rühren, in der alten Weissagung oder dem Gerüchte im Himmel von der Erschaffung des Menschen. Nichts konte die Würde dieses Geschlechtes besser anzeigen, als dieses Gerüchte, das noch vor ihrem Werden von ihnen gegangen. Es wird vorgestellt, daß sie vor ihrer Erschaffung der Inhalt der Rede im Himmel gewesen. Da Virgil dem Römischen Staat seine Aufwart bezeigen will, läßt er die Helden Roms in dem Stand eines gewissen vorigen Lebens erscheinen: Aber Milton thut dem gantzen menschlichen Geschlecht insgesammt eine weit grössere Ehre an, indem er uns auf dasselbe einen Blick werffen läßt, bevor es noch in der Natur ist.

Das Aufstehen dieser grossen Versammlung wird auf eine sehr erhabene nnd poetische Art beschrieben. „Dieses Aufspringen aller zugleich „ machte ein Geräusche, wie der Donner, wenn „ er von ferne gehöret wird. „

Die Lust-Spiele der gefallenen Engel mit der absonderlichen Nachricht von ihrem Wohnplatz werden mit einer sehr fruchtbaren Erfindungs-Kraft und grossem Reichthum von Gedancken beschrieben. Die Lust-Spiele schicken sich vollkommen vor solche Wesen, welche nichts mehr übrig hatten als eine Stärcke und Wissenschaft, so sie übel anwendeten. Von solcher Art sind ihre Turniere mit ringen und kämpfen

pfen, wie auch der Zeitvertreib, der in folgenden Zeilen beschrieben wird: „ Andere reissen „ mit einer ungehaltenen typhonischen Wut Klippen und Berge zugleich aus, und reiten durch „ die Luft auf Wirbelwinden. „ Sie brauchen die Musick um ihre eigene frefelhaften Thaten zu loben, und ihre Rede, die unermeßliche Tiefe des Verhängnisses, des freyen Willens, und der ewigen Verordnung zu ergründen.

Die unterschiedlichen Umstände in der Beschreibung der Höllen sind sehr sinnreich ersonnen, wie nicht weniger die vier Flüsse, welche sich in den Feuer-See stürtzen; die Versetzung von der äussersten Hitze in die äusserste Kälte, und hinwieder von der äussersten Kälte in die äusserste Hitze; der Fluß der Vergessenheit. Die Mißgestalten welche in dieser untersten Welt erzeuget werden, sind in einer einzigen Zeile also vorgestellt, daß wir davon einen greulichern Begriff bekommen als eine viel längere Beschreibung gemachet hätte. „ Wo alles Leben „ stirbt, der Tod lebet, und die Natur mit „ verkehrter Art lauter ungeheure Mißgestalten und Wundergeburten aushecket, gräuliche, ungenannte, und häßlichere Dinge, „ als die Fabel jemahls erdichtet, oder die „ Furcht sich eingebildet hat, Gorgonen und „ Hydren, und scheußliche Chimeren. „ Dieser Zwischen-Gesang von den gefallenen Engeln und ihrer Wohnung wird hier sehr glück-

lich angebracht, das Gemüthe des Lesers nach der Aufmercksamkeit, die es auf die vorhergegangene Berathschlagung hat wenden müssen, zu erquicken. Ein gemeiner Poet würde ohne Zweifel so mannigfaltige Umstände in die Länge und Breite ausgedähnet haben; aber dadurch wäre die Haupt-Fabel nicht in das rechte Licht gesetzet, sondern an statt dessen nur geschwächet worden.

Satans Flug nach der Pforte der Hölle ist scharfsinnig ausgebildet.

Ich habe meine Meinung von der Allegorie der Sünde und des Todes allbereit eröffnet. Es ist indessen eine in ihrer Art wohlausgearbeitete Erfindung, falls sie nicht als ein Stück eines epischen Gedichtes angesehen wird. Das Stamm-Register der unterschiedlichen Personen ist sinnreich ausgesonnen, die Sünde ist die Tochter des Satans und der Tod ein Kind der Sünde. Die Blutschand der Sünde und des Todes erzeuget die Mißgeburten und Höllen-Hunde, welche von Zeit zu Zeit in ihre Mutter hineinkriechen und an dem Eingeweide derjenigen nagen, welche sie gebohren hat. Dieses sind die Schreck-Bilder eines bösen Gewissens und die rechten Früchte der Sünde, welche natürlicher Weise von der Furcht des Todes entspringen. Diese letztere schöne Sitten-Lehre wird meines Bedünckens deutlich in der Rede der Sünde gelehret, wo

sie

ſie in der Klage über dieſen abſcheulichen Sohn meldet: „ Gerade gegen meinen Augen über ſitzet „ der grimmige Tod, mein Sohn und Feind, „ welcher ſie anhetzet, und mich, ſeine Zeuge„ Mutter, weil er an anderm Raube Mangel „ hat, längſt gerne verſchlungen hätte, wenn „ er nicht wüßte, daß ſein Ende an meinem „ hänget. „

Es iſt unnöthig des ſchönen Umſtandes zu erwähnen, welcher in dem letztern Stücke der angeführten Stelle enthalten iſt. Der Leſer wird ſelbſt wahrnehmen, wie natürlich die drey Perſonen, die in dieſer Allegorie vorkommen, durch einen gemeinſchaftlichen Nuzen vermocht werden, ſich zuſammen zu verbinden, und wie geſchickt die Sünde zu der Pförtnerin der Hölle gemacht, und gedichtet wird, daß ſie das einzige Weſen ſey, welches die Pforte zu dieſer Welt der Qual eröffnen kan.

Die Beſchreibungen in dieſer Allegorie ſind gleichermaſſen ſehr nachdrücklich und voll erhabener Denck-Bilder. Die Geſtalt des Todes, die Königliche Krone auf ſeinem Haupte, die Drohung ſo er gegen den Satan thut, ſein Aufbruch zu dem Gefechte, der Schrey bey ſeiner Geburt, ſind zu herrliche Umſtände, als daß ich ſie mit ſtillſchweigen vorbeygehen könte, und ſchicken ſich vor dieſen König des Schreckens im höchſten Grade. Es iſt nicht nöthig zu erwähnen wie richtig die Gedancken

von

von der Erzeugung dieſer Symboliſchen Perſonen an einander hangen, da die Sünde gleich nach dem erſten Aufſtande des Satans erzeuget ward; da der Tod bald hernach, als Satan in die Hölle geworffen worden, zum Vorſchein kam; und da die Schreck-Bilder des Gewiſſens an der Pforte dieſes Ortes der Qual ausgehecket wurden. Die Beſchreibung der Pforten iſt überaus poetiſch, gleichwie inſonderheit die Eröffnung derſelbigen vollkommen nach Miltons eigenem Geiſt ſchmecket.

„ Stracks flogen die hölliſchen Thore mit ei-
„ nem ungeſtümen Ruckſprung und knarren-
„ den Geräuſche von einander, und in ihren
„ Angeln krachete ein heiſcher Donner, davon
„ der unterſte Boden des Erebus erzitterte. „

In Satans Reiſe durch das Chaos werden unterſchiedene im Hirn formierte Perſonen eingeführt, als ob ſie in dieſer unermeßlichen Wüſten von ungemachter Materie herrſcheten. Diejenigen Critici, welchen in einem Gedichte nichts gefällt, was nicht Leben und Geſtalt hat, werden ohne Zweifel ihre Luſt daran finden. Mir vor mein Theil gefallen in dieſer Beſchreibung diejenigen Stellen am beſten, welche mehrere Wahrſcheinlichkeit mit ſich führen, und haben begegnen können. Von dieſer Gattung iſt ſein erſtes Auffahren in dem Rauche, welcher von der hölliſchen Kluft aufſteigt; ſein Stoſſen auf eine Wolcke von Schwefel und andern dergleis

gleichen Brenn-Materialien, welche ihn auf seiner Reise durch ihren Schuß weiter schlugen; sein Aufspringen gleich einer Pyramide von Feuer, nebenst seinem beschwerlichen Zuge durch das verworrene Gewühle der Elemente, welche der Poet heißt, die Gebähr-Mutter der Natur und vielleicht ihr Grab. Das schimmernde Licht, welches ins Chaos hinein schoß, neben der Erblickung der Erden von ferne, welche nahe am Monde hieng, sind verwundersam schön und poetisch.

Der neunte Abschnitt.

Von den Schönheiten im dritten B. des verlohrnen Paradieses.

Nec Deus interfit, nisi dignus vindice nodus Inciderit.

HORAT.

HOratius vermahnet einen Poeten, die Natur und Fähigkeit seines Geistes mit dem grösten Fleisse zu betrachten. Es scheinet, daß Milton vollkommen wohl gewußt, worinne seine Kraft beruhete; und darum eine Materie erwehlt habe, welche mit dem Talent, den er besaß, gäntzlich übereinkam. Gleichwie sein Geist

Geist zum Erhabenen wunderbar geneigt war, also ist seine Materie die edelste, welcher sich ein Mensch besinnen konte. Alles was wahrhaftig groß und erstaunlich ist, hat darinnen Platz. Die gantze Verfassung der gedenckenden Welt, das Chaos und die Schöpfung, der Himmel, die Erde und die Hölle, lauffen in das Gebäude seines Gedichtes hinein.

Nachdem er im ersten und zweyten B. die unterste Welt mit allen ihren Scheusalen vorgestellt, leitet ihn der Faden seiner Fabel gantz natürlich herüber in die Gegenden der Wonne und Herrlichkeit.

Wenn Miltons Majestät an einigem Orte von ihm weicht, so geschichts in denen Stücken seines Gedichtes, wo die göttlichen Personen redend eingeführt werden. Es läßt sich meines Bedünckens wahrnehmen daß der Verfasser einigermassen mit Furcht und Zittern fortfährt, indem er die Gedancken des Allmächtigen beschreibet. Er darf seiner Phantasie den vollen Lauf nicht verhängen, sondern behilft sich lieber mit solchen Begriffen, als in den Büchern der rechtgläubigen Schrift-Gelehrten zu finden sind, und mit solchen Ausdrücken, als man in der Bibel antreffen wird. Derowegen sind die Schönheiten, welche wir in diesen Reden betrachten wollen, nicht einer poetischen Natur, oder so bequeme das Gemüthe mit prächtigen Bildern anzufüllen, als hingegen mit an-

andächtigen Gedancken. Die Regungen, welche sie hervorbringen sollen, sind eine göttliche Liebe, und eine gottselige Furcht. Die eigentliche Schönheit der Reden in dem dritten B. bestehet in der Kürtze und Deutlichkeit der Schreibart, in welcher der Poet die grösten Geheimnisse des Christenthums abgehandelt, und in einem wohl-verfaßten Entwurf den gantzen Lauf der ewigen Vorsehung in Absicht auf die Menschen zusammengefasset hat. Er hat alle die krausen Lehren von der ewigen Verordnung, dem freyen Willen und der Gnade, wie auch die wichtigen Artickel von der Menschwerdung und der Erlösung, (welche natürlicher Weise in einem Gedichte, das von dem Fall des Menschen handelt, vorkommen,) mit grossem Nachdruck der Rede vorgestellt und in ein helleres und lebhafteres Licht gesetzet, als ich jemahls in einigem Scribenten angetroffen habe. Da diese Stücke an ihnen selbst in Ansehen der meisten Leser trocken sind, so ist die kurtze und klare Art, womit er sie abgehandelt hat, höchlich zu bewundern; wie nicht weniger die besondere Kunst, welche er darinnen gezeiget, daß er die Materie mit alle derjenigen Anmuth der Poesie, so sie fähig war zu empfangen, ausgezieret hat.

Die Besichtigung der gantzen Schöpfung und jeglichen Dinges, so darinne vorgenommen wird, ist ein Gesicht, welches der Allwissenheit

senheit würdig ist, und übertrift das Gesicht, welches Virgil seinem Jupiter zugeschrieben hat, so weit, als der Christen Begriff von dem obersten Wesen vernünftiger und erhabener ist, als der Heiden. Die absonderlichen Sachen, worauf er sein Auge gerichtet hat, werden auf die schönste und lebhafteste Weise vorgestellt.

Satans Herbeynäherung gegen den äussersten Gräntzen der Schöpfung ist vor der Rede des Vaters, welche gleich auf diese Besichtigung folget, sinnreich vorgebildet. Die Würkung dieser Rede bey den seligen Geistern, und bey der göttlichen Person, an welche sie gerichtet war, kan nicht anderst, als das Gemüthe des Lesers mit einer innerlichen Ergezung und Zufriedenheit einnehmen. „Weil „Gott also redete, füllete ein reiner Ambra„Duft den gantzen Himmel an, und goß in „die seligen auserwählten Geister eine neue „unaussprechliche Freude.„ Es ist unnöthig daß ich die Schönheit des Umstandes anpreise, worinnen vorgestellt wird, daß das gantze Heer der Engel als stumm gestanden, oder daß ich zeige, wie tüchtig der Anlaß war, ein solches Stillschweigen im Himmel zu verursachen. Der Schluß dieses göttlichen Gespräches nebst dem Lob-Gesange der Engel, der darauf folget, sind so verwunderſam schön und poetisch, daß

daß ich nicht unterlassen sollte, die gantze Stell hier auszuschreiben, wenn es mir die Schranken dieses Blattes erlaubeten. „ Nicht so bald „ hatte der Allmächtige geschwiegen, so erschallete „ der Himmel von Jubel, und ein lautes Ho„ sanna füllte die ewigen Landschaften, denn „ die gantze Menge äusserte ihre Freude mit „ einem Gejauchtze, das so laut war, als von „ einer Zahl ohne Zahl, so süsse, als von seli„ gen Stimmen zu gedencken ist, sie bücken „ sich ehrerbietig gegen dem Throne, sehr tief, „ und werffen mit einer feyerlichen Anbetung „ ihre Cronen auf den Boden nieder. „

Satans Spatzieren auf der äussern Seite des Welt-Balles, welcher ihm von ferne Kugelförmig dauchte, aber als er etwas näher herbeygekommen war, wie eine gräntzenlose Ebene aussah, ist natürlich und herrlich: Gleichwie sein Gehen auf der Gräntzscheidung der Schöpfung zwischen dem Klumpen Materie, der in eine Welt ausgearbeitet worden, und dem gestaltlosen unförmlichen Schutt Materialien, die noch im Chaos und der Verwirruug lagen, die Phantasie mit etwas erstaunlich Grossem und Wildem einnimmt. Ich habe hiebevor von dem Limbo der Eitelkeit geredet, welchen der Poet auf den alleräusserstеn Rand des Welt-Balles setzet, und will mich hier weitläuftig über dieses und andere Stücke des Gedichtes, so von derselben träumerischen Natur sind, erklären.

Aristoteles erinnert, daß die Fabel eines Epischen Gedichtes an solchen Umständen reich seyn sollte, welche beydes glaublich und erstaunlich sind; oder wie die französischen Critici Belieben tragen zu reden, daß die Fabel mit wahrscheinlichen und mit wunderbaren Dingen solte angefüllt seyn. Diese Regel ist so schön und ächt als sonst einige in Aristoteles gantzer Kunst der Poesie.

Wann die Fabel alleine wahrscheinlich ist, so ist sie von einer wahren Geschichte nicht unterschieden; wann sie alleine abentheurlich ist, so ist sie nicht besser als ein Roman. Das Hauptwerck in der heroischen Poesie ist demnach, daß man Umstände erfinde, welche auf einmahl beydes Glauben und Erstaunen beym Leser zuwege bringen. Dieses kan man in einer wohlgewehlten Fabel dadurch erhalten, wann man solche Dinge erzehlt, welche würcklich geschehen sind, oder zum wenigsten solche, die vermöge einer angenommenen Meynung geschehen sind. Miltons Fabel ist ein Meisterstücke von dieser Natur, gleichwie der Krieg im Himmel, der Zustand der gefallenen Engel, der Stand der Unschuld, die Versuchung der Schlange, und der Fall des Menschen, erstlich an sich selbst erstaunlich sind, hernach nicht alleine glaubwürdig, sondern würckliche Glaubens-Artickel sind.

Der

Der andere Weg die Wunder glaubwürdig zu machen, kömmt auf eine glückliche Erfindung an. Zum Exempel, wann der Poet Personen von einer höhern Natur einführt, welche das Wunderbare, was im gemeinen Laufe der Dinge nicht begegnet, ins Werck zu setzen vermögen. Die Verwandlung von Ulysses Schiffe in eine Klippe, und des Eneas Flotte in eine Schaar Wasser-Nymphen, sind zwar sehr erstaunliche Begebenheiten, aber nichtsdestoweniger wahrscheinlich, weil gedichtet wird, daß die Götter selbige verwandelt haben. Durch dieses Kunststücke haben Homer und Virgil ihre Gedichte mit verwunderſamen Umständen angefüllt, welche doch nicht unmöglich sind, und in dem Gemüthe des Lesers die süsseste Regung hervorbringen, nemlich die Verwunderung. Falls in der Eneis ein Exempel ist, das in dieser Betrachtung zu tadeln wäre, so dörfte es dasjenige seyn, wo zu Anfange des dritten B. Eneas vorgestellt wird, wie er von einem Myrthen-Baume einen Strauch abreisset, der von Blut treufelte. Diesen wunderbaren Umstand recht zuzurichten, erzehlt Polydorus eine Geschichte von der Wurtzel des Myrthen-Baumes, als nemlich die Barbarischen Einwohner des Landes ihn mit Spiessen und Pfeilen durchstochen, habe das Holtz davon, welches in seinem Cörper steckend gelassen worden, in der Wunde Wurtzeln ge-

faſſet, und dieſem blutigen Baume den Urſprung gegeben. Dieſe Geſchichte dünckt mich abentheurlich, aber nicht wahrſcheinlich, weil ſie ſo vorgeſtellt wird, als ob ſie von natürlichen Urſachen herrührete, und ohne den Beyſtand irgend eines Gottes oder einiger übernatürlichen Kraft begegnet wäre. Wann wir die Erdichtnng der Miltoniſchen Fabel einſehen, ſo iſt ſie zwar mit erſtaunlichen Begebenheiten angefüllt, welche nichtsdeſtoweniger den Begriffen, die wir von den Dingen und Perſonen haben, gemäß ſind, und den ihnen gebührenden Grad von Wahrſcheinlichkeit haben. Ich muß alleine den Limbo der Eitelkeit und die Zwiſchen-Fabel von der Sünde und dem Tode, ſammt etlichen erdichteten Perſonen, ſo in dem Chaos vorkommen, ausnehmen. Dieſe Stellen ſind erſtaunlich, aber nicht glaublich; der Leſer kan ſich ſo weit nicht zwingen, daß er einige Möglichkeit darinnen ſehe, ſie beſchreiben Träume und Schatten, nicht Dinge oder Perſonen. Ich weiß wohl daß viele Critici die Begegniſſe der Circe, des Polyphemus, der Syrenen, ja die gantze Odyſſea und Ilias vor Allegorien anſehen; aber zugegeben daß dem alſo ſey, ſo ſind es Fabeln, welche nach den Meynungen und dem Wahne, welche in dem Welt-Alter des Poeten insgemein angenommen waren, nach dem Buchſtaben möglich waren. Dieſelben Perſonen konten

das-

dasjenige, was ihnen zugeschrieben wird, wohl verrichtet haben, und die Umstände, in welchen sie vorgestellt werden, hatten Wahrheiten und würckliche Sachen seyn können. Die Wahrscheinlichkeit ist in den höhern Gattungen der Poesie so unentbehrlich, daß die alten Tragödien-Schreiber, nach Aristoteles Bericht, sich der Nahmen berühmter Männer, welche würcklich in der Welt gelebet hatten, bedienet haben, ungeachtet die Tragödie von Begebenheiten handelte, an welchen solche keinen Antheil gehabt hatten; und dieses haben sie zu dem Ende gethan, damit die Erzehlung desto glaublicher würde. Mit einem Worte, neben dem verborgenen Verstand in einer epischen Allegorie muß der klare buchstäbliche Inhalt wahrscheinlich seyn. Die Geschichte muß so beschaffen seyn, daß ein gemeiner Leser sich daran nicht stößt, die natürliche Sitten- oder politische Lehre, so ein scharfsinniger Kopf darinnen entdecket, mag seyn wie sie will.

Nachdem Satan lange auf der obersten Fläche oder der äussersten Schantze des Weltballes gereiset hatte, entdecket er zuletzt eine weite Oeffnung darinnen, welche zu der Schöpfung hinunter gieng; die Engel reiseten dadurch hin und her, wann sie mit Befehlen an das menschliche Geschlecht abgeschickt wurden. Sein Sitzen auf dem Ranft dieses Durchganges, und seine Erblickung der gantzen Gestalt

der Natur, welche ihm gantz neu und frisch mit allen ihren Schönheiten erschien, nebst dem Gleichnisse, das diesen Umstand belebet, senket einen so fremden und prächtigen Begriff ins Gemüthe des Lesers, als einiger im gantzen Gedichte seyn kan. Er schauet in diese weite Mündung der Welt-Kugel mit dem Aug-Apfel eines Engels hinunter, er betrachtet alle die Wunder, die in dem unermeßlichen Amphitheater, welches zwischen beyden Angeln des Himmels lieget, befindlich sind, und faßt auf einen Blick das gantze Rund der Schöpfung ins Gesicht.

Sein Flug zwischen den unterschiedlichen Welten welche zu beyden seiten leuchteten, mit der absonderlichen Beschreibung der Sonne, wird mit der höchsten Pracht einer fruchtbaren Einbildungs-Kraft vorgestellet. Seine Gestalt, Rede und Gebehrdung, nachdem er sich in einen Engel des Lichts verstellt hatte, sind mit einer auserlesenen Schönheit geschildert. Des Poeten Einfall, den Satan nach der Sonne hingehen zu lassen, welche nach der gemeinen Meynung das scheinbarste Stücke der Schöpfung ist, und einen Engel darein zu setzen, sind trefflich wohl ersonnene Umstände, und destomehr nach der poetischen Wahrscheinlichkeit eingerichtet, weil die Lehre, daß jegliche Himmels-Scheibe ihren geistigen Beweger habe, vormahls von berühmten Weltweisen angenommen worden; und weil in der heiligen Schrift

gesagt

gesagt wird, daß ein Apostel einen solchen Engel in der Sonne gesehen habe. In der Antwort, welche dieser Engel dem verlarveten bösen Geist ertheilt, erauget sich eine anständige Majestät, wie es sich vor eine höheres Wesen geziemt. Das Stücke derselben, wo er sagt, daß er selbst bey der Schöpfung zugegen gewesen, ist an sich selbst sehr herrlich, und schickt sich nicht alleine vor den Ort, wo es eingeführt wird, sondern dienet auch den Leser zu demjenigen, was in dem siebenden B. folget, vorzubereiten. „ Ich sahe es, als auf „ sein Wort der ungeförmte Klumpe, der Zeug „ und der Stoff dieser Welt, auf einen Haufen „ kam, die Verwirrung hörte seine Stimme „ und der wilde Auflauf legte sich. „

In folgendem Stücke derselben Rede zeiget er die Erde mit solchen Umständen, daß der Leser sich kaum entbrechen kan zu phantasieren, er sey ebenfalls begriffen dieselbige von demselben entlegenen Orte anzuschauen. „ Schaue „ hinunter auf jenen Ball, dessen Seite, die „ gegen uns gewandt ist, von einem Lichte, „ das er von hinnen empfängt, gantz helle ist, „ wiewohl es nur zurückeschlägt. „

Ehe ich meine Betrachtungen über dieses dritte B. des v. P. schliesse, muß ich der berühmten Klage Miltons erwähnen, wormit es anhebet. Sie verdient in der That das Lob vollkommen, das ihr von jedermann ertheilt

wird, ungeachtet sie vielmehr vor ein wildes Zweyge als vor ein wesentliches Theil des Gedichtes anzusehen ist. Dasselbe kan auch von der schönen Anmerckung von der Heucheley gelten.

Der zehende Abschnitt.

Von den Schönheiten im vierten B. des verlohrnen Paradieses.

Nec satis est pulcra esse pöemata, dulcia sunto.
HOR.

Wer bedencket, wie viel Bücher bey Gelegenheit der Gedichte Homers und Virgils geschrieben worden, wird mir es gerne verzeihen, wenn ihm meine Arbeit über Miltons Werck etwas weitläuftig scheinen mögte. Das verlohrne Paradieß wird von den besten Kennern vor das trefflichste Werck, das der menschliche Verstand und Witz hat hervorbringen können, oder doch wenigstens vor den prächtigsten Aufsatz in unsrer Sprache gehalten, und verdienet deßwegen daß es einem Engelländer in seiner vollkommenen Schönheit vor Augen geleget werde. Derowegen hielt ich mich verbunden neben dem Abrisse, den ich überhaupt von dessen Artigkeiten und Mängeln in meinen

sechs

sechs ersten Abschnitten mitgetheilt habe, auch von einem jeden B. ins besondere dergleichen Entwurff zu verfertigen. Ich habe die drey ersten Bücher vollendet, und schreite nun zum vierten hinüber. Ich halte vor unnöthig, meinem Leser zu sagen, daß ich eine Menge Schönheiten in diesem grossen Poeten, sonderbar in den beschreibenden Stücken des Gedichtes, nicht berührt habe, weil mein Vorhaben alleine ist, die auserlesensten, und diejenigen, welche gemeinen Lesern leicht verborgen bleiben möchten, zu verzeichnen. Wer die Kunstrichter gelesen hat, welche die Odyssea, die Ilias u. die Eneis, geschrieben, weiß gar wohl, daß ungeachtet sie von den Haupt-Schönheiten dieser Gedichte einerley Gedancken haben, jedennoch ein jeder von ihnen unterschiedliche Meister- und Kunst-Streiche darinnen entdecket hat, welche von den andern nicht waren beobachtet worden. Und ich zweifle nicht, daß nicht gleichermassen ein Kunstrichter der nach mir von dieser Materie schreiben wird, unterschiedliche Schönheiten im Milton finden könne, von welchen ich nichts gesagt habe. Ich muß ferner erinnern, daß ich mich nicht gewissenhaftig an die Regeln, welche der oder jener Criticus von dem epischen Gedichte vorgeschrieben hat, gebunden habe, angesehen die grösten Kunstlehrer über einige absonderliche Puncten ungleiche Gedancken haben, sondern ich habe die Freyheit genommen, bald

diesem bald jenem beyzustimmen und zuweilen von allen abzuweichen, wann ich gedachte, daß ich einen bessern Grund vor meine Meynung hätte.

Wir können die Schönheiten des vierten B. in drey Artickel eintheilen. Im ersten haben wir die Abschilderungen des unschuldigen und stillen Lebens zu betrachten, welche in den Beschreibungen des Paradieses, Edens, der Laube Adams, vorkommen; im andern die Maschinen oder Spring-Federn, ich will sagen, die Reden und das Verhalten der guten und der bösen Engel; im letztern das Betragen Adams und der Even, als der Haupt-Personen im Gedichte.

In der Beschreibung des Paradieses hat der Poet des Aristoteles Regel gefolget, welcher in den schwachen Theilen der Fabel alle dasjenige, was die Sprache nur von Zierlichkeit in sich hat, ungespahrt will ausgestreuet wissen, wo nemlich das Gedichte durch die Schönheit der Gedancken, Entschlüsse, und Character, sich nicht selber erhebet und auffstützet. Der Leser wird selbst sehen, daß dieser Regel gemäß der Ausdruck in diesen Beschreibungen prächtiger und ausgearbeiteter ist, als in den meisten andern Stücken des Gedichtes: Wiewohl auch die Schilderungen von Garten, Flüssen, Regen-Bogen, und dergleichen leblosen Wercken der Natur, im heroischen Gedichte mit Recht getadelt werden, wenn sie in eine unnöthige

Länge

Länge hinauslauffen; so wäre indessen die Beschreibung des Paradieses mangelhaft gewesen, wann der Poet sich nicht etwas umständlich darbey aufgehalten hätte; nicht alleine, weil die Scena der Haupthandlung im Paradiese ist, sondern auch, weil es nothwendig war, dem Leser einen Begriff von der Glückseligkeit, welcher unsere ersten Eltern verlustig wurden, beyzubringen: Der Plan desselben ist wunder-schön und nach dem kurtzen Abrisse eingerichtet, welchen wir davon in der heiligen Schrift finden. Miltons überfliessende Einbildungs-Kraft hat einen solchen Schatz von Zierrathen, auf diesen Sitz der Glückseligkeit und der Unschuld ausgestreuet, daß ich kein Ende fände, wenn ich jede Schönheit absonderlich verzeichnen wollte.

Eh ich diesen Artickel schliesse, muß ich erinnern, daß im gantzen Gedichte kaum eine Rede Adams oder der Even zu finden ist, worinn die Vorstellungen und Gleichnisse nicht von dieser ihrer lustreichen Wohnung hergenommen wären. Der Leser siehet sich im gantzen Laufe ihrer Geschichte in den Spatziergängen des Paradieses. Kurtz, gleichwie die Critici erinnern, daß in Schäfer-Gedichten die Gedanken allezeit ein gewisses eigenes Wesen von den Wäldern, Feldern, und Flüssen, an sich nehmen sollten, also verliehren unsere ersten Eltern ihren glücklichen Sitz selten aus dem Gesichte, was

was sie auch reden oder beginnen. Ihre Gedancken sind allezeit, wenn mir dieser Ausdruck vergönnet wird, Paradiesmässig.

Hiernächst wollen wir die Maschinen des vierten B. betrachten. Da Satan nunmehr Eden im Gesichte hat, und die Pracht der Schöpfung rund herum anschauet, wird er mit Gedancken eingenommen, welche mit denen, so er in der Höllen äusserte, nicht einerley sind. Der Ort, wo er ist, bringet ihm Meinungen und Gedancken bey, welche damit mehr übereinstimmen. Er denckt dem glückseligen Zustande nach, welchen er verwürcket hat, und bricht in Reden aus, welche von unterschiedlichen flüchtigen Gedancken einiger Reue und Selbst-Beschuldigung, die bey ihm aufsteigen, sanfter und geschlachter werden. Aber zuletzt besteiffet er sich wieder in der Hartnäckigkeit und in seinem Vorhaben, den Menschen in eben denselben Stand der Schuld und des Elendes, worinnen er selbst steckt, zu ziehen. Dieser Kampf der Gemüths-Regungen wird mit grosser Kunst aufgeführt, gleichwie der Eingang seiner Rede an die Sonne sehr kühn und erhaben ist.

„ O du, welche mit einer übertrefflichen Herr-
„ lichkeit gekrönet von ihrem königlichen Gebie-
„ te auf diese neue Welt als wie ihr Gott
„ schauet; über deren Erblickung alle Ster-
„ nen ihre verkleinerten Häupter verbergen!
„ Dir rufe ich zu, aber mit keiner freundlichen

„ Stim-

„ Stimme, und füge auch deinen Nahmen
„ hinzu, o Sonne, dir zu sagen, wie sehr ich
„ deine Strahlen hasse, welche mir wieder in
„ den Sinn bringen, von was für einem Stan-
„ de ich gefallen bin, wie um ein grosses höher
„ als deine Kugel meine Herrlichkeit einst er-
„ haben gewesen ist. „

Diese Rede ist nach meinem Bedüncken die schönste von alle denjenigen, welche dem Satan in dem gantzen Gedichte zugeschrieben werden. Der böse Geist ist nachgehends beflissen, was mehrers von unsern ersten Eltern zu entdecken, und zu erlernen, auf was Weise sie am besten anzufallen wären. Sein Springen über die Wälle des Paradieses, sein Sitzen in Reigers-Gestalt auf dem Baume des Lebens, der mitten darinnen stuhnd, und mit dem Gipfel über alle andern Bäume des Gartens hinanragete, sein Herabsteigen zu den Heerden der Thiere, welche so schön vorgestellt werden, wie sie um Adam und Even herspieleten, sammt seiner Verwandlung in unterschiedliche Thiere, damit er ihre Unterredung vernähme, sind alles Umstände, welche den Leser in eine angenehme Verwunderung versetzen: Und sind mit grosser Kunst ersonnen worden, die Ringe von Abentheuern in einander zu schliessen, welche der Poet diesem grossen Künstler der Betriegerey aufstössen läßt.

Zu

Zu dem Einfall, den Satan in einen Reiger zu verwandeln, und ihn auf den Baum des Lebens zu setzen, hat vermuthlich eine Stelle der Ilias Gelegenheit gegeben, wo zwo Gottheiten beschrieben werden, wie sie sich auf dem Gipfel eines Eichbaumes in der Gestalt von Geyern niedergelassen haben.

Da er sich in der Gestalt einer Kröte an der Even Ohr anleget, eitele Träume und Phantasien in ihr hervorzubringen, ist das ein Umstand von derselben Natur; so wie sein plötzliches Auffahren in seiner eigenen Gestalt wunderschön ist, beydes in Absicht auf die buchstäbliche Beschreibung, und auch in Absicht auf die Sittenlehre, welche darunter verborgen liegt. Seine Antworten, nachdem er entdecket und von ihm begehrt worden, daß er von seinem Beginnen Rede und Antwort geben sollte, fallen mit dem Stolz und der Frechheit seines Characters überein. „Kennet ihr mich denn „nicht, sagte Satan mit einem bittern Hohne, „kennet ihr mich nicht? Ihr kanntet mich „doch ehedessen als einen, der kein Geselle für „euch war, und der an einem Orte saß, wo „ihr euch nicht hinschwingen dorftet. Daß „ihr mich nicht kennet, ist ein Zeichen, daß „ihr selbst nicht bekannt, und die geringsten „von eurem Pöbel seyd.„

Der Verweiß, den er von Zephon empfängt, und die Würckung davon, ist auserlesen artig

tig und lehrreich. Satan wird hernach zu Gabriel, dem Haupt der englischen Leib-Wache, geführt. Sein trotziges Betragen bey diesem Anlasse ist eine so merckliche Schönheit, daß der schlechteste Leser dieselbe gewahr werden muß. Wie Gabriel seine Ankunft von ferne wahrnimmt, wird da mit grossem Nachdruck und einer lebhaften Einbildungs-Kraft vorgestellt. „ O Freunde, ich höre den Fuß-„ schlag hurtiger Tritte, welche hieher eilen, „ und erkenne nunmehr bey dem grauen schim-„ mernden Licht den Ithuriel und Zephon, und „ mit ihnen kömmt ein dritter von einem königlichen Ansehen, aber einem verwelckten fal-„ ben Glantze; welcher an seinem Gange und „ seinen tollen Gebehrden der Fürst der Hölle zu „ seyn scheinet. Es ist nicht vermuthlich, daß „ er ohne Streit von hinnen scheiden werde. „ Stehet fest, denn in seinen Blicken läßt sich „ ein unsittiger Trotz lesen. „

Der Wort-Wechsel zwischen Gabriel und Satan ist reich an Gedancken, welche sich an denselben Ort und vor die Personen, die reden, eigentlich schicken. Die grimmige Gestalt, welche Satan an sich nimmt, indem er sich zum Kampfe fertig machet, ist wahrhaftig erhaben, und zum wenigsten so vortrefflich, als Homers Beschreibung der Zweytracht, die von Longin so sehr gerühmt wird, und die Vorstellung des Gerüchtes im Virgil. Diese Poeten dichten

von

von beyden, daß sie mit den Füssen auf der Erden gestanden, und mit den Häuptern biß über die Wolcken hinauf gereichet haben. „ In„ dem er also sagte, ward die helle Englische „ Squadron feuerroth, und spitzete ihren Pha„ lanx in einen gehörnten Mond, und gieng auf „ ihn loß, mit gefällten Spiessen. „

Ich muß hier erinnern, daß Milton mit Gedancken und zuweilen buchstäblichen Uebersetzungen, so er aus den grösten Poeten der Griechen und Lateiner genommen hat, angefüllet ist. Aber dieses dörfte mir Materie zu einer eigenen Abhandlung geben, zumahl da ich die Ordnung und den Lauf dieses Werckes, welches vor engelländische Leser gewiedmet ist, nicht gerne mit solchen Betrachtungen, welche nur vor Gelehrte dieneten, unterbrechen wollte.

Nur alleine muß ich an diesem Orte anmerken, daß die Aufhebung des Kampfes zwischen Gabriel und Satan, durch die Aushengung der güldenen Wage-Schalen im Himmel, ein Gedancke Homers ist, den Milton weiter ausgeführt hat. Der griechische Poet erzehlt, daß Jupiter vor der Schlacht zwischen Hector und Achilles den Ausgang derselben in einer Wage-Schale gewogen habe. Der Leser kan die gantze Stelle im 22sten B. der Ilias nachsehen.

Virgil beschreibet auf gleiche Art, wie Jupiter vor der letzten Haupt-Schlacht das Schicksal

sal des Eneas und des Turnus gewogen hat. Wiewohl Milton diesen schönen Umstand aus der Ilias und der Eneis entlehnet hat, läßt er ihn doch nicht lediglich, als eine poetische Auszierung einfliessen, wie diese Poeten gethan haben, sondern gebraucht ihn mit grosser Kunst, seine Fabel bequem fortzusetzen und die Schlacht zwischen den zweyen Kriegern, welche gesonnen waren, auf einander loßzugehen, aufzuheben. Daneben hatte Milton zu dieser Stelle noch ein näheres Recht, weil wir eben dieselbe herrliche Allegorie in der H. S. antreffen, wo von einem lasterhaften Printzen erzehlt wird, daß er auf der Wage-Schale sey gewogen und zu leicht erfunden worden.

In diesem Artickel von den Maschinen muß ich auch erinnern, daß Uriels Niedergleiten nach der Erden auf einem Sonnen-Strahle mit des Poeten Einfall ihn bey seinem Zurückkehren nach der Sonnen ebenfalls als hinuntersteigend vorzustellen, eine gewisse Artigkeit ist, welche man in einem kleinen Phantasie-reichen Poeten hätte bewundern können; aber vor den hohen Geist Miltons bedunckt sie mich unanständig. Die Beschreibung des Heeres gewaffneter Engel, welche bey Nacht im Paradiese die Runde gehen, ist nach einem andern Geschmacke verfertiget. „ Er sagte so, und führte seine strah„ lenden Heereslinien an, welche den Monden „ blendeten. „ Und der Umstand von den

Lobgesängen, welche unsere ersten Eltern die Engel in ihren mitternächtlichen Umgängen ordentlich singen hören, ist göttlich, und zugleich vor die Einbildung unsäglich anmuthig.

Zuletzt haben wir die Rolle, welche Adam und Eva im vierdten B. führen, zu betrachten. Die Beschreibung, wie dieselben dem Satan zuerst erscheinen, ist ausbündig wohl gezeichnet, und zureichend bey diesem gefallenen Engel Erstaunen und Neid auf dem höchsten Grade zu gebähren, womit er in folgenden Zeilen vorgestellt wird. „Zwey einer weit edlern Bildung als alle andern, aufgerichteten und geraden Leibes, von Göttlichem Ansehen, welche mit angebohrner Ehre gekleidet in ihrer nacketen Majestät sich für die Herren aller Dinge zu erkennen gaben, und genug würdig schienen solche zu seyn, denn in ihren Göttlichen Blicken leuchtete das Bild ihres preißwürdigen Erschaffers, die Wahrheit, die Weißheit, und die Heiligkeit, gestreng und reine, zwar gestrenge, aber auf eine wahre Adeliche Freyheit gegründet, von welcher das wahre Ansehen und die wahre Ehre entspringet: Indessen schienen die zwey einander nicht völlig gleich, sondern wie ihre Bildung einiger massen unterschieden, also er zum Gedenken und der Dapferkeit gestaltet, sie zur Mildigkeit und süssen reitzenden Hulde; er für GOTT alleine, sie für GOTT in ihm: seine schöne breite Stirn und seine erhabene Augen zeugeten

von

von seiner unbedingeten Herrschaft; und Hyacinthine Haarlocken hingen rund um von seiner getheilten Scheitel dicht-gekrollt männlich hinab, aber nicht unter seine Schultern; sie ließ ihre unaufgeschmückten güldene Zöpfe bis auf die dünne Weiche hinunter fallen, aufgelößt, aber in stoltze Ringlein geschlungen. So traten sie nakend daher, und scheuten sich nicht von GOTT oder Engeln gesehen zu werden, denn sie hatten nichts Böses in den Gedancken: So traten sie Hand in Hand daher, das liebreichste Paar, das jemahlen seithero sich mit Liebesumarmungen verknüpfete.„ In den Zeilen, welche hernach folgen, herrschet ein zierlicher Geschmack der Poesie. Der Poet stellt vor, wie sie bey einer Brunnquelle mitten unter einer Versammlung von allerley Thieren auf einem Blumen-Bete sitzen.

Die Reden dieser zweyen ersten Liebhabenden fliessen im gleichen Grade von Inbrunst und Aufrichtigkeit her. Die Liebes-Erklärungen, welche sie einander machen, sind voller Flammen aber zugleich auf die Wahrheit gegründet. Mit einem Worte es sind die Galanterien des Paradieses. „ Als Adam der erste Mann, das „ erste Weib, Even, also anredete: Einzige „ Mitgenoß- und Theilhaberinn aller dieser Lust„ barkeiten, du, die derselben grösseste Theil ist, „ und alleine theurer von mir geschätzet wird, „ als alle andere. -- Vielmehr lasset uns ihn in-

„ merfort preiſen, und ſeine Güte erheben, in-
„ dem wir an unſerm ergötzlichen Tagewerck be-
„ ſchäfftiget ſind, jene wachſenden Sproſſen zu be-
„ ſchneiden, und jene Blumen aufzubinden, wel-
„ ches zwar nicht beſchwerlich iſt, und wäre es
„ gleich ſo, dennoch bey deiner Anweſenheit eine
„ ſüſſe Arbeit wäre.

„ Welchem Eva alſo antwortete: O du von
„ welchem und für welchen ich gebildet wor-
„ den, Fleiſch von deinem Fleiſche, und ohne
„ welchen ich umſonſt und zu keinem Ende bin,
„ mein Führer und Haupt, was du geſagt haſt,
„ iſt recht und billich, denn wir ſind ihm in der
„ That alles Lob und täglichen Danck zu lie-
„ fern ſchuldig, ich voraus, weil ich ſo ferne
„ das glückſeligere Loß beſitze, indem daß ich
„ dich beſitze, der mir mit ſo viel Gaben über-
„ legen iſt, maſſen du einen Ehegenoſſen, der
„ dir ſelbſt in allen Stücken gleich ſey, nirgend
„ finden kanſt.

Das Stücke von der Even Rede, in welchem ſie erzehlet, wie es ihr bey ihrer Erſchaffung Anfangs zu Muthe geweſen, und die Weiſe wie ſie zu Adam gebracht worden, iſt meines erachtens von den ſchönſten in Milton, oder einigem andern Poeten. Dieſe Stelle iſt mit ſo groſſer Kunſt ausgearbeitet, daß ſie den leckerſten Leſer erfreuet, und doch auch dem ernſthafteſten nicht anſtöſſig iſt. „ Oft dencke ich an
„ jenen Tag, da ich zuerſt vom Schlaffe er-
„ wachete,

„ wachete, und mich selbst unter einem Schat-
„ ten von Blumen ruhen fand, voll Verwun-
„ derung, wo und was ich wäre, woher ich
„ dahin gebracht worden, und wie. „

Einem Poeten, der nicht so viel Verstand und Erfindungs-Kraft besessen hätte, als unser vortreffliche Dichter, würde es überaus schwer gefallen seyn, diese verliebten Stücke des Gedichtes mit Gedancken anzufüllen, welche sich vor einen Stand der Unschuld schicketen; die Inbrunst der Liebe, und deren Ausdrückung ohne Künsteley und Hyperbolen zu beschreiben, den Mann die verliebtesten Dinge sagen zu lassen, und ihm doch dadurch an seiner natürlichen Hoheit keinen Abbruch zu thun; hingegen das Weib sie anhören zu lassen, ohne daß die Bescheidenheit ihres Characters dabey leiden müsse; die Vorrechte der Weißheit und der Schönheit mit einander zu vergleichen, und so einzurichten, daß der Mann die Schönheit und das Weib die Weißheit in ihrer eigentlichen Kraft und Lieblichkeit zu sehen bekommen. Diese gebührenden und eigenen Vorrechte von jedem Theile, dem Mann und dem Weibe, werden in dem gantzen Gedicht verwundersam wohl in Acht genommen; insonderheit in der Even allererst angeführten Rede, und nach dem Beschlusse derselbigen in den folgenden Zeilen. „ Also
„ sprach unsere allgemeine Mutter, und lehnte
„ sich mit reitzenden Augen einer untadelbaren

„ Liebe, und einer huldreichen Ergebenheit an „ unsern ersten Vater Adam, welchen sie halb „ umhalsete, halb ihre auffschwellende nackende „ Brust, die unter dem fliessenden Gold ihrer „ loosfliegenden Zöpfen verborgen lag, an die „ seine fügte: Er, bey dem ihre Schönheit und „ ihre ihm ergebene Pracht eine innerliche Wol„ lust gebahren, lachte sie mit einer höhern Lie„ be an. „

Der Poet fügt hinzu daß der Teufel über dem Anschauen so vielfältiger Glückseligkeit die Augen weggewandt habe.

Wir bekommen unsere Ersten Eltern zum andernmahl ins Gesicht, da sie des Abends mit einander schwatzen. Der Inhalt ihrer Reden ist voll ergötzlicher Schildereyen und Gedancken, welche sich vor ihren Zustand und Character schicken. Insonderheit ist die Rede der Eva mit einem so zärtlichen und natürlichen Wesen der Worte und Gedancken ausgeschmückt, daß man sie nicht genug bewundern kan.

Zum Beschlusse meiner Betrachtungen über dieses B. will ich den meisterlichen Uberschritt anmercken, welchen der Poet in folgenden Zeilen zu ihrem Abend-Gebethe macht. „ Wie sie „ also bey ihrem schattichten Sommerhause an„ gekommen waren, stuhnden beyde still, wand„ten sich beyde um, und beteten unter dem of„ fenen Himmels-Zelt den GOTT an, der „ das Himmels-Zelt, Luft, Erde und Him„ mel

„ mel gemachet hat, die widerscheinende Kugel
„ des Mondes, und den Sternenpol: Du hast
„ auch die Nacht gemacht, allmächtiger Werck-
„ meister, und du den Tag. „

Viele neuere heroische Poeten haben die Alten darinnen nachgeahmet, daß sie eine Rede angefangen ohne vorhergehen zu lassen, daß diese Person so oder so gesagt habe. Alleine, gleichwie es eine leichte Sache ist, die Alten mit Auslassung zweyer oder dreyer Worte nachzuahmen, also erfordert es hingegen Verstand, wann es auf eine Weise geschehen soll, daß diese Worte nicht gemisset werden, und die Rede ohne sie natürlich anfängt. Es steht ein schönes Exempel von dieser Art aus Homer bey Longin.

Der eilfte Abschnitt.

Von den Schönheiten im fünften B. des verlohrnen Paradieses.

- - - Major rerum mihi nascitur ordo.

IM vorhergehenden B. ward erzehlt, wie es der böse Geist angefangen habe, Even im Schlafe eitele, hochmüthige, und ehrsüchtige Gedanken einzuflössen. Gleichwie der Poet in allen Theilen des Gedichtes eine wunderbare Kunst

darinnen weiset, daß er den Leser allezeit zu denen unterschiedlichen Begegnissen, welche nach und nach aus einander hervorfallen, vorbereitet, also bauet er auf den besagten Umstand das erste Stücke des fünften B. Adam findet beym erwachen Even noch schlaffend; mit einer ungewöhnlichen Entfärbung in ihrer Miene. In der Beschreibung der Stellung, darinnen er sie anschauet, herrschet eine über alle Massen zärtliche Inbrunst, so wie das Gelispel, womit er sie aufwecket, das sanfteste ist, so jemahls in dem Ohre einer geliebten Frauen erschollen ist.

„ Destomehr verwunderte er sich, als er Even
„ noch schlafend fand, mit zerstraubten Locken
„ und glühenden Wangen, wie nach einer un-
„ sanften Ruhe. Er stützte sich auf seine Sei-
„ te, hieng verliebt über ihr mit Blicken einer
„ hertzlichen Liebe, und betrachtete ihre Schön-
„ heit, welche so im Schlaffen als im Wa-
„ chen eine besondere Anmuth hervorblicken ließ.
„ Hernach ergriff er sie sanfte bey der Hand,
„ und flüsterte mit einer zärtlichen Stimme,
„ wie wenn Zephir Floren anhauchet, also:
„ Erwache meine Schönste, meine Ver-
„ mählte, mein letzter Glückesfall, des Him-
„ mels letzte beste Gabe, meine allzeit neue
„ Wollust, erwache, der Morgen glänzet,
„ und das frische Feld ruffet uns, wir verlieh-
„ ren die vornehmste Zeit, zu beobachten, wie
„ unsere gepflegten Pflantzen aufschiessen, wie

der

„ der Citronenwald seine Blüthe hervorstößt,
„ wie die Myrrhe, und wie die Balsamstaude
„ treuffelt, wie die Natur ihre Farben mah-
„ let, und wie die Biene auf der Blume sitzet,
„ und das süsse Naß herausziehet.

„ Dieses Gelispel weckte sie, daß sie ihr Ge-
„ sicht eröffnete, aber mit stutzenden Augen den
„ Adam umarmete, und also sprach:

„ O eintzige Person, in welcher meine Sin-
„ nen alle Ruhe finden, du, meine Herrlich-
„ keit, meine Vollkommenheit, ich bin froh
„ dein Angesicht und den ankommenden Mor-
„ gen zu sehen. „ Ich muß nothwendig erin-
nern, daß Milton in den Gesprächen Adams und der Even sehr oft ein Auge auf das hohe Lied gerichtet hatte, in welchem ein vortrefflicher Geschmack von Morgenländischer Poesie herrschet. Derselbe ist Homers Manier öfters nicht ungleich, welcher insgemeine nahe zu Salomons Zeiten gesetzt wird. Ich halte vor gewiß, daß der Poet in der angezogenen Rede sich folgender zwo Stellen erinnert habe, welche bey einer gleichen Gelegenheit gesprochen worden, und mit gleich anmuthigen Schildereyen der Natur angefüllt sind. „ Mein Geliebter redete, und sag-
„ te zu mir: Steh auf meine Liebe, meine
„ Schöne, und komm mit mir, denn siehe der
„ Winter ist vorbey, der Regen ist vorüber,
„ und verlauffen, die Blumen kommen auf
„ dem Lande zum Vorschein, die Singezeit

„ der Vogel ist gekommen, und die Stimme
„ der Turtel-Taube läßt sich auf dem Felde
„ hören. Der Feigenbaum drücket seine grü-
„ nen Feigen hervor, und der Weinstock mit
„ den zarten Rancken giebt einen lieblichen Ge-
„ ruch von sich. Steh auf, meine Liebe, mei-
„ ne Schöne, und gehe mit mir. Komm mei-
„ ne Geliebte, laß uns auf das Feld gehen,
„ laß uns früh in die Weingärten ziehen, laß
„ uns sehen, ob der Weinstock blühet, ob die
„ zarte Traube hervorblicket, und der Granat-
„ Apfel hervorspriesset. „

Der Vorzug, den der Poet dem Garten Eden vor demjenigen giebet, worinn der weise König mit seiner schönen Egyptischen Braut Beylager gehalten, dienet vor einen Beweiß daß er diese lustreiche Vorstellung in den Gedancken gehabt habe.

Even Traum ist voll von dergleichen hohen ehrsuchtschwangern Gedancken, welche der Teufel, wie erzehlt worden, ihr einzuflössen beflissen gewesen ist. Von dieser Art ist das folgende Stücke desselben, wo sie sich einbildet, sie werde von Adam mit diesen schönen Zeilen aufgewecket. „ Was schläffest du Eva? Jetzo
„ sind die Stunden angenehm, kühl, still, aus-
„ genommen, wo die Stille dem nächtlichen wir-
„ belnden Gesange des Vogels weichet, wel-
„ cher jetzt wachet, und seine Noten, die Frucht
„ seiner Liebe, am süssesten anstimmet; jetzt

„ herr-

„ herrschet der Mond mit einer vollen Scheibe,
„ und sein Licht schattieret die Gestalt der Din-
„ ge mit einem angenehmern Absatz; Verge-
„ bens, wenn sie niemand anschauet; Der
„ Himmel wachet mit allen seinen Augen, wen
„ zu sehen, als alleine dich, den Wunsch der
„ Natur, über deren Anblick alle Dinge sich
„ ergötzen, und verzückt von dir angezogen wer-
„ den, deine Schönheit stets anzuschauen. „
Ein unverständiger Poet hätte den Adam durch das gantze Werck aus in solchen Gedancken, wie diese sind, reden lassen. Aber Miltons Adam bezeiget seine Aufwart nicht mit Schmeicheley und Falschheit. Dergleichen Sachen konnte Eva in ihrem Stande der Unschuld nicht anhören, ausgenommen alleine in einem Traume, der in ihrem Gehirne von einem Betrieger, der ihre Einbildungs-Kraft beschmutzen wollte, war hervorgebracht worden. Noch mehr dergleichen eitele Gedancken wird ein jeder Leser selbsten in dieser Erzehlung ihres Traumes wahrnehmen. Wiewohl die bevorstehende Glücks-Verkehrung bey dieser Gelegenheit sinnreich vorgedeutet wird, sind doch die besondern Umstände derselben so künstlich in Schatten eingehüllet worden, daß sie die Geschichte welche im neunten B. folget, nicht vor der Zeit entdecken. Endlich muß ich erinnern; wiewohl das Traum-Gesichte etwas wahres zum Grund hat, so ist es jedoch voll verwirrter und sich selbst zerstörender

der Umstände, wie dergleicheu in einem Traume natürlich vorkommen. Adam unterweiset und stärcket Even bey dieser Gelegenheit seinem höhern Character gemäß, nach welchem er sie an Weißheit übertrifft.

Das Morgenlied ist nach der Art derer Psalmen geschrieben, wo der Psalmist auf der höchsten Stuffe seiner Erkenntlichkeit nicht nur den Engeln, sondern auch den vornehmsten Stücken der leblosen Geschöpfe zuruft, sich mit ihm zu der Lobpreisung dessen, der sie sämmtlich gemacht hat, zu vereinigen. Zurüffe von dieser Natur füllen das Gemüthe mit herrlichen Begriffen von Gottes Wercken an, und setzen dasselbe in die göttliche Entzückung, welche der Andacht vor eigen zugehört. So wie aber das Aufmahnen der leblosen Stücke der Natur zu allen Zeiten eine geschickte Art der Anbetung ist, war es doch unsern ersten Eltern voraus anständig, welche die Schöpfung in frischer Gedächtniß hatten, und die verschiedenen Wege der göttlichen Vorsehung nicht gesehen hatten, daher ihnen folglich die vielfältigen Gelegenheiten unbekannt waren, welche ihre Nachkommen seit der Zeit zur Andacht gebrauchen können. Es ist nicht nöthig, den schönen poetischen Geschmack, der in allen Theilen dieses Gesangs herrschet, oder die Heiligkeit des Entschlusses, womit er endiget, anzuführen.

Nach-

Nachdem ich allbereit von den Reden, welche den Personen in diesem Gedichte zugeschrieben werden, Erwähnung gethan, schreite ich zu der Beschreibung, welche der Poet von Raphael machet. Seine Abreise von dem Throne, vor welchem er stuhnd, und sein Flug zwischen den Chören der Engel zu beyden Seiten, ist zierlich vorgebildet. Gleichwie Milton durchgehends sein Gedicht mit Umständen anfüllet, welche wunderbar und erstaunlich sind, also schreibet er von der Pforte des Himmels, daß sie auf eine solche Art gebauet sey, daß sie bey der Herbeynäherung des Engels, der dahindurch gehen solte, von sich selbst aufgegangen: „ Biß daß er bey der „ Pforte des Himmels angekommen, da die „ Pforte sich von selbst weit aufthat, und sich „ in güldenen Speichen umdrehete. „

Der Poet hat vermuthlich hier auf zwo oder drey Stellen in der Ilias gesehen, insonderheit auf diejenige, wo Homer sagt, Vulcanus habe zwantzig Dreyfüsse gemacht, welche auf güldenen Rädern fortrennten: So oft man ihren vonnöthen gehabt, seyen sie von sich selbst zu den Göttern in ihre Versammlung gelauffen, und wann sie daselbst nichts mehr genützet, gleichermassen zurückegekehrt. Scaliger hat Homers hierüber sehr scharf gespottet, gleichwie hingegen Hr. Dacier sich beflissen hat, ihn zu vertheidigen. Ich lasse andere entscheiden, ob das Wunderbare in dieser Stelle Homers nicht so

weit

weit hergeholet sey, daß die Wahrscheinlichkeit darüber aus dem Gesichte verlohren wird. Aber was den Bau der Pforte Miltons anbetrifft, so ist er einmahl nicht so ausserordentlich, als der Dreyfüsse, hernach bin ich versichert, Milton würde davon nichts gesagt haben, wenn er sich nicht durch eine Stelle in der H. Schrifft dazu berechtiget gesehen hätte, allwo von Rädern im Himmel geredet wird, welche ein Leben in sich hatten, und von sich selber fortgiengen, oder stille stuhnden, je nachdem es die Cherubim, welche sie begleiteten, haben wollten.

Es läßt sich nicht daran zweifeln, daß Milton diese Stelle vor Augen gehabt habe, dieweil er im folgenden V. dem Wagen des Messiah nach dem Plan in Ezechiels Gesichte lebendige Räder zuschreibet. „ Alsobald rannte der Wa„ gen der Väterlichen Gottheit heran, mit ei„ nem Getösse, wie ein Wirbelwind machet, „ und warff mit dichten Flammen um sich; Ein „ Rad war in dem andern Rade, die nicht „ gezogen, massen sie selbst mit einem einwoh„ nenden Geist beseelet waren, aber von vier „ Cherubischen Bildern begleitet wurden. „

Bossu und Dacier mit seiner Frauen wären ohne Zweifel trefflich wohl mit sich selber zufrieden gewesen, falls sie darauf gefallen wären, Vulcans Dreyfüsse und Ezechiels Räder mit einander zu vergleichen, allermassen sie alle Dinge, so im Homer anstössig scheinen, durch

was

was ähnliches aus der H. S. zu entschuldigen trachten.

Raphaels Herabfahrt zur Erden, und die Gestalt seiner Person, werden mit recht lebhaften Farben vorgestellet. Viele Französische, Italienische und Engländische Poeten haben ihrer Einbildungs-Kraft den Zügel verhängt, wann sie Engel beschreiben wollen: Aber ich habe meines Wissens keine so schöne Abbildung derselben, welche mit denen Ideen, unter welchen sie in der Bibel vorgestellt werden, so genau übereinstimmete, wie Miltons thut, angetroffen. Nachdem er ihn in seinem himmlischen Gefieder abgeschildert, und vorgestellet, wie er sich jezo auf die Erden herabgelassen, schliesset der Poet seine Beschreibung mit einem Umstande, welcher zugleich neu ist, und von der höchsten Erfindungs-Kraft Anzeige giebt. „Er stuhnd da „ wie der Maja Sohn, und schütterte sein Ge„ fieder, daß ein himmlischer Geruch den wei„ ten Umkreiß füllte. „

Wie Raphael von der Englischen Wacht empfangen worden, wie er durch die Wildniß wohlriechender Sachen hingegangen, wie er von Adam von weitem gesehen worden, wird mit alle der Anmuth, so die Poesie im Vermögen hat, beschrieben. Der Poet macht hernach eine absonderliche Beschreibung von Even, wie sie ihre Hausgeschäffte thut. „Mit die„ sem Worte wendet sie sich mit ausrichtsamen

„ Blicken

„ Blicken hurtig um, in ihren Gedancken be„ schäfftigt, was für auserlesene Gattungen der „ leckersten Speisen sie erkiesen, und was für „ eine Ordnung sie in deren Auftischung beob„ achten wolle, daß sie die von ungleichem Ge„ schmacke nicht vermische, nicht übel und un„ zierlich zusammen füge, sondern eine Gattung „ des Geschmackes nach der andern mit der ar„ tigsten Abwechselung auftrage; „ Wiewohl in diesen und andern Stücken dieses B. alleine von dem Hauswesen unsrer ersten Eltern gehandelt wird, so wird doch diese Materie mit so mancher anmuthiger Schilderey und Nachdruckvoller Redens-Art aus einander gesetzt, daß dieses B. eben so angenehm zu lesen ist, als immer ein anderes in diesem göttlichen Gedichte.

Adams natürliche Majestät und dabey sein unterthäniges Bezeigen gegen das höhere Wesen, welches ihn gewürdigt hatte, sein Gast zu seyn; der feyrliche Gruß, welchen der Engel an die Mutter des menschlichen Geschlechts thut, und die Stellung der Eva, wie sie vor der Taffel aufwartete, sind bewundernswürdige Umstände.

Raphaels Gebehrdung ist überall der Würde seiner Natur und dem Character eines freundlichen Geistes, mit welchen der Verfasser ihn so wohlbedächtig eingeführt hat, gemäß. Er hatte Befehl erhalten, sich mit Adam zu besprechen, wie ein Freund sich mit dem andern bespricht, und ihn vor dem Feinde zu warnen,

welcher

welcher mit dem Vorhaben umgieng, ihn zu verderben. Diesemnach wird vorgestellt, wie er mit Adam zu Tische sitzet, und von den Früchten des Paradieses ißt. Gelegenheit und Umstand führen ihn gantz natürlich auf das Gespräche von der Speise der Engel. Nachdem er sich also mit dem Menschen in Unterredung eingelassen, und eine Zeitlang von gleichgültigen Dingen geredet, vermahnet er ihn zum schuldigen Gehorsam, und macht einen natürlichen Anlaß zu der Geschichte des gefallenen Engels, der jetzo damit umgieng, wie er unsere ersten Eltern ins Netze brächte.

Hätte ich in dem ersten Stücke dieser Untersuchung dem Hrn. Bossü gefolget, so hätte ich die Handlung des verlohrnen Paradieses mit der Rede des Engels Raphaels in diesem B. datiren müssen; gleichwie nach desselben Meinung die Handlung der Eneis in dem zweyten B. selbigen Gedichtes anhebet. Ich könte mehr als eine Ursache anführen, warum ich die Handlung der Eneis lieber gleich mit dem Inhalt des ersten B. als bey den frühern Zeiten, wovon das zweyte handelt, anhebe, und zeigen, daß ich nicht ohne zulänglichen Grund die Plünderung der Stadt Troja als eine Zwischenfabel angesehen habe, da ich dieses Wort in dem Verstande nehme, der ihm gemeiniglich gegeben wird. Alleine, weil diese Critische Abhandlung etwas trocken und verdrüßlich aussehen und vielleicht

leicht für die Leser, welche meinen ersten Abschnitt gesehen haben, überflüssig seyn würde, will ich mich so weit nicht einlassen. Man mag indessen annehmen, welche Meinung unter beyden man will, so bleibet Miltons Handlung allezeit einfach, wir datieren den Fall des Menschen mit seinem nähern Anfange, wie er nemlich von den Anschlägen, so in der Versammlung des höllischen Reiches gefasset worden, herrühret, oder mit seinem allerersten Anfange, wie er von der ersten Auflehnung der Engel im Himmel entstehet. Gleichwie die Ursache, welche nach Miltons Dichtung diese Empörung veranlassete, auf gewissen Stellen der H. Schrift gegründet ist, und vornehme Ausleger zu Gewährmännern hat, also war sie auch für die Absicht des Poeten bequemer, als irgend einige andere seyn konte.

Der Aufstand im Himmel wird mit einer hohen Erfindungs-Kraft, und einer Menge von mannigfaltigen Umständen beschrieben. Der Leser wird gewiß die Nachahmung Homers in den letzten von folgenden Zeilen mit Ergetzen wahrnehmen: „Sie kamen endlich in die Gräntz-
„ marcken des Nordens, zu Satans König-
„ lichem Sitze, welcher auf einem Berge hoch
„ erhaben war, und weit und fern schimmerte,
„ wie ein Berg der auf einen andern Berg ge-
„ legt worden, mit Pyramiden und Thürmen,
„ so aus Demant-Quaterstücken und Gold-
„ felsen

„ felsen gehauen sind, des grossen Lucifers Haupt-
„ burg, (so heisset dieses Gebäu in die Spra-
„ che der Menschen übersetzt „).

Homer gedencket solcher Personen und Din-
ge, welche, wie er sagt, andere Nahmen in der
Sprache der Götter, und andere in der Spra-
che der Menschen haben. Milton hat ihn all-
hier mit Verstand und Urtheil, wie er stets ge-
wohnt ist zu thun, nachgeahmet; daneben kan
er sich mit dem Ansehen der Bibel, worinnen
eben dasselbe gesagt wird, schützen. Der Um-
stand von Abdiel, der alleine unter allen den un-
zehligen Engeln in dem rebellischen Heere sei-
nem Schöpfer treu bleibt, hält eine vortreffli-
che Sitten-Lehre von einer Gottesfürchtigen Ei-
gensinnigkeit in sich. Dieser Seraphim bricht
in seinem Eifer mit einer wohlanständigen Hitze
los, welche sich in seinen Gedancken, Ent-
schlüssen, und Ausdrücken eräuget: Gleichwie
der Character, der ihm beygeleget wird, die
großmüthige Verachtung des Feindes, und
die Unerschrockenheit, die beständige Gefehr-
tin der Heroischen Tugend, deutlich vor Au-
gen leget. Die Absicht des Poeten war ohne
Zweifel, den Menschen, die zu diesen letzten
Zeiten leben, da die Sitten so ungeschlacht und
verdorben sind, ein nützliches Beyspiel und Exem-
pel vorzulegen.

Digitized by Google

Der zwölfte Abschnitt.

Von den Schönheiten im sechsten B. des verlohrnen Paradieses.

\- - - Vocat in certamina divos.

VIRG.

Wir kommen nun zum sechsten B. des V. P. in welchem der Poet die Schlacht der Engel beschreibet, nachdem er den Leser in den vorhergehenden Büchern durch unterschiedliche Stellen dazu vorbereitet, und begierig gemacht hatte. Ich habe diese Stellen in meinen Anmerckungen über die erstern Bücher nicht angezogen, weil ich sie mit Vorbedacht vor den Eingang des gegenwärtigen Stückes gespahret; massen sie sich auf dessen Inhalt beziehen, des Poeten Einbildungs-Kraft war von dieser grossen Scene seines Gedichtes so entzündet, daß er allezeit, wenn er davon redet, sich selbst, wenn es möglich ist, übersteiget. Also thut er im Eingange seines Werckes, wo er Satans erwähnet. „ Die allgewaltige Macht stürtzte „ ihn auf den Kopf aus der etherischen Luftbühne „ mit einem scheußlichen Fall und Brand in das „ bodenlose Verderben hinunter, damit derjenige,

der

„ der den Allmächtigen zum Streit ausfordern
„ dörfen, daselbst in demantenen Ketten und
„ peinlichem Feuer wohnete. „

Es sind auch unterschiedliche vortreffliche Stellen in der höllischen Unterredung zwischen Satan und Beelzebub, welche dahin gehören: „ O Printz, o Haupt vieler gethronten
„ Fürsten, welche unter deinem Stabe die geschlossenen Linien der Seraphim in den Streit
„ geführt, und in erschrecklicher Gefahr unerschrocken den ewigen König des Himmels in
„ Gefahr gesetzt, und einen Versuch gethan,
„ ob nicht seine höchste Oberherrschaft der Stärke, oder dem Glücke, oder dem Verhängniß nachgeben und weichen müßte. Ich sehe
„ nur zu wohl und mit Bedauern den grausamen Ausgang dieses Vornehmens, da in einer Schlacht durch eine häßliche Niederlage
„ der Himmel verlohren gegangen ist, und diese
„ gantze mächtige Armee eine scheußliche Verheerung erlitten hat. Aber siehest du, der zornige Obsieger hat die Diener seiner Rache von
„ dem Nachjagen nach den Pforten des Himmels zurück beruffen; Der Schwefel-Hagel, der mit starcken Sturmwinden nach unsern Häuptern geschossen worden, hat in dieser Feuer-See ausgewütet, welche uns empfieng, als wir von dem äussersten Rande
„ des Himmels herunter fielen; der Donner
„ der auf den Flügeln des rothen Blitzes mit

„ voller Wuth hinter uns her jagte, hat viel„ leicht seine Pfeile verschossen, und höret jetzt „ auf durch die weite und grundlose Tiefe zu „ brüllen. „

Es giebt noch unterschiedene sehr hohe Vorstellungen eben derselben Sache im ersten B. und im zweyten deßgleichen: „ Wie denn, als „ wir aus aller Macht flohen den Schlägen des „ nachjagenden Donners zu entgehen, und die „ Tiefe baten, uns zu schirmen, bedunckte uns „ nicht damahlen die Hölle eine Brustwehr für „ diesen Streichen. „

Kurtz, so oft der Poet bey einiger Gelegenheit dieser Schlacht Erwähnung thut, so geschiehts mit solchen hohen und erschrecklichen Bildern und Schildereyen, wie es die Materie erforderte. Ich kan nicht umhingehen unter vielen andern Stellen folgende anzuziehen, wo der Geist, der über das Chaos herrschet, im zweyten B. also redete: „ Also redete Satan, „ und ihm antwortete hingegen der alte Anarch „ mit stammelnder Sprache und ungebehrdi„ gem Gesichte also:

„ Ich kenne dich Fremder, du bist jener ge„ waltige Führer, welcher jüngst dem Könige „ des Himmels die Stirne bot, aber den Kür„ zern zog. Ich sah und hörte euch, denn ein „ solch zahlreich Heer floh nicht mit Stillschwei„ gen durch die Tiefe, da es quer über Ecke „ ausriß, und eine Trennung nach der andern

„ erlitt,

„ erlitt, und die Verwirrung stets verwirrter
„ ward, indem die Pforten des Himmels ihre
„ siegreichen Geschwader bey Millionen ausliess-
„ sen, euch nachzujagen. „

Es gehörte eine überaus fruchtbare Erfindungs-Kraft, und starcke Einbildungs-Fertigkeit dazu, diese Schlacht mit solchen Umständen anzufüllen, welche das Gemüthe des Lesers in Verwunderung und Erstaunen setzeten; daneben mußte man viel Verstand haben, alles, was gering und gemein scheinen konte, zu meiden, und wegzulassen. Wem Homerus bekandt ist, bewundert ihn, wenn er wahrnimmt, daß bey ihm stets eine Schlacht die andere übersteigt, daß sie an gräßlichem Wesen je mehr und mehr zunehmen, biß sie beym Beschlusse auf das höchste gestiegen sind. Miltons Geschichte der Engel ist dieser Schönheit nicht beraubet. Der Anfang wird mit solchen Zeichen des Göttlichen Zorns gemacht, als für die entrüstete Gottheit erforderlich und geziemend waren. Das erste Treffen geschieht unter einem Dache von Feuer, welches durch den Flug unzehliger flammender Pfeile und Wurffspiesse formirt wird, die von beyden Heeren loßgeschossen werden; der andere Angriff ist noch erschrecklicher, gestalt ein durch Kunst gemachter Donner darinnen stürmet, welcher, wie es scheinet, den Sieg zweifelhaft macht, und selbst bey den guten Engeln ein gewisses Entsetzen verursachet. Hierauf folget

die Ausreiſſung der Hügel und Berge, biß endlich der Meſſias in der höchſten Majeſtät, von der Rache und dem Schrecken begleitet, herankömmt. Die Pracht ſeines Aufzugs, mitten unter dem Gebrülle ſeines Donners, den Strahlen ſeines Blitzes, und dem Raſſeln ſeiner Wagen-Räder, wird mit dem höchſten Schwunge der menſchlichen Einbildungs-Kraft beſchrieben.

In dem Treffen des erſten und des letzten Tages, findet ſich nichts, was nicht natürlich, und dem Begriffe, welchen die meiſten Leſer von einem Gefechte zwiſchen zwo Armeen von Engeln faſſen würden, gemäß ſcheinet. Das Gefecht des andern Tages dörfte eine Phantaſie leicht ſtutzend machen, welche zu einer ſolchen Beſchreibung durch das Leſen der Alten Poeten, inſonderheit Homers, nicht zubereitet und erhoben worden. Es war wahrhaftig ein kühner Einfall unſers Poeten, daß er den erſten Gebrauch der Artillerie den rebelliſchen Engeln zuſchreiben dörfen. Aber gleichwie es überhaupt leicht Glauben findet, daß eine ſo ſchädliche Erfindung dergleichen böſe Geiſter zu Urhebern gehabt habe, ſo wird insbeſondere ſehr geſchickt gedichtet, daß der erſte Einfall davon demjenigen Geiſt in den Sinn gekommen, welcher beſtändig als einer vorgeſtellt wird, der nach der Majeſtät ſeines Schöpfers ſtrebete. Dergleichen Maſchinen waren die einzigen Mittel, ſo er gebrauchen konte, den Donner nachzumachen, welcher in allen

len Poeten, so wohl den heiligen, als den weltlichen, als ein Gewehr des Allmächtigen vorgestellt wird. Die Ausreissung der Berge war nicht ein so gar frecher Einfall, als der vorige. Die Beschreibung des Giganten-Krieges, welche wir in den alten Poeten antreffen, bereitet uns einigermassen zu einer solchen Begebenheit. Was diesen Umstand für des Poeten Gebrauch noch bequemer machete, ist eine Meinung vieler gelehrten Leute, daß die Fabel vom Riesen-Kriege, wovon in dem Alterthum so viel Wesens gemacht worden, wie denn insonderheit Hesiodus die erhabensten Schildereyen davon gemacht hat, eine Allegorie sey, welche auf eben diese Sage von einem Gefechte zwischen den guten und den bösen Engeln wäre gebauet worden. Es dörffte wohl der Mühe wehrt seyn, zu betrachten, wie verständig Milton in dieser Erzehlung alles weggelassen, was in den Beschreibungen der lateinischen und griechischen Poeten gemein und schlecht ist; und daneben jedweden erhabenen Gedancken, welchen er in ihren Werken über diese Materie angetroffen, verbessert hat. Homerus erzehlt uns in einer Stelle, welche Longinus wegen ihrer Erhabenheit gepriesen, und Virgilius und Ovidius nachgeahmet haben, daß die Riesen den Berg Ossa auf den Olympus, und den Olympus auf den Pelion geworffen haben. Er legt dem Pelion ein Beywort zu, (ἐινοσιφύλλον) welches den Begriff sehr vergrössert,

gröſſert, weil es dem Leſer die groſſen Wälder, ſo auf demſelben ſtuhnden, in den Sinn führt: ferner beſtehet eine groſſe Schönheit darinne daß er dieſe drey berühmten Berge, welche den Griechen ſo wohl bekandt waren, ausſetzet und nahmhaft macht. Die Wahlſtat von Miltons Kriege war nicht fähig dieſer letztern Schönheit einen Platz herzugeben. Claudianus hat in dem überbliebenen Stücke von ſeinem Giganten-Kriege der ungezähmten Phantaſie, welche ihm ſo eigen als angebohren war, den vollen Zügel gelaſſen. Er erzehlt uns, die Rieſen haben gantze Inſeln bey den Wurtzeln ausgeriſſen, und ſie nach den Göttern geſchleudert. Er beſchreibet ins beſondere wie einer von ihren Lemnos in ſeine Armen gefaſſet, und dieſes Eyland ſamt Vulcans Schmiedehütten, die mitten darinnen ſtuhnd, nach dem Himmel geſchmiſſen habe. Ein anderer zerret den Berg Ida mit dem Fluß Enipeus, der darauf entſprang, aus der Wurzel. Aber der Poet hat daran nicht genug, daß er ihn mit dem Berge auf den Schultern vorſtellt, ſondern erzehlt uns noch, daß der Fluß über ſeinen Rücken hinuntergefloſſen, als er ihn in beſagter Stellung aufgehoben hatte. Jeder verſtändige Leſer ſiehet wohl, daß dergleichen Begriffe mehr nach der ſchimpfreichen, als nach der hohen Schreibart ſchmecken. Sie werden von einer ungebundenen Phantaſie erzeuget, und ſie ſind bequemer das Gemüthe zu beluſti-

gen,

gen, als es in Verwunderung zu setzen. Milton hat alles, was diese unterschiedene Stellen Erhabenes haben, genommen, und daraus folgende herrliche Abschilderung verfasset: „ Sie „ rissen die sitzenden Berge mit ihrer gantzen Last „ aus dem Boden, huben Felsen, Wasser, und „ Wälder zugleich empor, ergriffen sie bey den „ heckichten Gipfeln und trugen sie in den Hän„ den. „

Wir haben die Majestät Homers vollkommen in dieser kurtzen Beschreibung, welche durch Claudians Erfindungen, aber mit Hinauswerfung seiner Kinder-Possen erweitert worden.

Ich halte vor unnöthig die Beschreibung, wie die gefallenen Engel die Gebirge auf eine so gräßliche Weise über ihren Häuptern hangen sehen, mit andern unzähligen Schönheiten in diesem Buche, auszusetzen, dieweil sie so sichtbar sind, daß der schlechteste Leser sie nothwendig wahrnehmen muß.

Es sind wahrhaftig so viel verwundersame Farben der Poesie in diesem B. und ein solcher Reichthum von erhabenen Gedancken, daß es unmöglich wäre, ihnen einen Platz in den engen Schrancken dieses Abschnittes einzuräumen; zudem ist dieses allbereit von Mylord Roßcommon, in seinem Versuche von Uebersetzungen, nicht weit vom Ende gethan worden. Ich will derowegen meinen Leser zu ihm verweisen, wenn er einige Kunstreiche Stellen, so im sechsten B.

des

des verlohrnen Paradieses vorkommen, will kennen lernen, wiewohl es viele andere giebt, deren dieser vornehme Scribent keine Meldung gethan hat.

Ungeachtet Miltons Genius vor sich selbst so hoch erhaben ist, hat er dennoch in diesem B. alles zu seinem Behelf herbeygezogen, was er in den alten Poeten brauchbares angetroffen. Das Schwert Michaels, welches unter den bösen Engeln eine so grosse Verheerung anrichtete, ward ihm aus dem Zeughause Gottes geliefert: „ Michael hatte aus der Rüstkammer GOttes „ ein Schwert von einer so trefflich gestählten „ Klinge empfangen, daß ihrer Schneide keine „ Schärffe noch Festigkeit widerstehen konte; „ Dieselbe begegnete Satans Schwert mit ei„ nem schmeissenden Schlage und schnitt es mit„ ten entzwey, ruhete damit noch nicht, son„ dern schlitzte mit einem behenden Zwerchschla„ ge ihm selbst die gantze rechte Seiten auf, und „ drang tief hinein. „

Diese Stelle ist eine Nachahmung einer in Virgil, worinnen der Poet erzehlt, des Eneas Schwert, das ihm von einer Gottheit geschenket worden, habe des Turnus Schwert, das aus einer menschlichen Schmiedehütten gekommen war, entzwey geschmissen. Die Sittenlehre in dieser Stelle ist göttlich, und der Umstand, da ein Held, dem der Himmel günstig ist, mit einem solchen allegorischen Gewehre versehen wird,

ist

ist der alten morgenländischen Art zu gedencken, gantz gleichförmig. Nicht alleine Homer hat sich deren bedienet, sondern wir lesen, daß auch der Jüdische Held in der Geschichte der Maccabeer, welcher in den Kriegen des erwählten Volkes mit so vielem Glücke und Ruhme gefochten hat, im Traum ein Schwert von der Hand des Propheten Jeremias empfangen. Folgende Stelle, worinnen beschrieben wird, wie Satan von dem Schwert Michaels verwundet worden, ist eine Nachahmung Homers. „ So „ heftig war das fressende Schwert mit einer „ quer geschlagenen Wunde durch ihn gegangen. „ Aber das Etherische Wesen blieb nicht lange „ getheilt, sondern schloß sich bald wieder zu, „ und von der Wunde sprudelte ein Strohm „ Nectarischen Saftes heraus, dergleichen „ himmlische Geister bluten können, und be„ schmutzte seine gantze Rüstung, welche erst zu„ vor so helle geleuchtet hatte. „ Homerus erzehlt nach derselben Weise, als Diomedes die Götter verwundet habe, sey aus der Wunde ein Saft oder eine Art von Blut hervorgeronnen, welche nicht von menschlicher Speise gezeuget worden, und sey zwar der Schmertze trefflich groß gewesen, doch habe sich die Wunde bald wieder geschlossen, und sey in diesen Wesen, welche mit der Unsterblichkeit überkleidet waren, zugeheilet.

Milton

Milton hatte ohne Zweifel in der Beschreibung seines wüthenden Molochs, wie er aus der Schlacht geflohen, und, vor Schmertzen so ihm die empfangene Wunde verursachete, gebrüllet, das Auge auf den Mars in der Ilias gerichtet, von welchem gesagt wird, er sey nach einer empfangenen Wunde vom Kampfplatz gewichen, und habe ein Geschrey erhoben, das stärcker erthönet, als das Feldgeschrey einer ganzen Armee, die eine Schlacht antritt. Homer füget hinzu, die Griechen und Trojaner, welche damahlen in einer Hauptschlacht begriffen waren, seyn zu beyden Seiten von dem Gebrülle dieses verwundeten Gottes in Schrecken gerathen. Der Leser wird leicht gewahr werden, wie Milton alles behalten, was in dieser Abbildung Schrecken gebiehrt, aber was darinne lächerlich ist, verworffen. „ Wo die Heeres-
„ macht Gabriels focht, und mit einem reis-
„ senden Pannier in die Linien Molochs, eines
„ tollen Königes, tief hindurch brach, welcher
„ ihn herausforderte, und drohete, ihn an sei-
„ ne Wagenräder zu binden, und durch den
„ Himmel zu schleiffen; auch der heiligen Ein-
„ heit des Himmels verschonte seine ungezäumte
„ Lästerzunge nicht, aber indem ward er von
„ der Achsel biß hinunter zu den Hüften ge-
„ spalten, und gab sich mit weggeworffenem
„ Gewehr und abentheurlichen Schmertzen bel-
„ lend auf die Flucht. „

Milton

Milton hat gleicherweise die Beschreibungen in diesem B. mit vielen Bildnissen aus den poetischen Wercken der Bibel ausgeziert. Der Wagen des Messias ist, wie ich hiebevor gemeldet habe, nach einem Gesichte Ezechiels entworffen, welcher nach Grooten Anmerckung in den poetischen Stücken seiner Weissagung mit Homers Geschmacke eine grosse Aehnlichkeit hat.

Folgende Zeilen in der preißwürdigen Arbeit, welche dem Messias aufgelegt wird, daß er das Heer der aufrührerischen Engel ausreutete, sind aus einer erhabenen Stelle in den Psalmen genommen. „ Gehe denn du Mächtigster, in „ deines Vaters Macht, besteige meinen Wa„ gen, leite die schnelleu Räder, welche das „ Fußgestelle des Himmels erschüttern, bring „ meine gantze Waffenkammer hervor, meinen „ Bogen und Donner, ziehe meine allmäch„ tige Rüstung an, und gürte mein Schwerdt „ an deine gewaltige Seite. „

Der Leser wird ohne Mühe viele andere Schilderungen von dieser Art wahrnehmen.

Es ist nicht zu zweifeln, daß Milton nicht die Phantasie mit dem Gefechte der Götter im Homer erhitzet habe, bevor er sich an die Beschreibung dieses Treffens der Engel gemacht. Homerus stellt uns da eine Wahlstatt vor, wo Männer, Helden, und Götter unter einander vermischet fochten. Mars ermuntert mit seinem Zuruffe die streitenden Armeen, und erhebt

hebt seine Stimme so starck, daß sie mitten unter der Verwirrung und dem Getümmel des Gefechtes eigentlich vernommen wird. Jupiter donnert zugleich über ihren Köpfen, da Neptunus inzwischen ein solches Ungewitter erregt, daß das Schlachtfeld und alle Gipfel der Berge rundherum erzittern. Der Poet erzehlt, Pluto selbst, dessen Wohnung im Mittelpunct der Erden war, sey über die Erschütterung derselben so sehr erschrocken, daß er vom Throne aufgesprungen. Homer beschreibt nachgehends, wie Vulcanus einen Feuer-Regen auf den Fluß Xanthus heruntergeschossen, und wie Minerva eine Klippe nach dem Mars geworffen, welche in ihrem Falle sieben Hufen Feldes bedecket habe.

Gleichwie Homerus in seiner Schlacht der Götter alles eingetragen hat, was nur groß und erschrecklich in der Natur ist, also hat Milton sein Gefechte der guten und bösen Engel mit gleichmässigen furchtbaren Umständen angefüllet. Das Jauchzen der Armeen, das Rasseln der ehernen Wagen, das Werffen der Felsen und Berge, das Erdbeben, das Feuer, der Donner, wird sämmtlich eingeführt, des Lesers Phantasie zu erheben, und ihm einen rechten Begriff von einer so erhabenen Handlung beyzubringen. Mit wie grosser Kunst hat der Poet vorgestellt, daß der gantze Cörper der Erden gezittert, bevor er noch erschaffen war. „ Der

„ gantze

„ gantze Himmel erklang, und hätte damahls „ die Erde schon gestanden, so wäre die gan„ ze Erde biß zu ihrem Mittel-Punct erbebet. „

Mit welcher erhabenen und geschickten Art beschreibet er nachgehends, daß der gantze Himmel unter den Wagen-Rädern des Messias gebebet, wo er nur alleine den Thron Gottes ausdinget. „ Unter seinen brennenden Rädern er„ bebete der feste Empyreische Grund um und „ an, allein den Thron GOttes ausgenom„ men. „

Ungeachtet der Messias in so erschrecklicher und majestetischer Rüstung aufzieht, so hat der Poet dennoch ein Mittel gefunden, dem Leser einen Begriff von ihm beyzubringen, welcher dasjenige was er von ihm schreiben konte, noch übertraff. „ Dennoch wandte er seine Stär„ ke nicht halb an, sondern warff seinen Don„ ner mit gelinden Schüssen, denn er war „ nicht Willens sie zu vertilgen, sondern nur „ aus dem Himmel auszureuten. „

Mit einem Worte, es zeigt sich in diesem B. daß Miltons Genius, der an sich selbst so groß war, und von seiner Gelehrtheit noch mehr Stärcke empfieng, seiner Materie in allen Stücken gewachsen war; indessen war es die erhabenste Materie, welche einem Poeten in den Sinn kommen konte. Gleichwie er alle Künste wuste, wodurch das Gemüthe gerührt wird, also erkandte er auch, daß es

nothwendig wäre, demselben gewisse Ruheplätze zu vergönnen, sich von Zeit zu Zeit zu erholen. Darum hat er sehr geschickt viele Reden, Gleichnisse, Anmerckungen und dergleichen, einfliessen lassen, die Erzehlung sanft zu unterbrechen und abzusetzen, wie auch dem Leser seine Mühe im Aufmercken zu erleichtern, damit derselbe mit einer allezeit muntern Begierde auf die grosse Haupt-Handlung zurück käme, und mittelst eines solchen Absatzes einen desto höhern Eindruck von den höhern Stücken seiner Erzehlung empfienge.

Der dreyzehende Abschnitt.

Von den Schönheiten im siebenden B. des verlohrnen Paradieses.

\- - - Ut his Exordia primis
Omnia & ipse tener mundi concreverit orbis,
Tum durare solum & discludere Nerea ponto
Cœperit & rerum paullatim sumere formas.

VIRGIL.

LOnginus hat erinnert, daß in den Gedanken eine Hoheit herrschen kan, ob die Neigungen gleich dazu nichts beytragen; und führt aus

aus alten Scribenten Exempel an, diesen Satz zu unterstützen. Das Hertzrührende kan, wie dieser vornehme Criticus anmercket, den erhabenen Stylum wohl beleben, und anflammen, aber es ist kein wesentlicher Theil desselben. Daher geschieht nicht selten, wie er ferner erinnert, daß es denjenigen, welche es in der Kunst, die Regungen zu erwecken, am höchsten gebracht haben, an der Gabe in der erhabenen Art zu schreiben, fehlet; und so befindet es sich auch im Gegentheil. Milton hat sich in diesen beyden Stücken als einen Kunsterfahrnen Meister erzeigt. Das siebende B. zu welchem wir nun fortschreiten, giebt uns ein Exempel der erhabenen Schreibart, welche ohne das Spiel der Neigungen in die Höhe steiget. Der Poet zeigt sich in einer gewissen stillen und gesetzten Majestät, und ob die Gedancken gleich keine so grosse Bewegung in dem Gemüthe verursachen, als die im vorhergehenden B. so enthalten sie doch eine Menge eben so prächtiger Schildereyen. Das sechste B. wie ein aufwallender Ocean, stellet das Erhabene vor, wie es voller Verwirrung ist; das siebende rühret die Phantasie wie der Ocean in einer Wind-Stille, und nimmt das Gemüthe des Lesers ein, wiewohl es darinnen nichts gebiehrt, das einem Tumult oder einer Aufwallung gleich wäre.

Digitized by Google

Der vorgenannte Criticus schlägt unter den Regeln, welche er vorschreibt, die erhabene Schreib-Art zuwegezubringen, seinem Leser vor, daß er die berühmtesten Scribenten welche ihm vorgegangen, und sich an Wercke von der Natur, wie das seine ist, gemacht haben, zum Vorbilde nehmen solle; wenn er also über eine poetische Materie schreibet, solle er nachdencken, wie Homer davon würde geschrieben haben. Durch dieses Mittel wird oft ein grosser Genius von dem andern erhitzet, und schreibet nach desselben Art und Geschmacke. Es hat bey tausend schimmernde Stellen im Homer, welche von Virgil in ein helleres Licht gesetzet worden.

Wiewohl Milton kraft seiner eigenen natürlichen, starcken, Phantasie ein vollkommenes Werck hervorbringen konte, hat er ohne Zweifel seine Begriffe durch eine solche Nachahmung, als die von Longin anbefohlene ist, trefflich erhöhet und erweitert.

In diesem B. welches eine Erzehlung von den Wercken der sechs Tage in sich enthält, empfieng der Poet nur wenig Beyhülfe von den heidnischen Dichtern, welchen die Wunder der Schöpfung unbekannt waren. Aber in der H. Schrifft finden sich viel herrliche Schilderungen von dieser Materie; und Milton hat sie in diesem B. an unzähligen Orten vor Augen gehabt. Der grosse Criticus, dessen ich

anfangs

anfangs erwähnt habe, hat die erhabene Weise, mit welcher der Gesetzgeber der Juden die Erschaffung im ersten Capitel der Genesis beschrieben, wahrgenommen, wiewohl er ein Heide war, und es giebt in der Bibel viele andere Stellen, worinnen diese Materie berührt wird, welche zu eben demselben Gipfel der Majestät hinansteigen. Milton hat seinen Verstand sehr mercklich darinnen gezeiget, daß er solche darunter ausgelesen und gebraucht hat, welche sich in seinem Gedichte am bequemsten schickten, und daß er die hochgetriebenen Sätze der Morgenländischen Poesie geziemender maassen gemildert hat. Dieselbe war vor Leser gewiedmet, deren Phantasie auf einem höhern Grade erhaben war, als deren, die unter kältern Himmels-Gegenden wohnen.

Adams Bitte an den Engel, daß er ihnen einige Nachricht von demjenigen ertheile, was in dem Circkel der Natur vor seiner Erschaffung geschehen sey, ist sehr herrlich und prächtig. Folgende Zeilen, in welchen er ihm anzeigt, der Tag sey noch nicht zu weit verlauffen, sondern noch Zeit genug übrig, eine solche Materie abzuhandeln, sind in ihrer Art ausbündig:

„ Das grosse Tages-Licht wird durch deine
„ Stimme an dem Himmel aufgehalten, und
„ hat noch ein grosses Stücke Weges auf sei-
„ ner Rennebahne zu vollführen, wiewohl die-
„ selbe nun Berg-hinunter gehet, es höret dei-

„ ne mächtige Zunge, und will noch länger ver-
„ weilen, dich von seinem Ursprung erzehlen zu
„ hören. „

Die Stelle, wo der Engel unsere ersten Eltern zu einer mässigen Bestrebung nach Wissenschaft ermahnet, samt den Ursachen, welche er anbringet, warum die Welt sey erschaffen worden, sind sehr geschickt und schön. Der Messias, durch welchen die Himmel laut der H. S. gemachet worden, kömmt mit der Kraft seines Vaters hervor, mit einem Heer Engel umringet, und mit einer solchen Majestät bekleidet, wie es sich in dem Antritt eines Werkes gebührete, welches nach unsern Begriffen der gröste Beweißthum der Allmacht ist. Was vor eine schöne Beschreibung hat unser Poet auf jenen Vorgrund des Propheten aufgeführt: Und sehet zween Wagen kamen aus zweyen Gebürgen hervor und die Gebürge waren Gebürge von Eisen. „ Um seinen Wagen herum wim-
„ melten ohne Zahl Cherub und Seraph, Her-
„ zogen und Scepter-Fürsten und Kräffte des
„ Himmels, geflügelte Geister und geflügelte
„ Wagen aus der Rüst-Kammer GOttes,
„ wo Myriaden derselben bey Harnischen und
„ himmlischen Küraſſen zwischen zween eisernen
„ Bergen stuhnden, und auf Fest-Tage war-
„ teten; und kamen jetzo aus eigenem Triebe
„ heraus, denn in ihnen lebeten Geister, die
„ ihrem Herren auf den Dienst warteten: Der
„ Him-

„ Himmel that seine immerdaurenden Pforten „ weit auf, die sich mit einem musicalischen „ Schalle in den güldenen Angeln bewegeten. „ Ich habe dieser Wagen Gottes und dieser Pforten des Himmels hiebevor Meldung gethan, und will hier alleine hinzufügen, daß Homer uns von den letztern eben denselben Begriff machet, nemlich daß sie sich von sich selbst geöffnet haben, wiewohl er hernach davon abgehet, wann er uns sagt, die Stunden haben zuerst den erstaunlichen Hauffen Wolcken weggehoben, welche als eine Mauer vor den Pforten gelegen wären.

Nichts ist, so viel mir bekandt ist, in dem gantzen Gedichte erhabener als die Beschreibung, in welcher vorgestellt wird, wie der Messias vorne an dem Haupt der Englischen Heerschaaren stehet, und in das Chaos hinunterschauet, wie er dessen Verwirrung stillet, mitten in dasselbe hinein fährt, und die äussersten Linien der Schöpfung ziehet. „ Sie stuhnden „ auf dem himmlischen Boden, und sahen von „ dem Rande den grossen und unmeßbaren Ab„ grund, stürmisch wie ein Meer, finster, „ wüst und wild, wo tobende Winde und auf„ strudelnde Wellen das unterste zu oberst keh„ reten, als ob er die hohen Mauern des Him„ mels mit Bergen berennen, und den Pol „ mit dem Mittel-Punct vermischen wollte.

„ Still ihr unruhigen Wellen, und du Tie-
„ fe, halte Frieden, sagte darauf das allmäch-
„ tige Wort, eure Zwietracht lege sich.

„ Indessen stuhnd er nicht stille, sondern ritt
„ in der Pracht des Vaters, auf den Flü-
„ geln der Cherubim emporgetragen, fern in
„ das Chaos und die ungebohrne Welt hinein;
„ denn das Chaos hörete seine Stimme: Ihm
„ folgete sein gantzes Geleite in einem hell-glän-
„ zenden Zuge, die Schöpfung und die Wun-
„ der seiner Macht anzusehen. Hernach ließ
„ er die brennenden Räder stille stehen, und
„ nahm den güldenen Circkel in seine Hand,
„ der in GOttes ewigem Zeughause gearbeitet
„ worden, dieses grosse Gantze und alle erschaf-
„ fene Dinge abzuzeichnen. Er setzte einen Fuß
„ zum Mittel-Punct, und drehete den andern
„ rund herum durch die weite dunckele Tiefe,
„ und sagte:

„ So weit erstrecke, und nicht weiter, dei-
„ ne Gräntzen, dieses sey dein bestimmeter Um-
„ kreiß, o Welt! „

Die Erfindung des güldenen Circkels ist völlig nach Homers Geschmacke erdacht, und ist ein sehr ansehnlicher Umstand in dieser verwunderſamen Beschreibung. Der Leſer betrachte nur die Beschreibung des Aegis oder Schildes der Minerva im fünften B. der Ilias, mit ihrem Spiesse, der gantze Geschwader überwältigte, und ihrem Helme, der breit genug

war

war, eine Armee zu bedecken, welche aus hundert Städten zusammengebracht worden. Der güldene Circkel in der vorerwähnten Stelle scheinet ein sehr natürliches Werckzeug in der Hand desjenigen zu seyn, welchen Plato an einem Orte einen göttlichen Feldmesser nennet. Die Poesie verkleidet gerne die abgezogenen Begriffe in Allegorien und sichtbare Gestalten: und wir finden eine prächtige Beschreibung der Schöpfung in einem Propheten, welche nach dieser Art eingerichtet ist. Er stellet den allmächtigen Baumeister vor, wie er in der holen Hand das Wasser ausmißt, die Himmel mit seiner Spanne umschließt, den Staub der Erden in ein Maaß auffasset, die Berge in Wage-Schalen leget, und die Hügel abweget. Ein anderer Weissager der auch das höchste Wesen in dieser grossen Arbeit der Schöpfung beschreibet, stellet es vor, wie es den Grund zu der Erden leget, und eine Schnur darüber ausstrecket; und in einem andern Orte, wie es die Himmel mit Klammern fest machet, den Norden sich über den lähren Raum ausstrecken heißt, und die Erden an das Nichts aufhängt. Diesen letzten vortrefflichen Gedancken hat Milton in folgender Zeile ausgedrückt: „Er hängete die Er„den an ihren Mittelpunct, woran sie sich „selbst im Gewichte hält.„

Die Schönheiten der Beschreibungen in diesem B. stehen so enge in einander, daß es un-

möglich ist, sie in diesem Blatte abzuzehlen. Was die Englische Sprache an Nachdruck im Vermögen hat, das alles hat der Poet allhier verbraucht. Die unterschiedlichen grossen Scenen der Erschaffung werden nach einander auf eine solche Weise vor das Gesicht geleget, daß der Leser auf die Einbildung geräth, er sey bey diesem verwundersamen Wercke selbst anwesend, und stehe unter den Choren der Engel, welche hierbey Zuseher abgegeben haben. Wie herrlich ist der Beschluß des ersten Tages: „ Also ward des ersten Tags Abend und Morgen: Die himmlischen Chore liessen ihn auch „ nicht ungepriesen oder unbesungen verlauffen, „ als sie das aufsteigende Licht das erste mahl „ aus der Finsterniß ausdämpfen sahen, an „ dem Geburts-Tage des Himmels und der „ Erden, sie fülleten mit Jauchtzen nnd Frohlocken die hole Scheibe des allgemeinen Ganzen. „ Wir haben dieselbe Hoheit des Gedanckens im dritten Tage, als die Berge hervorgebracht wurden, und die Tiefe gemachet ward.

In diesem Tagewerck wird auch der gantze Ursprung der Welt und der Pflantzen beschrieben. Hier finden wir alle die annehmlichen Dinge, welche andere Poeten in ihren Beschreibungen des Frühlings verschwendet haben. die Phantasie des Lesers wird in einen Schau-

Platz

Platz geführt, der auf einmahl mit fremden und mit schönen Sachen angefüllet ist.

Die unterschiedliche herrliche Gestirne des Himmels machen ihren Auftritt des vierten Tages.

Es ist sich zu verwundern, wie der Poet in der Beschreibung der sechs Tagewercke so kurtz seyn können, daß er sie in die Schrancken einer Zwischen-Handlung gebracht, und doch zugleich so vollständig davon gehandelt, daß er uns von denselben einen recht lebhaften Begriff gemachet hat. Er thut dieses auf eine merckliche Weise in seiner Erzehlung vom fünften und sechsten Tage, wo er uns die gantze Schöpfung der Thiere vom Wurm bis zum Behemoth vor Augen geleget hat. Da der Leu und der Leviathan zwey von den herrlichsten Geschöpfen unter den lebenden Creaturen sind, wird der Leser den ausbündigsten Geschmack der Poesie in der Nachricht finden, welche der Poet von ihnen ertheilet. Der sechste Tag schliesset sich mit der Gestaltung des Menschen; der Engel nimmt davon Anlaß den Adam zum Gehorsam zu vermahnen, denn dieses war das vornehmste Absehen seiner Besuchung.

Der Poet führet nachgehends den Messias auf, wie er in den Himmel zurückekehrt, und von da sein grosses Werck besichtiget. Es herrschet etwas unsaglich erhabenes in diesem Stücke des Gedichtes, wo der Verfasser diesen herrlichen

lichen Periodum der Zeit beschreibet, welcher mit so vielen glorwürdigen Begegnissen angefüllet ist; da der Himmel und die Erde vollendet waren; da der Messias im Triumphe durch die ewig-bestehenden Pforten hinauffuhr; da er mit hohem Vergnügen auf seine neue Schöpfung hinunterschauet; da jedwedes Stücke der Natur sich über sein Wesen zu erfreuen schien; da die Morgen-Sternen mit einander sangen, und alle Söhne des Himmels vor Freuden jauchzeten.

Ehe ich dieses B. von der Schöpfung beschliesse, muß ich eines Gedichtes erwähnen, welches jüngst unter diesem Titel ans Licht trat. (*) Das Werck ward mit einem so guten Vorsatze unternommen und in der Ausführung zeigt sich so viel Kunst, daß wir es billig vor eine der nützlichsten und vortrefflichsten Früchte der Englischen Poesie ansehen. Der Leser muß nothwendig Lust und Vergnügen daran finden, wenn er siehet, wie darinnen die Tiefsinnigkeit der Philosophie mit alle demjenigen, was die Poesie nur anmuthiges und liebreitzendes hat, belebet und aufgekläret wird, und eine so grosse Stärcke der Vernunft mitten unter einem so schönen Reichthum der Phantasie herrschet.

(*) Der Autor versteht hier des Ritters Blakmore Philosophisches Gedicht von der Schöpfung.

Der

Der Verfasser hat uns in allen Wercken der Natur einerley Absicht gewiesen, nemlich uns zu einer Erkenntniß der ersten Grund-Ursache zu führen. Kurtz er hat durch unzählige und unverwerffliche Exempel jene göttliche Weißheit in ihr wahres Licht gesetzet, welche der Sohn Sirachs dem obersten Wesen in der Formierung der Welt zugeschrieben hat, wenn er mit einem so herrlichen Ausdrücke erzehlt: Gott habe die Weißheit erschaffen, sie betrachtet und gemessen, und auf alle seine Wercke ausgegossen.

Der vierzehente Abschnitt.

Von den Schönheiten im achten B. des verlohrnen Paradieses.

Sanctius his animal mentisque capacius altæ
Deerat adhuc, & quod dominari in cætera posset,
Natus homo est.

OVID. MET.

DEr Bericht, welchen Raphael von der Schlacht der Engel und der Erschaffung der Welt abstattet, ist mit alle den Eigenschaften versehen, welche von den Criticis zu einem

Zwischen-

Zwischen-Gesange erfodert werden. Er hat eine nahe Verwandschaft mit der Haupt-Handlung, und ist mit der Fabel geschickt verknüpfet.

Das achte B. fängt mit einer recht schönen Beschreibung des Eindruckes an, welchen diese Erzehlung des Ertz-Engels bey unserm ersten Vater verursachete. Nachgehends befraget ihn Adam aus einer sehr natürlichen Neugierigkeit um die Bewegungen der himmlischen Cörper, welche unter den sechs Tagwercken den prächtigsten Aufzug machen. Der Poet dichtet hier mit nicht geringer Kunst, daß Eva sich hinwegbegeben, und vor dieses Stücke ihrer Unterredung eine andere Bemühung, so ihrem weiblichen Geschlechte anständiger war, erwehlet habe. Er wußte wohl, daß es sich nicht wohl geschickt hätte, sie den Inhalt von diesem B. worinn Adams Neigung und Hochachtung gegen Even beschrieben wird, anhören zu lassen. Deßwegen hat er sehr geschickte und artige Ursachen vor ihrem weggehen ersonnen.

Die Zweifel-volle Antwort, welche der Engel auf Adams Fragen giebt, schickte sich nicht alleine wegen der moralischen Ursache, welche der Poet setzet, sondern auch darum, weil es höchst-ungereimt gewesen wäre, ein absonderliches Systema der Welt durch das Ansehen und den Ausspruch eines Engels behaupten und bekräftigen zu lassen. Die Hauptstücke der Ptolemeischen und der Copernicanischen Meinung

nung werden sehr kurtz und deutlich beschrieben, und anbey in sehr anmuthigen und poetischen Farben vorgestellt.

Weil Adam den Engel aufhalten wollte, geräth er hernach auf seine eigene Geschichte, und erzehlt ihm die Umstände, in welchen er sich gleich nach seiner Erschaffung befunden, wie auch sein Gespräche mit dem Schöpfer, und die erste Erblickung der Eva. Kein Stück in dem Gedicht ist bequemer den Leser zum Aufmercken zu bewegen, als diese Erzehlung unsers grossen Uranherrn, gleichwie uns auch nichts angenehmer überraschen und bestürtzen kan, als da wir hören, was vor Gedancken in dem ersten Menschen aufgestiegen seyn, wie er noch neu und frisch war, und allererst aus der Hand des Schöpfers gekommen. Der Poet hat alles, was in der Heil. Schrifft von dieser Materie vorgetragen wird, mit so vielen schönen Schildereyen von seiner eigenen Erfindung unterflochten, daß nichts natürlicher und geschickter erdacht werden kan, als dieser gantze Zwischen-Gesang. Weil unser Poet wußte, daß diese Materie den Lesern nothwendig angenehm seyn mußte, wollte er sie nicht in die Erzehlung von den sechs Tagewercken eintragen, sondern sparete sie in einen besondern Zwischen-Gesang, damit er eine Gelegenheit haben mögte, sich weitläuftiger darüber einzulassen. Ehe ich zu diesem Stücke des Gedichts schreite, muß ich zwoer

vortrefflis

vortrefflichen Stellen in dem Gespräche zwischen Adam und dem Engel Meldung thun. Eine, worinne unser Anherr von dem Ergötzen redet, welches er in der Unterredung mit dem Engel schöpfte; darinne ist eine sehr herrliche Lehre enthalten: „ Denn es düncket mich, daß ich „ in der Zeit, da ich bey dir sitze, in dem Him„ mel sey, und deine Reden sind für mein Ohr „ süsser als die Früchte der Palm-Bäume „ wann sie in der Essens-Stunde nach der Ar„ beit am wolgeschmacktesten sind, und zugleich „ Hunger und Durst stillen; Diese sättigen „ und füllen bald, ob sie gleich so wohlschme„ kend, aber deine Worte, die mit göttlicher „ Anmuth durchwürtzet sind, haben eine wohl„ geschmackte Süssigkeit, deren man niemahls „ satt wird. „ Die andere Stelle, der ich gedencken wollen, ist diese, wo der Engel eine Ursache angiebt, warum ihm lieb seyn sollte, die Geschichte, so Adam jezo erzehlen wollte, zu vernehmen. „ Denn ich war denselbigen Tag „ abwesend, als deine Geschichte sich zutrug, „ und auf eine ungeschlachte und unlustige Rei„ se abgefertiget, auf eine lange Streifferey, „ biß zu den Pforten der Hölle, mit einer „ vollen Legion in einer gevierdten Zugordnung, „ (denn solchen Befehl hatten wir,) zu ver„ hüten, daß von dannen kein Kundschafter „ oder Feind in der Zeit ausbräche, da GOTT „ an seiner Arbeit war, damit er nicht durch

„ diesen

„ diesen frefelhaften Ausfall entrüstet Schöpfung
„ und Zerstöhrung vermischete. „

Die Abbildung, so in folgender Stelle enthalten ist, hat der Poet ohne Zweifel nach einer Stelle in Virgils sechstem B. entworffen, wo Eneas und die Sibylla vor den Demantenen Pforten des Ortes der Qual stuhnden, und das Aechzen, das Rasseln der Ketten, und das Rauschen der eisernen Peitschen vernahmen, welches auf selbigen Gräntzen der Pein und der Schmertzen gehöret ward. „ Wir fanden
„ die leidigen Pforten fest verschlossen, und
„ starck verriegelt, aber höreten lange vor un-
„ serer Annäherung innerhalb ein Geräusche,
„ weit anderst, als das Gethöne einer Musick
„ oder eines Tantzes; ein Winseln und lautes
„ Weheklagen und rasendes Wüthen. „

Adam fährt hernach fort, und erzehlet von seinem Zustande und seinen Gedancken stracks nach seiner Erschaffung. Wie anmuthig bildet er die Stellung vor, in welcher er sich selbst gefunden, die schöne Landschaft, welche ihn umgeben, und die hertzliche Freudigkeit, welche darüber in ihm auflebete!

Nachgehends wird beschrieben, wie Adam sich über sein eigenes Werden bestürtzet, und wie er sich selbst und alle Wercke der Natur beschauet habe. Auch wird vorgestellt, wie er durch das Licht der Natur entdecket habe, daß er und alles, was um ihn war, Wercke eines

unendlich gütigen und mächtigen Wesens seyn müßten, und daß dieses Wesen berechtiget wäre, die Ehre der Anbethung von ihm zu fodern. Seine erste Rede, welche er an die Sonne und andere Stücke der Schöpfung richtete, welche sich an Pracht und Glantz von alle den andern unterschieden, ist sehr natürlich und ergetzlich für die Einbildung. „ Du, Sonne, „ sagte ich, schönes Licht, und du erleuchtete „ Erde, so frisch und bunt, ihr Berge und „ Thäler, ihr Flüsse, Wälder und Felder, „ und ihr die leben und sich von einem Orte „ zum andern erheben, schöne Geschöpfe, erzehlet, erzehlet mir, wenn ihr es gesehen, wie „ ward ich so, und wie kam ich hieher? „

Seine Gedancken, da er sich bey seinem ersten Schlafengehen einbildete, es sey an dem, daß er sein Wesen wieder verliehren, und in Nichts zerrinnen würde, können nicht genug bewundert werden. Sein Traum, in welchem er sich noch bewußt bleibet, daß er ein Wesen ist, samt seiner Hinwegführung in den Garten, welcher gemachet war, ihn aufzunehmen, sind gleichfalls wohlersonnene Umstände, und gründen sich auf das, was in der Heil. Historie hievon gemeldet wird.

Diese und dergleichen wundervolle Begegnissen in diesem Theile des Gedichtes haben erstlich alle die Schönheit in sich, welche von der Neuigkeit entsteht, hernach alle die Anmuth,

so

so die Natur den Sachen mittheilet. Sie sind so beschaffen, daß niemand als ein vortrefflicher Kopf dergleichen hätte erfinden können, wiewohl man im Durchlesen meinen mögte, sie fielen von sich selbst aus der Materie hervor, von welcher er handelt. Mit einem Worte, wiewohl sie natürlich sind, so sind sie doch nicht gemein; dieses ist der wahre Character einer jeden schönen Schrift.

Der Eindruck, welchen die Untersagung, von dem Baume des Lebens nicht zu kosten, in dem Gemüthe unsrer ersten Eltern hinterläßt, wird mit grossem Nachdruck und Verstande beschrieben, gleichwie die Schilderung der unterschiedenen Thiere und Vögel, welche vor Adams Gesichte vorübergehen, sehr schön und lebhaft ist. „ Wie er also sagte, sahe ich alle „ Arten Vögel und Thiere bey Paren zu mir „ herbey kommen; diese knieten mit den Vör„ derfüssen nieder und schmiegeten sich an mich; „ die Vögel liessen ihre Flügel streichen; ich „ gab ihnen Nahmen, indem sie vorbeygien„ gen. „

Adam beschreibet hernach eine Unterredung mit seinem Urheber von der Einsamkeit. Der Poet stellt hier das höchste Wesen also vor, daß es mit seinem Wercke einen Versuch anstellt, und die gedenckende Kraft, womit es sein Geschöpfe begabet hatte, auf die Probe sezet. Adam behauptet in diesem göttlichen Gespräche,

daß er ohne die Beywohnung und Gesellschaft eines vernünftigen Geschöpfes, mit welchem er seine Glückseligkeit theilen sollte, sich nicht glückselig achten könnte, wiewohl er der Einwohner des Paradieses und Herr der gantzen Schöpfung wäre. Dieses Gespräche, welches hauptsächlich durch die Schönheit der Gedancken ohne andern poetischen Zierrath belebet wird, giebet an Schönheit keinem andern Stücke im gantzen Gedichte was nach. Je mehr der Leser die Richtigkeit und Zärtlichkeit der Meinungen und Gedancken, so darinnen enthalten sind, untersuchet, desto mehr Vergnügen wird er daran finden. Der Poet hat den Character der Majestät und des willfährigen und geneigten Willens am Schöpfer, und zugleich der Demuth und der Anbetung an der Creatur, vortrefflich wohl beobachtet; insonderheit in diesen schönen Zeilen: „Ich redete vermessen also, „ und das glänzende Gesicht versezte mit einem „ hellern Glantze, wie wenn solcher von seinem „ Lachen wäre vermehret worden, also.

„ Ich versezte darauf nach gesuchter Ver„ günstigung zu reden mit demüthiger Abbitte „ also: Lasse dich meine Worte nicht erzörnen, „ himmlische Macht, mein Urheber, sey mir „ günstig weil ich rede. „

Adam fähret darauf fort eine Nachricht von seinem zweyten Schlafe und dem Traume zu geben, in welchem er die Gestaltung der Eva

sah.

sah. Die neue Gemüthes-Regung, welche sich über diesem Anblicke bey ihm einstellete, wird sehr schön abgehandelt. „ Unter seinen „ bildenden Händen wuchs ein Geschöpfe, des„ sen Gestalt menschlich, aber das Geschlecht „ von meinem unterschieden war, so lieblich schön, „ daß, was in der gantzen Welt schön schien, „ nun minder schön schien, oder wie in einem „ Auszuge in ihr versammelt, in ihr begriffen, „ und in ihren Blicken, welche von derselben „ Zeit an eine Süssigkeit in mein Hertz ergossen, „ die ich zuvor niemahls gefühlet, und alle Din„ ge, welche sie mit ihrer Glut berührete, mit „ dem Geist der Holdseligkeit und der Liebes„ Wollust beseelten. „

Adams Betrübniß, nachdem er dieses schöne Schatten-Bild aus dem Gesichte verlohren, wie auch seine Freude und Dancks-Bezeugung nach der Entdeckung einer würcklichen Creatur, welche dem Bilde, das ihm im Traume erschienen war, vollkommen ähnlich war; und seine Herannäherung zu ihr, und Art und Weise ihr aufzuwarten, werden überall mit der bündigsten Richtigkeit der Gedancken abgehandelt.

Wiewohl dieses Stücke des Gedichtes voller Geist und Feuer ist, so ist dennoch die Liebe, so darinnen beschrieben wird, einem Stande der Unschuld überall gemäß und anständig. Wann der Leser die Beschreibung, welche Adam hier

von seiner Begleitung der Eva in die Hochzeit-Laube machet, mit derjenigen vergleicht, welche Dryden (*) bey eben dergleichen Gelegenheit in einem Auftritt seiner Tragödie vom Fall des Menschen gemachet hat, wird er deutlich wahrnehmen, was für grosse Sorgfalt Milton getragen, bey einer so schlüpfrigen Materie alle Gedancken zu meiden, die wider die Religion oder die Sitten anstossen mögten. Die Gedancken sind keusch, jedoch nicht frostig, und bringen Begriffe ins Gemüthe, welche die inbrünstigste Leidenschaft und gröste Reinigkeit zu erkennen geben. Welche edle Vermischung der aufwallenden Inbrunst und Unschuld hat der Poet in der Betrachtung zu machen gewußt, wo Adam die Lustbarkeiten der Liebe und die sinnlichen Ergetzlichkeiten gegen einander hält: „ Also habe ich dir meinen Zustand gemeldet, und „ meine Geschichte bis zu dem Genusse der irdi„ schen Wonne gebracht, in welchem alle an„ dere,

(*) Dryden hat unter anderm dem Adam in den Mund geleget:

Pity that love, thy beauty does beget:
What more I shall desire I know not yet.
First let us lock'd in those embraces be;
Thence I perhaps may teach my self and thee.
If not to love we both are made in vain;
I my new empire would resign again;
And change with my dumb slaves my nobler mind,
Who void of reason more of pleasur find.

„ dere, wie in einer Summe, inbegriffen sind,
„ und muß gestehen, ich finde zwar in allen
„ Dingen auch ein Vergnügen, das aber in-
„ dessen, da ich es gebrauche oder mich sein be-
„ gebe, keine heftige Leidenschaft in meinem
„ Gemüthe würcket, ich meine diese leckere
„ Wollust des Geschmackes, des Gesichtes,
„ des Geruches, der Kräuter, der Früchte,
„ der Blumen, der Spatzier-Plätze und der
„ Melodie der Vögel: Aber hier ist es weit
„ anderst, wann ich sie ansehe, werde ich ver-
„ zücket, wenn ich sie berühre, verzücket, ge-
„ gen sie fühlte ich zuerst einen Brand, und
„ eine fremde seltsame Regung, da ich sonst in
„ allen andern Dingen, deren ich genieße, die
„ Oberhand behalte, und ohne Hitze bleibe,
„ dann alleine schwach, wann ich der bezau-
„ bernden Anmuth und den gewaltigen Blicken
„ der Schönheit widerstehen soll. Entweder
„ hat die Natur mit mir gefehlet, und einen
„ Ort an mir übrig gelassen, der nicht fest
„ genug ist, vor einer solche Gegnerinn zu beste-
„ hen, oder als sie dieselbe von meiner Seite
„ genommen, vielleicht mehr als genug heraus-
„ gezogen; zum wenigsten zu viel Zierrath an
„ sie aufgewandt, den auswendigen Putz völ-
„ lig ausgearbeitet, an dem inwendigen weni-
„ ger Fleisses erwiesen. - - Jedoch bedüncket
„ mich, wenn ich ihrer lieblichen Person nahe
„ komme, sie sey so vortrefflich und an sich

„ selbst vollkommen, sie wisse sich so wohl zu
„ gebährden, daß, was sie zu thun oder zu sa-
„ gen sich vornimmt, ich für das weiseste, tu-
„ gendhafteste, manierlichste, und beste achten
„ muß. Alles höhere Wissen wird in ihrer
„ Gegenwart von seinem Rang abgesetzet, die
„ Weißheit verliehret in der Unterredung mit
„ ihr das ernstliche Aussehen, und stellet sich
„ wie die Narrheit an; Ansehen und Ver-
„ nunft warten ihr auf, als ob Gott zuerst in
„ den Gedancken gehabt hätte, sie zu machen, und
„ sie nicht nach der Hand bey Anlaß meiner wäre
„ gemachet worden: und damit ich alles zusam-
„ menfasse, Großmuth und Adel bauen in ihr
„ ihren Sitz auf die liebenswürdigste Weise,
„ erschaffen und pflantzen um sie her eine Ma-
„ jestät, die sie wie eine englische Leibwache
„ umgiebt. „

Diese Liebes-Empfindungen geben dem Engel eine solche Einsicht in die menschliche Natur, daß er besorgt zu seyn scheinet, es mögte dem menschlichen Geschlecht insgemeine und Adam insbesondere von dieser Neigung, wenn sie etwann ausschweiffete, allerley Uebels zufliessen. Darum bestärckt er ihn dagegen durch geschickte Erinnerungen, welche das Gemüthe des Lesers sehr künstlich zu den Begebenheiten in dem folgenden B. vorbereiten, allwo die Schwachheit, von welcher Adam hier einige entfernte Kennzeichen giebt, die unselige Begegniß nach sich ziehen,

hen, welche die Haupt-Handlung des Gedichtes ausmachet. Seine Rede, welche auf den freundlichen Verweiß folget, den er von dem Engel empfängt, giebt zu erkennen, daß seine Liebe, wie ungestüm sie gleich scheinen mogte, dennoch auf die Vernunft gegründet, und folglich für das Paradies nicht unanständig war.

Adams Rede beym Abschiede des Engels giebt eine Ehrfurcht und Dancks-Bezeugung zu erkennen, welche einer geringern Natur gegen eine höhere wohl anstehen. Doch ist damit eine grosse Hoheit und Großmuth verknüpfet, die sich für den Vater des menschlichen Geschlechtes in seinem Stande der Unschuld schiket.

Der fünfzehende Abschnitt.

Von den Schönheiten im neunten B. des verlohrnen Paradieses.

- - In te omnis domus inclinata recumbit.

VIRG.

WEnn wir die drey vornehmsten heroischen Gedichte, welche an das Licht gekommen sind, betrachten, so können wir bald wahrneh-

men', daß die Grundfeste, worauf sie gebauet sind, sehr schlecht und gering ist. Homerus lebete beynahe dreyhundert Jahre nach dem trojanischen Kriege; damahlen war das Geschichtschreiben bey den Griechen noch nicht im Brauche, also daß wir wohl vermuthen können, daß das Gerüchte ihm sehr wenig Umstände von Achilles und Ulysses werde zu Ohren gebracht haben, wiewohl er ohne Zweifel einige merckwürdige Begebenheiten in sein Gedicht wird gebracht haben, welche bey den Leuten, die in seinem Welt-Alter lebeten, noch nicht ins Vergessen gekommen waren.

Des Eneas Geschichte, auf welche Virgil sein Gedichte bauete, war gleichermassen an Umständen sehr arm, und gab ihm also Gelegenheit an die Hand, sie mit Erdichtungen auszuzieren, und seiner eigenen Erfindung den vollen Lauff zu lassen. Gewiß ist mithin, daß er die vornehmsten Begegnissen von Eneas Reise und Aufrichtung eines Reiches in Italien, welche von den Römern insgemein geglaubt wurden, in seine Fabel hat einfliessen lassen.

Der Leser wird im Dionysius Halicarnassens einen Auszug von der gantzen Geschichte finden, so wie sie aus den alten Historie-Schreibern gezogen, und von den Römern durchgehends angenommen war.

Nachdem kein Criticus Virgils Fabel nach diesem Lichte betrachtet hat, wie sie sich gegen

diese

dieſe Hiſtorie verhält; ſo dörfte es nicht übel gethan ſeyn, wenn ich ſie nach dieſer Seite anſchauete, in ſo fern es zu meinem gegenwärtigen Vorhaben dienet. Wer den obenerwehnten Auszug nur einmahl einſieht, wird finden, daß in des Eneas Character eine groſſe Ehrfurcht gegen den Göttern, und eine abergläubige Achtung auf die Wunderzeichen, Orackel, und Wahrſagungen überall hervorblicket. Virgil hat nicht alleine dieſen Character in der Perſon des Eneas beybehalten, ſondern auch den abſonderlichen Weiſſagungen, welche die Hiſtorie und die gemeine Sage von ihm erzehlte, in ſeinem Gedichte einen Platz gegönnet. Der Poet nahm die Haupt-Begegniſſe an, wie er ſie fand, aber begleitete ſie mit Umſtänden, wie es ihm ſelbſt gefiel, damit ſie deſto natürlicher, geſchickter, und wunderbarer herauskämen. Ich glaube viele Leſer haben ſich an der luſtigen Weiſſagung im dritten B. geſtoſſen, welche vermochte, eh und bevor ſie ihre Stadt würden gebauet haben, ſollten ſie aus Hungers-Noth ihre Tiſche ſelbſt aufeſſen. Aber wenn ſie hören werden, daß die Römer dieſen Umſtand in der Hiſtorie des Eneas hatten leſen können, werden ſie mir leicht einräumen, daß der Poet deſſelben billig Meldung gethan habe. Der obenerwähnte Geſchichtſchreiber meldet, eine Weiſſagerin habe dem Eneas geweiſſaget, er ſollte ſeine Fahrt ſo lange weſtenwärts halten, bis

bis daß seine Reisegefährten ihre Tische essen würden; als sie hernach nach seiner Ankunft in Italien aus Mangel einer bessern Bequemlichkeit das Fleisch auf Brod-Rinden gegessen, zulezt auch die Rinden selbst verschlungen, habe einer aus der Gesellschafft aus Schertze gesagt: Jetzund essen wir auch die Tische. Diesen Einfall haben sie straks vor gültig angenommen und geschlossen, die Weissagung sey nunmehr erfüllet. Nachdem Virgil vor gut angesehen hat, einen so platten Umstand in der Historie des Eneas zu behalten, dörffte es wohl der Mühe wehrt seyn, anzumercken, wie verständig er damit umgegangen ist, also daß er alles davon weggelassen hat, was sich für ein heroisches Gedichte nicht zum besten geschickt hätte. Die Wahrsagerinn ist eine hungrige Harpye; und der junge Ascanius ist der Ausleger der Weissagung:

Heus etiam mensas consumimus, inquit Iulus.

Eine solche Anmerckung war schön in dem Munde eines Knaben; aber eben dieselbe würde lächerlich gewesen seyn, wenn sie ein anderer von dem Haufen gemacht hätte. Ich könnte glauben, die Verwandelung der Trojanischen Flotte in Wasser-Nymphen, welche die hartste Erdichtung in der gantzen Eneis ist, und unterschiedenen Kunstrichtern anstössig vorgekommen,

men, lieſſe ſich nach eben demſelben Lichte anſehen, maſſen Virgil ſelbſt, bevor er die Erzehlung anfängt, erinnert, daß dieſelbe zwar unglaublich ſcheine, jedoch durch das allgemeine Gerüchte bekräftigt werde. Daß dieſe Verwandelung der Flotte ein bekannter Umſtand in Eneas Hiſtorie geweſen ſey, erhellet auch daher, weil Ovidius eben derſelben einen Platz in ſeinem Gedichte von der heidniſchen Mythologie eingeräumet hat.

Nachdem kein Criticus, wenigſt von denen, die mir bekannt ſind, die Fabel der Eneis nach dieſem Lichte betrachtet und angemercket hat, daß das gemeine Gerüchte, worauf ſie gebauet iſt, dieſe Stücke, welche darinnen am meiſten fehlbar ſcheinen, entſchuldiget und gleichſam rechtfertiget, hoffe ich die Länge dieſer Anmerckung werde dem Leſer eben nicht verdrüßlich fallen.

Die Geſchichte, worauf Miltons Gedichte gebauet iſt, war kürtzer, als der Grund, auf welchen die Ilias oder die Eneis fuſſen. Der Poet hat Fleiß angewendet, einen jeden Umſtand davon in den Cörper ſeiner Fabel einzutragen. Das neunte B. welches wir jezt betrachten wollen, gründet ſich alleine auf die kurtze Nachricht in der Heil. Schrift, daß die Schlange liſtiger geweſen, als alle Thiere des Feldes, daß ſie das Weib gereizt, von der verbotenen Frucht zu eſſen, daß daſſelbe ſich durch ihr Reitzen überwinden laſſen, und daß

Adam

Adam ihrem Exempel gefolget habe. Aus diesen wenigen Umständen hat Milton eines der ergötzlichsten Gedichte verfertiget, so jemahls geschrieben worden. Er hat selbige mit so viel schönen und natürlichen Erdichtungen begleitet, daß seine gantze Geschichte alleine als eine Auslegung über die Heil. Schrift aussiehet, oder vielmehr eine vollständige Erzehlung von dem zu seyn scheinet, wovon das andere nur ein kurzer Auszug und Inbegriff ist. Ich bin hierüber desto weitläuftiger gewesen, weil ich die Ordnung und Verknüpfung der Fabel für die vornehmste Schönheit im neunten B. ansehe, welches mehr Begegnisse in sich hält, als irgend ein anderes in dem gantzen Gedichte. Satans Herumfahren um die Erde-Kugel, da er allezeit in dem Schatten der Nacht bleibet, aus Furcht von dem Engel der Sonnen entdecket zu werden, der ihn schon einmahl verrathen hatte, ist die erste von denen schönen Erfindungen des Poeten. Nachdem Satan die Natur eines jeden Geschöpfes untersucht, und eines gefunden hat, welches zu seinem Vorhaben am bequemsten schien, fähret er nach dem Paradiese zurücke, sincket, um verborgen zu bleiben, Nachts mit einem Flusse, der unter dem Garten durchfloß, unter die Erde, und steiget mit einer Quelle, die von demselben bey dem Baume des Lebens hervorstrudelt, wieder empor. Ich habe hiebevor angemercket, daß der Poet so wenig

nig, als möglich ist, in seiner eigenen Person redet, und nach Homers Exempel sein Werck aller Orten mit Charactern und Sitten anfüllet; und also führet er hier diesen Gesandten der Höllen, der an der Zerstörung des Menschen so unermüdet arbeitete, mit sich selbst redend ein. Hernach wird vorgestellt, wie er in der Gestalt eines Nebels im Garten hin und her schleicht, das Geschöpfe aufzusuchen, in welchem er unsre ersten Eltern versuchen wollte. Diese Beschreibung hat etwas recht poetisches in sich, und nimmt uns mit einer süssen Verwunderung ein: „ Nachdem er ausgeredet hatte, „ kroch er, wie ein schwartzer Nebel, auf dem „ Boden hin, durch alle Hecken, nasses oder „ truckenes, und sezte sein mitternächtliches „ Nachsuchen fort, wo er vermuthete die Schlange am ehendsten zu finden. Er fand sie bald „ fest schlafend in einem Labyrinthe vieler Cirkel zusammengerollet, ihr Haupt in der Mitten mit spitzfündiger List wohl versehen. „

Der Poet macht nachgehends eine Beschreibung des Morgens, welche sich für ein göttliches Gedichte vortrefflich schicket, und den ersten Frühling der Natur recht eigentlich vorstellt. Er sieht die Erden, ehe sie verflucht worden, als einen grossen Altar an, der allenthalben Rauchwerck aushaucht, und einen lieblichen Geruch zu der Nasen des Schöpfers hinauf sendet. Daneben macht er ein herrliches

Gemähl-

Gemählde von Adam und Even, wie sie ihr Morgengebete aufopfern, und den Chor der Creaturen, welche in des Schöpfers Lobpreisung und Verherrlichung zusammen übereinstimmen, vollends gantz machen.

Die Streitigkeit, so zwischen unsern beyden ersten Eltern folget, wird mit grosser Kunst vorgestellet. Sie entstehet von einer Ungleichheit in der Meinung, nicht in dem Gemüthe, und wird mit Vernunft, nicht mit Hitze geführt. Dergleichen Streitigkeit hätte vermuthlich im Paradiese vorfallen können, wenn der Mensch gleich glückselig und unschuldig geblieben wäre. In den Sittenlehren, welche der Poet in Adams Rede einfliessen läßt, stecket ein feines Wesen, und der schlechteste Leser muß es nothwendig wahrnehmen. Jene häftige Liebe, welche der Vater des menschlichen Geschlechts im achten B. so zierlich beschreibet, zeiget sich allhier auf vielfältige Weise, zum Exempel in den verliebten Blicken, so er auf Even wirft, als sie von ihm scheidet: „ Sein Auge folgete „ ihr mit heissen Blicken lange nach, zwar mit „ Ergötzen, aber wünschte doch mehr, daß sie „ bliebe. Oft wiederholte er ihr die Erinne„ rung geschwinde zurückzukommen: Eben so „ oft verpflichtete sie sich gegen ihm, sie wollte zu „ Mittag in der Laube wieder zurücke seyn. „

Desgleichen in seiner Ungedult und Beschäftigung in ihrer Abwesenheit: „ Adam, der in„ zwi-

„ zwischen mit Verlangen auf ihre Wieder-
„ kunft wartete, hatte einen Strauß von den
„ auserlesensten Blumen geflochten, ihre Zö-
„ pfe damit zu schmücken, und ihre Feld-Ar-
„ beit zu krönen, wie die Schnitter oft gewohnt
„ sind ihrer Ernd-Königin zu thun. Grosse
„ Freude versprach er sich in den Gedancken,
„ und eine neue Lust bey ihrer Wiederkunft,
„ die sich so lange verzögerte.„ Aber insonderheit in dieser inniglichen Rede, wo er merkend, daß sie unwiederbringlich verlohren wäre, sich entschliesset, lieber mit ihr zu Grunde zu gehen, als ohne sie zu leben. „ Eine verfluchte noch unbekannte List eines Feindes hat dich
„ hintergangen, und mich mit dir zu Grunde
„ gerichtet; denn ich bin fest entschlossen mit
„ dir zu sterben; wie kan ich ohne dich leben,
„ wie deiner süssen Beywohnung und Liebe
„ entbehren, da ich mit dir so zärtlich verknü-
„ pfet bin, um wiederum in diesen wilden Wäl-
„ dern einsam und verlassen zu leben? Sollte
„ Gott gleich eine andere Eva erschaffen, und
„ ich dazu eine andere Ribbe hergeben, den-
„ noch würde der Verlust, der mir dich nimmt,
„ mir nimmer aus dem Hertzen weichen. Nein,
„ nein, ich fühle, daß mich die Ketten der Na-
„ tur ziehet; Fleisch von meinem Fleische, Bein
„ von meinem Beine bist du, und von deinem
„ Stande soll meiner nicht geschieden seyn, in
„ Wohl oder Weh.„ Der Anfang dieser Rede

und die Vorbereitung zu derselben werden von eben demselben Geist belebet, welcher in dem Beschlusse, den ich hier angezogen habe, herrschet.

Die unterschiedene Räncke, welche der Versucher ausübet, als er Even von ihrem Ehegatten abgesondert fand, die mannigfaltigen ergötzlichen Schildereyen der Natur, welche in dieses Stücke der Geschichte eingetragen werden, samt ihrem allmähligen und ordentlichen Fortgang zu der fatalen Glücks-Verkehrung, sind so leicht zu entdecken, daß es überflüssig seyn würde, wenn ich hier ausschreiben wollte, was ein jedes von diesen Stücken in seiner Art schönes in sich hat.

Ich habe in meinen Anmerckungen über dieses grosse Gedichte keines absonderlichen Gleichnisses Meldung gethan, weil ich in dem Absch. über das erste B. von dieser Materie insgemeine gehandelt habe: Indessen findet sich in dem B. das wir vor uns haben, ein sehr merckwürdiges, welches nicht alleine voll wahrer Schönheit, sondern eines der richtigsten im gantzen Gedichte ist. Ich meine dasjenige, wo beschrieben wird, wie die Schlange von dem bösen Geist beseelt, mit dem grösten Stoltz fortschleichet, und Even ins Verderben führet, da Adam inzwischen allzuweit von ihr ist, als daß er ihr hätte beystehen können. Alle diese unterschiedene Umstände sind in folgendes Gleichniß gebracht worden: „ Die Hofnung hebet seinen Kamm

hoch

„ hoch empor, und die Freude macht ihn helle
„ funckelnd; wie wenn ein Irrwisch, ein zäher
„ und feißter Dunst, den die Nacht verdicket,
„ und die Kälte rund umgiebet, durch eine hef-
„ tige Bewegung in eine Flamme geräth, wel-
„ che, wie gesagt wird, oft von einem bösen
„ Geist begleitet wird, der mit einem betriegli-
„ chen Lichte herumschwärmet und schimmert,
„ und den bestürzten Nachtwanderer in Sümpfe
„ und Pfützen, oft in Teiche und Seen, von
„ dem Wege führet, wo er untersincket und
„ zu Grunde gehet, von aller Hülfe entfernet.„

Das heimliche Gift in ihrer grösten Lust, samt alle den flüchtigen Aufwallungen und Abwechselungen von Schuld und Freude, welche der Poet unsern ersten Eltern auf das Essen von der verbotenen Frucht zuschreibet, wie auch die Empörungen des Geistes, Dünste von Kummer, und Beschuldigungen, so darauf folgen, da je eines die Schuld auf das andere wirfft, sind mit einer vortrefflichen Einbildungs-Kraft ersonnen, und werden mit recht natürlichen Gedancken beschrieben.

Als Dido im vierten B. der Eneis dem fatalen Reitz, der sie in den Untergang stürtzete, Gehör gab, bebete nach Virgil die Erde, der Himmel wetterleuchtete und blitzete überall, und die Nymphen heuleten auf den Gipfeln der Berge. Milton dichtet nach demselben poetischen Geschmacke, die gantze Natur habe sich

in der Zeit, da Eva von der verbotenen Frucht aß, unruhig gestellt: „Mit diesem Worte stre„ckete sie in einer bösen Stunde ihren allzu ra„schen Arm nach der Frucht aus, brach ab, „und aß. Die Erde fühlte die Wunde, und „die Natur gab von ihrem Sitze mit Seuf„zern, so weit sich ihre Wercke erstrecketen, „traurige Zeichen, daß alles verlohren sey.„

Und als Adam in eben dasselbe Verbrechen fällt, wird die gantze Schöpfung zum andern mahl von Wehen überfallen: „Er mach„te kein Bedencken wider sein besser Wissen „zu essen, ob er gleich nicht mit List betrogen, „sondern wahnsinniger Weise von dem Lieb„reitz weiblicher Schönheit überwunden ward. „Die Erde zitterte von ihrem innersten Grunde „auf, sie ward auf das neue mit Schmertzen „befallen, und die Natur ließ zum andern „mahl ängstliche Seufzer hören; der Himmel „in Wolcken eingehüllet, weinete inzwischen „daß der Donner brummete, etliche traurige „Tropfen bey der Vollstreckung der tödtenden „ersten Sünde.„

Dieweil die gantze Natur die Schuld unserer ersten Eltern entgelten mußte, so sind diese Symptomata der Unruh und Traurigkeit vortrefflich wohl ersonnen, nicht nur als unglückliche Zeichen und Vorboten, sonderrn als Merckmahle, daß der Fall des Menschen auch sie selbst angieng.

Adams

Adams Gespräche mit Even, nachdem sie von der verbotenen Frucht gegessen hatten, ist eine fleissige Nachahmung der Unterredung zwischen Jupiter und Juno im vierzehnten B. der Ilias. Juno nähert sich allda mit dem Gürtel, den sie von Venus empfangen hatte, zu Jupiter; worauf er sie versichert, daß sie ihm reitzender und liebenswürdiger schien, als sie jemahls gethan, auch mitten in dem höchsten Brande ihrer Liebe. Hernach stellt der Poet vor, wie sie auf einem Gipfel des Berges Ida ruhen; unter ihnen sey ein Lager von Lotos-Blumen, Crocus und Hyacinth, hervorgesprossen; und er beschliesset seine Beschreibung mit ihrem Einschlaffen. Der Leser vergleiche dieses mit folgender Stelle in Miltons Gedichte, welche mit Adams Rede an Even anfängt: „ Niemahls hat deine Schönheit, von dem Tage „ an, da ich dich erstlich sah, und dich heu„ rathete, mit allen Vollkommenheiten ausge„ zieret, meine Sinnen mit so einer brünsti„ gen Begierde entzündet, zumahlen da du jezund „ schöner bist, als jemahls; solches hast du „ jenem Würckungs-reichen Baume zu dancken. „ Indem er so sagte, ergriff er sie bey der „ Hand, und führte sie, die sich nicht streu„ bete, zu einer schattenreichen Grasebancke, „ die oben mit einem begrünten Dache verhan„ gen war; das Lager war der Erden frischeste „ weicheste Schooß von Blumen, Pansyen,

„ Violen, Asphodil, und Hyacinth. Daselbst
„ genossen sie vollauf sonder spahren der Liebe
„ und Liebes-Freude, biß der feuchte Schlaf
„ sie überwältigte. „

Da kein Poet nach meinem Bedüncken den Homer mehr gestudiert, oder ihm an Erhabenheit des Geistes mehr geglichen hat, als Milton, würde ich von dem, was er schönes hat, nur ein mangelhaftes Verzeichniß gemacht haben, wenn ich nicht der merckwürdigsten Stellen, welche in diesen zween grossen Poeten einander ähnlich sehen, Meldung gethan hätte. Im übrigen hätte ich in dieser critischen Abhandlung vieler absonderlichen Zeilen und Redens-Arten gedencken können, welche aus dem griechischen Poeten übersezt worden, aber ich habe es mit Fleisse unterlassen, weil ich gedachte, es mögte zu gering und vorwitzig scheinen. Gewiß ist, daß die wichtigern Begebenheiten, wenn man sie nach einerley Licht neben andern von derselben Natur, die im Homer befindlich sind, ansieht und betrachtet, dadurch nicht alleine erklärt, sondern auch wider die spitzigen Urtheile der Unverständigen und Unwissenden gerettet werden.

Der

Digitized by Google

Der sechszehnte Abschnitt.

Von den Schönheiten im zehnten B. des verlohrnen Paradieses.

\- - - Quis talia fando
Temperet à lacrimis? - - -
VIRG.

Es giebt in dem zehnten B. des Verl. Par. eine grössere Abwechselung der Personen, als in irgend einem andern in dem gantzen Gedichte. Der Poet läßt bey der Auflösung seiner Fabel alle diejenigen auftreten, welche darinnen einigen Antheil haben, und zeiget mit grosser Kunst und Schönheit, was vor Folgen und Würckungen der Ausgang des Gedichtes bey einer jeden Person gehabt habe. Dieses B. gleicht sich dem lezten Auftritt einer wohlgeschriebenen Tragödie, in welcher alle diejenigen, so eine Rolle darinnen gehabt haben, dem Zuseher auf einmahl vor Augen gestellt, und in denen Umständen gezeiget werden, in welche sie der Ausgang der Geschichte gesetzet hat.

Ich will demnach dieses B. in vier Artickel eintheilen, in Absicht auf die himmlischen, die höllischen, die menschlichen, und die lediglich

erdichteten Personen. Jedweder davon ist ihre gebührende Rolle darinnen zugetheilet.

Damit ich denn bey den himmlischen Personen anfange, so wird die englische Wache vorgestellt, wie sie auf den Fall nach dem Himmel zurücke kehret, sich zu entschuldigen. Ihre Ankunft allda, die Weise, wie sie empfangen worden, und der Kummer, den sie und die übrigen Geister bezeigeten, von welchen in der H. Schrift gesagt wird, daß sie sich über die Bekehrung eines Sünders erfreuen, sind in folgenden Zeilen sehr schön beschrieben: „Die „ englische Leibwache stieg in aller Eile in den „ Himmel hinauf, stumm und traurig um den „ Menschen, nachdem sie seines Zustandes ge„ wahr geworden; es wunderte sie hoch, wie „ der arglistige Feind sich unvermerckt hineinge„ stolen hätte. So bald als die unwillkommene „ Zeitung bey der Himmels-Pforte eingelangt „ war, ward jedermann betrübt, eine düstere „ Traurigkeit mit untermischtem Mitleiden ver„ schonete zur selben Zeit der himmlischen An„ gesichter nicht, doch thate sie ihnen an ihrer „ seligen Wonne keinen Abbruch. Das Ethe„ rische Volck rennete haufenweise zu den Neu„ angekommenen herbey, zu hören und zu ver„ nehmen wie alles zugegangen. Dieselben „ eileten mit geschwinden Schritten nach dem „ höchsten Throne, Rechenschaft abzulegen, „ und durch eine aufrichtige Erzehlung ihren

„ Fleiß

„ Fleiß und Wachſamkeit zu beſcheinigen, wel-
„ ches ihnen ein leichtes war. Alsdann ließ
„ der allmächtige ewige Vater von ſeiner ge-
„ heimen Wolcken, mitten in dem Donner,
„ ſeine Stimme alſo vernehmen. „

Dieſelbe göttliche Perſon, welche in den vorhergehenden Stücken dieſes Gedichtes für unſere erſten Eltern bat, ehe ſie noch gefallen waren, die aufrühriſchen Engel erlegete, und die Welt erſchuff, wird nun vorgeſtellet, wie ſie vom Himmel herunter ſteiget, und das Urtheil ſpricht. Weil die kühle Luft des Abends ein Umſtand iſt, womit die H. Schrift dieſes groſſe Begegniß anhebet, wird ſie hier poetiſch beſchrieben. Der Poet hat auch die Redens-Arten ſorgfältig behalten, in welchen die drey unterſchiedliche Urtheil-Sprüche über Adam, Even, und die Schlange verfaſſet worden. Er hat lieber die Geläufigkeit ſeiner Verſe aus der Acht ſetzen, als von denen Worten abweichen wollen, welche in der Heil. Schrift bey dieſer wichtigen Gelegenheit aufgeſchrieben ſind. Die Schuld und Verwirrung unſrer erſten Eltern, welche nackend vor ihrem Richter ſtehen, wird ſehr ſchön entworffen. Nach der Ankunft der Sünde und des Todes zu den Wercken der Schöpfung wird der Allmächtige wieder eingeführet, der zu den ſeligen Engeln, welche ihn umgeben, alſo ſpricht: „ Sehet mit welcher
„ Hitze dieſe Doggen der Hölle anziehen, die

„ Welt zu verwüsten und abzuwürgen, welche „ ich so gut und schön erschuff. „

Folgende Stelle ist nach einer herrlichen Schilderey in der H. Schrift aufgeführet worden, allwo die Stimme eines unzehligen Heeres von Engeln, die ihr Hallelujah anstimmen, mit der Stimme gewaltiger Donnerschläge, oder grosser Wasser-Heere verglichen wird: „ Er endigte, und die himmlische Versamm„ lung sang Hallelujah überlaut, wie das Ge„ thöne grosser Wasser, so groß war die Menge, „ welche sang: Gerecht sind deine Wege, bil„ ligmässig sind deine Verfügungen über alle „ deine Wercke. „

Wiewohl der Poet in dem gantzen Laufe des Gedichtes, und insonderheit im gegenwärtigen B. unzehlige mahl auf gewisse Stellen der H. Schrift zielet, habe ich in meiner Untersuchnng nur derjenigen davon Meldung gethan, welche von poetischer Natur sind, und mit einer glücklichen Kunst in den Zettel der Fabel eingewebet worden. Von dieser Art ist die Stelle, wo er von der Sünde und dem Tode schreibt, daß sie alle Wercke der Natur durchwandern, und dann hinzuthut: Der Tod folgete ihr Schritt für Schritt nach, und ritt noch nicht auf seinem falben Pferde. Dieses zielet auf eine vortrefflich poetische Stelle in der Bibel, welche überaus bequem ist, Schrecken einzujagen: Und ich schauete auf, und sah ein blasses Pferd.

Der

Der Nahme deſſen, der darauf ſaß, hieß **Tod**, und die Hölle kam in ſeinem Begleite. Und ihnen ward über den vierten Theil der Erden Gewalt gegeben, durch Schwert, und durch Hunger, und durch Kranckheiten, und durch die Thiere der Erden zu tödten. In dieſem erſten Artickel von den himmliſchen Perſonen müſſen wir auch des Befehles gedencken, welchen die Engel empfiengen, die unterſchiedenen Veränderungen in der Natur hervorzubringen, und die Schönheit der Schöpfung zu verderben. Dieſemnach wird vorgeſtellt, wie ſie die Sternen und Planeten durch ſchlimme Einflüſſe anſtecken, das Sonnenlicht ſchwächen, den Winter in die mildern Gegenden der Natur herunterbringen, Wind und Sturm in die verſchiedenen Quartiere der Luft ſetzen, die Wolcken mit Donner-Keilen ausrüſten, und, kurtz, die gantze Verfaſſung des Welt-Balles umkehren, und nach dem Zuſtande ſeiner ſündlichen Einwohner einrichten. Gleichwie dieſes ein wichtiges und groſſes Begegniß in dem Gedichte iſt, alſo ſind auch folgende Zeilen, in welchen wir die Engel ſehen die Erde aufheben, und von der Sonnen abwärts in eine andere Stellung ſetzen, als ſie vor dem Falle der Menſchen hatte, der erhabenen Einbildungs-Kraft, welche dieſem groſſen Poeten eigen und angebohren war, gemäß: „Einige ſagen, er habe „ſeine Engel geheiſſen, die Pole der Erden

„zwey-

„ zweymahl zehen und mehr Grade von der „ Sonnen seitwärts in die quer rücken; mit „ ihrer Hand haben dieselben den Centrischen „ Ball überzwerch gestossen. „

Wir wollen zum andern die hölischen Agenten in dem Lichte betrachten, nach welchem Milton sie in diesem B. vorstellt. Einige, welche die Grösse des Plans der Eneis vor Augen legen wollen, haben angemerckt, daß Virgil den Leser durch alle Theile der Erden führt, welche damahls bekannt waren. Asia, Africa, und Europa sind so viele verschiedene Schaubühnen seiner Erfindungen. Der Plan des Miltonischen Gedichtes breitet sich unendlich weiter aus; und füllt das Gemüthe mit weit mehrern erstaunlichen Begriffen. Nachdem Satan die Erde siebenmahl rund umfahren hatte, scheidet er endlich aus dem Paradiese ab. Hierauf sehen wir ihn seinen Lauf zwischen den Sternen fortsetzen, und nachdem er die gantze Schöpfung zurückegelegt, durch das Chaos reisen, und zulezt in seinem hölischen Fürstenthum ankommen.

Seine erste Erscheinung in der Versammlung der gefallenen Engel wird mit angenehm-überraschenden Umständen vorgestellt. Aber in dem gantzen Gedichte überrascht den Leser keine Begebenheit so angenehm, als die Verwandlung aller seiner Zuhörer, welche auf den Bericht erfolget, den ihr Haupt ihnen von seiner

Ver-

Verrichtung ertheilet. Die Verwandelung des Satans selber wird in ihren unterschiedenen Graden nach des Ovidius Weise beschrieben, und giebt den schönsten und berühmtesten Stücken dieses Poeten nichts nach. Milton weiß allezeit seine Einfälle in das helleste Licht zu setzen, und eine jede Begebenheit, die er in seinem Gedichte einfliessen läßt, mit dem grösten Fleisse auszuarbeiten, so daß kein einiger Haupt-Zug darinnen fehlet. Das unerwartete Gezische, welches in diesem Nebengesange entsteht, des Satans ungeheure Gliedmassen, da er die andern höllischen Geister, welche in eben dieselbe Gestalt verwandelt waren, an Grösse dennoch so gar sehr übertroffen, wie auch die jährliche Verwandelung, welche sie nach dem Poeten ausstehen müssen, sind Exempel von dieser Art. Die Schönheit des Ausdruckes ist in diesem gantzen Nebengesange vortrefflich; daneben ist er mit sonderbarem Verstande eingeführt worden, gleichwie ich in dem sechsten Abschn. dieser Untersuchung erinnert habe.

Die Rollen der menschlichen Personen, Adams und der Even, folgen uns hiernächst zu betrachten. Miltons Kunst zeiget sich an keinem Orte deutlicher, als in Verfassung der Rollen unsrer ersten Eltern. Die Vorstellung, die er von ihnen macht, ist überaus wohl eingerichtet, damit der Leser zum Erbarmen und Mitleiden gegen ihnen beweget werde. Wiewohl

wohl Adam das gantze menschliche Geschlecht mit sich ins Verderben stürtzet, so rühret doch sein Verbrechen von einer Schwachheit her, welche jedermann geneigt ist zu verzeihen und zu beklagen. Ein jeder entschuldiget gerne einen Fehler, welchen er selbst leicht hätte begehen können. Es war Adams unmässige Liebe zu Even, welche ihn und seine Nachkommen unglücklich machte. Es ist unnöthig anzumercken, daß der Poet in diesem Umstande viele Kirchen-Väter und die gesundesten Ausleger der Heil. Schrift auf seiner Seiten hat. Milton hat bey dieser Gelegenheit ein grosses Stücke seines Gedichtes mit der Schreibart angefüllt, welche die französischen Critici Tendre nennen, und die vor allerley Leser überaus anmuthig ist.

Adam und Eva werden in diesem gegenwärtigen B. mit solchen Gedancken und Entschliessungen vorgestellt, welche nicht alleine den Leser vermögen an ihrer Betrübniß Theil zu nehmen, sondern die innigste Empfindung der Barmhertzigkeit in ihm rege machen. Wenn Adam die unterschiedenen Aenderungen, so in der Natur geschehen, ersiehet, läßt er eine Gemüthes-Verwirrung von sich blicken, welche sich vor einen, der beydes seine Unschuld und seine Glückseligkeit verwürcket hat, sehr wohl schicket. Er wird mit Schrecken und trostlosen Zweifelmuth befallen; in der Angst seines Hertzens keiffet er mit seinem Urheber,

daß

daß er ihn ungebeten zu etwas gemachet hat: „ Habe ich dich ersuchet, mein Werckmeister, „ mich aus meinem Klosse zu einem Menschen „ zu bilden, habe ich mit bitten bey dir ange„ halten, mich aus der Finsterniß zu erheben, „ oder hier in diesen lustreichen Garten einzule„ gen. Demnach mein Willen zu meinem „ Wesen nichts beytrug, so wäre es recht und „ billig, daß du mich wieder zu Staube ma„ chetest, wie ich zuerst war; gestalten mich „ verlangt, alles, was ich empfieng, wieder „ abzutreten, und zurückezugeben. „

Er begreift sich gleich hernach, daß er zu vermessen geredet, bekennt, daß der Urtheil-Spruch gerecht ist, und bittet, daß ihm der Tod, der ihm angedrohet worden, angethan werde. „ Warum verschiebet seine Hand, was seine „ Verfügung an diesem Tage zu vollstrecken „ beschlossen? Warum lebe ich noch, warum „ werde ich mit dem Tode veriert, und zu einer „ Pein, die nicht stirbt, mein Leben verlän„ gert? Wie frölich wollte ich der Sterblich„ keit, zu der ich verurtheilet bin, entgegen „ gehen, und unempfindliche Erde werden, wie „ freudig wollte ich mich niederlegen, wie in „ den Schooß meiner Mutter, da könnte ich „ ruhen, und ausser Sorgen schlaffen; seine „ erschreckliche Stimme würde nicht mehr in „ meinen Ohren donnern; keine Furcht, daß „ noch schlimmeres Uebel mich und meine Nach„ kömm-

„ kömmlinge treffen werde, würde mich mit „ einer grausamen Erwartung desselben quälen. „ Diese gantze Rede ist voll von solchen Aufwallungen, und enthält alle die unterschiedlichen Gedancken in sich, welche nach eines jeden Begriffe in einem Gemüthe, das so verwirret und bekümmert ist, natürlicher Weise aufsteigen. Ich muß auch der großmüthigen Sorge gedenken, welche unser erste Vater vor seine Nachkommen heget, und mit diesen so hertzrührenden Worten an den Tag leget: „ Dennoch „ verdiente ich den Unfall wohl, und wollte „ gerne leiden, was ich selbst verdienet habe, „ wenn nur hier der Jammer enden würde; aber „ dieses wird nichts helffen; alles was ich essen „ oder trincken, oder erzeugen werde, ist fort„ gepflanzter Fluch. O der Stimme, die ich „ vor diesem mit Ergetzen hörete: Wachset und „ vermehret euch; so mir jezo ein Tod ist zu hören! „ -- Auch ist nicht meine Person alleine, sondern „ in mir die gantze Nachkommenschaft verflucht. „ Ein schönes Vater-Gut, das ich euch ver„ lassen muß, meine Söhne! O könnte ich „ selbst es verschläudern, und euch keines ver„ lassen! Wie würdet ihr, so ihr auf diese „ Weise enterbet wäret, mich segnen, da ich „ jezt euer Fluch bin! Ach warum soll das „ gantze menschliche Geschlecht um eines Men„ schen Fehlers willen also sonder Schuld ver„ dammt seyn, da es je sonder Schuld ist! „

Wenn

Wenn hernach der Vater des menschlichen Geschlechts ausgestreckt auf dem Boden liegt, und zu Mitternacht seine Klagen ausschüttet, sein Werden beweinet, und sich den Tod anwünschet, wer kan ihn dann sehen, ohne daß er mit ihm in seiner Trübsal Mitleiden trage? „Also jammerte Adam mit sich selber laut, „in der stillen Nacht, die jezo nicht, wie ehe „der Mensch fiel, gesund und kühl und mild „war, sondern mit einer schwartzen Luft umgeben, mit Dünsten und schrecklicher Dunkelheit, welche seinem bösen Gewissen alle „Dinge mit einem doppelten Grausen vorstelleten. Er lag auf dem Boden ausgestrecket, „auf dem kalten Boden, und verfluchte oft „seine Schöpfung, beschuldigte eben so oft den „Tod einer Langsamkeit.„

Die Rolle der Eva in diesem B. ist eben so hertzbrechend, und bequem, ihr den Leser günstig und gewogen zu machen. Sie wird vorgestellt, als nähere sie sich zu Adam mit inbrünstiger Liebe, aber wird von ihm mit einer hitzigen Ereiferung und Aufrückung abgewiesen, wie es die Natur des Mannes, über welchen nunmehr die Regungen herrscheten, erfoderte. Die folgende Rede, worinnen beschrieben wird, wie sie ihre Anrede gegen ihn erneuert, und der gantze Vortrag, so darauf folget, haben etwas ausbündig bewegliches und rührendes in sich: „Er fügete nichts hinzu, und wandte sich von

„ ihr ab, aber Eva ließ ſich ſo nicht abtreiben,
„ ſie fiel mit Thränen, die nicht aufhörten zu
„ flieſſen, und gantz zerrauften Haarlocken, ihm
„ demüthig zu Füſſen, umſchlug ihn, und hielt
„ um Frieden an, und fuhr in ihrer Klage alſo für:
„ Verlaſſe mich nicht alſo, Adam, der Him-
„ mel iſt mein Zeuge, welche aufrichtige Liebe
„ und Ehrfurcht ich in meinem Hertzen zu dir
„ trage, und daß ich dich unwiſſend beleidiget
„ habe, nachdem ich ſelbſt unglücklich betrogen
„ worden; ich flehe dich demüthig an, und um-
„ ſchlieſſe deine Knie; beraube mich deſſen nicht,
„ woran mein Leben hängt, deiner freundlichen
„ Blicke, deines Rathes in dieſer äuſſerſten
„ Betrübniß, meine einzige Stärcke und Zu-
„ verſicht; werde ich von dir verlaſſen, wo ſoll
„ ich mich hinwenden, wo ſoll ich bleiben? So
„ lange wir noch leben, vielleicht kaum eine
„ kurtze Stunde, laß Frieden und Einigkeit zwi-
„ ſchen uns zweyen ſchweben. „

Adams Verſöhnung mit ihr wird mit eben demſelben inbrünſtigen Weſen vorgeſtellt. Eva ſchlägt hernach in der Blindheit ihrer Verzweifelung vor, daß ſie ſich entſchlieſſen wollten, kinderlos zu ſterben, damit ſie ihre Miſſethat nicht auf ihre Kinder fortpflantzeten; oder wenn dieſes nicht ſeyn könnte, wollten ſie ihren eigenen Tod durch gewaltthätige Mittel ſuchen. Dieſe Gedancken verbinden den Leſer, daß er die Mutter des menſchlichen Geſchlechts mit mehr als

gemei-

gemeinem Erbarmen ansiehet; daneben enthalten sie eine sehr schöne Lehre in sich. Der Entschluß zu sterben, damit man dem Jammer ein Ende mache, zeiget eine geringere Großmuth, als ein Entschluß das Unglück zu ertragen, und sich der Verordnung der Vorsehung zu unterwerffen. Unser Poet hat derowegen mit einem vortrefflich geschickten Urtheil diesen Vorschlag von Even thun lassen, und den Adam so vorgestellt, daß er ihn verwirfft.

Wir haben endlich die erdichteten Schatten-Personen zu betrachten, die **Sünde** und den **Tod** welche in diesem B. eine grosse Rolle auf sich haben. Dergleichen schöne und ausführliche Allegorien sind wahrhaftig unter die feinsten Aufsätze der menschlichen Fähigkeit zu zehlen, aber sie fallen, wie ich schon hiebevor gesagt habe, mit der Natur eines heroischen Gedichtes nicht überein. Diese Allegorie von der Sünde und dem Tod ist in ihrer Art ausbündig, in so ferne sie nicht als ein Stücke eines epischen Werckes betrachtet wird. Die Wahrheiten, so darinnen enthalten sind, sind so klar und offenbar, daß ich keine Zeit verliehren will, sie zu erklären; ich will alleine anmercken, daß ein Leser, der den Nachdruck der Englischen Sprache innen hat, voll Erstaunen sich selber fragen wird, wie doch der Poet dergleichen geschickte Worte und Redens-Arten habe finden können, die Handlungen dieser zwo unwesentli-

chen Personen zu beschreiben, insonderheit das Stücke, wo der Tod vorgestellet wird, wie er eine Brücke über das Chaos bauet. Ein Werck, das vor Miltons Geist gehörte!

Weil die Materie selbst, worüber ich begriffen bin, mich veranlasset, von dergleichen Schatten-Personen, die in einem heroischen Gedichte eingeführet werden dörfen, weitläuftiger zu reden, will ich mit des Lesers Erlaubniß meine Gedancken davon entdecken, angesehen die Sache an sich selbst seltsam ist, und noch von keinem Kunstrichter abgehandelt worden. Homerus und Virgilius sind voller Schatten-Personen, und diese stehen in der Poesie sehr schön, falls sie nur einen Augenblick gezeiget, und in keine fortgesezte Handlung verbunden werden. Homer stellt zwar den Schlaf als eine Person vor, und schreibet ihm eine kurtze Handlung zu, aber wir müssen uns erinnern, daß die Heiden dieser Person, die wir heutzutage als einen Schatten, und als gantz unwesentlich ansehen, Bild-Säulen macheten, sie in ihre Tempel setzeten, und als eine wesentliche Gottheit ansahen. Wenn Homer andere dergleichen allegorische Personen aufführet, geschiehts alleine in einem kurtzen Ausdrucke, welcher denn einen gewöhnlichen Gedancken auf das annehmlichste vorträgt; es ist vielmehr eine poetische Redens-Art, als eine allegorische Beschreibung. An statt zu sagen, die Menschen fliehen von

Natur,

Natur, wenn sie erschrocken sind, führet er die Personen der Furcht und der Flucht auf, und meldet von ihnen, daß sie unzertrennliche Gefehrten seyn. Statt zu sagen, die Zeit wäre vorhanden, da Apollo seinen Lohn empfangen sollte, sagt er, die Stunden haben ihm seinen Lohn gebracht. Anstatt die Thaten zu beschreiben, welche Minerva mit ihrem Schild im Streite verrichtete, sagt er, derselbe sey an seinem Umkreise von dem Schrecken, der Zertrennung, der Zweytracht, der Wuth, dem Nachjagen, dem Mord und dem Tod, rund umsezt gewesen. Es ist eben dieselbe Figur der Rede, wenn er den Sieg vorstellt, wie er Diomeden begleitet; die Zweytracht als eine Mutter der **Trauer** und der **Leichbegängniß**; die Venus, wie sie von den Gratien geschmückt wird; die Bellona, wie sie die **Bestürzung** und das **Entsetzen** statt eines Kleides trägt. Ich könnte unterschiedliche andere Exempel aus Homer, und auch eine ziemliche Anzahl aus Virgil anziehen. Milton hat dieselbe Weise zu gedencken sehr oft gebraucht. Z. Ex. wo er sagt, der **Sieg** sey zur rechten Hand des Messias gesessen, als er wider die rebellischen Engel ausgezogen; die **Stunden** haben beym Aufgehen der Sonne die Thore des Lichtes aufgeschlossen; die Zweytracht sey der **Sünde** Tochter. Von derselben Natur sind die Ausdrücke, wo er in der Beschreibung des Gesanges der

Nachtigall erzehlet, die Stille habe sich daran beluſtiget; und nach des Meſſias Befehl, daß das Chaos Frieden halten ſollte, ſagt, die Verwirrung habe ſeine Stimme gehört. Ich könnte unzehlige Exempel zuſammenleſen, darinnen unſer Poet in dieſer ſchönen Figur geſchrieben hat. Es iſt klar, daß dieſe Figuren kurtze Allegorien ſind, welche nicht im buchſtäblichen Verſtande müſſen genommen werden, ſondern alleine gewiedmet ſind, dem Leſer abſonderliche Umſtände auf eine ungewohnte und ergetzende Art vorzuſtellen. Aber wenn ſolche Schatten-Perſonen als vornehme Platzhalter aufgeführet, und in eine fortgeſezte Handlung verbunden werden, ſo nehmen ſie zu viel auf ſich, und ſchicken ſich keinesweges vor ein heroiſches Gedicht. Ein ſolches muß in ſeinen vornehmſten Stücken glaubwürdig ſcheinen. Ich muß derowegen ſchlieſſen, daß der Tod und die Sünde in einem epiſchen Werck eben ſo ungereimte Platzhalter ſeyn, als die Stärcke und die Nothwendigkeit in einer Tragödie des Eſchylus. Dieſe zwo Perſonen werden darinnen vorgeſtellt, wie ſie den Prometheus an einen Felſen anfeſſeln, und ſind deßwegen von den vornehmſten Criticis billig getadelt worden. So viel mir bekannt iſt, iſt keine Schatten-Perſon auf eine ſo erhabene Art eingeführet worden, als folgende in dem Propheten. Er ſtellt Gott vor, wie er vom Himmel herunterſteigt, und die Sün-

den

den des menschlichen Geschlechtes besucht; und sezt hernach diesen erschrecklichen Umstand hinzu: Vor ihm her gieng die Pestilentz. Man hätte ohne Zweifel diese Schatten-Person mit allen ihren Purpur-Flecken beschreiben können. Das Fieber hätte vor ihr herziehen können, der Schmerzen hätte ihr zur rechten Hand, die Sinnen-Verrückung zur lincken, und der Tod im Nachtrabe stehen können. Man hätte dichten können, daß sie von dem Schweiffe eines Cometen hinuntergestiegen wäre, oder in einem wetterleuchtenden Blitze auf die Erden geschossen worden: Sie hätte die Atmospher mit ihrem Athem vergiften können, das blosse Wimpern ihrer Augen hätte Kranckheiten auf allen Seiten ausstreuen können. Alleine ein jeder Leser wird mir verhoffentlich beyfallen, daß die kurtze Erwähnung derselben, wie sie in der H. Schrift geschieht, in einem heroischen Gedichte anständiger und auch erhabener ist, als alles dasjenige, was der geistreicheste Poet bey dieser Gelegenheit aus dem grossen Behältniß seiner Einbildungs-Kraft hätte hervorbringen können.

Der siebenzehnte Abschnitt.

Von den Schönheiten im eilften B. des verlohrnen Paradieses.

\- - - Crudelis ubique
Luctus, ubique pavor, & plurima mortis imago.
VIRG.

Milton hat die vielfältigen Regungen, welche nach der Übertretung bey unsern ersten Eltern entstanden sind, mit verwunderſamer Kunst beschrieben. Wir sehen sie stufenweise von dem Triumphe über ihre Mißhandlung in Reue, Scham, Verzweiffelung, Zerknirschung, Beten und Hoffnung fallen, biß sie zuletzt bey einer vollkommenen und rechtschaffenen Reue stille stehen. Am Ende des zehenden B. wird vorgestellt, wie sie sich auf den Boden niederwerffen, und die Erden mit ihren Thränen netzen, dazu fügt der Poet den schönen Umstand, daß sie ihr Buß-Gebete auf eben demjenigen Platze gepfert haben, wo ihr Richter ihnen erschienen war, als er das Urtheil ausgesprochen.

Es findet sich eine Schönheit von eben derſelben Art in einer Tragödie des Sophocles, wo

wo Oedipus, nachdem er jezo sich selbst die Augen ausgestochen hatte, an stat sich von den Schloßzinnen hinunter zu stürtzen, und also den Halß zu brechen, wie der Engelländische Oedipus zum schönsten Zeitvertreibe seiner Zuseher thut, verlanget, man solle ihn auf den Berg Cytheron führen, damit er den Geist an demselben Orte aufgäbe, wo er in seiner Kindheit hingeworffen worden, und damahls hätte sterben sollen, wann dem Willen seiner Eltern genug geschehen wäre.

Gleichwie der Poet seinen Gedancken allemahl eine Poetische Art und Form giebt, also beschreibet er zu Anfange dieses B. in einer kurtzen Allegorie, wie dieses Gebete sey aufgenommen worden. Dieselbe ist nach der schönen Stelle in der Heil. Schrift eingerichtet: Und ein anderer Engel kam, und stuhnd zu dem Altare, mit einem güldenen Rauch-Fasse; und ihm ward viel Weyhrauch gegeben, daß er ihn mit dem Gebete aller Heiligen, auf dem güldenen Altar, der vor dem Throne stuhnd, opferte. Und der Geruch des Weyhrauchs, der mit dem Gebete der Heiligen kam, stieg vor Gott auf. „ Ihr Gebete flog zu dem Him„ mel hinauf, und verfehlte des Weges nicht, „ keine neidische Winde verweheten es, oder „ machten es vergeblich und unnützlich. Es „ gieng durch die himmlischen Thore unauf„ gehalten hinein, hernach ward es durch ih-

„ ren groſſen Anwald, wo der güldene Altar
„ rauchete, in Weyhrauch eingekleidet, und
„ kam alſo vor des Vaters Throne zum Vor-
„ ſcheine.„

Wir finden denſelben Gedancken noch einmahl in der Fürbitte des Meſſias, welche in ſehr dringenden Gedancken und Ausdrücken verfaſſet iſt.

Unter den poetiſchen Stellen der Bibel, welche Milton in dieſes Stücke ſeiner Erzehlung ſo zierlich eingeflochten hat, muß ich folgender nicht vergeſſen. Ezechiel ſagt von den Engeln, welche ihm im Geſicht erſchienen waren, daß ein jeglicher vier Angeſichter gehabt, und daß ihr Leib, und ihr Rücken, und ihre Hände, und ihre Flügel, rund herum voll Augen geweſen: „ Ein jeglicher hatte vier Angeſichter, gleich-
„ wie ein doppelter Janus, ihre gantze Geſtalt
„ war mit Augen beworffen.„

Die Verſammlung aller Engel des Himmels, den feyrlichen Rathſchluß zu hören, welcher über den Menſchen ergangen, wird mit ſehr lebhaften Bildern beſchrieben. Der Allmächtige wird hier vorgeſtellt, wie er in währendem richten der Gnade eingedencke iſt, und dem Engel Michael befiehlt, die Urſache ſeiner Geſandſchaft mit den ſanfteſten Worten vorzutragen, damit des Menſchen Geiſt, welcher von der Empfindung ſeiner Schuld und ſeines Elendes allbereit ſehr geſchwächt war, nicht

vollends

vollends vor ihm einſäncke. „ Jedoch damit „ ſie nicht vor Leid zergehen, wenn dieſes nach „ der Schärffe vollſtrecket würde, denn ich ſehe „ ſie erweichet, und ihre Uebelthat mit Thrä„ nen beweinen, ſo verbirg alles, was ihnen „ Schrecken bringen möchte. „

Adams und Even Unterredung iſt voll beweglicher Erklärungen. Da ſie nach der melancholiſchen Nacht, welche ſie mit einander zugebracht hatten, hin und her wandeln, erblicken ſie den Leuen und den Adler, von denen jeglicher ein Wild nach der öſtlichen Pforten zu jagt. In dieſer Begegniß ſteckt eine doppelte Schönheit, ſie ſtellt nicht alleine erhabene und wahrhafte Vorboten vor Augen, welche in der Poeſie allezeit ſchön ſtehen, ſondern giebt auch die Feindſchaft zu verſtehen, welche nunmehr in dem Reiche der Thiere entſtanden war. Anzuzeigen, daß eine gleichmäſſige Veränderung auch in der Natur vorgegangen, und daneben auch die Fabel mit einem erhabenen Unglücks-Zeichen auszuzieren, ſtellt der Poet die Sonne in einer Verfinſterung vor. Dieſer beſondere Umſtand thut anbey eine ſchöne Würckung auf die Einbildungs-Kraft des Leſers in Anſehen deſſen, was folget. Denn zu eben derſelben Zeit, da die Sonne verfinſtert iſt, fährt eine glänzende Wolcke in dem weſtlichen Quartier des Himmels herunter, welche mit einem Heer Engel angefüllet iſt, und heller leuchtet als die

Sonne

Sonne selbst. Die gantze Schaubühne der Natur wird dunckel gemacht, damit dieser herrliche Aufzug in seinem vollen Schein und Pomp könne gesehen werden. „ Warum ist eine „ Dunckelheit in dem Aufgange vor den Mittagsstunden, und warum leuchtet das Morgen-Licht heller in jenen westlichen Wolcken, „ wo es über das blaue Firmament eine blinkende Weisse wirfft, und gemachsam herunter fährt; Es hat etwas himmlisches in „ sich, was es immer seyn mag.

„ Er irrete nicht, denn mitdem ländeten die „ himmlischen Banden, von einem Jaspis-„ Himmel herunter, nunmehr in dem Para-„ diese an, und hielten auf einem Berge still. „ Eine prächtige Erscheinung! „

Es ist nicht nöthig zu erinnern, wie geschickt der Poet, der den Personen, so er einführt, allemahl Rollen auflegt, welche sich vor sie schicken, den Ertz-Engel Michael auserseben, die Ausstossung unsrer ersten Eltern aus dem Paradiese zu bewerckstelligen. Derselbe tritt bey dieser Gelegenheit weder in seiner eigenen Gestalt, noch mit dem freundlichen Bezeigen auf, mit welchem Raphael, der so liebreiche Geist, vor dem Falle mit dem Vater des menschlichen Geschlechtes Gespräche führte. Seine Person, sein Betragen und Gebehrdung, schicken sich vor einen Geist vom höchsten Range vortrefflich, und werden von dem Poeten ausbündig wohl beschrieben.

Even

Even Klage auf Vernehmen, daß sie aus dem Garten des Paradieses sollte verwiesen werden, ist verwundersam schön. Die Gedancken sind nicht alleine der Sache gemäß, sondern haben etwas sonderbar zartes und weibliches in sich: „ Muß ich dich also verlassen, Paradies? Dich also verlassen meine Geburts-„ Stat, und diese glückseligen Steigen und „ Lauben? Ein geziemendes Lager für die Göt-„ ter! Wo ich gehoffet hatte, die gewährete „ Fristung dieses Lebens, das uns beyden sterb-„ lich seyn muß, ruhig, obgleich betrübt, zu-„ zubringen! O Blumen, die nimmer in ei-„ nem andern Luftstriche wachsen werden, mei-„ ne erste Pflege des frühen Morgens, und „ meine letzte des Abends, welche ich von dem „ ersten Knospen an, der sich öffnete, mit ei-„ ner gelinden Hand auferzogen, und euch Nah-„ men gegeben, wer wird euch jezo nach der Son-„ nen stellen, oder eure unterschiedlichen Ar-„ ten in Zeilen abtheilen, und aus der Am-„ brosien-Quelle wässern? Du endlich, hoch-„ zeitliche Laube, die von mir mit alle dem-„ jenigen ausgeschmücket worden, was dem „ Gesichte oder Geruche anmuthig ist, wie wer-„ de ich von dir scheiden, und wohin wandern; „ hinunter in eine tiefere Welt, die gegen die-„ ser dunckel und wild ist; wie sollen wir in „ einer andern Luft athmen, die minder rein „ ist, da wir an unsterbliche Früchte gewöhnet „ sind? „

Adams

Adams Rede hat eine Menge Gedancken, welche eben so hertzrührend sind, aber von einer männlichern und erhabnern Art. Nichts erhabeneres nnd poetischeres kan ersonnen werden, als folgende Stelle darinne: „ Dieses betrübet mich am meisten, daß ich durch mein „ Scheiden von hinnen gleichsam vor seinem „ Angesicht verborgen, und seiner gesegneten „ Gegenwart beraubet seyn werde. Hier hätte ich anbetend einen Ort nach dem andern, „ wo er mich seiner göttlichen Anwesenheit würdigete, fleissig besuchen, und meinen Kindern erzehlen können: Auf diesem Berge ist „ er erschienen, sichtbar unter diesem Baume „ gestanden, unter diesen Fichten hörete ich seine Stimme, redete hier mit ihm bey diesem „ Brunnen. Auf einem jeden hätte ich einen „ Danck-Altar von grünen Rasen aufrichten, „ und alle gleissenden Steine aus dem Bache „ zusammenlesen wollen, Gedächtniß- oder „ Denckmähler für die künftigen Weltalter aufzuführen, und darauf wohlriechenden Gummi und Früchte und Blumen zu opfern. Wo „ soll ich in jener niedern Welt seine glänzenden Erscheinungen, oder die Spur seiner „ Fußtapfen suchen? Denn obwohl ich vor ihm, „ als er erzörnet war, floh, jedoch nachdem „ er mir zurücke geruffen, mein Leben verlängert, und mir einen Saamen verheissen hat, „ schaue ich jetzo voller Freude auch nur den äus-

„ serſten

„ ſerſten Bord ſeiner Herrlichkeit, und bete
„ von ferne ſeine Fußſtapfen an. „

Der Engel führt hernach Adam auf den höchſten Berg des Paradieſes und legt ihm eine ganze Helfte der Erd-Kugel vor Augen. Dieſes war eine bequeme Schaubühne vor die Geſichter, welche darauf ſollten vorgeſtellet werden. Ich habe hiebevor angemercket, wie der Plan des miltoniſchen Gedichtes in vielen Stücken herrlicher und gröſſer iſt, als der Ilias oder der Eneis. Virgil erfreuet den Helden in ſeinem Gedichte mit einem Anblicke aller derer, welche von ihm abſtammen ſollten; aber wiewohl dieſes Epiſodium mit Recht als eine der erhabenſten Schilderungen in der gantzen Eneis bewundert wird, muß mir doch jedermann zugeſtehen, daß die miltoniſche von einer weit höhern Natur ſey: Adams Geſicht bleibet nicht bey einem einigen abſonderlichen Stamme ſtehen, ſondern erſtreckt ſich über das gantze menſchliche Geſchlecht.

Die erſten Sachen, welche Adam in dieſer herrlichen Beſichtigung aller ſeiner Söhne und Töchter vor Augen geleget werden, ſtellen ihm Cains und Abels Geſchichte vor. Dieſelbe iſt mit einer edlen Kürtze und Richtigkeit des Ausdruckes verfaſſet. Die Neugierigkeit und das Grauen Adams bey dem Anblicke des erſten ſterbenden Menſchen werden mit groſſer Schönheit beſchrieben: „ Habe ich jetzo den Tod geſehen?

„ sehen? Ist dieses der Weg, auf welchem
„ ich in den Staub, meine Geburts-Statt,
„ zurücke kehren muß? O Anblick voll Grau-
„ sens, garstig und ungeheuer anzuschauen,
„ gräulich zu gedencken, wie schröcklich zu
„ fühlen! „

Das zweite Gesicht leget das Bild des Todes in unterschiedlichen und mannigfaltigen Aufzügen vor Augen. Der Engel wollte ihm einen Haupt-Begriff von dem Ubel beybringen, welches er durch seine Uebertretung seinen Nachkommen zugezogen hatte; und darum stellete er ihm ein Lazareth oder Krancken-Hauß vor das Gesicht, welches mit Personen angefüllet ist, so an allerley tödtlichen Kranckheiten danieder liegen. Wann er erzehlt, daß die Krancken unter langwierigen und unheilbaren Wehtagen gestehnt haben, thut ers vermittelst einiger Schatten-Personen, wie diejenigen sind, von welchen ich im vorhergehenden Abschn. geredet habe:
„ Scheußlich war das Erschüttern, tiefgeholt
„ die ächtzenden Seufftzer, die Trostlosigkeit
„ wartete der Krancken geschäfftig von einem
„ Bette zum andern, und über ihnen schwen-
„ kete der triumphierende Tod seinen Pfeil,
„ aber verzögerte ihn zu schiessen, ob er gleich
„ durch ihre Wünsche oft angeruffen ward,
„ als ihr vornehmstes Gut und ihre endliche
„ Hoffnung. „

Die

Die Regung, von welcher Adam bey diesem Anlasse überfallen wird, ist sehr natürlich: „ Welch Felsen-Hertz hätte solch einen häßlichen Anblick lange mit truckenen Augen anschauen können? Adam konte es nicht, sondern weinete, obwohl er nicht von einem Weibe gebohren war; das Mitleiden dämpfete die beste Kraft seiner Mannheit, und übergab ihn eine Weile den Thränen. „

Das Gespräche zwischen dem Engel und Adam welches nach diesen Zeilen folget, hat eine Menge herrlicher Sitten-Lehren in sich.

Da in der Poesie nichts reitzenders ist, als das Gemenge und der Absatz der Begegnisse, so läßt der Poet nach diesem melancholischen Aufzuge des Todes und der Kranckheiten, die Fröhlichkeit, Liebe, und Lustbarkeit auf die Bühne treten. Das inwendige Ergötzen, das sich in Adams Hertz einschleicht, weil er dieses Gesicht emsig betrachtet, ist sehr fein ausgesonnen. Ich muß die Beschreibung des Truppes loser Weiber nicht weglassen, welche die Söhne Gottes, wie sie in der H. S. genennet werden, verführten. „ Dieses hübsche Frauen-„ Volck, das du gesehen hast, das einer Gesell-„ schaft Göttinnen ähnlich sah, so munter, „ so zart, so zierlich, jedoch an allen guten „ Eigenschafften, worinnen eines Weibes Hauß-„ Ehre und Haupt-Ruhm bestehet, entblößt „ und lär; hingegen sind sie abgerichtet zu

„ wollüſtigen Spielen, ihr Geſchmack iſt voll„ kommen im Singen und Tantzen, ſie haben „ gelernet ſich aufputzen, die Zunge gebrau„ chen, und die Augen werffen. Ihnen wird „ jenes nüchtere Volck, deren gottesfürchtiges „ Leben ihm den Titel der Söhne GOttes er„ warb, alle ihre Tugend aufgeben, allen ih„ ren Ruhm dem gleiſſenden Geräthe und hol„ den Lachen dieſer ſchönen Atheiſtinnen ab„ treten. „

Das nächſtfolgende Geſicht iſt von einer Natur, ſo dieſer gerade entgegen iſt. Was der Krieg nur ſchreckliches hat, kömmt darinne vor. Adam zerflieſſt über dem Anblick in Zähren; und bricht in dieſe bewegliche Rede aus: „ O was für Geſchöpfe ſind das, Büttelknech„ te des Todes, nicht Menſchen; welche al„ ſo den Menſchen unmenſchlich dem Tod in „ den Arm lieffern, und die Sünde deſſen, „ der ſeinen Bruder erſchlug, zehentauſendfäl„ tig verdoppeln; denn an wem verüben ſie „ ſolch Würgen und Schlachten, als an ihren „ Brüdern, Menſchen an Menſchen? „

Damit Milton ſeine Geſichter ferner mit artigen Veränderungen ſpielen lieſſe, ſchritt er, nachdem er jetzo in der Beſchreibung des Kriegs den Leſer mit Schreck-Bildern angefüllt, zu den ahmuthigen Schildereyen von Triumphen, Feſten, und Bancketen. Dazu veranlaſſet ihn das Geſicht von der Ueppigkeit und ſchnöden Wolluſt,

Wolluſt, welche vor der Sündflut hergegangen waren.

Gleichwie es gantz ſichtbar iſt, daß der Poet ſein Auge auf des Ovidius Erzehlung von der allgemeinen Sündflut gerichtet hatte, ſo kan der Leſer auch ohne Mühe gewahr werden, daß er mit klugem Urtheil alles vermieden hat, was in dem lateiniſchen Poeten überflüſſig oder kinderhaft iſt. Wir ſehen hier den Wolf nicht unter den Schafen ſchwimmen, oder ſonſt einen von denen ausſchweiffenden Einfällen mitlauffen, welche Seneca vor tadelhaft erklärt, weil ſie vor dieſe groſſe Cataſtrophe der Natur nicht anſtändig ſeyn. Da unſer Poet den Vers nachgeahmt, in welchem Ovidius meldet, alles ſey lauter See geweſen, und dieſer See habe kein Ufer gehabt, ſo hat er den Gedancken nicht mit derjenigen Art vorgetragen, welche von den Criticis getadelt wird. Der letzte Theil der folgenden Verſe iſt im Ovidius überflüſſig und unnöthig, aber im Milton richtig und ſchön:

Jamque mare & tellus nullum diſcrimen habebant,
Nil niſi Pontus erat, deerant quoque litora Ponto.
OVID.

Milton ſagt: „ Ein neues Meer bedeckete das „ Meer, ein Meer ohne Geſtade. „ In Milton läufft der Vordertheil der Beſchreibung dem letztern den Weg nicht vor. Wie viel edler und prächtiger iſt, was im Engliſchen Poeten bey

dieſer Gelegenheit folget: „ In denen Pallä„ ſten, wo jüngſt die Wolluſt und Ueppigkeit „ herrſcheten, niſteten Meer-Wunder und „ hecketen ihre Jungen aus; „ Als wann Ovidius erzehlt, die See-Kälber haben da gelegen, wo die Geiſſen ſich zu weiden gepflogen. Der Leſer wird noch mehrere ungleiche Stellen in der Lateiniſchen und Engelländiſchen Beſchreibung der Sündflut finden, worinnen unſer Poet den römiſchen unleugbar übertroffen hat. Die mit Wolcken überladene Luft, das Herabfallen der Regen-Güſſe, das Aufſchwellen der Seen, und die Erſcheinung des Regen-Bogens ſind ſo ſchöne Beſchreibungen, daß es jedermann wahrnehmen kann. Die abſonderliche Nachricht von dem Paradieſe iſt ſo wohl erſonnen und der Meinung vieler Gelehrten ſo gemäß, daß ich ihr einen Platz in dieſem Abſchnitt einräumen muß. „ Dann wird dieſer „ Berg des Paradieſes durch die Gewalt der „ Wellen von ſeiner Stelle weggerücket, und „ durch die gehörnte Flut mit allen ſeinen Kräu„ tern und Bäumen ſchwimmend den groſſen „ Strohm hinunter in den aufgethanen Ab„ grund geführet werden, wo er Wurtzeln faſ„ ſen, und eine ſaltzigte und einöde Inſel for„ mieren wird, eine Herberg der Seekälber „ und Meerfeyen, und ſchnaddernden Roth„ gänſe. „

Die

Die Weise mit welcher der Poet von dem Gesichte der Sündflut fortgehet, den Kummer zu beschreiben, den sie in Adams Brust verursachete, ist ausbündig artig. Sie ist nach Virgil gebildet, wiewohl der erste Gedancke, womit sie anhebet, nach Ovidius schmecket: „ Wie jammerte es dich damahls Adam, da „ du das Ende deines gantzen Geschlechtes sa„ hest, ein so trauriges Ende desselben, als „ die Vertilgung ist. Eine andere Flut er„ tränckte dich ebenfalls, eine Flut trüber Thrä„ nen, und Schmertzen, und senckete dich zu „ Boden, wie deine Söhne; biß du von dem „ Engel freundlich aufgerichtet, zuletzt wieder „ auf deine Füsse stundest, doch trostlos, wie „ wann ein Vater seine Kinder betrauret, die „ vor seinen Augen auf einmahl umgebracht „ worden. „

Ich bin in meinen Auszügen aus dem eilften B. darum desto umständlicher gewesen, weil es gemeiniglich nicht unter die prächtigsten Bücher dieses Gedichtes gezehlt wird. Der Leser dörffte wegen dieses Vorurtheils so viele Stellen, welche darinne verwunderns-wehrt sind, leichtlich vorbeygehen. Das eilfte und zwölfte B. sind in der That auf den einzigen Umstand von der Verweisung aus dem Paradiese gegründet, aber wiewohl diese Materie an sich selbst so prächtig nicht ist, als andere in den meisten vorhergehenden Büchern, so wird sie

doch mit so vielen befremdenden Begegnissen und ergötzlichen Neben-Gesängen erweitert, und in solch ein mannigfaltiges Licht gesetzet, daß diese zwey letztern Bücher keinesweges vor schlechter als die übrigen Theile dieses göttlichen Gedichts dörffen angesehen werden. Zudem, hätte Milton nicht vorgestellt, wie unsere ersten Eltern aus dem Paradiese vertrieben worden, so wäre sein Fall des Menschen nicht vollständig, und seine Handlung folglich unvollkommen gewesen.

Der achtzehnte Abschnitt.

Von den Schönheiten im zwölften B. des verlohrnen Paradieses.

Segnius irritant animos demissa per aures
Quam quæ sunt oculis subjecta fidelibus.
HOR.

Nachdem Milton die Geschichte des menschlichen Geschlechts bis zu dem ersten grossen Zeitpuncten in Gesichtern vorgestellt, bringt er das übrige Stücke davon mit erzehlen nach. Er hat eine sehr artige Ursache vorgewendet, warum der Engel dieses thue; wiewohl die wahre

re Ursache ohne Zweifel die Schwierigkeit war, eine so vermischte und aus so vielfältig unterschiedenen Dingen bestehende Geschichte in sichtbaren Bildern vorzustellen. Indessen wünschte ich, daß es der Poet gethan hätte, was vor Mühe es ihm gleich gekostet hätte. Wann ich aufrichtig sagen sol, was ich gedencke, so dünckt mich, die Geschichte der Menschen zum Theil Gesichts- und zum Theil Erzehlungs-Weise vorzutragen, wolle eben so viel sagen, als wenn ein Geschichte-Mahler eine Helfte seiner Arbeit mit Farben vorstellen und das übrige davon schreiben wollte. Wenn Miltons Gedicht irgendwo schlaf ist, so geschiehts in dieser Erzehlung; der Poet ist in etlichen Stellen so aufmercksam auf seine Theologie, daß er seine Poesie aus den Augen setzet. Jedoch erhöhet sich die Erzehlung sehr glücklich an unterschiedenen Orten, wo die Materie einen poetischen Ausputz leidet, und annimmt, insonderheit wo er die Verwirrung bey dem Bau zu Babel beschreibet, und in dem kurtz-berührten Entwurffe der Egyptischen Plagen. Der Hagel und Feuer-Sturm samt der Dunckelheit, welche sich drey Tage lang über dem Lande ausbreitet, werden mit grossen Nachdruck beschrieben. Die schöne Stelle, welche folget, hat erhabene Gedancken in der Biebel zum Grunde: „ Nachdem „ der Fluß-Drache also mit zehen Wunden ge„ zähmet worden, ergiebt er sich endlich seine

„ Fremdlinge ziehen zu lassen; und demüthiget
„ oft sein verstocktes Hertz, das aber sich bald
„ wieder mehr erhärtet, wie Eis, nachdem es
„ aufgethauet hat, biß daß ihn mit seinem
„ Heere die See verschlucket, als er ihnen vol-
„ ler Raserey, obwohl er sie erst erlassen hatte,
„ nachjagte, aber GOTT sie wie auf trocke-
„ nem Lande zwischen zwo Crystallinen Mauern
„ durchgehen läßt, die von Moses Stabe un-
„ ter der Zucht gehalten wurden, daß sie also
„ getheilt stehen müssen. „

Der Fluß-Drache zielet auf den Crocodil, der im Nil wohnet, welchem Flusse Egypten seine Fruchtbarkeit zu dancken hat. Diese Allusion ist von der erhabenen Stelle im Ezechiel hergenommen: Also sagt der Herr GOtt; siehe ich stehe wider dich, Pharaoh König von Egypten, du grosser Drache, der mitten in seinen Flüssen liegt, und gesagt hat, mein Fluß ist mein eigen, und ich habe ihn für mich gemachet. Milton hat in eben derselben Beschreibung eine sehr herrliche und poetische Schilderey gemacht, welche schier von Wort zu Wort aus Moses Geschichte abgeschrieben ist: „Die gantze Nacht
„ wird er ihnen nachjagen; Aber sie zu errei-
„ chen wird ihm von der Finsterniß verwehret,
„ die zwischen sie einfällt; zur Zeit der Mor-
„ genwache wird GOtt aus der Feuer-Säule
„ und Wolcke hervorschauen, sein gantzes Heer
„ zu verwirren, und ihre Wagen-Räder in

„ einan-

„ einander zu verwickeln. Zugleich recket Mo„ ses auf empfangenen Befehl zum andernmahl „ seinen mächtigen Stab über das Meer aus; „ das Meer gehorsamt seinem Stabe; die „ Wellen fallen auf ihre geschlossenen Linien, „ und versencken ihren Heerzeug. „

Da dieser Nebengesang zur Haupt-Absicht hat, Adam einen Begriff von der heiligen Person beyzubringen, welche den Menschen in den glückseligen und vollkommenen Stand, den er verlohren hatte, wiedereinsetzen sollte, so bleibet der Poet bey Abrahams Linien stehen, von welcher der Messias abstammen sollte. Der Engel wird vorgestellt, als ob er den Ertzvater würcklich nach dem Lande der Verheissung reisen sähe. Dadurch bekömmt dieses Stücke der Erzehlung ein besonderes lebhaftes Wesen: „ Ich sehe ihn, aber du kanst ihn nicht sehen, „ mit welchem Glauben er seine Götter, seine „ Freunde, und sein Geburts-Land Ur in Chal„ däa verläßt, und setzet er jezo über den Fuhrt „ zu Haran, hinten nach folget ein langsamer „ Troß Heerden und eine grosse Anzahl Knech„ te; er ziehet nicht arm aus, sondern vertrauet „ sich auf Gottes Wort, der ihn abgefodert, „ mit aller seiner Haabe in ein unbekanntes Land. „ Er hat nun Canaan erreichet, ich sehe ihn „ seine Hütten bey Sichem und dessen benach„ barter Heyde Moreh aufspannen; daselbst „ empfängt er durch die göttliche Verheissung

„ dieſes gantze Land zu einem Geſchencke für
„ ſeine Nachkommenſchaft, von Hemath Nord-
„ wärts biß zu der Süder-Wüſten (ich nenne
„ die Orte bey ihrem Nahmen, wiewohl ſie
„ noch unbenahmt ſind.) „

Da Virgils Geſicht in der ſechsten Eneis unſerm Poeten vermuthlich dieſes gantze Epiſodium an die Hand gegeben hat, ſo iſt die lezte Zeile eine Ueberſetzung des Verſes, wo Anchiſes die Oerter bey denen Nahmen nennet, welche ſie erſt nach langer Zeit bekommen ſollten:

Hæc tum nomina erunt, nunc ſunt ſine nomine terræ.

Der Poet hat die Freude und hertzliche Vergnügung, welche bey Adam entſtehet, als er den Meſſias entdecket, ſehr ſchön vorgeſtellet; da er ſeinen Tag nur von ferne durch Vorbilder und Schatten ſiehet, erfreuet er ſich darüber: Aber wenn er die Erlöſung des Menſchen vollführt, und das Paradieß wieder erneuert ſiehet, bricht er voll Verzückung aus:

„ O unendliche Güte, unermeßliche Güte, wel-
„ che alles dieſes gute aus dem böſen hervorbrin-
„ gen, und das böſe in gutes verwandeln
„ wird! „

Ich habe im ſechsten Abſchn. dieſer Unterſuchung angedeutet, ein heroiſches Gedicht ſollte nach der Meinung der vornehmſten Kunſt-Gelahrten zu einem glücklichen Ende hinauslauffen, und das Gemüthe, nachdem es daſſelbe zwiſchen vielen

vielen zweifelhaften gefährlichen Fällen, Schmerzen, Mühe und Sorgen hindurch geführt, in einem ruhigen und vergnügten Stande lassen. Miltons Fabel, welche so viele andere preißbare Eigenschaften hatte, war in diesem Puncten mangelhaft. Hier hat derowegen der Poet so wohl das vortrefflichste Urtheil als die scharffsinnigste Erfindungs-Kraft sehen lassen, indem er Mittel und Wege ausgesonnen, diesem natürlichen Mangel in seiner Materie zu helffen. Diesemnach läßt er die Widerparte des menschlichen Geschlechts in dem lezten Auftritt derselben unter dem niedersten Stande von Verdruß, Schmach, und Schande gantz beschämt liegen; wir sehen sie Asche keuen, im Staube kriechen, mit mehr als sonst gewohnten Schmertzen beladen stehn. Hingegen werden unsere zwey ersten Eltern durch Träume und Gesichter gestärcket, mit Verheissungen von der künftigen Errettung getröstet, und einigermassen zu einer grössern Glückseligkeit erhoben, als die von ihnen verwürckete war. Kurtz, Satan wird mitten in seinem Triumphe als elend, und Adam mitten im Elende als triumphierend, vorgestellt.

Miltons Gedicht endiget sich sehr herrlich. Adams und des Ertz-Engels lezte Reden sind voller nützlicher und lehrreicher Gedancken. Der Schlaf, der Even überfiel, und dessen Nutzen, indem er ihr verwirretes Gemüthe beruhigte, gebähren eine gleichmässige Befriedigung bey dem

dem Leſer. Die lezte ſchöne Rede, ſo der Mutter des menſchlichen Geſchlechtes zugeſchrieben wird, läßt ſich ohne ein inwendiges ſtilles Vergnügen nicht durchleſen: „Ich weiß woher „du kömmſt, und wohin du geheſt, denn Gott „iſt auch im Schlafe bey uns, und lehret uns „durch Träume, gleich wie er mir einen freund„lichen zugeſandt hat, der mir was trefflich „gutes wahrſagete, als ich von Leid und Her„zens-Angſt abgemattet eingeſchlaffen war; „aber führe mich jezo nur von hinnen; bey „mir iſt kein ſäumen; mit dir gehen gilt mir „ſo viel als hier bleiben; ohne dich hier blei„ben, und wider willens von hinnen gehen, „iſt mir eines, wie das andere; du biſt mir „ſtatt aller Dinge unter dem Himmel, ſtatt „aller Gegenden du, zumahl da du meines kläglichen Verbrechens wegen von hinnen vertrie„ben wirſt.„

Die darauf folgenden Zeilen, mit welchen ſich das Gedichte ſchließt, erheben ſich mit einem herrlichen Schimmer poetiſcher Bilder und Ausdrücke.

Heliodorus meldet in ſeiner ethiopiſchen Fabel, die Bewegung der Götter von einem Orte zum andern geſchehe anderſt als bey ſterblichen Menſchen; die erſten bewegen die Füſſe nicht, und gehen nicht Schritt auf Schritt fort, ſondern ſchlüpfen über die Fläche der Erden hin, ſo, daß der gantze Leib in einer einträchtigen Stel-

Stellung gleichsam fortfliesset. Der Leser kan selbst sehen, mit was vor einer poetischen Art Milton den Engeln, welche das Paradies in Besitz zu nehmen kommen, eben dieselbe Art der Bewegung zuschreibet: „ Sie schlüpfe„ ten wie feurige Luftzeichen über den Boden „ hin, oder gleich als der Nebel des Abends, „ nachdem er von einem Fluß aufgestiegen ist, „ über das sumpfigte Moos hinschlüpfet, und „ sich hart an der Ferse des Feldmanns, der „ nach Hause kehrt, auf den Boden setzet. „ Vornen an dem Flügel schimmerte das ge„ schwungene Schwerdt GOttes hoch erhaben, „ fürchterlich wie ein Comet. „

In folgender Stelle half der Poet seiner Einbildung durch die Betrachtung, wie der Engel, so den Lot und sein Haus begleitet, sich verhalten habe. Die Umstände, so er aus der Erzehlung der H. Schrift nimmt, werden hier sehr artig angebracht: „ Worauf der eilende „ Engel in jede Hand eines von unsern zaudern„ den Eltern fassete, und sie gerade nach dem „ östlichen Thore, und die gähe Klippe her„ nieder, biß völlig auf die Ebene darunten „ leitete, hernach verschwand. „

Die Scene, über welche unsre ersten Eltern sich so heftig bestürtzen, als sie hinter sich nach dem Paradiese sehen, rührt die Phantasie des Lesers wunderbar. Nichts ist natürlicher als die Thränen, so sie bey diesem Anlasse vergossen: „ Sie

„ Sie schaueten hinter sich, und sahen die gan-
„ ze östliche Seite des Paradieses, das aller-
„ erst ihr glückseliger Aufenthalt gewesen, durch
„ den flammenden Brand überströhmet; die
„ Pforte von furchtbaren Angesichtern und feu-
„ rigen Waffen gedrange besetzet; sie liessen
„ etliche natürliche Thränen tropfen, aber wusch-
„ ten sie bald ab; die gantze Welt stuhnd vor
„ ihnen, wo sie sich nach ihrem Belieben eine
„ Ruhestatt erwehlen konnten, und die göttli-
„ che Vorsehung war ihre Begleiterinn.„

Wenn ich die kleinste Aenderung in diesem göttlichen Gedichte machen dörfte, so dächte ich, dasselbe würde geschickter mit der allererst angezogenen Stelle aufhören, als mit denen zwo Zeilen, welche darauf folgen: „ Sie zogen „ Hand in Hand mit langsamen Schritten ih-„ ren einsamen Weg durch Eden. „ Diese zween Verse haben zwar eine gewisse Schönheit, aber sie kommen der vorhergehenden Stelle nicht gleich. Sie erneuern nur in der Brust des Lesers die Traurigkeit, welche durch die Worte, die gantze Welt lag vor ihnen, wo sie sich nach belieben eine Ruhestatt wehlen konnten, und die Vorsehung war ihre Begleiterinn; recht wohl war gehoben worden.

Das verlohrne Paradies hat an der Zahl so viele Bücher als die Eneis. In der ersten Auflage hatte der Poet sein Gedicht in zehen Bücher abgetheilt, aber nachgehends mittelst einiger kleinen Zusätze das siebende und zehnte, jedwedes

wedes in zwey unterschiedene Bücher gesondert. Diese neue Eintheilung ward sehr klug gemacht, wie ein jeder, der die Mühe nehmen will, sie zu untersuchen, wohl sehen kan. Es war dem Poeten nicht um die chimärische Schönheit zu thun, damit er in dieser Kleinigkeit dem Virgil ähnlich würde, sondern die richtigere Verbindung dieses herrlichen Gedichtes erfoderte diese Veränderung.

Wer den Bossü und viele andere neuern Criticos gelesen hat, würde mirs nicht verzeihen, wenn ich nicht meldete, was eigentlich vor eine absonderliche Lehre im Verlohrnen Paradiese eingeschärfet werde. Nun kan ich zwar dem vorerwähnten französischen Critico keinesweges Beyfall geben, daß der Verfasser eines epischen Werckes vor allen Dingen eine gewisse Lehre, als die Grundfeste seines Gedichtes auslesen, und hernach eine Geschichte dazu erfinden müsse; doch stehe ich in den Gedancken, daß kein rechtschaffenes heroisches Gedichte jemahls gemacht worden, oder noch könne gemacht werden, aus welchem nicht eine wichtige Haupt-Lehre herausgezogen werden könne. Die, welche im Milton herrschet, ist die allgemeinste und nützlichste, so erdacht werden kan; es ist kürtzlich diese: Daß die Ergebung in den Willen Gottes die Menschen glücklich, hingegen der Ungehorsam sie elende machet. Dieses ist unleugbar die Lehre der Haupt-Fabel. Nach derselben blieben Adam und Eva im Paradiese, als lange sie

das

das Gebot hielten, und werden daraus vertrieben, so bald sie es übertraten. Eben dieses ist die Lehre des vornehmsten Nebengesangs; nach demselben sehen wir eine unzählige Menge Engel ihren Stand der Glückseligkeit verwürcken, und wegen ihres Ungehorsams in die Hölle fallen. Neben dieser Haupt-Lehre, welche man als die Seele der Fabel ansehen kan, lassen sich aus den unterschiedenen Stücken dieses Gedichtes eine unendliche Menge Nebenlehren ziehen, also, daß dieses Werck erbaulicher und lehrreicher ist, als einiges andere.

Die Ausleger der Odyssea, der Ilias, und der Eneis, haben mit grosser Mühe die Zahl der Monathe und Tage nachgerechnet, welche die Handlungen dieser Gedichte wegnehmen. Wenn es jemand der Mühe werth achtet, diese Kleinigkeit im Milton zu untersuchen, wird derselbe finden, daß der Poet von Adams ersten Auftritt im vierten B. biß zu seiner Verstossung aus dem Paradies im zwölften B. zehen Tage zehlt. Was das Stücke der Handlung, welches in den drey ersten Büchern beschrieben wird, anbelanget, so habe ich hiebevor schon erinnert, daß dasselbe keine chronologische Rechnung leidet, weil es sich nicht in den Gegenden der Natur zuträgt.

Ich habe nunmehr meine Anmerckungen über ein Werck vollendet, welches der englischen Nation Ruhm und Ehre bringt. Ich habe es erstlich überhaupt nach denen vier Haupt-Theilen

len, der Fabel, den Charactern, den Gedanken, und der Sprache, betrachtet. Hernach habe ich von den Fehlern geredet, welche in Ansehung dieser Haupt-Stücke an dem Gedichte ausgesetzet worden. Davon habe ich nur zwey kurtze Abschnitte gemacht, wiewohl ich die Zahl hätte vermehren können, wenn ich mich bey einer so verdrüßlichen Arbeit gerne aufgehalten hätte. Ich glaube unterdessen, daß der schärfste Criticus keinen, obgleich noch so kleinen, Fehler in diesem Gedichte finden werde, der nicht in eine von denen Classen, die ich angegeben habe, gesezt werden könne. Nachdem ich also überhaupt von dem Verl. Paradiese gehandelt, hielt ich dasjenige vor unzulänglich, was ich an diesem Gedichte im Grossen und überhaupt gerühmet hatte, falls ich nicht eben dasselbe mit besondern Stücken vornähme. Derowegen habe ich von einem jeden B. einen besondern Abschn. geschrieben, und mich beflissen, nicht alleine zu beweisen, daß dieses Gedichte überhaupt betrachtet schön sey, sondern auch dessen absonderliche Schönheiten zu entdeken und anzuzeigen, worinnen sie eigentlich bestehen. Ich war beflissen zu zeigen, wie einige Stellen darinnen darum schön sind, weil sie erhaben, andere, weil sie zärtlich, andere, weil sie natürlich sind; daß einige ihr hertzrührendes Wesen, andere die Sittenlehre, diese der Gedancke, und jene der Ausdruck preißbar macht. Ferner war ich beflissen zu zeigen, wie die grosse

Fähigkeit des Poeten in einer glücklichen Erfindung, einem entfernten Beyspiel, oder einer mit Verstand eingerichteten Nachahmung hervorleuchtet; wie er Homer oder Virgil nachgeahmet, oder übertroffen, und demjenigen, was er selbst ersonnen hat, mittelst unterschiedener Stellen in der Bibel einen höhern Zusatz gegeben. Ich hätte auch unterschiedene Stellen aus dem Tasso anführen können, welche unser Poet nachgeahmet hat, aber weil ich den Tasso nicht als einen gültigen Gewährmann ansehe, habe ich dem Leser mit solchen Citationen nicht beschwerlich fallen wollen, welche dem italienischen Poeten mehr Ehre bringen würden, als dem englischen. Kurtz, ich war beflissen, die unzähligen Arten von Schönheiten, welche in diesem Wercke befindlich sind, und das eigentliche Wesen der Poesie ausmachen, umständlich zu entdecken, und aus einander zu lesen. Hätte ich damahls, als ich zuerst die Feder angesetzet, vorhergesehen, daß diese Arbeit zu einer so grossen Länge anwachsen würde, dürfte ich sie vermuthlich niemahls unternommen haben; alleine theils der gütige Beyfall, den sie bey einigen, deren Urtheil ich hochschätze, erhalten hat, und theils die ungemeine Nachfrage, welche man nach dieser critischen Schrift gethan hat, belohnen mich schon für die Mühe, welche ich zu deren Verfertigung angewendet habe.

Regi-

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Digitized by Google

Register

der angeführten Autoren und der vornehmsten Sachen in der Schutzschrift für das Verl. Par.

A

Abscheulich, wie ferne abscheuliche Sachen vorzustellen seyn 157.
Addison, von der zauberischen Schreibart 15 Verwerffung der Schattenpersonen 139.
Allegorie, wie ferne die Sünde und der Tod im v. P. allegorisch seyn 154.

C

Character der Engel wird unter ihren sichtbaren Gestalten beybehalten. Seht den gantzen Abschnitt von dem Character der Engel.

D

Dryden, romanhafte Ideen, so in seinem Drama von dem Falle des Menschen herrschen 194.

E

Einbildung, ob der Krieg im Himmel ein Werck der blossen Einbildung sey 14.
Engel, die Materie von den Geschichten der Engel übersteigt die menschliche Wissenschaft nicht schlechterdings 16 ist dem christlichen Leser nicht gleichgültig 22. 24 sie werden durch ihre sichtbare Vorstellung nicht erniedriget 33 Meinung einiger Lehrer, daß die Engel einen organisierten Leib haben 34 Unterschied zwischen ihren Verwundungen und den Verwundungen der Menschen 60. 61. ihre Verwundungen vertheidiget 62 ihr Gewehr, und ihre Waffen sind den unsrigen nicht gleich 67 Einwurff wider die Verarbeitung des Pulvers der bösen Engel 71 Vergleichung der mit Bergen bewaffneten Engel mit den Dipsoden 73 ob ihr Bestreben einander zu verletzen

mit dem Begriffe von ihrer Seligkeit und dem Frieden des Himmels ſtreite 75 daß es in der Pein der verdammten Engel Grade gebe 85 Art ihrer Freude 89 die gefallenen Engel haben nicht alle ihre Herrlichkeit verlohren 93 ihre Zuſammenziehung ins kleine hat nichts lächerliches an ſich 101 Grade in ihren Characteren 104.
Epiſch, was ein epiſches Gedicht ſey 41.
Erdichtung iſt mehr als ein leeres Hirngeſpinſt 18 iſt nicht Unwahrheit ibid.

F

Franzöſiſch, die Critici dieſer Nation haben von dem v. P. am übelſten geurtheilt 12.

G

Glaubwürdigkeit, wie die Entfernung der Zeit und des Ortes dazu helffe 162.
Gottſched, ſeine Cenſur der heidniſchen Fabeln in dem verl. Par. von Voltaire entlehnet 206 widerholt die Critick dieſes Poeten über Miltons Bau des Pandämonium 97.

H

Himmel in irdiſcher Geſtalt vorgeſtellet 37 und folg. ob der Begriff von dem Frieden im Himmel nicht den Begriff von einem Krieg in denſelben zerſtöre 75. 81 Magni Einwurff wider dieſen Krieg 78.
Homer, was ſeine wunderbaren Erdichtungen glaubwürdig gemacht habe, ungeachtet ſie unlängſt vor ſeinem Leben begegnet waren 163.

K

Künſte, ſo viel Künſte ſind, als Menſchen ſind 7 Behutſamkeit, ſo in ihrer Beurtheilung zu gebrauchen iſt 8.

L

Lächerliches, Voltairens betrügliche Regel, woran daſſelbe zu erkennen ſey 101.

Magny,

M

Magny Einwurf wider die cörperliche Vorstellung der Geister 30 wider die irdische Vorstellung des Himmels 39 Eindruck, den das v. P. auf ihn gemacht hat 44 sucht in dem Poeten den Metaphysicus 47. bezüchtiget Milton der Unheiligkeit 49 Einwurff wider den Krieg im Himmel 78 daß Satan in dem höllischen Feuerpfül noch hoffe und fürchte 83 daß den verdammten Engeln in der Hölle neue Straffen angethan werden, welche sie durch kein neues Verbrechen verdienet haben 87 zeiget sich schier begierig den Teufeln in der Hölle eine Art von Seligkeit aus Miltons Worten zu erzwingen ib. will Milton zum Ketzer machen, weil er die Teufel nicht genug verdammt habe 88 versteht die Freude unrecht, so der Poet den Teufeln zuschreibt 89 hält die Pein der Teufel vor unendlich in ihr selbst 90 sieht die symphonische Musick in der Hölle vor eine Seeligkeit an ibid. findet keinen Unterscheid zwischen Miltons Hölle und Himmel 94 und folg. Beschuldiget Milton, daß er schwache, träge, verdrüßliche, unvorsichtige, Engel aufgeführt habe 104. 105. 106 desgleichen daß er den Engeln vor ihrem Abfall die Erkenntniß des Sohnes versagt habe 109 will ihn des Irrthums des Arius verdächtig machen ibid. Ungeschicklichkeit des Grundes, den er von Satans Neide, als der Ursache seines Abfalles, angiebt, und Miltons entgegensetzet 111 er hat böse Gedanken von Miltons Glauben in die dritte Person 112 beschuldiget Milton vieler Widersprüche in seiner Vorstellung der englischen Personen. Sehet den gantzen vierten Abschn. Ungereimter Ausspruch von der Vorstellung der chaotischen Personen 169 Beschuldigungen Adams 174. 178 Censur des Collyrii Michaels und der Würckung desselben 184. 185 der Bilder, mit welchen Raphael den Krieg im Himmel dem Adam beybringen will 185 einer mythologischen Allusion 217.

Menſchen, unermeßliche Verſchiedenheit unter denſelben 9 Merckmähler der auſſerordentlichen Menſchen 10 die menſchliche Geſtalt iſt die anſtändigſte für die Engel 36.

Milton, ein auſſerordentlicher Menſch 11 ſeine Materie überſteigt die Fähigkeit der Menſchen nicht gänzlich 15 ob er in der umſtändlichen Vorſtellung der Engel Homer gefolget habe 26 Geſchicklichkeit die höchſten Eindrücke gehörig zu erregen 43. 44 überſchreitet in Abhandlung Heil. Materien das Ziel nicht 46 ſeine Teufel übertreffen an Hoheit Homers Götter 64 Nutzen, den die Erfindung des ſataniſchen Geſchützes in ſeinem Gedichte thut 69 er hat den verdammten Engeln ihre engliſchen Vorrechte gelaſſen 93 nicht er, ſondern Satan macht ſich des Irrthums Arius verdächtig 110 wider verſchiedene Beſchuldigungen von Widerſprüchen vertheidiget; Sehet den gantzen vierten Abſchn. Vortheil ſeiner Materie wegen ihrer Entfernung von der menſchlichen Sphär 163 Kunſt in ſeiner Vorſtellung des Nichts 164 Vertheidigung ſeiner chaotiſchen Perſonen 167. des Limbo der Eitelkeit 170 ſein Adam gerettet 174. 178 Rettung des Geſichts Adams auf die Helfte des Erdbodens 180 der Bilder, womit der Poet den Krieg im Himmel dem Adam begrifflich gemachet hat 186 Leichtſinnigkeit der Urſache, welche er von Adams Theilnehmung an der Eva Uebertretung angiebt 191 Rettung ſeiner Alluſionen auf die Mythologie 207 und folg.

La Motte, ſeine Gedancken von der Parodie 102 Lection über die Leichtſinnigkeit einiger Tadler 135.

Möglich, in die Welt des Möglichen gehet eine Menge Sachen hinein 171.

Mythologiſche Theologie ein Opprobrium des menſchlichen Verſtands 198 verführet heutzutage niemand mehr 201 ihre Fabeln dörffen für das, was ſie ſind, angeführt werden 202 dörffen heidniſchen Perſonen in den Mund geleget werden 203 dienen dem Poeten, eine Vorſtellung zu beleben und das Wunderba-

re

re zu beglaubigen 211 Erlaubniß die mythologischen Nahmen zu gebrauchen 215.

N

Natur, Schreibart, da sie schier schier aus dem Gesichte verlohren wird 15.

O

Opitz angezogen 221.

P

Petrarcha angezogen 221.
Poeten, ihnen ist erlaubet im Nahmen heidnischer Personen nach dem Wahne der Mythologie zu reden 204.
Poetisch, poetische Erschaffung 166.

R

Rolli, wirfft Voltairen vor, daß er Miltons Leser vor Indianer ansehe 23 seine Vertheidigung des Pandämonium wider Voltaire 99 Beantwortung einer Beschuldigung Widerspruches, die Magny gegen Milton gemacht 131.

S

Saint-Maur, übersetzet eine Stelle des verl. P. undeutlich 121.
Sannazars Vermischung heiliger und mythologischer Personen 220.
Schattenpersonen in dem verlohr. P. vertheidiget 144 und folg.
Sinnen, ob die Materien, die nicht in die Sinnen fallen, den Menschen widrig seyn 19.

U

Unsichtbar, die Französischen Critici ärgern sich an der Vorstellung des Unsichtbaren am meisten 12 des Poeten Recht das Unsichtbare sichtbar vorzustellen 32 Wahrheit der cörperlichen Vorstellungen der Engel ibid.
Urtheil, dem menschlichen sind göttliche Wercke nicht unterwürffig 5 dem Urtheil eines Menschen ist nicht ein jedes menschliche Werck unterworffen 7 Ursache der ungeschickten Urtheile von der Materie des v. P. 12.

Vol-

Voltaire, sein Einwurff, daß Miltons Materie ein blosses Werck der Einbildung sey 14 daß die Menschen eine Abneigung gegen die Sachen haben, die nicht in die Sinnen fallen 19 hält die Abschilderung der Engel vor eine überflüssige Sache 23 elende Schwierigkeit, welche ihn abgeschrecket hätte, Miltons Materie in einem Gedichte abzuhandeln 27. Einwurff wider Satans Geschoß 68 Vergleichung der mit Bergen bewaffneten Engel mit den Dipsoden 73 seine Schertzreden über gewisse Einfälle Miltons nicht besser, als Satans und Belials 74 tadelt den Bau des Pandämonion 97 und dessen Gebrauch ibid. untüchtige Regel, so er vorschreibet, wie man das wahrhaftig Lächerliche erkennen könne 101 Censur der Vorstellungen der Sünde und des Todes 153 unwahrscheinliche Einführung allegorischer Personen in seinem Henrich dem vierten 159 seine Klage über Miltons mythologische Anzüge 197 seine Exempel derselben werden beurtheilet 207. 213.

W

Wesen, von höhern als menschlichen Stand würcken nach eigenen Gesetzen 5.
Wissenschaften, so viel verschiedene Classen derselben, als Menschen sind 7.
Wortspiele, dem Satan als dem Geist der Lügen zugeschrieben 74.

E N D E.

Errata.

Bl. 137. leset: Eiteler Verdacht, daß Satan darum ein Kind zeugend vorgestellet worden. ꝛc.
Bl. 155. leset: Diese Erdichtung würde zurückgeblieben seyn, wenn das Wort Sünde im englischen masculini generis gewesen wäre.
Bl. 163. leset: Mittelst seiner Erfindungskraft eine Erschaffung vor der Erschaffung ꝛc.
Und in der Crit. Dichtk.
Bl. 288. st. Demetrius Phalereus, leset; Dionysius oder Phalaris.

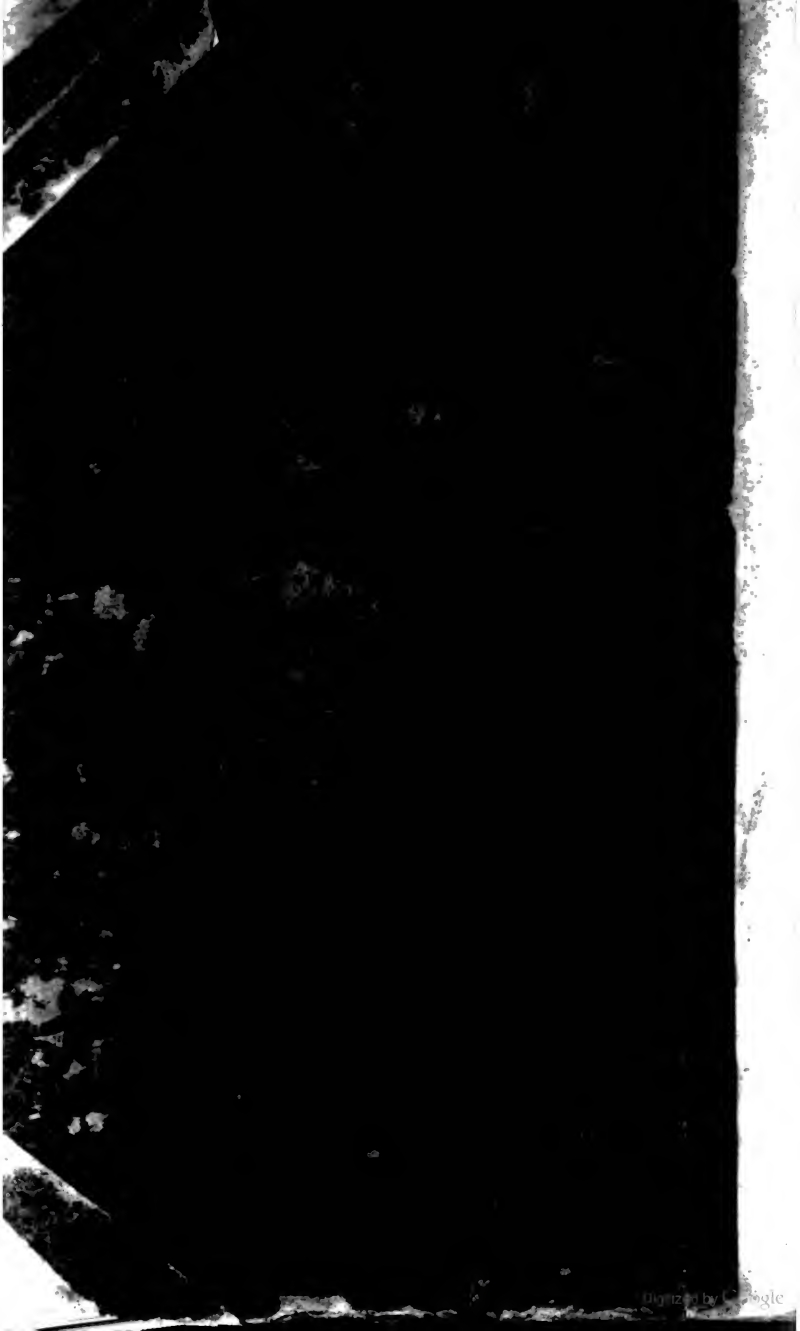
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

1 n —
8. — in 14

Digitized by Google


Digitized by Google